Grundriß
einer
Geſchichte
von der
Univerſität zu Wirzburg.

Zweyter Theil.

Herausgegeben
von
Chriſtian Bönicke,
ordentlichen Lehrer der Reichsgeſchichte an der Juliusuniverſität.

Wirzburg,
gedruckt bey Franz Ernſt Nitribitt, Univerſitätsbuchdrucker.

1788.

Vorbericht.

Die Fortſetzung dieſes Grundriſſes erſcheint ſpäter, als ich mir anfangs ſelbſt vorſtellte. Jedoch denke ich nicht, daß dieſe Verzögerung meiner Arbeit nachtheilig ſey. Das zweyte Jahrhundert unſerer Univerſität both mir weit reich

haltigern Stoff zu ihrer Geſchichte dar, als das erſte. Die Materialien, welche theils in ſo mancherley Bänden zerſtreuet lagen, theils bey ſachekundigen Männern einzuholen waren, mußten geſammelt, geordnet, und dann mit Fleiße und ruhiger Ueberlegung bearbeitet werden. Der Gegenſtand ſelbst enthält viel Trockenheit, viel Monotonie. Rektoren, Profeſſoren, Statuten, akademiſche Schriften, gute Anſtalten, die nicht beſtehen, dann abermals, Profeſſoren, Diſſertationen ꝛc. So gehts bey dergleichen Materien im ewigen Zirkel herum. Ich ſuchte dieſen Ungemächlichkeiten nach Kräften abzuhelfen, und in die Erzählung ſo viel Unterhaltung, ſo viel Abwechslung, als nur die Natur des Inhalts verträgt, zu bringen. Alles dieſes foderte Mühe, und dieſe foderte Zeit. Wohl mir, wenn meine Leſer erkennen, daß weder Zeit noch Mühe von mir geſpart worden! Ueber dieß, hätte ich meine Schrift eher geendigt;

ſo

ſo wären ihr die neueſten zum Beßten unſerer Univerſität getroffenen Anſtalten entgangen.

Ich habe Freunde gefunden, die ſichs zum Geſchäffte machten, mir mit Hilfsmitteln an die Hände zu gehen; dieſen, vorzüglich aber jenen, die meiner Bitte vorkamen, erſtatte ich den feyerlichſten Dank. Mit einer auf das lebhafteſte gerührten Dankbarkeit rühme ich mich eines ſeltenen Glücks. Unſer, nun an Würden, wie jederzeit an Verdienſten, groſe Rektor der Univerſität Karl Theodor von Dahlberg hat den gröſten Theil meines Aufſatzes vor dem Drucke durchgeſehen. Noch mehr; mein gnädigſter Fürſt und Herr geruhete über meine Schrift ſelbſt die Kritik zu führen, und zwar mit einer Genauigkeit, welche mir einen ziemlichen Verſtoß gegen die Chronologie entdeckte.

Das Nachforſchen über unſere neuere Univerſitätsgeſchichte führte mich auf manche nicht unerhebliche Umſtände, welche ich bey der Eilfertigkeit, mit welcher das erſte Stück abzufaſſen war, nicht anbringen konnte, nun aber zu deſſen Ausbildung und Erweiterung eingeſchaltet zu ſeyn wünſche. Die Ungleichheit gegen ſeinen Nachfolger würde dadurch einigermaſſen gehoben werden. Allein die Geſchichte, welcher ein einziges fruchtbares Jahr willkommner iſt, als hundert magere, ſchaut nicht ſo ängſtig auf Gleich = oder Ungleichheit in Bänden, wenn dieſe aus Mangel oder Reichthume an Thatſachen entſteht. Für jetzt kann ich nichts anders, als einige in das erſte Stück eingeſchlichene Druckfehler anzeigen.

S. 9.	ſtatt hahere	höhere
23.	n. m. 6	637

S. 31.

S. 31.	des großen Griechenlands	Großgriechenlands
31.	Benther	Beűther
32.	Wirzburg	Augsburg
37.	1582	1682
55.	Jonas	Jonas Adelwerth, der Medicin Doktor.

Die kurze Nachricht p. 30 vom Martin Pollich, auch Mellerſtadt von ſeinem längſtens der wirzburgiſchen Bothmäßigkeit unterworfenen Geburtsorte genan̄t, habe ich aus Paul Frehers Theatrum Virorum eruditorum gezogen. Hr. Hofrath Dürr ſagt p. 63. in ſeiner Inauguralfrage: In quantum inſerviant Numiſmata ad probandas & illuſtrandas Academiarum Hiſtorias 1784; vom Pollich: Nunquam fuit Profeſſor Theologiæ, ſed Medicinæ. Der alte Freher p. 1218 und anderwärts: Primus etiam in ea Academia Witten-

(Wittenbergenſi) Theologiæ Doctor renuntiatus eſt & eandem profeſſus: — Weiter: A theologica deinde profeſſione ita volente Electore ad artem medicam docendam acceſſit. &c.

Grund-

Grundriß einer Geſchichte

von der Univerſität zu Wirzburg.

Zweyter Theil von 1700 bis 1785.

Erſter Abſchnitt.

Anfang der Verbeſſerungen der Univerſität unter Johann Philipp von Greifenklau. Wichtige Fortſchritte unter Johann Philipp Franz von Schönborn und Chriſtoph Franz von Hutten. Neue Anſtalten, neue Lehrämter.

Ich komme nun an den ſchönſten Zeitpunkt unſerer Univerſität. Frey von den vielen Gefahren, welche ihr die häufigen Kriege im vorigen Jahrhunderte androhten, nähert ſie ſich jetzt der glücklichen Periode, wo ſie zweckmäßiger für ihre Beſtimmung, und

zum Beßten des Staates gemeinnütziger eingerichtet wird; wo die klugen Anſtalten, die vereinigten Bemühungen der Lehrer, die huldreiche Unterſtützung ſieben auf einander folgender Fürſten, unter denen freylich Friederich Karl von Schönborn, und Adam Friederich von Seinsheim ſich vorzüglich auszeichnen, ſie in den blühendſten Wohlſtand verſetzen; wo ihre Einrichtungen zur Geſchichte der Verbeſſerung öffentlicher Lehranſtalten, an welchen Deutſchland in dieſem Jahrhunderte ſo fruchtbar iſt, ſchätzbare Beyträge abgeben. Sie ſchreitet dann unter Franz Ludwigs mächtigem Schutze und bisherigem wohlthätigem Einfluſſe in ihrem Ruhme fort, und mit den reizendſten Ausſichten in die Zukunft tritt ſie innerhalb 82 Jahren ihre dritte glänzende Epoche an.

Der Unterricht auf verſchiedenen Univerſitäten war bisher in den Gegenſtänden, worüber er ſich billig hätte verbreiten ſollen, in viel zu enge Gränzen geſetzt, und ſeiner Beſchaffenheit nach allzu mager, allzu nüchtern. Der mit dem Worte: Univerſität, verbundene Begriff wurde nicht erſchöpft. Manche Wiſſenſchaft, die gewiß eines öffentlichen Lehrſtuhls eben ſo würdig geweſen wäre, als die, welche man wirklich lehrte, blieb unberührt und den Lehrlingen ganz fremd. Jene aber, die gelehrt wurden, waren

weder

weder in ihren Theilen genug entwickelt, noch von den nöthigen Hilfswiſſenſchaften gehörig unterſtützt. Die Dogmatik war mit einer Menge unbedeutender Schulfragen beladen; die Moraltheologie zur bloſen Kaſuiſtik herabgeſetzt; die Erklärung der heiligen Schrift nur für das Polemiſiren eingerichtet; und die Polemik, wie oft war ſie nicht mehr wechſelweiſe Beleidigung der Gegner, als Vertheidigung der Glaubenslehre? Eine zuſammenhangende Kirchen- und Religionsgeſchichte, das unentbehrlichſte Hilfsmittel für die Theologie, fehlte gänzlich. Die Rechtsgelehrſamkeit war allein auf das bürgerliche und das Kirchenrecht, und auch dieſes nur auf die Dekretalen eingeſchränkt; dabey Rückſicht nehmen auf einheimiſche Rechte, Sitten und Gewohnheiten, dabey die vaterländiſche Geſchichte zu Rathe ziehen, war etwas ſeltenes. Einzelne Verſuche machen eine geringe Ausnahme. Wenig beſſer ſtund es mit der Arzneykunſt; und das, was man Philoſophie nannte, worüber man drey volle Jahre lehren, ſchreiben, lernen und zanken mußte, war es im eigentlichen Verſtande gewiß nicht. Ich übergehe die Einleitung in die ſchönen Wiſſenſchaften, welche aus trocknen, geſchmackloſen Regeln, Figuren, Chrien, Reden und Verſe rc. zu machen beſtund, die völlige Vernachläſſi-

gung der Mutterſprache und anderer reellen Kenntniſſe, die wenige Aufmerkſamkeit auf klaſſiſche Schriftſteller, die beſtändige Marter der Jugend mit den dürren Regeln des lateiniſchen Syntaxes, ohne deren Kenntniß doch keiner für einen gründlichen Gelehrten gelten ſollte. Wurde ja noch im Jahre 1701 einem zu Wittenberg promovirten Doktor der Arzneykunſt von der hieſigen Fakultät die mediziniſche Praxis in des Hochſtifts Landen auf 2 Jahre unterſagt, weil er nicht Fertigkeit genug hatte die ihm lateiniſch vorgelegten Zweifel lateiniſch aufzulöſen. Man vergleiche mit dem, was ich geſagt habe, die ſchon angezogenen Lehranſtalten auf unſerer Univerſität vom Jahre 1655 bis 56 und die vom Fürſten Friederich Karl anbefohlene Reforme der Studien, wovon unten ein getreuer Auszug folgen wird.

Die Schuld dieſer geringen Fortſchritte in der Litteratur auf mehrern Univerſitäten wird gemeiniglich dem Geſchmacke des Zeitalters zugeſchrieben. Warum aber dieſer üble Geſchmack ſeine Herrſchaft ſo weit ausdehnen, und ſich ſo viele Jahre hindurch dabey behaupten konnte, darüber giebt es verſchiedene Urſachen; mich in dieſelben weitſchichtig einzulaſſen gehört nicht für meinen Grundriß. Einige dieſer Urſachen liegen theils in dem Vorurtheile

für das Alterthum, an welches man ſich nicht enge genug anſchlie- ßen zu können glaubte; theils in der Gemächlichkeit und dem Wohlbefinden bey demjenigen, was man in jüngern Jahren gelernt hatte, und welches man, als eine ſchon von Jugend an gewöhnte Sache ohne viele Anſtrengung im höhern Alter ſeinen unvorbereiteten Lehrlingen vortragen ſollte; theils in der ſo verfüh- reriſchen Eigenliebe, womit mancher, beſonders wenn er mit öf- fentlichem Beyfalle auf der Akademie beehrt worden, ſeine in der Jugend erworbene Gelehrſamkeit anſah, und nun die höchſten Stufen der Wiſſenſchaften erreicht zu haben dachte, juſt ſo, wie die Kinder in Lichtwerns Fabeln den Pik von Teneriffa. In- deſſen dünkt mich, ein großer Theil dieſer Schuld falle auf den Zwang von Vorſchriften, an welche viele treffliche Männer bey beſſern Einſichten und fruchtbarerer Gelehrſamkeit gebunden wa- ren, von welchen ſie ſich ohne unangenehme Folgen kaum einen Schritt weit entfernen durften. Ueber herrſchende Vorurtheile ſich von ſelbſt hinaus zu ſetzen, und aus dem läſtigen Drange heraus zu arbeiten, iſt nicht jedem gegeben; manchem aber, der es unter- fangen wollte, übel gelungen. Weites Feld zur beſſern Bear- beitung für ein freyes aufgeklärtes Jahrhundert, beſonders, wenn

es ſo glücklich iſt, die entgegen geſetzten Klippen zu vermeiden.

Den Anfang zu einer vortheilhaftern Verfaſſung unſerer Univerſität, davon die erſtern Verbeſſerungen die Medizin und Jurisprudenz, deren Lehrſtühle unmittelbar vom Landesherrn beſetzt wurden, betrafen, machte Johann Philipp von Greifenklau, deſſen Andenken noch unter den ſpaten Nachkömmlingen ſeiner ehemaligen Unterthanen in ſtätem Segen bleibt. Er ſelbſt legte den Grund ſeiner Studien zu Mainz und Wirzburg, und endigte dieſelben zu Erfurt mit allgemeinem Beyfalle nach der gewöhnlichen feyerlichen Diſputation aus der Rechtsgelehrſamkeit. Erhoben auf den Fürſtenthron ſtiftete er ſeinen Bemühungen, den Wiſſenſchaften auf ſeiner Univerſität aufzuhelfen, bleibende Denkmäler durch die innere Vollendung der Univerſitätskirche, die er am Sonntage in der Bittwoche 1703 ſelbſt einweihte; durch Aufführung des anſehnlichen äußern Baues am Kollegium der Jeſuiten, wodurch dem zahlreichſten Theile der Lehrer bequemere Wohnungen, als vorher, eingeraumt wurden; durch Achtung gegen Gelehrte, welche im Jahre 1705 den Profeſſor des Kirchenrechts Bernard Mayer zur Würde eines Weihbiſchofs erhob; durch Erneuerung der Statuten

der medizinischen Fakultät, welche über dieß 1709 das Recht erhielt, allen auswärts promovirten Aerzten nach vorhergegangener genauer Prüfung die Ausübung der medizinischen Praxis im Hochstifte zu gestatten; durch Wiederherstellung der Universitätsbibliothek, die er aus eigenem Büchervorrathe mit schätzbaren Werken bereicherte.

Johann Philipp Franzens von Schönborn kaum fünfjährige Regierung verbreitete mehr Wohlthaten über unsere Universität, als man in einem so kurzen Zeitraume gewöhnlich erwartet. Durch weite Reisen in die aufgeklärtesten Staaten von Europa, und übernommene Gesandschaften nach Rom und Holland mit den nützlichern Anstalten berühmter Völker bekannt, gab er der Universität einige Einrichtungen im Anfange dieses Jahrhunderts, welche beym Beschlusse desselben manche hohe Schulen, so großes Aufsehen sie auch rings um sich herum erregen, noch für sich zu wünschen haben. Außer seiner Sorgfalt, den Fleiß der Professoren durch Vermehrung ihrer Besoldung und Ertheilung des Rangs fürstlicher Räthe an die von der medizinischen Fakultät (denn honos alit artes, sagt Cicero, omnesque accendimur ad studia gloria) zu ermuntern, gehört hieher die Anlage eines botanischen Gartens

im

m Julier Hoſpital, der ſchon in den erſten Jahren bis 6000 ſeltene Gewächſe und in der Arzney beſonders nutzbare Kräuter enthielt; das anatomiſche Theater eben ſo bequem in ſeiner Lage an einem fließenden Waſſer, als geſchmackvoll in ſeiner Bauart, worauf beynahe 10000 fl. rhein. verwendet worden; in welchem ſich ein weiter Saal zu anatomiſchen Vorleſungen und Zergliederungen, deſſen gemächliche Einrichtung für den Lehrer und Zuhörer Fürſt Chriſtoph Franz von Hutten vollendete, und ein geräumiges Seitenkabinet, wo anatomiſche Präparaten und natürliche Seltenheiten in größter Menge und ſchönſter Ordnung aufbewahrt werden, befinden.

Die mathematiſchen Wiſſenſchaften in beſſere Aufnahme zu bringen verordnete Fürſt Johann Philipp Franz unentgeltliche, und auf gewiſſe Tage in der Woche beſtimmte Vorleſungen.

Auch die Geſchichte in ihrem eigenthümlichen Werthe bisher verkannt, nur als Gedächtnißmarter für die Jugend der untern Klaſſen getrieben, verſetzten eben dieſes Fürſten Einſichten und Anſtalten in ihr gehöriges Anſehen; er ſtiftete für dieſe in allen Arten von Gelehrſamkeit unentbehrliche Wiſſenſchaft 1721 ein eigenes

genes

genes Lehramt, und befahl die hiſtoriſchen Vorleſungen für die Kandidaten der höhern Wiſſenſchaften pragmatiſch und vortheilhaft einzurichten. Den hiſtoriſchen Katheder beſtieg zu erſt Pater Johann Seyfried, vorher auf hieſiger Univerſität Profeſſor der Moral und Schultheologie, der nunmehr die geiſtliche und weltliche Geſchichte zugleich vorzutragen hatte. Seine Neigung zur Geſchichte verbunden mit der Liebe zu den ſchönen Wiſſenſchaften bewahrte in ihm den guten Geſchmack, auch bey dem Trocknen ſeines vorigen Lehramtes, und machte ſeine Vorleſungen den Zuhörern eben ſo angenehm, als nützlich. Johann Philipp Franz wollte durch die hiſtoriſche Profeſſur noch einen andern eben ſo wichtigen Endzweck erreichen. Die Liebe zur Bearbeitung der vaterländiſchen Geſchichte ſuchte ſchon Johann Philipp von Greifenklau zu erwecken. Daher erſchienen in kurzer Zeit 3 Abhandlungen über dieſen Gegenſtand, eine von Joachim Schüll 1700: Herbipolis hiſtorico-iuridica ſiue Hiſtoria de Epiſcopis Herbipolenſibus, quaeſtionibus inauguralibus iuridicis illuſtrata; die zweyte von Konrad Langen 1710: Gloria Franciae orientalis per XIV ſaecula propoſita ac diſtincta ſelectis ex vniuerſo iure theſibus; die

dritte von Pater Johann Seyfried 1712, damals Lehrer der Weltweisheit: Philoſophia Herbipolenſis aeternae Epiſcoporum et Franciae Orientalis Ducum memoriae deuota. So löblich auch die Bemühungen dieſer Männer ſind, ſo ſind ſie doch noch ſehr weit von einer pragmatiſchen Geſchichte unſeres Vaterlandes entfernt. Auf fürſtlichen Befehl und Köſten der Univerſität durchreiſte daher Seyfried in Geſellſchaft des domkapitliſchen Wappenmalers Hoechler die Hochſtiftslande, um Materialien zu einer genauern Geſchichte von unſerm Franken, als wir bis dieſe Stunde noch haben, zu ſammeln. Hierüber, wie auch über eine fränkiſche Numismatik hat er verſchiedene, mir aber ganz unbekannte Plane entworfen. Seine Abhandlung gegen Friederich Schannat unter der Aufſchrift: *In Rapſodiam Friderici Scannat, cui titulum fecit: Dioeceſis Fuldenſis cum adnexa hierarchia, epiſtola cenſoria Chiliani Mainberger Oſtro-Franci 1721* zeigt ſchöne hiſtoriſche Kenntniſſe, und für die Gerechtſame des Hochſtifts Wirzburg vielen Eifer. Doch würde dieſe Schrift angenehmer zu leſen ſeyn, wenn nur Gründe gegen Gründe geſetzt, der Ton gegen den ſonſt ſo ſchätzbaren Schannat gemildert, und dieſer von Ausfällen auf ſeine perſönli-

chen Umſtände verſchont geblieben wäre. Die Gerechtſame des Hochſtifts, die Gelehrſamkeit ihres Vertheidigers, die Gründlichkeit ſeiner Abhandlung hätten dabey nichts verloren. Den Abgang mehrerer gelehrten Produkte hat Seyfried hinreichend erſetzt auf eine andere Art, die ihm größern Ruhm giebt, als öfters durch Schriften, die bey der mühſamſten Ausarbeitung nicht einmal ihren Verfaſſer überleben, erworben werden kann. Dem Vaterlande wichtige Männer verſchaffen iſt weſentliches Verdienſt. Daher hat Seyfried gerechte Anſprüche auf Ehre bey ſeinen Landesleuten, da durch ſeine Vermittelung, wie ehemals der berühmte Trithemius durch den Abt Konrad zu St. Stephan, der große Hiſtoriograph Johann Georg von Eckhart in die Dienſte des Hochſtifts getreten iſt.

Zur bequemern Kultur der Wiſſenſchaften vermehrte Johann Philipp Franz die von ſeinem Vorfahrer wieder hergeſtellte Univerſitätsbibliothek, und gab ihr die gegenwärtige Lage und Einrichtung. Dieſe für die Beförderung der Litteratur ſo intereſſante Anſtalt foderte einen Vorſteher von ausgebreiteter Gelehrſamkeit. Die großmüthige fürſtliche Verwendung verſchaffte ihr einen ſolchen

Auſſeher an Johann Georg von Eckhart, einem Manne, den hervorſtechende Verdienſte um die Gelehrſamkeit zum voraus empfahlen, deſſen durch ganz Europa längſt entſchiedener Ruhm auf viele in der Geſchichte unentbehrliche Werke gegründet war, und deſſen großer Name ſo lang geehrt werden wird, als die Geſchichte Liebhaber findet.

Nicht alle meine Leſer ſind von den ſeltenen Begebenheiten dieſes Gelehrten ſo unterrichtet, als es ſeine Verdienſte um die Litteratur und unſer Hochſtift fordern. Gelehrten ſage ich freylich nichts Neues. Sie kennen die Quelle, woraus ich dieſe Nachrichten meiſtens ſchöpfe. *a*) Aber ich halte es für Pflicht Eckharts ehrwürdiges Andenken unter meinen minder beleſenen Landesleuten zu erneuern, dieſen eine kurze Schilderung von einem Manne vorzulegen, deſſen vollſtändige Biographie, wenn ſie vorhanden wäre, keinen geringen Beytrag zur Geſchichte des menſchlichen Verſtandes abgeben würde. Sein Vater war Oberforſtbeamter zu Duingen im calenbergiſchen Amte Lauenſtein, die Mutter aus dem Geſchlech-

a) *Harenberg Hiſtoria Gandersheimenſis* p. 1060. Hiſtoriſch diplomatiſches Magazin für das Vaterland 1. B. 2tes St. 2. B. 1tes St.

ſchlechte der Barring, welches der gelehrten Welt an Daniel Eberhard Barring den bekannten großen Diplomatiker gegeben hat. Eckharts vortrefliches Talent zeigte ſich in der Kindheit; krank an der Gelbſucht verfertigte er zum Zeitvertreibe Meſſerſchalen, Schachteln und andere Sachen mit Strohe ungemein ſchön und künſtlich ausgelegt. Von den Privatlehrern gieng er auf die berühmte Schule Pforta. Hier war ſeine Lieblingswiſſenſchaft die Dichtkunſt. Eine herrliche Anlage dazu, ausgebildet durch fleiſiges Leſen der alten Dichter, unterhalten von ungewöhnlichen Anſtrengungen, indem er, um ſeine poetiſchen Gedanken auch im Finſtern (denn nach der Einrichtung dieſes Inſtituts mußte er des Winters Abends um 8 Uhr ohne Licht in ſeine Zelle gehen) zu entwerfen, das Papier ſo falzte, daß er eine Lage um die andere hervorziehen konnte, brachte ihm die Fertigkeit zuwegen, innerhalb 2 Stunden 300 lateiniſche Verſe zu verfertigen. Nicht weniger Fähigkeit zur deutſchen Poeſie zeigen ſeine poetiſchen Nebenſtunden. Daher nannte ihn Georg der erſte König von Großbrittanien noch vor ſeiner Thronbeſteigung in Beyſeyn des berühmten engliſchen Dichters Addiſon ſeinen Poeten, der im Stan-

de wäre die ganze an der kurfürſtlichen Tafel gehaltene Unterredung in Verſe zu bringen.

Eckhart, der ſonſt wenig Zeit auf Univerſitäten zubrachte, ſetzte ſeine Studien zu Leipzig fort. Bey wiederholtem Aufenthalte erhielt er von dieſer Univerſität die Erlaubniß auf der Pauliner Bibliothek ganze Tage allein zu verweilen. Eine erwünſchte Gelegenheit für Liebhaber der Wiſſenſchaften, aus ſolchen reichen Büchervorräthen, ohne dem Bibliothekar beſchwerlich zu fallen, neue Kenntniſſe zu ſammeln! Eckhart geizte auch ſo mit dieſen koſtbaren Stunden, daß er ſich den Tag hindurch nur mit wenig Brod und Wein begnügte. Schon vorher hatte ſich ſein Geſchmack ganz für die Geſchichte des mittlern Zeitalters erklärt. Um dieſen Theil der Geſchichte, wo in Eckharts Tagen weit mehr öde Felder, als in den unſrigen auf Anbauung warteten, konnte er ſich vorzüglich verdient machen, da ſeinen unbezwingbaren Fleiß, ſeine weitläuftige Beleſenheit noch andere vortrefliche Hilfsmittel unterſtützten. Die genaueſte Bekanntſchaft mit der Numismatik, der Geographie der verſchiedenen Zeitalter, den Alterthümern von allen Arten, die ihm den Gedanken eingab, aus

Sie-

Siegeln, Münzen, Grabſtätten und andern deutſchen Denkmälern monumenta veterum Germanorum, wie Montfaucon monumenta veterum Romanorum, herauszugeben, welcher wir das ſo nützliche mit den reichhaltigſten Anmerkungen aus den vaterländiſchen Alterthümern und Sprachkenntniß verſehene Werk; Leges Francorum Salicae et Ripuariorum verdanken; ſeine ungemeine Stärke in der Diplomatik, da er die Kunſt beſaß Sigille und Urkunden ſo genau nachzumachen, daß man zwiſchen dem Original und der Kopey keinen Unterſchied wahrnehmen konnte; die tiefſten Eckharten eigenthümlichen Einſichten in die Etymologie, in welcher Wiſſenſchaft ihn noch keiner, er viele übertroffen, zu deren beſſern Behuf er faſt 30 Jahre auf eine Sammlung zu einem Lexicon etymologicum linguae germanicae verwendete, führten ihn in ſolche Gegenden der Geſchichte, wohin mancher vor ihm nicht gekommen iſt, ſetzten ihn in den Stand, ſeine ſo ſchätzbaren, dem Geſchichtſchreiber ſo nothwendigen Arbeiten zu liefern; daß, wenn auch nach Harenbergs Urtheile Eckhart weniger ſchreiben, aber mehr Philoſophie in ſeine Schriften hätte bringen ſollen, ihm doch das Verdienſt unſtreitig bleibt, die koſtbarſten Mate-

terialien vorbereitet zu haben, welche nach ihm mehrere philoſophiſche Geſchichtſchreiber meiſterhaft zu benutzen wiſſen.

Ein Genie, das ſich ſo frühzeitig entwickelte, deſſen erſte Lebensjahre ſo viel Großes verſprachen, blieb nicht unbemerkt, blieb nicht ohne mancherley Beſtimmungen. Von der Mutter wurde Eckhart zur Theologie beſtimmt, und von einer Reiſe nach Ungarn, wohin ihn etliche vornehme Siebenbürger zum Geſellſchafter verlangten, abgehalten. Der kurſächſiſche Staatsminiſter und Feldmarſchall Graf Flemming, dem Eckhart als Sekretär diente, und auf Reiſen das eben damals herausgekommene Dictionaire historique von Bayle vorleſen mußte, beſtimmte ihn bey ſeinem Karabinier-Regiment zum Rittmeiſter. Aber Theologie und Kriegsdienſte waren nicht nach Eckharts Geſchmacke. Erwünſchter war ihm die Gelegenheit mit einer Geſandſchaft nach Moskau zu reiſen, von da er in das entfernte China übergehen wollte. Dieſer Wunſch blieb unbefriedigt. König Auguſt von Pohlen, dem Eckhart einen engliſchen Brief glücklich entzieferte, ohne dieſe Sprache ſelbſt zu verſtehen, beſtimmte ihn zum pohlniſchen Reſidenten in London; dieß hinderte der Feldmarſchall Flemming; der

König

König ernannte ihn hernach zum Profeſſor in Wittenberg; dieß hinderte der ſächſiſche Miniſter Fürſtenberg. Die Profeſſur wurde ihm zum zweytenmale angetragen; nun ſchlug ſie Eckhart aus, und nahm die Profeſſur der Geſchichte zu Helmſtadt an, welche ihm die enge Freundſchaft mit einem der größten Männer, die Deutſchland je hervorgebracht hat, mit Leibnitz verſchafft hatte. Er folgte ihm endlich noch in der Stelle eines Kurhannöveriſchen Rathes und Hiſtoriographen, verfertigte von ihm eine Lebensbeſchreibung, woraus Fontenelle das ſeinige genommen hat.

In beyden Stellen eines Profeſſors und Hiſtoriographen fuhr Eckhart fort ſich durch nützliche Bemühungen für die Aufklärung der vaterländiſchen Geſchichte auszuzeichnen. An dem vortreflichen Werke: Origines guelficae, welches Chriſtian Ludwig Scheid vollendet hat, arbeitete er mit Leibnitzen gemeinſchaftlich; die genealogiſche Geſchichte des Hauſes Braunſchweig bis auf Otto das Kind iſt ganz ſein Eigenthum; Sein Corpus hiſtoricum medii aeui, eine mühſame vieljährige Sammlung mehrerer Geſchichtſchreiber aus verſchiedenen Handſchriften hält Lenglet du Fres-

Fresnois *b*) für die Arbeit eines der geſchickteſten und fähigſten Männer im deutſchen Reiche, die Sammlung ſelbſt für reichhaltig an ſeltenen Stücken, für wohlverdaut, wo nichts, was ſchon in andern vorkömmt, wiederholt wird, zwey Dinge, die der franzöſiſche Kunſtrichter als etwas ungewöhnliches bey deutſchen Schriftſtellern anſiehet; und was den Conſpectus codicis legum veterum betrifft, urtheilt Buder *c*), man müſſe Eckharten, den Mann von ausgebreiteſtem Ruhme, dem alle Hilfsmittel zur Ausführung eines ſolchen Werkes zu Gebothe ſtünden, bitten, daß er doch endlich den Wünſchen deutſcher Rechtsgelehrten, denen vaterländiſche Geſetze werth ſind, genugthue. Die Origines ſabaudicae brachten ihm die Gnade des großen Eugens von Savoyen, die Origines Familiae Habsburgo-Auſtriacae des Grafen von Sinzendorf, und durch deſſen Vermittlung Kaiſer Karls des Sechſten, und von dieſem die Erhebung in den Adelſtand zuwegen. Nicht ſo günſtig wurde ſeine Hiſtoria genealogica Principum Saxoniae ſuperioris, deren Urſprung Eckhart von dem alten ſächſiſchen

Heer-

b) *Dictionaire hiſtorique portatif. Amſterd.* 1774. *Article Eccard.*

c) *Bibliotheca ſcriptorum rerum germanicarum. p. m.* 37.

Heerführer Wittechind nicht ableiten wollte, an dem Hofe zu Sachſen Gotha aufgenommen.

Unter dieſen Bemühungen, die Eckharten auswärts ſo viele mächtige Freunde, ſo viel Ruhm brachten, ſcheint doch ſein Aufenthalt in Hannover nicht der angenehmſte geweſen zu ſeyn. Zerrüttung in ſeiner Oekonomie, Irrungen mit einigen Großen in Hannover, die durch ſeinen Neujahrswunſch an den König von Großbrittanien gereizt wurden, auch Neid wegen ſeiner Erhebung in den Adelſtand bewirkten in ihm den Entſchluß von Hannover nach Kölln abzugehen. Hohe und Niedere in dieſer Stadt wußten den berühmten Fremden gehörig zu ſchätzen. Die Bürgermeiſter bedienten ſich in einer wichtigen Angelegenheit ſeiner Gelehrſamkeit, und belohnten ſeine Bemühungen anſehnlich. Beſonders unterſtützten ihn die daſigen Jeſuiten, wovon er in einem Schreiben an den Kardinal Paſſionei, der damals noch Nuntius zu Lucern war, rühmliche Meldung thut. *d*) Hier trat Eckhart von der proteſtantiſchen Religion zur katholiſchen über, ein Schritt, der unter Proteſtanten zur Zeit, da das Andenken an einen ähnlichen von Perſonen aus

 den

d) *Acta Eruditorum Lipſ.* 1738. *p.* 201.

den erhabenſten Häuſern in Deutſchland vorgenommenen Uebergang noch ganz neu war, großes Aufſehen erweckte. Ueber Eckharts Religionsänderung fielen mancherley Urtheile.

Er ſuchte, ſagt man, der Zudringlichkeit ſeiner Gläubiger auszuweichen. An Lauigkeit in der proteſtantiſchen Religion Leibnitzen gleich, oder noch überlegen, hatte er wenig abzuſchwören. Der zu Hannover den 18 December 1723 an das Miniſterium gegebene Brief ſtimmt mit dem Briefe von ſeiner Religionsänderung an Paſſionei von Kölln aus den 18 Jänner 1724 nicht überein. Rührend, und als ein Mann, der den Werth ſeiner Verdienſte fühlt, ſchildert Eckhart dem Miniſterium ſeine traurige Lage und die Urſache ſeiner Schulden, die durch weniges Verdienſt in Helmſtadt, koſtſpieliges Hin- und Herreiſen, Schmählerung der Beſoldung, leere Vertröſtungen 9 Jahre hindurch auf nachdrückliche Hilfe, Verfolgungen ꝛc. entſtanden ſind. Meine Frau, ſagt Eckhart weiter, hat mir eine gute Summe Geldes und einige tauſend Thaler werthe Kleinodien zugebracht, dieſe ſind alle darauf gegangen. — Man hat, da ich Thränenbrod genoßen, meiner geſpottet. — Ich kann meine Frau und Kinder

vor

vor meinen Augen nicht Hungers ſterben ſehen. Vielleicht hat mir Gott noch anderwerts einen Ort auserſehen, da ein Bislein Brod vor mich und ſie finden kann. Doch verſichere ich bey Gott, daß Königl. Maj. Dienſte nicht verlaſſe, ihm beſtändig allerunterthänigſt treu ſeyn will. — Ich bitte, ſich NB. meiner armen Frau, Kinder und faſt 80 jährigen Mutter anzunehmen. — Wo ſoll ich hin? Ich weiß es ſelber nicht. — Euer Excellenzen haben von Gott die Gnade gehabt, in Königl. Maj. Dienſten hohe Ehren und Mittel eines Theils zu erhalten; ich habe mit aller ſauern Arbeit Schande und den Verluſt alles Meinigen gehabt. Der Verfaſſer der Nachleſe zum Leben Eckharts verſichert, daß die Summe ſeiner Schulden ſehr vergrößert, und daß ſie bezahlt worden, habe er gute Gründe zu vermuthen.

Von Paſſionei bittet ſich Eckhart Empfehlungen nach Rom und an andere Freunde des Paſſionei, und beſonders an den Nuntius von Kölln aus. Er habe, ſagt er, vieles gelernt, womit er einem großen Fürſten, oder auch der Kirche dienen könnte. Paſſionei habe ihn noch als Proteſtanten geſchätzt, nun möge er ihn als Katholiken ſchützen. Nach langem Streite mit ſeinem Gewiſſen habe er ein-

geſehen, daß er vom Wege des wahren Heils abgewichen ſey; zeitliche Vortheile hätten ihn zurückgehalten; aber nach überwundenen Hindernißen, nach zerbrochenen Feſſeln habe er alles verlaſſen, alte Handſchriften, Bibliothek, ein an Seltenheiten reiches Muſäum, 1500 Thaler jährlichen Gehaltes, ein geliebtes Weib, 3 hoffnungsvolle Kinder. Der Unterſchied in beyden Schreiben iſt meiner Meinung nach der Lauterkeit ſeiner Abſichten in der Religionsänderung nicht nachtheilig. Die gute Aufnahme in Kölln, die feyerlichſt verſprochene Unterſtützung von Paſſionei konnten Eckharts Geſinnungen bey ſeinen großen Bedrängnißen in Ruckſicht auf eine andere Verſorgung ganz natürlich ändern. Von ſeiner Aufrichtigkeit bey der Annahme der katholiſchen Religion zeugen die Bemühungen, durch welche er ſeine Gemahlinn zu gleicher Glaubensbekenntniß bewogen hat; noch mehr aber ſeine letzten Stunden in dieſer Welt, jener entſcheidende Zeitpunkt, der ſelbſt dem abgeſäumteſten Heuchler die Maske vom Geſichte nimmt. Mit allen Sakramenten, welche die katholiſche Kirche den Sterbenden verordnet, frühzeitig verſehen, ließ er ſich die vom Athanaſius benannte Glaubensformel vorleſen, und ſtarb

unter

unter dem freudigſten und wärmſten Bekenntniße, daß er als Katholik ſein Leben zu endigen verlange. *e*)

Deutſchland und Italien wetteiferten den wichtigen Neubekehrten zu beſitzen. Kaiſer Karl der VI, die Kurfürſten von Mainz nnd der Pfalz, die Fürſten von Paſſau und Fuld, ſelbſt ein großer proteſtantiſcher Fürſt, welchen aber die von mir gebrauchten Nachrichten nicht nennen, Innocenz der XIII. mit einem Wechſel von 500 Thalern für die Reiſe nach Rom und der Ausſicht auf Präbenden für ſeine beyden Söhne, der Adel von Mayland zur Vollendung der Scriptorum rerum Italicarum, machten ihm die reizendſten Anträge. Aber Wirzburg bekam den Mann, um den Deutſchland und Italien ſtritten. Johann Philipp von Schönborn vertraute ihm mit dem Range eines wirklichen Hofraths die Hof und Univerſitätsbibliothek an. Chriſtoph Franz von Hutten damals Domdechant erzeigte ihm eine ſehr ſeltene Wohlthat: er ſchloß ihm das koſtbare Domkapitliſche Archiv auf, welches an Reichthümern von Handſchriften und Urkunden vielleicht von keinem deutſchen Kapitelsarchiv übertroffen wird. Da

dieſe

e) Gropp wirzburgiſche Chronik *T. 2. p. VI.*

dieſe Schätze durch neue wichtige Handſchriften, die unter dem Dache der Kathedralkirche im Bauerntumulte verſteckt, wieder entdeckt wurden, einen beträchtlichen Zuwachs erhielten, bediente ſich Hutten der geprüften Geſchicklichkeit eines Eckharts, dieſelbe in Ordnung zu bringen, und über die kapitliſche Bibliothek ein Repertorium, welches noch jetzt gebraucht wird, zu verfaſſen. Ueber den Verluſt ſeines Gönners in einem fremden Lande konnte ſich Eckhart um ſo eher tröſten, da er nicht nur allein vom Domkapitel währendem Interregnum in Schutz genommen, ſondern auch von Johann Philipps Nachfolger Chriſtoph Franz von Hutten mit beträchtlicher Vermehrung ſeines Gehalts zur Würde eines geheimen Raths erhoben wurde. Seinen Aufenthalt in Wirzburg beſchreiben wenige Zeilen in dem Briefe an den Großbrittaniſchen Leibmedicus Hugo 1727: Von meinem gnädigſten Herrn, ſagt Eckhart, habe alle Gnade von der Welt. Mit den übrigen aber, die Herren Cavaliers ausgenommen, habe wenig Umgang, weil dieſelbe einen Erbhaß gegen alle Fremde haben, und mir ein wenig die ziemlich ſtarke Beſoldung und andere Douceurs misgönnen. Ich aber, der ihrer nicht brauche, frage wenig darnach, und

lebe

lebe ſtill vor mich, wende dabey meine Stunden Tag und Nacht zu guten Studien an. Ich laſſe anjezt ein Werk drucken, darinn ich Hiſtoriam Franciae Orientalis ausführe. — Ich hoffe, man wird daraus ſehen können, daß ich mein Handwerk beſſer verſtehe, als einige mir gehäſſige Leute zu Hannover ehemals gemeint haben. Dieſe Umſtände zuſammen genommen ſetzen Harenbergs Erzählung, daß Eckhart nach Hannover habe zurückgehen wollen, wenigſtens einem ſehr großen Verdachte aus. Verſchiedene Vorſchläge zur bequemern Einrichtung der akademiſchen Vorleſungen und Errichtung eines Lehrſtuhls für das Naturrecht, Erweckung der Aufmerkſamkeit auf die vorher wenig geachtete Naturgeſchichte unſers Vaterlandes, eine Vertheidigung unſers Hochſtifts gegen Schannats *f*) obengemeldte Dioeceſis Fuldenſis, die intereſſante Nachricht von dem alten kaiſerlichen Pallaſte Salzburg bey Neuſtadt an der Saale, weit mehr aber die Commentarii de rebus Franciae orientalis in 2 dahier auf Koſten der Univerſität prächtig gedruckten Foliobänden ſind herrliche Früchte theils ſeiner gelehrten Anſchläge, theils ſeiner Studien, die er den Tag hindurch bis in

f) *Barring Clauis diplomatica in biblioth. diplom. p.* 45.

die ſpate Nacht fortſetzte. Eckharts dankbarem Herzen macht es Ehre, daß er dem Gedächtniße ſeines ſchon verſtorbenen fürſtlichen Gönners Chriſtoph Franz von Hutten die Zuſchrift weihete, und deſſen bey uns geſegneten Namen auch auswärts eben ſo berühmt, als ſeine Kommentaren machte.

Schade aber, daß Eckhart ſein wichtiges Werk, darinn er die Geſchichte von Wirzburg mit den vornehmſten deutſchen Begebenheiten von den Wanderungen der Franken an bis auf König Konrad den erſten und Dietho Grafen von Caſtell nach Frieſens Rechnung den zwölften Biſchof von Wirzburg zu verbinden wußte, nicht zu Ende gebracht hat. Dann hätte Wirzburg eine Geſchichte, auf die wir in Vergleich mit mehrern Provinzen Deutſchlandes ſtolz ſeyn könnten. Eben als Eckhart in der Vorrede zu den Kommentaren die Gränzen des Bißthums unter St. Burkard beſtimmen wollte, konnte er vermuthlich von dem Worte *excurrit* nur die erſte Sylbe Ex ſchreiben, als er von einer tödlichen Krankheit überfallen in wenig Tagen und in dem erſten Regierungsjahre Friederich Karls von Schönborn, des großen Beförderers der Gelehrſamkeit ſein Leben 1730 endigte. Sein Leichnam

nam ruhet in der Pfarrkirche zu St. Peter, und hat kein Monument. Seine Tochter widmete ſich dem Erziehungsinſtitut weiblicher Jugend im hieſigen Urſulinerkloſter. Seine beyden Söhne nahm Friederich Karl in das adeliche Seminarium auf, wo ſie von 1736 bis 41 den philoſophiſchen und juridiſchen Wiſſenſchaften oblagen. Das Verzeichniß der Eckhartiſchen Schriften iſt im ſchon genannten diplomatiſchen Magazin weit vollſtändiger, als in Gropps wirzburgiſcher Chronik der letztern Zeiten.

Chriſtoph Franz von Hutten trat die Regierung des Hochſtifts an mit jener Gelehrſamkeit und Liebe für die Verbreitung der Wiſſenſchaften, wodurch der Name Hutten in den Annalen der im 16ten Jahrhunderte wieder auflebenden Litteratur ſo großen Ruhm und eine ſo glänzende Stelle behauptet. Die mathematiſchen Vorleſungen ſollten durch die Algebra und Analyſis, die juridiſchen an dem Natur- Völker- und deutſchen Staatsrechte neuen Zuwachs erhalten; und was abermals eine hervorſtechende Anſtalt auf unſerer Univerſität im erſten Viertheile dieſes Jahrhunderts geweſen wäre, der Litterärgeſchichte und den ökonomiſchen Wiſſenſchaften waren eigene Lehrſtühle beſtimmt. Aber der Tod vereitelte Huttens ſchöne Entwürfe. Indeſſen gab

der Privatfleiß Franz Ludwigs Habermann Profeſſors theils der Inſtitutionen theils Digeſten von 1718 bis 31 den juridiſchen Kollegien an dem Lehnrechte eine vortheilhafte Erweiterung. Freywillig hielt er die erſten Vorleſungen über dieſen wichtigen Theil der Rechtsgelehrſamkeit, verfertigte ein eignes Handbuch, welches bey feyerlichen Diſputationen in fünf Abhandlungen ganz iſt herausgegeben worden. Eine gleiche Arbeit unternahm er für das deutſche Staatsrecht. Den Anfang dazu machten vier miteinander verbundene Diſſertationen. Die zwey erſten de principiis iuris publici enthalten die Einleitung in das deutſche Staatsrecht, deſſen Litterärgeſchichte ein eigenes Kapitel gewidmet iſt. Die dritte handelt de origine, finibus, diuiſione, denominatione, vtilitate et forma Imperii; die vierte de Imperatore, eius electione, conſecratione, coronatione ac modis deſinendi. Das deutſche Staatsrecht war zwar auf unſerer Univerſität nicht unbekannt. Blaſius Weigand ſchrieb ſchon 1684 von der Landeshoheit, 1702 von den Reichsſtänden und ihren Gerechtſamen. Konrad Langen hernach wirzburgiſcher geheimer Rath und Kanzleydirector kömmt 1710, und 1720 Konrad Weigand als Profeſſor Iuris publici vor. Habermann

bermann hat aber dieſe Vorgänger übertroffen, da er ſeine Kollegien zum Beßten der Zuhörer ſehr vortheilhaft eingerichtet, und zu einem Vorlesbuche über das Staatsrecht wenigſtens den Anfang gemacht hat. Er würde, ſo viel ich weiß, unter Deutſchlands katholiſchen Publiziſten der erſte Verfaſſer eines Vorlesbuchs für das deutſche Ius Publicum geweſen ſeyn, wenn nicht die überhäuften Geſchäffte, die er als Syndikus des Dom- und Ritterſtifts St. Burkard, hernach als wirzburgiſcher Hofkanzler und geheimer Rath zu beſorgen hatte, die Fortſetzung ſeines Werkes unterbrochen hätten.

Unter den Rechtsgelehrten machten ſich nebſt den ſchon genannten, Joachim Schüll, Bernard Wüeſt, Bernard Mayer Weihbiſchof, Kaſpar Bernard 27 Jahre lang Regent des fürſtlichen Seminariums und 24 Jahre hindurch Profeſſor Canonum, Theodor Anthoni hernach Reichskammergerichts Aſſeſſor, Andreas Baumann endlich Kanzler zu Ellwangen, Lorenz Marquard Verfaſſer des Otium Herbipolenſe und mehrerer in das Staatsrecht gehöriger Abhandlungen, Chriſtoph Erbermann ꝛc. um die Univerſität verdient. Durch öffentliche juridiſche Diſputationen zeich-

neten unter dem fränkiſchen Adel ſich aus Chriſtoph Franz von Hutten nachmals Kardinal und Biſchof zu Speyer, Philipp Karl von Greifenklau hernach Biſchof und Fürſt zu Wirzburg, Joſeph von Münſter, Georg von Fechenbach, Ludwig von Leonrod ꝛc.

Als Lehrer der Theologie verdienen unſere Achtung Georg Göpfert, der über 24 Jahre lehrte, Heinrich Dücker, Daniel und Hermann Flender, Leonard Grebner, deſſen ſchönes Talent für die Geſchichte und Diplomatik ſich zur Ehre der Univerſität Bamberg zeigte, Leonard Pirz, der ein Compendium Semitheologiae ſpeculatiuae heraus gab, Wilhelm Cotel und andere. Cotel verfaßte eine Schrift in ganz gutem Franzöſiſchen 1703 unter dem Titel: Entretien theologique ſur les differens ſentiments des Egliſes chretiennes de l'Europe au ſujet de l'Euchariſtie. Drey von verſchiedener Denkungsart über die ſtrittigen Materien von der Euchariſtie ſprechen hier mit einander, Leander ein Proteſtant, Calliſt ein Reformirter, Anſelm ein Katholik. Nur auf Zureden ſeiner Freunde, erzählt Cotel in der Vorrede mit großem Vergnügen und vieler Selbſtgefälligkeit, habe er dieſes Werk dem

Drucke übergeben: denn ſeine ſanfte Art ſtrittige Glaubenslehren abzuhandeln ſey ihnen ungemein angenehm; er habe über die Wahrheit Unterſuchungen angeſtellt, ohne mit dem Wohlſtande irgend in Kolliſion zu kommen, und es ſey zu wünſchen, daß alle, die ſich in Religionskontroverſen einlaſſen, der beſcheidenen Methode dieſer drey Freunde, die er in ſeiner Schrift mit möglichſter wechſelweiſer Achtung ſprechen läßt, folgten. Aber welch ein Abſtand gegen das Compendium Semitheologiae ſpeculatiuae, welches Leonard Pirz gleichfalls 1703 heraus gab? Hier heißt es bey Vertheidigung des Gebrauchs der lateiniſchen Kirche das Abendmal in ungeſäuertem Brode zu halten: Contra Graecos, cretenſes ſemper mendaces, malas beſtias, ventres pigros, ad Tit. I. non ſolum per Moſcouiam ſine ſtudiis ſine diſputationibus, ſed et per Athenienſium Stoam, Lycaeum et Byzantii vniuerſitatem ſolam inter decem millia Academicorum pergraecantes probatur. — Ain Baſiliane Archipopa nuper Herbipoli viſe, vt quid epularis in fermento veteris malitiae et nequitiae, non in azymis ſinceritatis et veritatis — in fermento corruptionis et erroris? Pauete, cauete a fermento phariſaeorum. — Deſinant aliquando tandem Streliziorum

reli-

reliquiae et alii maiorum minorumque gentium Graii, deſinant ore Tantaleo inhiare auide ſuis fermentariis parallelepipedis in figuram alearum aequilateris, cochleari ex calice ſimul et ſemel cum vino rubello diſtribuendis etc. Dergleichen polemiſche Floskeln ließen ſich aus den folgenden Zeiten in Menge ſammeln.

In der mediziniſchen Fakultät thaten ſich hervor Anaſtaſius Ort, die beyden Dercum Damian und Lorenz, Barthel Adam Beringer 40 Jahre lang Profeſſor. Die Abhandlungen dieſer Männer: Ueber das Klima und die Fruchtbarkeit von Franken; über die Fruchtbarkeit der die Stadt Wirzburg einſchließenden Weingebürge: die Unterſuchung des Sprichworts: Frankenwein Krankenwein: der Frage: Ob es gemeine und eigene Krankheiten unter den Einwohnern Frankens gebe? machten einen Anfang das Studium der vaterländiſchen Naturgeſchichte zu betreiben. Beringer iſt der Verfaſſer einer Unterſuchung der Kiſſinger Heil-und Geſundheitsbronnen, wovon Gropp g) mehrere Nachricht giebt, beſaß in der Botanik eine vorzügliche Stärke, und auf die Naturgeſchichte unſeres Frankens verwand er Fleiß und Auf-

g) Gropp Chronik letzterer Zeiten T. 2. p. 593. *ſequent.*

Aufmerkſamkeit. Seine große Liebe zu Verſteinerungen machte ihn zu leichtgläubig; er freute ſich da die ſeltſamſten Spiele der Natur entdeckt zu haben, wo er nur Betrug fand, den ihm einige leichtfertige Jungen von Gewinnſucht verführt bey Eivelſtadt ſpielten; weil er jegliche ſeltſame Art von Verſteinerungen wohl bezahlte, gruben ſie die wunderlichſten Figuren mit ziemlicher Kunſt in die Steine, die Beringer als wirkliche Naturprodukte anſah, und daher den Stoff zu dem verunglückten und unterdrückten Werke Lithographia Wirceburgenſis nahm. Eckhart kam als Urheber dieſes Poſſens in Verdacht, rechtfertigte ſich aber in dem ſchon angezogenen Schreiben an den Großbrittanniſchen Leibmedikus Hugo. Der Scherz war freylich zu weit getrieben. Beringer, deſſen Fleiß die Naturgeſchichte unſers Vaterlandes ſelbſt zu ſtudiren und bey ſeinen Landesleuten beliebt zu machen freylich mehr Schonung verdient hatte, litt den Zufall wie mehrere für ihre Lieblingsſtudien zu heftig eingenommene Gelehrte. So nahm Athanas Kircher eine Schrift mit beſondern Buchſtaben, die Andreas Müller von Greifenhagen ſelbſt erdichtet und Kirchern zugeſchickt hatte, ohne Anſtand als altägyptiſch an, und

ſchrieb darüber an Müllern in vollem Ernſte eine lange Erläuterung *b*). So ließ ſich Julius Skaliger *i*) von Muret mit den bekannten Verſen:

> Here ſi querelis, eiulatu fletibus
> Medicina fieret miſeriis mortalium,
> Auro parandae lacrumae contra forent etc.

hintergehen, erklärte ſie für das Werk eines alten Komikers Trabea Quintus, und rückte ſie in ſeinen Kommentar über Varro de re ruſtica ein.

Fleiß und Bemühungen fehlten auch auf Seiten der philoſophiſchen Fakultät nicht; allein der häufige Wechſel mit den Lehrern ließ manches Genie, welches einer andern Univerſität Ruhm brachte, bey uns nicht zur Reife kommen. Eben dieſes läßt ſich von den Klaſſen der Beredſamkeit und Dichtkunſt behaupten.

Innerhalb dieſer 29 Jahre ſtanden der Univerſität als Rektoren vor Georg und Peter von Sickingen, Ludwig Fauſt von Stromberg, Hartmann von Fechenbach, Hartmann und Jakob

von

b) Jöchern gelehrtes Lexikon Art. Kircher.

i) *Bayle Diction. Hiſtor. Art. Trabea.*

von Reinach, Ernſt von Guttenberg, Adolph von Hettersdorf, Veit von Würzburg, ſämmtliche dahier und in andern Dom- und Ritterſtiftern Kapitularherren, Bernard Mayer Weihbiſchof und geiſtlicher Rathspräſident, und Alberich Abt zu St. Stephan. Den ſchönen Denkmälern des Fleißes und Vergnügens an den ſchönen Wiſſenſchaften in einſamen Stunden von Philipp Ernſt von Guttenberg, die mir zu Geſichte gekommen, gebührt ruhmvolle Meldung. Er ſchrieb eigenhändig alle Vorfälle auf der Univerſität, ſelbſt die Namen der Immatrikulirten während ſeines zweyjährigen Rektorats auf, war ein beſonderer Freund der lateiniſchen Poeſie, und verfertigte rein und fließend eine Menge kurzer Gedichte nach allen lateiniſchen Versearten. Geſunde Denkungsart, Aufmerkſamkeit auf alles, was zu ſeiner Zeit beſonders in unſerem Vaterlande ſich zugetragen, Eifer für die Religion, ungeheuchelte Gottesfurcht leuchten aus ſeinen Poeſien vor, die in der freyherrlich von Guttenbergiſchen Familienbibliothek in mehrern Bänden aufbewahrt, und wenigſtens in einer Auswahl der gelehrten Welt bekannt zu werden verdienen.

Zweyter Abſchnitt.

Glückliche Epoche der Univerſität unter Friederich Karl von Schönborn. Neuer Studierplan. Einrichtungen entweder verbeſſert oder neu eingeführt. Berühmte Männer.

So weit waren die Verbeſſerungen auf unſerer Univerſität in einem Raume von 29 Jahren gediehen; ſo weit war ſie von ihrer Einförmigkeit im vorigen Jahrhunderte einer beſſern Geſtalt näher gekommen; als Friederich Karl der dritte Fürſt, den das erlauchte Haus Schönborn unſerm Hochſtifte gab, die Regierung antrat; ein Fürſt, verewigt in den Annalen Deutſchlands, verewigt in den Herzen ſeiner Franken; deſſen großen Namen die ehrwürdigen Greiſe aus allen Ständen, die unter ſeinem Zepter lebten, mit Ehrfurcht und Dankbarkeit nennen, den der ſpate Enkel durch ſeine Vorältern von Friederich Karls Großthaten unterrichtet als ein Original anſieht, nach welchem er ſich das Modell eines weiſen, tugendhaften, großmüthigen, wohlthätigen Regenten zeichnet. Friederich Karls eigene Bekannt-

ſchaft

ſchaft mit den Wiſſenſchaften und ſchönen Künſten, Kenntniß der großen Welt und Erfahrung, geprüft durch Staatsarbeiten in den wichtigſten Angelegenheiten von Europa, feſter Muth in ſeinen Entſchlüßen, Auswahl der wirkſamſten Mittel, Liebe zu den Wiſſenſchaften anzufachen, eine ſiebenzehenjährige Regierung ſetzten ihn in Stand, der Univerſität eine glückliche Reforme zu geben, und von ihrem Ruhme und glänzender Periode, dem Werke ſeiner Bemühungen ſelbſt Augenzeug zu ſeyn. Schon in dem erſten Jahre ſeiner Regierung 1730 gab er von Wien aus Befehl Berathſchlagungen über die Einrichtung der Univerſität anzuſtellen. Bernard Mayer Weihbiſchof, der Vicekanzler der Univerſität, einige geheime, geiſtliche und Hofräthe nebſt den Dekanen der vier Fakultäten verſammelten ſich bey dem damaligen Prorecktor (das Rektorat führte der Fürſt ſelbſten) Veit von Würzburg zu dieſem Endzwecke, und 1734 erfolgte der ganze Reformationsplan in der Mutterſprache, der ſich über alle Klaſſen und Gegenſtände öffentlicher Lehrämter erſtrecket. *a*).

a) Verordnung und verbeſſerte Einrichtung der wirzburgiſchen Univerſität, 1743 erſt in Druck gegeben.

In dem Eingange bekennet der einſichtsvolle Fürſt (ich bediene mich in dieſem Auszuge meiſtens der eigenen Worte) die Nothwendigkeit, der Univerſität nach allen ihren Theilen eine ſolche Ordnung zu geben, wie es die gegenwärtigen ſeit ihrem Anfange unter Julius merklich geänderten Umſtände der Zeiten, und unſers geliebten deutſchen Vaterlandes erfordern, damit die freyen Künſte und Wiſſenſchaften nach ihrem wahren Grunde und völligen Begriffe mit beſſerem Nutzen und Erfolge gelehrt werden.

Die Befähigung der Jugend zu den Stellen, die ſie mit der Zeit zu begleiten hat, die Erhaltung der Reinigkeit des Glaubens, chriſtlicher Tugenden und guter Sitten, zärtliche Sorge, Leute zu erziehen, von denen man nützliche Dienſte erwarten kann; Erſparung beſchwerlicher Köſten, in fremden Ländern unter mancherley Gefahren der Verführung den nöthigen Unterricht zu ſuchen, Nutzbarkeit, Ruhm und mehrere Bereicherung unſerer lieben Reſidenzſtadt Wirzburg durch fremde hier ſtudierende Kandidaten, Erſetzung desjenigen, was auf unſerer auch andern katholiſchen Univerſitäten unbeſorgt geblieben, oder abgegangen ſeyn mag, Beſorgung der Gerechtigkeit durch alle Gattungen der

Rechts-

Rechtslehre, Pflegung der menſchlichen Geſundheit und Verlängerung des Lebens in der Arzney und Chyrurgie, richtige Wahrheit in der Weltweisheit, Wohlfahrt in Kammer- und Gewerbſachen, Schutz und Zierde in der Befeſtigung und Baukunſt, Beſtellung vernünſtiger mit hinlänglicher Gelehrtheit und übrigen Eigenſchaften verſehener Profeſſoren ꝛc.; dieß waren bey der Studienreforme die erhabnen Endzwecke eines Regenten, der eine wohlbeſtellte Univerſität als die Quelle, woraus dem Vaterlande ſo viele Vortheile zuſtrömen, zu ſchätzen wußte.

Die Reforme beſteht aus zween Theilen; der erſte betrifft einzelne Klaſſen, der zweyte die Univerſität überhaupt. Der erſte fängt von den unterſten Schulen an, geht dann ſtufenweiſe zu den höhern fort, legt den Stoff zu einer genauen Karakteriſtik von der vorigen Beſchaffenheit der Univerſität, befiehlt verſchiedenes 1734, was 40 Jahre hernach als das Eigenthum neuerer Zeiten hie und da will angeſehen werden.

Schuldienſte ſind nur ſolchen Perſonen anzuvertrauen, die nebſt guten Sitten, Beſcheidenheit und genugſamer Wiſſenſchaft, die Anfangsgründe der Rechenkunſt, der Schönſchreibekunſt und

rich-

richtige Orthographie inne haben: dem Geſchickteſten im Schreiben iſt jährlich in den fünf untern Klaſſen ein beſonderes Prämium zu ertheilen, damit die Jugend bey künftigen Stellen von den ſo gehäßigen und ſpöttlichen Fehlern in der Schreibart frey bleibe. Knaben unter 9 Jahren, Ausländer, die nur zum Laſte anderer mit Betteln ſich nähren, merklich ungeſtaltete, arme inländiſche Bürger- und Bauernkinder, wenn ſie nicht vorzügliche Fähigkeit beſitzen, ſind von den akademiſchen Schulen ausgeſchloſſen. Leute von geringem Stande dörfen nicht mehr als einen Sohn, unter der Ausnahme eines beſondern Talentes, den Studien widmen. Denn ſolche Leute beſchweren den Staat, ſtürzen die Eltern durch vergeblichen Aufwand ins Verderben, entziehen dem Vaterlande einträgliche Unterthanen; können ſich im Gegentheile durch Feldbau, Handwerker und andere ehrſame Gewerbe, derer viele, ſo nutzbar und nothwendig ſie auch ſind, unſerer Stadt und unſern Landen noch abgehen, weit bequemer fortbringen. Dem Landesherrn und ſeinen Nachfolgern iſt jährlich ein Verzeichniß derjenigen, welche Unfähigkeit oder böſer Sitten wegen aus den Schulen verwieſen worden, vorzulegen.

In

In den Schulbüchern, wenigſtens von der erſten und zweyten Klaſſe, ſind die Regeln der lateiniſchen Sprache, in der deutſchen vorzutragen. Man denke ſich die Qual eines Knaben, aus dem, was er nicht verſteht, den Unterricht für das zu ziehen, was er erſt lernen ſoll, und ihm in gleichem Grade unbekannt iſt; eine Qual, die gewiß mancher Lehrer als Jugendfreund mitfühlte. Zur Religion und Tugend iſt die Jugend anzuhalten; zu welchem Ende die Schulaufgaben nützliche Sittenlehren, etwann aus den Sprüchwörtern Salomons, aus dem Ekleſiaſtikus und andern ſittlichen Lehrbüchern enthalten werden. In den Schulen ſind die Anfangsgründe der allgemeinen Weltgeſchichte bis auf die jetzigen Zeiten, ingleichen einer oder der andern Specialgeſchichte leicht und kurz, den 2 unterſten Klaſſen aber in Rückſicht auf die Glaubens- und Sittenlehre die Geſchichte des alten und neuen Teſtamentes mit der Zeitrechnung, ſo viel jugendliches Alter und Fähigkeit erträgt, zu erklären. Der Anfang mit der weltlichen Geſchichte iſt in der dritten Klaſſe zu machen. In der erſten und den 2 andern Schulen iſt auf die Mythologie, guten Briefſtyl im Lateiniſchen und Deutſchen vorzügliche Rückſicht zu nehmen. Die dritte Klaſſe lernet die Ge-

ſchichte der 4 Monarchien, mit einer Einleitung in die Numismatik, alte und neue Geographie; die vierte die Thaten der römiſchen Kaiſer ſeit 18 Jahrhunderten mit der Heraldik: die fünfte die Geſchichte der römiſchen Päbſte mit beygefügten verſchiedenen Alphabeten, um bey Zeiten Urkunden leſen zu können. Zu dieſen Hilfswiſſenſchaften der Geſchichte waren die damals vorhandenen Schulbücher wirklich eingerichtet. Ferner iſt die griechiſche allen Gelehrten nützliche, zum Theil nothwendige Sprache mit mehr Sorge und Eifer, als bisher, ſonderlich in der vierten Klaſſe zu üben. Durch wechſelweiſe Ueberſetzungen ſoll der Jugend in der lateiniſchen und deutſchen Sprache, gegen welche letztere billig höhere Achtung zu tragen, der Fortgang erleichtert werden. Eben dieſe Sprache ſoll nicht mit ſo vielen eingeflickten, unnöthigen, fremden Wörtern gleichſam zum Spotte der edeln deutſchen Nation verſtümmelt oder verdorben werden. Für die Beredſamkeit, welches bey allen wichtigen Wiſſenſchaften der Lehrer halber rathſam iſt, ſoll ein beſtändiger Profeſſor gehalten werden. Zum Beſchluße der Verbeſſerungen für die untern Klaſſen ergehet der Befehl neue Schulbücher zu verfaſſen. Sie ſind verfertigt, auf

Kö-

Köſten der Univerſität gedruckt worden, kamen aber meines Wiſſens nur in die Schulen von Bamberg und Wirzburg, gefielen den Lehrern aus der Geſellſchaft ſelbſt nicht, wurden alſo leicht und unvermerkt durch die Schulbücher Hermann Goldhagens, die brauchbarer, als die hier genannten eingerichtet ſind, aus den Händen der Schüler und nach und nach aus den Schulen verdrängt und vergeſſen.

Was die Philoſophie betrifft, wird der Gebrauch im dritten Jahre im Julius den Schluß zu machen noch geduldet, obſchon der völlige Ausgang des dritten Jahres abzuwarten wäre, damit der Jugend das ſchnelle Durchlaufen der Schulen, die erlangte Freyheit vor Reifung der Vernunft und Jahre, Misbrauch derſelben zum Müßiggange, zur Schande und Verdruße der Eltern rc. nicht nachtheilig werde. Indeſſen ſind ſtatt unnützer Zankfragen, in leeren Worten beſtehender Diſpüten, erſprießlichere Sachen zu lehren; und was in vergangenen Zeiten unterlaſſen worden, neuerlich einzuführen. Vorderſamſt ſollen die wahren Grundſätze der Logik und neben der ganzen Philoſophie als dem Hauptwerke, noch andere nützliche Wiſſenſchaften, als die mathe-

matiſche Erdbeſchreibung, Hydrographie wenigſtens 3 Tage in jeder Woche in einer freyen jedermann offenen Schule gelehrt werden. Auf die Experimental und die Theile der Mathematik, die von größerm Nutzen ſind, iſt die meiſte Rückſicht zu machen. Andere wiewohl an ſich ſelbſten nicht durchgehends dienſame Stücke, als die Aſtronomie, ſind nicht gar zu vergeſſen. Der Mathematik iſt eine freye Lektion beſtimmt; und ſoll zu mehrerer Ausbreitung des davon zu hoffenden Nutzens, zum Behuſe der Malerey, Bildhauerey und anderer Gewerbe und Künſte in deutſcher Sprache gelehrt werden. Statt augsburger Kupferſtiche ſind bey den öffentlichen Diſputationen Abhandlungen über nützliche Materien auszutheilen. Allen Diſputationen ſind Sätze aus der Ethik beyzufügen, auf dieſelbe mehr Zeit als bisher zu verwenden; Fragen, die wenig oder gar keinen Nutzen ſchaffen, aus derſelben zu verbannen. Unwiſſende, übelgeſittete werden von der philoſophiſchen Promotion ausgeſchloſſen, bey welcher die bisherige äußerliche Pracht zu mäßigen iſt, damit der Beytrag, wenn weniger promovirt werden, nicht zu ſchwer falle. Bey der Promotion kömmt es ohne dieß auf Gelehrſamkeit und Verdienſte,

nicht

nicht auf die Zahl an. Wer kein Zeugniß ſeiner philoſophiſchen Studien aufzeigen kann, wird in keine höhere Fakultät aufgenommen.

Die Lehrer von der Medizin haben ihre Schüler zum ſorgfältigem Gebrauche der großen Bequemlichkeit, die ihnen die öffentliche Bibliothek, der botaniſche Garten, das anatomiſche Theater, die chymiſchen Werkſtätte, die vielen hieſigen Spitäler und Krankenhäuſer anbiethen, nachdrücklich zu ermahnen, in die Spitäler zum Krankenbeſuche mitzunehmen; Leute, denen Unerſchrockenheit, wahre chriſtliche Liebe, und genugſame Fähigkeit abgeht, aus der Zahl ihrer Kandidaten zu verweiſen; Apothekergeſellen, welche Prouiſores abgeben wollen, nach vorhergegangener Prüfung zu approbiren, nur geſchickten Perſonen die Doktorwürde zu ertheilen, die Collegia publica unentgeltlich und ohne Beſchwerde der Studenten in den beſtimmten Tagen zu halten, dieſelben unter keinem Vorwande mit Androhung eines Abzugs von 2 Thlr. von der Beſoldung für jegliche verſäumte Lektion auszuſetzen, und im Falle einer triftigen Hinderniß ihre Stelle durch einen der Fakultät einverleibten Arzt zu erſetzen, bey dem ihnen

angewieſenen Theile der Arzney ohne Abänderung zu verbleiben, den angehenden Kandidaten nicht zu geſtatten, daß ſie, wie bisher, ſämmtliche Kollegien miteinander hören ꝛc. die elaborationes chymicas zu zeigen ꝛc. Demonſtrationes botanicae ſind von der Hälfte des Mayens bis zum Ende des Auguſts, die Woche wenigſtens dreymal, die Demonſtrationes anatomicae aber wenigſtens alle 4 Wochen und in den dazu meiſtens bequemen Monaten vier derſelben öffentlich in Gegenwart der Profeſſoren zu halten; Thierkörper und Inſekten zu zergliedern, ꝛc. Die wahre Chirurgie in rechten Flor zu bringen, wird den Barbiern anbefohlen, ihr Meiſterſtück zu ändern, ſtatt des ſchlechten Pflaſterſiedens Demonſtrationes anatomicas und operationes öffentlich vorzunehmen. Bey den Compoſitionen der Apotheker ſoll ein Profeſſor gegenwärtig ſeyn, die Beſchaffenheit und Zubereitung der Ingredienzien beurtheilen, auch junge Mediziner auf Verlangen zur Einſicht mitnehmen. Mit dieſer Anordnung ſteht die 1735 herausgegebene Taxordnung für die Apotheker in enger Verbindung. Die Entehrung der vortreflichen Arzneykunſt durch Stümper zu verhüten, iſt nur gelernten und promovirten Aerzten erlaubt Arzneyen zu ver-

verſchreiben, Kuren zu unternehmen. In dem Rezepte ſoll der Name des Arztes und des Kranken, das Jahr und der Tag, wann es verſchrieben worden, beygeſetzt werden. Da nur Männer von geprüfter Geſchicklichkeit zur Doktorspromotion zuzulaſſen ſind; ſo wird keiner, der nicht ordentlich promovirt iſt, zu einem Phyſikate in der Stadt oder auf dem Lande fähig geachtet. Endlich wird in die mediziniſche Fakultät, ſo wie in die andern, ein der gegenwärtigen Verfaſſung des Reiches gemäßer freyer Zutritt allen denen ohne Unterſchied geſtattet, welche den im Reiche üblichen und zugelaſſenen Glaubensbekenntnißen zugethan ſind; doch können ſie nicht anders ad gradus befördert werden, als wenn ſie ſich bequemen, dasjenige ohne Abbruch zu erfüllen, was den allgemeinen Statuten der Univerſität und den beſondern jeglicher Fakultät gemäß iſt.

Die Nutzbarkeit und Nothwendigkeit der Geſchichte überhaupt, beſonders aber für die Theologie, Jurisprudenz und Staatsklugheit ſey bey der ganzen vernünftigen und gelehrten Welt, ſagt der vortreffliche Geſetzgeber, außer Zweifel geſetzt; doch lehre die Erfahrniß, daß dieſer wahrhafte Satz nicht aller Orten ſattſam

begriffen, die bey unſerer Univerſität durch Auſſtellung einer eigenen Profeſſur zur Erlernung der Hiſtorie verſchaffte Bequemlichkeit von den meiſten nicht mit hinlänglichem Eifer benutzet werde; mithin die Nolhdurft erfordere mehrern Vorſchub und ſtärkern Antrieb dazu zu geben. In dieſer Abſicht ſollen die hiſtoriſchen Vorleſungen in einer ſolchen Stunde, wo die Studenten der höhern Fakultäten nicht gehindert ſind, gegeben, niemal aber von der ihnen eingeräumten Zeit durch eine andere Profeſſur verdrängt werden. Die Luſt zur Geſchichte unter den Theologen und Juriſten deſto beſſer zu erwecken, und wenn Mangel an genugſamer Einſicht daran hinderlich iſt, ſie gleichſam mit Zwange dazu anzuhalten, iſt kein einheimiſcher Juriſt (fremden Ziel und Maas vorzuſchreiben iſt nicht die Meinung) zu den Prüfungen pro gradu zu laſſen, der nicht zwey Jahre nebſt den juridiſchen Kollegien die hiſtoriſchen beſuchet hat, und im Stande iſt Sätze aus der Geſchichte zu vertheidigen. Eine ſolche hiſtoriſche Diſputation gilt dem Juriſten für das erſte Examen ad defenſionem inauguralem, doch ohne Abzuge der Gebühren an die juridiſche Fakultät, und dem Theologen für eine Defenſion pro prima laurea;

zur

zur größeren Verehrung des heilſamen Studiums der Geſchichte ſoll die Fakultät, zu welcher der Defendens gehört, zur hiſtoriſchen Defenſion eingeladen werden, und ohne wichtige Urſache davon nicht ausbleiben.

Was die Theologie als Cardinem ſacrum des ganzen Chriſtenthums betrifft, wird befohlen, alle Jahre die Traktate zu vollenden, überflüßige zur Hauptſache undienliche Fragen entweder ganz zu übergehen, oder nur mit möglichſter Kürze zu berühren; in den Diſputationen die Sätze nicht kurz wie bisher zu faſſen, ſondern eine oder die andere Materie auszuarbeiten, um dadurch zu mehrerer Beförderung dieſer ſchätzbarſten Wiſſenſchaft einen wohlgegründeten Begriff den Gelehrten vorzulegen. In der Polemik, die nach der Lage des römiſchen Reiches und unſers fürſtlichen Hochſtifts billig in großem Werthe zu halten, iſt alles Schänden und Schmähen, welches ohnehin dem wahren Chriſtenthume zuwider, durch geiſtliche und weltliche Geſetze ſo hoch verbothen und verpönet iſt, gänzlich zu vermeiden; dagegen ſind die Grundſätze des katholiſchen Glaubens deutlich auseinander zu ſetzen, und bündig zu beweiſen. Sichere Beweiſe der katholi-

ſchen Glaubenslehre entkräften von ſelbſten den entgegen geſetzten Irrthum, und mit deſto beſſerm Erfolge wird ohne Haß durch chriſtliche Beſcheidenheit die Belehrung und Ueberwindung der Glaubensgegner bewirket. Die Moraltheologie zu größerm Anſehen zu bringen, und die Theologen zu mehrerm Fleiße dazu anzutreiben, werden hinführo in allen theologiſchen Diſputationen Sätze aus der Moral aufgeſtellt; denen, welche die gewöhnliche Zeit hindurch den moraliſchen Vorleſungen nicht beygewohnt haben, wird der Gradus theologicus, die Aufnahme in das Seminarium und zu Pfarreyen verweigert. Den Profeſſoren der Theologie ſowohl als Philoſophie wird zu erwägen gegeben, ob es nicht nützlicher ſey, ſtatt des mühſamen und verzögerlichen Schreibens gedruckte Bücher einzuführen. Einmal geſchrieben, ſagten die Freunde des Diktirens in den höhern Schulen, iſt zweymal geleſen. Mag ſeyn, wenn vom bedachtſamen, nicht vom eilfertigen Schreiben die Rede iſt, und wenn das, was man ſchreiben ſoll, ſchon geläufig, nicht aber fremd, unbekannt und erſt zu erlernen iſt. Die Diktaten von mehrern Jahren her miteinander verglichen ſahen einander, einzelne Züge bisweilen ausgenom-

genommen, ganz ähnlich; dabey mußte die Hauptſache bey dem Lehramte, die mündliche Erklärung nothwendig viel verlieren; ſo räumet noch Friederich Karl jedem der 2 Profeſſoren der Theologiae ſpeculatiuae 5 Viertelſtunden ein, 3 zum Diktiren, eine zum Diſputiren, und nur eine einzige zum Erklären. Manche Kandidaten unterließen gar das Schreiben, und bedienten ſich gedruckter Einleitungen in die Theologie.

Die Rechtsgelehrſamkeit in mehrere Aufnahme und zu ihrer ganzen Vollkommenheit zu bringen, ſind die Collegia publica in den feſtgeſetzten Stunden unfehlbar zu halten, für ein unterlaſſenes Kollegium, wie bey den Medizinern, 2 Thlr. an der Beſoldung abzuziehen; kömmt den Profeſſoren eine Hinderniß vor, ſo wird mit Bewilligung des Landesherrn ihre Stelle eine von der Fakultät für tauglich erkannte Perſon vertreten. Jeder Lehrer bleibt unveränderlich bey dem ihm angewieſenen öffentlichen Kollegium. Privatvorleſungen kann jeder, wenn die öffentlichen dadurch keinen Abbruch leiden, ohne Einſchränkung halten, ſelbſt über das Kirchenrecht; dazu aber Auditores clerici nicht zuzulaſſen, ſondern an den Profeſſor ordinarius zu verweiſen ſind.

Keiner unter den Lehrern iſt fähig eine Nebenſtelle, auch eines Hof-oder Kammeraths, unter Verluſt der Profeſſur zu vertreten, damit nicht eines mit dem andern nach dem gewöhnlichen Gebrauche übel verſehen, das gemeine Weſen verkürzet, die Univerſität in böſen Ruf geſetzet werde. Das Advociren, die Ausfertigung förmlicher Conſiliorum et Reſponſorum iſt unter der Bedingniß, daß gegen das Hochſtift Wirzburg auf keine Weiſe gerathen, oder gehandelt werde, erlaubt. Da an dem Lehnrechte jedem geiſtlichen und weltlichen Fürſtenthume Deutſchlandes, das faſt ganz aus Lehen beſtehet, ſo viel gelegen, daß Natur und Völkerrecht mit dem Iure belli et pacis jedem rechtſchaffenen Deutſchen vor allem zu wiſſen nothwendig, die Anwendung davon auf die deutſche Nation und Geſetze aber noch nothwendiger iſt; ſo wird den Kandidaten, jedoch abermal mit Einſchränkung auf die Einheimiſchen, welche die Collegia publica überhaupt, und inſonderheit des Iuris publici und feudalis nicht ordentlich gehört haben, das Teſtimonium ſtudiorum und der Zutrit ad examina et gradus verweigert. Die Ferien, was die Collegia publica angehet, (mit den priuatis kann auf Verlangen der Zuhörer fort-

gefah-

gefahren werden,) reichen von Michaelstage bis den 12ten November, begreifen 14 Tage in der Weihnachts- und eben ſo viele zur Pfingſtzeit: denn der frühzeitige Schluß und ſpäte Anfang der Kollegien, ohne daß in fünf Monaten einige gegeben worden, war bisher der Univerſität ſo nachtheilig, als den Studierenden beſchwerlich. Mit ſchädlicher Verſäumniß blieben Einheimiſche ohne Uebung, Fremde verzehrten mit verdrüßlichem Warten ihr Geld; beyde mußten gleichſam in die Gefahr des Müßigganges verfallen; daher manche von Beſuchung der Univerſität nicht unbillig abgeſchreckt wurden. Den Gradum Doctoratus in mehrere Achtung zu ſetzen ſollen alle, die geiſtliche oder weltliche Hofräthe zu werden verlangen, promovirte Doktoren und jene wenigſtens Licentiaten ſeyn, welche Landgerichtskonſulenten, Ehegerichtsaſſeſſoren, Advokaten bey unſern Gerichtern zu ſeyn Luſt haben, woferne nicht Wir, oder Unſere Nachfahrer, (denn niemanden anders kömmt dieſes zu) aus beſondern Urſachen darinne nachzuſehen, für gut befinden. Indeſſen den Gradum Doctoratus oder Licentiatus nicht gar zu gemein und durch Mittheilung an Unwiſſende und Untüchtige verdächtig zu machen, ſind nur Perſo-

nen von genugſamer Gelehrſamkeit dazu zu befördern. Die Profeſſoren haben mit vernünftigem Nachdenken zu überlegen, wie ſchimpflich es ihnen ſelbſt ſeyn würde, ſchlechte Leute mit öffentlichem Gepränge in einen gleichen Grad mit ſich zu ſetzen; nebſtdem, daß ſolches auch unſerer Univerſität zur Schande, dem gemeinen Weſen und Nächſten zum Nachtheile gereichet, wenn ſie die Bedienungen, wohin ſie durch Veranlaſſung des Gradus eingeſchoben werden, übel und ungeſchickt verwalten.

Die Verordnungen für die Univerſität überhaupt theilen die Lehrſtunden aus, weiſen jedem Lehrer der Medizin, Jurisprudenz und Geſchichte anderthalb Stunden an, beſtättigen die allgemeinen Statuten, und die beſonderen für jegliche Fakultät. Die Geſchichten der Rechte, der Arzney- Kameral- und Polizeywiſſenſchaften werden den Liebhabern in Privatkollegien vorgetragen. Alle gelehrten Abhandlungen, als Declamationes, Dramata, Diſputationes etc. ſind jährlich in ein Verzeichniß zu bringen; dergleichen Aufſätze von der ganzen Fakultät, wohin ſie gehören, genau zu prüfen, in einerley Formate abzudrucken, damit ſie bequem können zuſammen gebunden werden, zwey Exemplare davon jeder-

zeit

zeit in die Univerſitätsbibliothek zu liefern. Die Cenſur über die Theſes ex Iure publico behält ſich der Landesherr vor. Wer aus dem jungen Adel die Univerſität beſucht, ſoll vor andern zu Stellen befördert, und wenn es erwachſene ſind, an dem fürſtlichen Hofe ihnen mit vorzüglicher Ehre und Unterſcheidung begegnet werden; auch ſind ſchon die Anſtalten, ausländiſche Sprachen, und ritterliche Uebungen, als Reiten, Tanzen, Fechten ꝛc. zu erlernen, getroffen. Alle Vierteljahre wird der Rector magnificus ein Verzeichniß aller Studenten und der Fakultät, zu welcher ſie gehören, dem Regenten überreichen. Den Immatrikulirten wird ein Scheda immatriculationis ertheilet, und dem Stadtkommandanten und Bürgermeiſtern vorgezeigt, damit liederliche Purſche unter dem Scheine von Studenten mit Betteln oder übler Aufführung der Reſidenzſtadt nicht beſchwerlich fallen. Den Mittwochen, Sonn- und Feyertage ausgenommen, ſoll die Bibliothek täglich, frühe von 8 bis 11 Uhr, nachmittags von 1 bis 5 Uhr offen ſtehen; ein ausführlicher Catalogus librorum ſetzt ſie in völligen Stand zu jedermanns freyem Gebrauche; Niemanden aber, wer er auch ſey, wird ohne ſchriftlich ertheilte fürſtliche Erlaubniß ein Buch herausgegeben.

Die

Die geheimen Räthe Konrad Langen und Franz Ludwig von Fichtl werden zu beſtändigen Konſervatoren der Univerſität ernennet, mit dem Befehle, über die Beobachtung dieſer Verordnungen ſorgfältig zu wachen; wenn dawider gehandelt wird, ohne Anſtand gebührend zu erinnern, dem Fürſten ſelbſt zur Ahndung und Verbeſſerung anzuzeigen, und den allgemeinen Berathſchlagungen der Univerſität jederzeit beyzuwohnen.

Dieſe Verordnungen ſind zu Anfange jedes Studierjahres in Beyſeyn aller Fakultäten öffenlich zu verleſen.

Die Betrachtungen über dieſe Geſetzgebung begegnen jedem Leſer von ſich ſelbſt, und dieſen will ich nicht vorgreifen. Sie ſind herrlich, genau befolgt müßen ſie nothwendig einer Univerſität den blühendſten Wohlſtand geben, im kurzen eine vortrefliche Jugend bilden, die in den Wiſſenſchaften beſtens gegründet auf den Lehrſtühlen oder in andern Stellen Ruhm und Vortheile über das Vaterland verbreiten. Einige dieſer Statuten ſind entweder nicht in Erfüllung oder aus beſondern Urſachen nach und nach in Abgang gekommen.

Sie

Sie machen freylich an die Lehrer große Forderungen. Die Lehrart nach dem Geſchmacke eines aufgeklärten Zeitalters, wo vieles zur Bedürfniß wird, was ſonſt als eine entbehrliche Zierde nicht als Brodſtudium angeſehen wurde, einrichten, erweitern, mit der ſchnell fortſchreitenden Kultur der Wiſſenſchaften im gleichen Schritte bleiben, ſetzt voraus gründliche Einleitung in der Jugend, oder wenn dieſe iſt vernachläßigt worden, unverdroſſenen Fleiß das Verſäumte nachzuholen, ununterbrochene Bemühungen, beſtändige Wachtſamkeit auf den Fortgang der Litteratur, ungeheucheltes Geſtändniß gegen ſich ſelbſt, daß man im Lehramte bey der einmal erworbenen Kenntniß nie ohne Schaden der Lehrlinge ſtille ſtehen oder ausruhen könne, ſondern immer nach neuen Einſichten ſich emſigſt beſtreben müße.

Fürſt Friederich Karl fühlte ſelbſt die neuen Arbeiten, welche ſeine Verordnungen den Lehrern auflegten. Daher vermehrte er die Beſoldungen der Profeſſoren aus den vier Fakultäten, verband mit der Profeſſur des Kirchenrechts für allzeit eine Präbende im Stifte Haug mit dem Vortheile, daß der Profeſſor der Domicellar- und Karenzjahre gänzlich überhoben, ſogleich mit

allen Kapitularrechten und Einkünften in das Kapitel eintritt; ertheilte den Profeſſoren der juridiſchen Fakultät den Titel und Rang wirklicher Hofräthe, ſo daß, wenn in Zukunft ein Hofrath aufgenommen wird, dieſer dem Profeſſor, ſo älter iſt, ohnweigerlich nachzugehen habe, mithin zwiſchen beyden nur die Zeit der Aufnahme entſcheiden ſolle. Den öftern Kolliſionen zwiſchen der Regierung und der Univerſität auszuweichen, ihr Anſehen noch mehr zu erheben, gab er ihr das glänzende Recht der peinlichen Gerichtsbarkeit im ganzen Umfange. Johann von Eglofſtein und Julius von Echter die Stifter der Univerſität räumten ihr zwar eine eigene Gerichtsbarkeit ein; ſie betraf aber nur bürgerliche Fälle, als Schulden, Schimpfen, Paſquillen, Raufen und andere Ausſchweifungen, die nach dem rohen Karakter der Zeiten, in welchen dieſe Fürſten lebten, der Ruhe und guter Ordnung in der Stadt nachtheilig ſeyn konnten. Zentfälle aber, die erſte Cognition, welche der Univerſität zukam, ausgenommen, gehörten nicht dahin. Friederich Karl gieng weiter: „Wir ſetzen, „ſagt er, zu mehrerm Anſehen und Vorzuge unſerer Univerſität „und Bezeugung unſerer derſelben zutragenden ſonderbaren Gna-

„ de und Achtung noch weiters bey, daß künftighin derſelben über „ alle ihre zugehörige Perſonen in bürgerlichen und peinlichen „ Sachen die völlige Gerichtsbarkeit zukomme, und darinne keine „ von unſern Stellen und Gerichtern den mindeſten Eingriff thuen, „ ſondern die omnimoda iurisdictio ciuilis et criminalis mehr ge„ meldter Univerſität in perſonas ad ipſam pertinentes lediglich „ und allein ſolle verſtattet werden.“ Dieß allein iſt ausgenommen, daß ein Verbrecher in einem Zentfalle zwar von andern Gerichtern zu mehrerer Sicherheit kann ergriffen, aber ſogleich der Univerſität angezeigt und ausgeliefert werden muß. Die Univerſität beſitzt alſo die doppelte Gerichtsbarkeit, die bürgerliche und peinliche, und mit dieſer das völlige Ius gladii, ohne, wie es bey den Zentgrafen und andern Herrſchaften, die von dem Hochſtifte Wirzburg den Blutbann zu Lehen tragen, gewöhnlich iſt, vom Landesherrn darüber belehnt zu werden. Der Univerſitätsfiskal, da der Rektor jederzeit aus dem geiſtlichen Stande gewählet wird, übet im Namen der Univerſität die peinliche Gerichtsbarkeit aus, in wichtigern Vorfällen iſt vorläufig die Anzeige an den Senat zu machen, und die landsherrli-

che Genehmigung zu erwarten. Bürgerliche Angelegenheiten ſchlichtet der Fiskal im Namen und als beſtändiger Kommiſſar des Rektors. Vormund- und Erbſchaftsſachen aber ſind dem Landgerichte vorbehalten. Von dem Urtheile des akademiſchen Senates ergehet die Appellation unmittelbar und allein an den Landsherrn, der nach Belieben einen Kommiſſar zur Reviſion ernennet. *b)* Das Fiskalatamt begleitete ehemal der Dekan der juridiſchen Fakultät.

Den öftern Wechſel in einer ſo beträchtlichen Stelle fand man mit der Zeit nicht erſprieslich. Fürſt Karl Philipp von Greiffenklau führte alſo einen beſtändigen Fiskal ein, der von dem akademiſchen Senate gewählt, vom Fürſten beſtättiget, vom Univerſitäts-Receptoratamte beſoldet wird.

Auch andere für Lehrämter eben nicht beſtimmte Perſonen, wenn ſie nur Fähigkeit und Eifer beſaßen, der dem Vaterlande in der Zukunft Vortheile verſprach, ſuchte Friederich Karl durch beſondern Aufwand für die Ausbildung ihrer Talente zu ermuntern. Lehrbegierige junge Männer von bewährter Einſicht, deſto

weni-

b) Schneid elementa praxeos judiciariae p. 123. ſeq.

weniger alſo von betrügeriſcher Hoffnung ſandte er auf Köſten der Univerſität in auswärtige Länder. Rom, Paris, Wien, Wetzlar, Straßburg, Bononien, Leyden waren die Städte, wohin entweder Weltgeiſtliche, Juriſten, Mediziner, Wundärzte, oder Maler, Ton- und andere Künſtler geſchickt wurden, durch Umgang mit aufgeklärten Nationen ihre ſchon geſammelten Kenntniße mit neuen Schätzen, jeglicher in ſeinem Fache, zu bereichern.

Die Früchte dieſer ruhmvollen Bemühungen für unſere Univerſität zeigten ſich vorzüglich in der Reformation des Kirchenrechtes im katholiſchen Deutſchlande, in der Einführung des deutſchen Staatsrechtes auf katholiſchen Univerſitäten. In beyden gieng die unſerige voran, gab das erſte Beyſpiel, und erweckte auf andern hohen Schulen Nacheiferung. Wenn es alſo, wie einer der größten Lehrer des deutſchen Staatsrechtes behauptet, c) in den Jahren von 1730 bis 1746 eine neue Erſcheinung iſt, daß man auch auf katholiſchen Univerſitäten angefangen, über das deutſche Staatsrecht zu lehren, und zu ſchreiben, und daß alſo

c) Pütter Litteratur des deutſchen Staatsrechts. T. I. 458.

die Litteratur deſſelben einen beträchtlichen Zuwachs bekommen, der ſeit dem ſich nach und nach immer mehr ausgebreitet hat; ſo iſt Friederich Karl der Schöpfer dieſer Epoche, und ihr glücklicher Anfang ſeiner Univerſität zu verdanken.

Johann Kaſpar Barthel eines Fiſchers Sohn von Kitzingen, der ſeit 1715 ſeinem Eintritte in das hieſige Seminarium, 1721 Repetitor iurium bey den Hofpagen, 1723 Kaplan im Julierſpitale, 1727 Regent des Seminariums und Lehrer des Kirchenrechts nach einer 1725 nach Rom vorgenommenen Reiſe, 1728 geiſtlicher und 1744 geheimer Rath, endlich Dechant im Stifte Haug, allwo er 1738 die Präbende erhalten hatte, und Vizekanzler der Univerſität, beynahe alle Stufen von Ehrenſtellen, die einem Weltgeiſtlichen unſers Hochſtifts offen ſtehen, durchwanderte, der Univerſität 44, dem Hochſtifte unter 6 Fürſten 50 Jahre hindurch zur Zierde diente, und bis an ſein 1771 erfolgtes Ende unausgeſetzt eine glänzende Rolle ſpielte, legte auf Deutſchlands katholiſchen Univerſitäten (von dieſen allein iſt die Rede) den Grund zu einer beßern Lehrart im Kirchenrechte, und machte in dieſem intereſſanten Theile der Gelehrſamkeit den

geſegneten Anfang zu einer Reformation, welche ſeit Barthels Vorgange von mehrern wichtigen Männern ſo glücklich fortgeſetzt worden iſt. Man nehme die deutſchen Kanoniſten vor Barthels Zeiten, des auf unſerer Univerſität im vorigen Jahrhunderte verdienten Philipp Brauns Principia Iuris Canonici, oder Barthels Vorleſebuch, Ludewig Engels Collegium vniuerſi Iuris Canonici, oder einen andern; wer einen kennt, kennt die meiſten. Aengſtliche Anhänglichkeit an die Dekretalen, den Styl, und Meinungen der römiſchen Kurie, weitläuftige Abhandlung des ſogenannten Praktiſchen und deſſen, was auf verſchiedenen Gerichtsſtellen üblich iſt, iſt im Kurzen ihre Karakteriſtik; aber Benuzung der Kirchen- und Staatengeſchichten, Eindringen in den Geiſt der Kirchengeſetze, von daher die Schlüſſe herleiten, das Eigenthümliche, und die im Vergleiche mit andern Kirchenverfaſſungen ſo hervorſtechende Beſchaffenheit der deutſchen Kirche nach Würde des Gegenſtandes und der Nation bearbeiten; dieß iſt bey dieſen Gelehrten nicht zu ſuchen. Was Wunder alſo, wenn Barthel im Gefühle ſeiner Ueberlegenheit dieſe Schriftſteller nicht Kanoniſten, ſondern Dekretaliſten nannte. Muthig be-

trat dagegen Barthel die bey uns damals noch wenig bekannte Bahne, auf welcher ihm Petrus de Marca, Boſſuet, Thomaſſin, Natalis Alexander, Fleury, van Eſpen und andere große Männer ſo rühmlich vorgegangen ſind, vereinigte mit der aus dieſen koſtbaren Schriften geſchöpften Aufklärung das Eigenthümliche unſers deutſchen Vaterlandes, richtete ſeine Aufmerkſamkeit auf den Religionsfrieden, Verträge der Nation mit dem römiſchen Hofe, und die übrigen Grundgeſetze des Reiches, auf die Freyheiten und Verbindung der deutſchen Kirchen unter ſich ſelbſten, mit dem Staate und andern Religionsverwandten; und ſo brachte er das Kirchenrecht in eine den Deutſchen angemeſſene Form, ohne das Praktiſche für Dikaſterien zu verſäumen, welches ihm um ſo leichter war, da er mehr als 40 Jahre in den wichtigſten Hochſtiftsangelegenheiten gearbeitet hat. Bey dieſen eignen Hilfsmitteln kam Bartheln noch dieſer Vortheil zu ſtatten; zu Rom hatte er den nachmaligen großen Pabſt Benedikt XIV, und in Wirzburg ſeinen Fürſt-Biſchof Friederich Karl, der in ſeiner 30 Jahre lange begleiteten Reichsvizekanzlerswürde Deutſchlandes politiſchen und geiſtlichen Zuſtand nach

allen

allen ſeinen Theilen und Verhältnißen bis in das Innerſte kennen gelernt, und aus Erfahrung einem angehenden Profeſſor des Kirchenrechtes mehr Pragmatiſches, als noch ſo gut abgefaßte Bücher, beybringen konnte, zu Lehrern; Ickſtadt und Sündermahler zu vertrauten Freunden, und zu Gehilfen in ſeinen gelehrten Arbeiten den berühmten Profeſſor Neller zu Trier, * den ehe-

* Einem Manne, der ſich in dem Kirchenrechte und auf der kurfürſtlichen Univerſität zu Trier hervorſtechende Verdienſte ſammelte, und der unſer Landesmann iſt, gebühret hier eine kurze Stelle. Neller wurde 1709 in dem wirzburgiſchen Städtchen Aub gebohren, 1726 am Ende in das hieſige Seminarium aufgenommen, und 1733 zum Prieſter geweihet. Unter Barthels Anleitung zeigte er ſich ſieben Jahre hindurch als einen hellen, gründlich denkenden, in Erlernung der geiſtlichen Wiſſenſchaften unermüdeten Zögling, und gab 1732 durch ſeine Diſputation aus der geſammten Theologie mit allgemeinem Beyfalle den öffentlichen Beweis ſeiner herrlichen Anlage zu einem großen Gelehrten. Von dem Seminarium gieng er zur Domkaplaney dahier, von da zur Hofmeiſterſtelle bey dem Grafen Erwein von Schönborn mit dem Range eines wirzburgiſchen Vikariats- und Ehegerichtsaſſeſſors über. Eine kurze Zeit ſtand er bey dem zur Wahl Karls des VII nach Frankfurt abgeordneten päbſtlichen Nuntius dem Fürſten von Doria in Dienſten. Nellern war eine Pfarrey in unſerm Hochſtifte, welche ihm der Fürſt Friederich Karl an-

trug,

maligen hieſigen Univerſitätsbibliothekar Brand, Johann Endres ſeinen Nachfolger auf dem Katheder, und Philipp Joſeph Mar-

tin

trug, nicht anſtändig. Er übernahm alſo aufs neue die Hofmeiſterverrichtungen bey obgedachtem Grafen mit der Gregorianiſchen Präbende im Dom zu Speyer, zu welcher ihn der Kardinal Schönborn beförderte, und begleitete ſeinen vornehmen Zögling auf auswärtige Univerſitäten und in fremde Länder. Die Präbende legte er bald nieder, brachte das gräflich Schönborniſche Archiv zu Heuſſenſtamm in Ordnung, und verfertigte in dieſer Einſamkeit ſeine *Principia Juris Eccleſiaſtici ad ſtatum Germaniae accommodati*, das erſte ſyſtematiſch abgefaßte katholiſche Handbuch über das Staatsrecht der deutſchen Kirche. Bey dem wegen erledigter Profeſſur des Kirchenrechts zu Trier angeſtellten Konkurs übertraf Neller alle Mitwerber um dieſe Stelle, welche er im Jahre 1748 und hernach ein Kanonikat zu St. Simeon erhielt. Einige Jahre vor ſeinem 1783 erfolgten Tode vertauſchte er ſein Lehramt mit der Profeſſur des deutſchen Staatsrechts, und nahm auch in ſeinen Grundſätzen über die deutſchen Konkordaten eine Aenderung vor. Neller erwarb ſich den Ruhm eines der erſten Kanoniſten ſeiner Zeit. Seine Schriften ſind zahlreich, und meiſtens von ganz beſonderem Innhalt. Sechs *De Iurisprudentia Treuirorum Ante-Romana, ſub Romanis, ſub Francis, ſub Germanis*; *De origine, diuerſitate et natura feudorum Treuirenſium*; *De eo, quod in Archiepiſcopatu Treuirenſi Elector Feudi Imperialis vel Allodii titulo poſſidet*; ſind vom Hontheim in ſeinen *Prodromus Hiſtoriae Treuirenſis* und 27 andere vom Schmidt in den *Theſaurus Iuris eccleſiaſtici* aufgenommen worden.

Von

tin Conſervator der wirzburgiſchen Univerſität, Bibliothekar und Direktor der akademiſchen Schulen. Die beyden erſten hatte Barthel noch als Regent des Seminariums, die andern als Dechant im Stifte Haug gebildet. Die Bartheliſchen Schriften

Von ſeinen mit dem köllniſchen Jeſuiten Berg gewechſelten Streitſchriften giebt der zweyte Band der Litteratur des katholiſchen Deutſchlands Nachricht. Mehrere, wie die Abhandlung: *De Capitulis Culparum in eccleſiis cathedralibus; Analytica Demonſtratio ex mente Concordatorum Germaniae, praepoſituras, quae ſunt in Germania, non eſſe Sedi Apoſtolicae reſeruatas, etc.* habe ich noch in keiner Sammlung gefunden. Von Nellern, der mit dem Kirchenrechte die Geſchichte, Numismatik, Diplomatik, Heraldik und Alterthumskunde verband, und in die Geheimniße dieſer Wiſſenſchaften ſo tief eingedrungen war, ließ ſich nichts gemeines oder alltägliches erwarten. Kenner ſeiner gelehrten Arbeiten werden alſo die ſchöne Lobſchrift, welche auf ihn mit den Worten des älteren Plinius an den Kaiſer Veſpaſian der große Hontheim verfertigt hat, ganz gern unterſchreiben:

Vetuſtis dedit Nouitatem,
Nouis auctoritatem,
Obſoletis nitorem,
Neglectis pretium,
Obſcuris lucem,
Faſtiditis gratiam,
Dubiis fidem.

behandeln durchgängig ſehr wichtige Gegenſtände für Deutſchland, beſonders die Diſſertationen: De Pacificatione Imperii; De Iure Reformandi antiquo et nouo; De reſtituta canonicarum in Germania electionum Politia; Regale Sacerdotium in eccleſiaſticis S. R. I. Principibus pro Eccleſiae et Imperii felicitate refulgens; De Libertate in negotio Religionis ex Lege diuina et Imperii; vorzüglich die drey Abhandlungen von den deutſchen Konkordaten, welches Feld Barthel zu erſt pragmatiſch bearbeitet hat. Die Abhandlung: De Pallio vertheidigte einen für das Hochſtift Wirzburg intereſſanten Gegenſtand, erweckte eine Streitigkeit, daran auch protestantiſche Gelehrte Antheil nahmen, unter denen ein Ungenannter Bartheln gegen den ſonſt berühmten Pertſch ſtatthaſt vertheidigte. Der Werth dieſer Diſſertationen iſt längſtens entſchieden. Sie verewigen Barthels Namen in der Litteratur des Staats- und Kirchenrechts. Einige, die in die Sammlung ſeiner Werke ſind aufgenommen worden, haben die Reſpondenten, und die Annotationes ad Ius Canonicum P. Engel einen ſeiner fleißigen Zuhörer zu Verfaſſern. Die voreilige Herausgabe dieſer Anmerkungen hielt Barthels Vorhaben, davon in ſeiner kurzen

Le-

Lebensbeſchreibung Meldung geſchieht, *d*) ein Ius Canonicum ſecundum principia Catholicorum nationis germanicae genio accommodatum herauszugeben zurücke, bis deſſen Erfüllung andere Geſchäffte und ſein Alter gänzlich hinderten. Freymüthigkeit mit Beſcheidenheit, patriotiſche Geſinnungen für die Freyheiten der deutſchen Kirche mit Ehrerbiethung gegen den römiſchen Stuhl, Eifer für die katholiſche Religion mit Achtung gegen die Reichsgrundgeſetze, Sorge für die urſprünglichen Gerechtſame der Biſchöfe mit Schonung der aus der Hierarchie entſtehenden wechſelweiſen Verbindung und Subordination leuchten aus allen ſeinen Schriften hervor.

Gründlichkeit in der Lehre, lebhafter angenehmer Vortrag brachten Bartheln eine Menge fremder und einheimiſcher, hoher und niedriger Zuhörer faſt bis an den Beſchluß ſeiner Tage zuwegen. Einige davon ſind zur fürſtbiſchöflichen Würde in Deutſchland erhoben worden. Franz Ludwigen Biſchof zu Bamberg und Wirzburg muß ich unter dieſen vorzugsweiſe nennen, nicht weil er Beherrſcher meines Vaterlandes iſt, ſondern weil Barthel

d) Kurze Nachricht von dem Leben Kaſpar Barthel 1752.

bey ſeinen Freunden öfters verſicherte, zu einem Lehramte im Kirchenrechte wiſſe er keinen fähigern, als den Domicellarherrn Franz Ludwig von Erthal, wenn es ſeine Geburt und Stand erlaubten, vorzuſchlagen. So viel Ruhm Barthel ſchon bey ſeinen Lebzeiten einerndete, ſo blieb er doch nicht frey von Anfechtungen. Selbſt hier wurde ihm eine heftige Befehdung angekündiget. Der Lehrſatz, daß die Macht der Biſchöfe unmittelbar von Gott herkomme, wurde als eine janſeniſtiſche Lehre beſtritten. Graf Karl von Kolloredo ſetzte dieſem Angriffe in ſeiner öffentlichen Diſputation aus der Rechtsgelehrſamkeit 1740 zur Vertheidigung Barthels dieſen Satz: Quae ſententia non dogma ianſenianum, ſed doctrina vere canonica eſt, entgegen. Nachdrücklicher war der Schutz, welchen Fürſt Friederich Karl ſeinem Rathe und Lehrer auf der Univerſität angedeihen ließ. Er geboth mit Macht Friede, ſetzte Bartheln gegen fernere Angriffe in Sicherheit, in welcher dieſer ungeſtört fortfuhr ſeine in unſern Tagen durchgängig angenommenen Lehrſätze vorzutragen.

Friedrich Karls Sorgfalt erſtreckte ſich auch ganz natürlich auf das deutſche Staatsrecht, da dieſes dem Kirchenrechte zur

gründlichen Kenntniß der vaterländiſchen Staatsverfaſſung gemeinſchaftliche Hände biethen muß. Er ſtiftete daher dieſer Wiſſenſchaft, wie auch dem Natur- und Völkerrechte einen beſtändigen Lehrſtuhl. Auf Empfehlung des kurmainziſchen Großhofmeiſters Grafen von Stadion, eines eben ſo einſichtsvollen Gelehrten als großmüthigen Gönners der Gelehrten, vertraute der Fürſt eine ſo anſehnliche Stelle mit nicht geringerm Gehalte dem Johann Adam Ickſtadt an. Eine vortrefliche Wahl, die zur Ausbreitung des Rufs der Univerſität durch dieſe Anſtalt und zur nützlichen Anführung der Studierenden zu einem der wichtigſten Theile der Rechtsgelehrſamkeit nicht glücklicher hätte ausfallen können.

Ickſtadt, ein ſeltenes Genie, das von ſelbſten aus dem Staube hervorgedrungen zu einer ausgezeichneten Größe in Wiſſenſchaften, durch dieſe zum Lehramte, zu wichtigen Staatswürden, zum Reichsfreyherrnſtande ſich empor geſchwungen hat; durch ganz beſondere einem Roman ähnliche Lebensumſtände mit der gelehrten, mit der großen Welt bekannt, brachte nebſt den juridiſchen Kenntnißen einen Vorrath von Philoſophie, Mathematik, Geſchichte, klaſſiſchen Litteratur, ſchönen Wiſſenſchaften,

Be-

Bekanntſchaft mit den kultivirteſten åltern und neuern Sprachen zu ſeiner Profeſſur, die ihn nicht nur nach Moſers Urtheile *e*) als einen Stern der erſten Gröſſe unter den katholiſchen Staatsrechtslehrern darſtellen, ſondern auch mit andern in dieſem Fache vorzüglich berühmten Männern gewiß in gleichen Rang ſetzen.

Die Umſtände ſeiner Geburt, die Geſinnungen ſeines Vaters eines Hammerſchmieds, der ſeinen Sohn zu gleichem Handwerke zu erziehen gedachte, waren Ickſtadten nicht gar günſtig *f*). Nur ſo lange, bis die Kräfte ſeines Körpers für die Eiſenſchmiede abgehärtet wären, vergönnte ihm der Vater die Schulen zu Eppſtein und Oberurſel zu beſuchen. Ickſtadt zum Gelehrten geſchaffen, nicht zum Handwerker, begriff hier gar bald die Grundsätze der lateiniſchen und griechiſchen Sprache, ſchwang ſich in den Anfangsgründen der Wiſſenſchaften über alle ſeine Schulkameraden hinaus.

Eine

e) Pütter *l. c.*

f) Schubarts Leben des Freyherrn von Ickſtadt, der ſich auf ſchriftliche Nachrichten von Männern, die Ickſtadt genau kannten, beruft. Was ich im Anfange der kurzen Schilderung vom Eckhart erinnert habe, brauche ich hier nicht zu wiederholen.

Eine ſeltſame Erſcheinung! So lange vor Emmerich Joſephs Zeiten (denn Ickſtadt wurde 1702 zu Bockenhauſen bey Eppſtein gebohren) wird in zweyen geringen mainziſchen Städtchen der Jugend Latein und Griechiſch nebſt den erſten Grundſätzen der Wiſſenſchaften beygebracht. Welche würdige Schulmänner, die in unbedeutenden Orten ſo was leiſten konnten! Schade, daß ihre Namen nicht ſo, wie ſie es verdienen, bekannt ſind!

Dieſer ſchöne Anfang, dieſes für die Wiſſenſchaften ſo frühezeitig aufblühende Talent rührte Ickſtadts Vater, der durch Fleiß und Sparſamkeit ein ziemliches Vermögen erworben hatte, nicht. Worte und Züchtigungen waren das Mittel ſeinen Sohn zu ſeiner Profeſſion anzuhalten. Ickſtadt half ſich hier zum erſtenmale ſelbſt aus dem Gedränge. Er entwich nach Mainz; unterſtützt von guten Freunden, die ſein einſchmeichelndes Weſen verbunden mit ungemeiner Fähigkeit und Lehrbegierde für ihn einnahm, hatte er ſchon in ſeinem 12ten Jahre die beßten lateiniſchen Schriftſteller geleſen, und im Griechiſchen, meiſt durch eigenen Fleiß es dahin gebracht, daß er Aeſops Fabeln und

Plutarchen von der Erziehung in der Grundſprache leſen konnte. Neue Angriffe des Vaters ihn von den Studien abzuhalten; und Ickſtadt gieng zu Fuße mit geringem Geldvorrathe und einem Empfehlungsſchreiben von einem ſeiner Lehrer in der Mathematik nach Paris. Hier fand er an Peter von Varignon und Fontenellen thätige Freunde, ſtudierte die höhere Geometrie, das damals noch beliebte philoſophiſche Syſtem des des Cartes, welches ihm aber zu poetiſch und zu wenig durchgedacht vorkam, lernte die franzöſiſche Sprache gründlich und zierlich durch Umgang und das Leſen der klaſſiſchen Schriftſteller dieſer Nation.

Unbekannte Beweggründe zogen ihn in ſeinem 18ten Jahre von dieſer ſo glücklich betretenen Bahne ab. Ickſtadt erſcheinet auf einmal als gemeiner Soldat in franzöſiſchen, und dieſer bald überdrüßig in kaiſerlichen Dienſten. Der ganze Reichthum, den er zu ſeinem neuen Stande mitbringt, iſt ein alter Homer, ein elzeviriſcher Horaz und Fenelons Telemach. Mit dieſen in der Taſche ſtehet er Schildwache; um ſich die von einer ſolchen Beſchäfftigung unzertrennliche lange Weile zu vertreiben ſtellt

er

er das Gewehr beyſeits, lieſt in ſeinem lieben Telemach, eben ſo unbeſorgt, daß er in dieſer unregelmäßigen Stellung auf ſeinem Poſten bemerkt werde, als daß er von höherer Vorſicht zum Mentor eines großen deutſchen Prinzen beſtimmt ſey.

Ein kleiner, doch merkwürdiger Umſtand! Ickſtadten, der im Soldatenſtande vielleicht eben die Rolle wie unter den Gelehrten geſpielt hätte, half er aus der Montur, ſtellte ihn den Muſen wieder zu, führte ihn auf neue Wege, neue Kenntniße, neue Erfahrungen in der Welt einzuſammeln. Bonneval, der berüchtigte Ueberläufer vom Chriſtenthume zum Mahometanismus, bemerkte die Nachläßigkeit dieſes gemeinen Soldaten; ſogleich fordert er ihn vor ſich, fragt unter Drohungen mit gewöhnlicher ſtrengen Strafe, was er geleſen habe. Dieſer übergiebt ſeinen Homer, Horaz und Telemach, als ſein ganzes und einziges Vermögen. Der General, ſelbſt ein Kenner der Wiſſenſchaften, erſtaunt ein ſolches Talent unter der gemeinen Soldatenmontur anzutreffen, macht Ickſtadten von dieſer Zeit an zu ſeinem Vertrauten, entdeckt ihm etwas von ſeinem Entſchluße in

die Türkey überzugehen, mit dem Verſprechen ihn als Sekretär mitzunehmen.

Ickſtadt durch dieſe Gelegenheit von der Musquete befreyt gieng mit Bonneval nach Venedig, machte während dem, daß dieſer mit der Pforte in Traktaten ſtand, Bekanntſchaft mit den daſigen Gelehrten, Denkmälern der Kunſt, öffentlichen und Privatbibliotheken. Bonnevals gefährlicher Entwurf ward indeſſen reif. Aber Ickſtadt weigerte ſich auf dieſer ſchlüpfrigen Bahne Geſellſchaft zu leiſten. Bonneval äußerſt hierüber aufgebracht gieng allein nach Konſtantinopel, ließ ihn ohne Unterſtützung, die freylich bey Bonnevals eigener Dürftigkeit nicht zu erwarten war, in Venedig zurücke. Mehrmalen ſchon mit dem Mangel vertraut gieng Ickſtadt mit einem geringen Reiſegelde über Holland, wo er ſich unter andern Gelehrten des großen Philologen Gronovs enge Freundſchaft und durch Unterricht in Sprachen und der Weltweisheit Geld gewann, nach London.

Auch hier trat er mit großen Gelehrten, vorzüglich mit Newton und Pope in genaue Verbindungen, ohne die Nahrungsſorge unter die letzten zu zählen. In dieſer Abſicht ſtellte er vor ſeinem

Quar-

Quartiere eine Tafel aus, mit der Aufſchrift: Hier lernt man Mathematik, Griechiſch und Latein. Das Sonderliche dieſes Einfalles lockte viele Zuhörer herbey. Ickſtadts Geſchicklichkeit erhielt ſie, und verſchaffte ihm ſo weit reichenden Unterhalt, daß er Schottland und Irrland dabey durchreiſen konnte. Der ausgebreitete Ruhm des unſterblichen Philoſophen Chriſtian Wolfs, dem die Univerſität zu Marburg damals eine ſichere Freyſtätte gegen ſeine Verfolger in den preußiſchen Staaten geöffnet hatte, von ihm aber zu einer der anſehnlichſten und blühendſten Akademien erhoben worden iſt, zog Ickſtadten von London nach Marburg.

Wolf durchgieng mit ihm den ganzen Kurs der Weltweisheit, brachte ihm Liebe zur demonſtrativiſchen Methode, die nachmals Ickſtadts Schriften ſo ſehr auszeichnete, bey, ertheilte ihm die Magiſterwürde, und verſchaffte ihm die Freyheit über die Philoſophie und Mathematik Vorleſungen zu halten. In der Rechtsgelehrſamkeit waren Homberg und Waldſchmitt ſeine Lehrer, und ſein warmer Freund der große Rechtsgelehrte, nachherige Kammergerichtsaſſeſſor Freyherr von Kramer. Im Jahre

1729 kehrte Ickſtadt in ſein Vaterland nach Mainz zurücke, ward daſelbſt beyder Rechten Doktor, traf aber ſo wenig günſtige Ausſichten für ſeine Beförderuug an, daß er nicht einmal, was ihm doch Marburg als einem Fremden und Katholiken vergönnte, öffentliche Vorleſungen halten durſte. So wurde mancher trefliche Mann in ſeinem Vaterlande miskennet, um auswärts ein Vaterland zu finden, in der Fremde ſeine Talente zu zeigen, und wenn ihn fremde Staaten nach Verdienſte zu ſchätzen, zu ehren und zu erheben wußten, unter ſeinen Landesleuten den Wunſch zu erwecken: Wäre er noch da! Einſam und nachdenkend über ſein künftiges Schickſal gieng Ickſtadt ſpazieren. Auf einem dieſer Spaziergänge begegnete er dem ſchon genannten Grafen von Stadion, fand an ihm einen richtigen Kenner, eifrigen Freund und Beſchützer ſeiner Fähigkeiten, der ſichs zum Geſetze machte Ickſtadts Glück bey aller Gelegenheit zu befördern. Dieſe both ſich ſogleich an, als Friederich Karl einen Staatsrechtslehrer vom Stadion verlangte. Wirzburg erhielt alſo den Mann, der nach dem Zeugniße des großen Geſchichtſchreibers der Philoſophie g) auserwählt war die Wahrheit fortzupflan-

g) *Brucker Pinacotheca Dec. I.*

pflanzen, die Studien in beßern Stand zu ſetzen, Vorurtheile zu bekriegen, den wahren Grund der Erkenntniß, ſowohl der gelehrten Welt, als der ſtudierenden Jugend aufzudecken.

Im Jahre 1731 trat Ickſtadt ſein hieſiges Lehramt mit dem Range eines wirklichen Hofrathes an. Er war 29 Jahre alt, und einen ſo weiten Kreis hatte er ſchon durchwandert, ſo viel geſehen, gelernt, erfahren, der Freund eines Wolfs, Neutons, Popens, Fontenells, Gronovs, geprüft in den mancherley Scenen des menſchlichen Lebens, und dabey unermüdet mit jeglichem Schritte in den Wiſſenſchaften zu wachſen. Mit welchem Anſehen beſtieg er nicht den Lehrſtuhl, welche Ehrerbiethung gegen ihn brachten nicht ſeine zahlreichen Lehrlinge mit, wenn ſie zu erſt von ihm die Grundſätze des Natur- und Völkerrechts, zwoer auf unſerer Univerſität bisher noch nicht gelehrten Wiſſenſchaften vernahmen, in das Innere des deutſchen Staatsrechts von ihm geführt wurden, und den Mann dabey vor ſich ſahen, bey dem es Wahrheit war, was Horaz ſagt:

Qui mores hominum multorum vidit et vrbes.

Den

Den Anfang ſeines Lehramtes machte Ickſtadt mit einer weitſchichtigen und gründlichen Schrift, worinn die Art erklärt wird, die Rechtswiſſenſchaft zu lernen, unter dem Titel: De ſtudio Iuris ordine et methodo ſcientifica inſtituendo. Eine Abhandlung über dieſen Gegenſtand, ſo wohl ausgearbeitet, und in einem ſo ſchönen Zuſammenhange wird unſere Univerſität ſchwerlich vorher geſehen haben. Ueber das Völkerrecht gab er in dieſem Fache die Elementa Iuris gentium heraus, das erſte methodiſche Lehrbuch von einem deutſchen Katholiken; ſeine anderen hieſigen Schriften ſind Abhandlungen, die er bey öffentlichen unter ſeinem Vorſitze gehaltenen Diſputationen herausgab. Die Materien ſind durchgängig auserleſen, öfters von Vorfällen, die zu ſeiner Zeit Aufſehen erweckten, hergenommen, den Angelegenheiten des Staates, dem er diente, angemeſſen, entweder mit dem Privatrechte, wie die Diſſertation von der in Franken üblichen Einkindſchaft, oder mit dem bürgerlichen Rechte, wie De laeſione enormi in contractu emtionis venditionis recte computanda; De vero intellectu verborum: Eheliche, männliche Leibeserben: In diſpoſitione teſtamentaria; oder mit dem Natur - Völker - und

Staats-

Staatsrechte, wohin die meiſten gehören, verwand, z. B. De arctis iuris talionis limitibus; De iure Statuum expellendi atque transplantandi ſubditos diuerſam a territorii Domino religionem amplectentes; De illicitis militum conquiſitionibus in alieno territorio; De eo, quod iure naturali, publico vniuerſali et particulari circa venationes iuris eſt, die auch ins Deutſche überſetzt worden iſt; De poſſeſſione vel quaſi et in ſpecie regalis venandi iuris, ſubditum ſeu Landſaſſium aduerſus territorii Dominum parum aut nihil releuante; De ſuperioritatis territorialis nec non regalibus iuribus, dolo aut negligentia officialium haud praeſcribendis; De fundamentis et hiſtoria exceptionum a iure decidendi per ſuffragia maiora in comitiis et aliis imperii conuentibus; De cauſis religionis a iure ſuffragiorum in comitiis imperii exceptis, de cauſis, in quibus ſtatus in partes eunt, und in quibus ſtatus imperii vt vnum corpus conſiderari nequeunt, a iure ſuffragiorum maiorum exceptis, etc. Dieſe Schriften ſind nebſt einigen Programmen in 2 Bänden zuſammgedruckt. Wie glücklich Ickſtadt bey ſeinen Lehrlingen die Liebe zur demonſtrativiſchen Methode erweckt habe, zeigt die vom Karl von Prunnerſtein aus Steyermark der Aufſchrift nach verfaßte,

 und

und 1736 unter Ickſtadts Vorſitze vertheidigte Diſſertation: *De eo, quod circa concluſa communia ex maiori ſuffragiorum numero formanda iuris eſt.* Noch ein wichtiges Verdienſt erwarb ſich Ickſtadt um Daniel Ritters ſchätzbare Ausgabe des Codex Theodoſianus. Er ſtellte zwiſchen den gedruckten Exemplaren, und der ſeltenen Handſchrift von dieſem Codex, welche in der hieſigen domkapitliſchen Bibliothek aufbewahrt, und vom Ritter in ſeiner Vorrede umſtändlicher, als im Chronico Gottwicenſi, beſchrieben wird, einen mühſamen Vergleich an, und ſammelte die merkwürdigſten Varianten. Ritter rühmt in gedachter Vorrede mit lebhafter Dankbarkeit Ickſtadts Bemühungen, und rückt die verſchiedenen Leſearten aus der wirzburgiſchen Handſchrift in der Folge ſeiner Ausgabe an gehörigen Orten ein. Ein genaues Verzeichniß ſämmtlicher Ickſtadtiſchen Schriften giebt Pütter in der Litteratur des deutſchen Staatsrechts, und Schubart in Ickſtadts Lebensbeſchreibung. Letzterer begleitet dieſelben mit kurzer Kritik, die ich ihm überlaſſe, und mir nur einige Anmerkungen erlaube. Die Abhandlung von dem Urſprunge, Fortgange und den Ge-

recht-

rechtſamen der Kapitel, ſagt Ickſtadts Lebensbeſchreibung, *b*) iſt eine auf Erſuchen eines gewißen anſehnlichen Domkapitels verfertigte Streitſchrift, und ſehr günſtig für die Kapitel abgefaßt; dagegen verſichert Ickſtadt in der Vorrede zum 2ten Bande ſeiner geſammelten Schriften, er habe dieſe Arbeit unternommen iubente et calamum dirigente nominis immortalis Praeſule ac Principe quodam Germaniae, haud ingratum, wie er das Zutrauen habe, illis, qui Statum Archi- et Epiſcopatuum Germaniae, ſede vacante praeſertim, penitius pernoſcere cupiunt. So iſt auch der Umſtand, der die Diſſertation von unerlaubten Werbungen auf fremdem Gebiete und deren Strafen veranlaßt haben ſoll, ganz anders beſchaffen. Unter den Ständen des deutſchen Reichs waren die Klagen über gewaltthätige oder hinterliſtige Entführungen der Unterthanen in auswärtige Dienſte, die man Werbungen nannte, ziemlich gemein. Ein Werber in dieſem Verſtande wurde dahier auf dem Strohemarkte öffentlich ausgeſtellet, darauf des Landes verwieſen, nicht, wie Schubart ſagt *i*), öffentlich auf dem Markte gehenkt. Zwiſchen Ausſtellen, Landesverweiſen

b) *Pag.* 121.

i) *Pag.* 100.

und Henken iſt der Unterſchied notoriſch. Die Beſchwerlichkeiten, welche der Durchmarſch fremder Kriegsvölker mit ſich bringt, und die unter den unangenehmen Folgen dieſer Begebenheit für das Hochſtift Wirzburg verſtanden werden können, fühlten unſere Nachbarn ſo gut, als wir.

Zur Kenntniß Ickſtadts iſt noch der Plan, nach welchem er ſeine Lehrlinge in Collegiis priuatiſſimis zur Rechtswiſſenſchaft anführte, merkwürdig. Graf Karl von Kolloredo ſtudierte bey ihm allein 2 Jahre lang von 1738 bis 40 die Rechte. Ickſtadt hielt dem Grafen täglich 3 Vorleſungen. *k)* Das erſte Jahr hindurch erklärte er in der erſten Stunde die Inſtituten, die Rechtsgeſchichte und römiſchen Alterthümer nach Anleitung des Heineccius; in der 2ten, lehrte er mit Zuziehung der Quellen die Geſchichte des deutſchen Reichs nach Maskovs Geſchichte der Deutſchen, Hahns Reichshiſtorie und Struvens Corpus hiſtoriae germanicae, die Kirchengeſchichte nach des Claudius Fleury Hiſtoire eccleſiaſtique; in der 3ten trug er die Grundſätze des Natur- Völker- und allgemeinen Staatsrechts vor, wobey er ſich

k) Opuſcul. T. 2. p. 512.

ſich vermuthlich ſeiner eigenen Arbeit bediente. Im zweyten Jahre gab er die Pandekten ebenfalls nach dem Heineccius; zur Ausgleichung der Antilogien in den Geſetzen gebrauchte er des Samuels von Cocceji Ius Controuerſum und zur Uebung der Praxis Leyſers Meditationes ad Pandectas; auf das Ius Publicum vniuerſale folgte das beſondere deutſche Staatsrecht nach Maskovs Principia Iuris Publici mit Erklärung der Reichsgrundgeſetze; Pfeffingers Vitriarius illuſtratus und Struvens Corpus Iuris Publici dienten als Hilfsmittel. Auf die Reichsgeſchichte folgte das Lehnrecht, wie das peinliche nach Kreſſens Kommentar ad Carolinam auf das Ius Publicum. Barthel brachte dem Grafen das Kirchenrecht nach Fleury Inſtitutiones Iuris Canonici bey. Ein ſolcher Plan mehr dann 40 Jahre vor unſern Zeiten mußte freylich viel Aufklärung unter den Lehrlingen verbreiten.

Neun Jahre lang arbeitete Ickſtadt eben ſo für ſeinen eigenen, als für den Ruhm und Vortheil unſerer Univerſität. Maximilian Joſeph Kurprinz von Bayern ſollte einen Lehrmeiſter in den Wiſſenſchaften erhalten, und zwar, da der Prinz zum Beherrſcher eines der mächtigſten deutſchen Staaten beſtimmt war,

einen Deutſchen. Ickſtadt wurde abermals auf Empfehlung ſeines mächtigen Gönners des Grafen von Stadion zu einem Amte, welches auf das Wohlſeyn ſo vieler tauſend Unterthanen Einfluß hatte, mit einem Gehalte von 2500 Reichsthalern berufen. Verſetzt in eine neue Sphäre gehört Ickſtadt nicht weiter in dieſe Geſchichte, als daß Hochachtung und Dankbarkeit gegen ſeine Verdienſte um unſere Univerſität ihm noch jenſeits des Grabes nachfolgen. Er gieng nach Bayern. Bey den großen Auftritten in Europa, die Karls des VI Tod hervorbrachte, zeigte er ſich durch ſchriftliche Unterſtützung der bayeriſchen Anſprüche an die öſterreichiſchen Erblande und in der Reichshofrathsſtelle unter Karl VII als einen geſchickten Staatsmann, erhielt mit ſeinem ehemaligen Lehrer in der Weltweisheit Chriſtian Wolf (Ickſtadts Dankbarkeit war vermuthlich nicht der letzte Beweggrund) von ſeinem durchlauchtigſten Lehrlinge Maximilian Joſeph Reichsverweſern nach Karls VII Abſterben die Reichsfreyherrnwürde, gieng als Direktor der Studien und Lehrer des Natur- Völker- Staatsrechts und der ökonomiſchen Wiſſenſchaften nach Ingolſtadt, wo er bis 1776 dreyßig Jahre hindurch

das war, was er neun Jahre bey uns geweſen iſt, der Stolz der Univerſität.

Ueber den durch Ickſtadts anderweitige Beförderung erlittenen Verluſt konnte ſich unſere Univerſität um ſo eher tröſten, als gleich ein Mann bereit war die Lücke auszufüllen, der, wenn er auch weder die weiten Reiſen, weder die vertraute Bekanntſchaft mit andern Wiſſenſchaften gemacht, weder durch ſo mannigfaltige Abwechslungen ſeines Lebens, wie Ickſtadt, die Welt hat kennen gelernet, doch in der Kenntniß des Staatsrechts, folglich in der Fähigkeit zum Lehramte Ickſtadten gleich geweſen iſt. Den erledigten Platz beſetzte Jakob Joſeph Sündermahler von Staffelſtein aus dem Bambergiſchen. In ſeinen jüngern Jahren mag er in der Wahl zwiſchen dem geiſtlichen und weltlichen Stande ziemlich unſchlüßig geweſen ſeyn: denn eine Zeit lang war er Karmelit, verließ den Orden, nicht aber die Neigung zu demſelben; indem ſeinem letzten Willen gemäß sein Leichnam in der hieſigen Karmelitenkirche ruhet; ſtudierte hierauf die Theologie, und nahm den Gradum Baccalaureatus an. Endlich weihte er ſich ganz der Rechtswiſſenſchaft auf hieſiger

Uni-

Univerſität unter Anleitung der ſchon genannten berühmten Lehrer, diſputirte aus allen Theilen der Jurisprudenz 1737 unter Ullrichs Vorſitze, welcher bey dieſer Gelegenheit ſein Corpus Iuris Controuerſum Legum oppoſitiones earumque reſolutiones exhibens herausgab, und erhielt von demſelben als beſtimmter Profeſſor des Natur- Völker- und Staatsrechts die Doktorwürde.

Hier trat Sündermahler zum erſtenmale als Schriftſteller auf in ſeiner Abhandlung: De inſigni ſuperioritatis territorialis et iuris vogtetici differentia. Von 1741 bis 75 dem Ende ſeines ruhmvollen Lebens arbeitete er unermüdet zum Vortheile ſeiner zahlreichen aus den entfernteſten Gegenden Deutſchlandes verſammelten Zuhörer, zur Vermehrung des Anſehens der Univerſität, zum Beßten des Hochſtifts in vielen äußerſt wichtigen Streitigkeiten. Er wurde mit Banniza zu einer Profeſſur nach Wien berufen. Allein durch Vermehrung des Gehalts und Ertheilung der geheimen Rathswürde wußte Fürſt Karl Philipp den Mann, an welchem der Univerſität und dem Vaterlande ſo viel gelegen war, noch genauer mit dem Intereſſe unſers Vaterlandes zu verbinden, und auf beſtändig für deſſen Dienſte zu

be-

behalten. Die Schriften, die aus Sündermahlers in der That geschickten Feder, wie Pütter ſagt *l*), gefloſſen ſind, wurden unter der Aufſchrift: Opuſcula ſelectiores iuris publici materias illuſtrantia, geſammelt. Dieſer Sammlung iſt erſt die Abhandlung: De Aduocatia imperiali Epiſcopatus Wirceburgenſis in binos pagos immediatos Gochsheim et Sennfeld mit 13 Urkunden, nachgefolgt. Die Gegenſtände aller ſeiner Schriften: De poteſtate iudiciaria S. R. I. Principum; De formato Principis dicaſterio non recuſabili; De iure capitulandi inter S. R. I. Electores et Principes controuerſo; De poteſtate ius ſuum vi et armis perſequendi, vulgo von der Selbſthilfe in Imperio haud permiſſa 1753, wovon 1761 der zweyte Theil zur Vertheidigung des erſtern gegen David Georg Strubens Angriffe *m*) zum Vorſcheine kam; De iure agendi in cauſis religionis non cuiuis permiſſo; De ſuſpenſa iurisdictione eccleſiaſtica; De tutela Epiſcopi impuberis, die aus Sündermahlers Deduktion für das Domkapitel zu Oſnabrück 1765 entſtanden iſt; Vtrum clauſula Sammt und Sonders, in commiſſione circa cauſas, quae religionem et diuerſae religionis aſſe-

l) *l. c.* 464.

m) Nebenſtunden *T.* 4. 189.

clas concernunt, locum habeat, ſind ausgeſucht, den Vorfällen der Zeit, den Angelegenheiten des Hochſtifts angemeſſen, oder ſonſt merkwürdigen Innhalts. Bey dem zwiſchen Kurbayern und dem Hochſtifte Eichſtädt in Betreff des kaiſerlichen Landgerichts Hirſchberg entſtandenen Irrungen war Sündermahler des Hochſtifts Sachewalter gegen Ickſtadt, der 1746 bayeriſcher Verweſer des gedachten Landgerichtes war, und 1751 durch eine Deduktion die Anſprüche ſeines Hofes unterſtützte. Eine angenehme Beſchäfftigung würde mir geweſen ſeyn, den Lehrer und den Schüler, den Vorgänger im Lehramte und den Nachfolger gegen einander zu ſtellen, wenn ich die Deduktionen dieſer beyden Gegner bey Handen gehabt hätte. Sündermahler bildete für den hieſigen und auswärtige Staaten eine Menge vortrefflicher Männer, die theils auf fürſtlichen Dikaſterien, theils auf den beyden höchſten Reichsgerichten, ſelbſt auf dem Reichstage zu Regensburg in den vornehmſten Ehrenſtellen ihrem Lehrer noch im Grabe Ehre bringen.

Die Lehren von den Reichsproceſſen und der peinlichen Rechtsgelehrſamkeit fehlten annoch unſerer Univerſität. Um dieſem Mangel

durch

durch eine bleibende Anſtalt abzuhelfen gab Fürſt Friederich Karl auch dieſen Theilen der Rechtswiſſenſchaft einen eigenen Lehrſtuhl, vertraute ihn nebſt den Inſtituten Johann Peter Banniza einem Kaufmannsſohne von Aſchaffenburg an, der zu Mainz und Heidelberg die Philoſophie und Theologie, hernach zu Wirzburg die Rechte ſtudierte, und nach einer nach Wetzlar, Regensburg und Wien auf Köſten der Univerſität unternommenen Reiſe 1734 dahier ſein Lehramt antrat, 1755 aber als Profeſſor der Pandekten nach Wien gieng. In ſeinem eigenen Fache ſchrieb Banniza: De proceſſu criminali, ex eoque referendi methodo; De cauſis mitigantibus, augentibus et ceſſare facientibus poenas legibus ſtatutas; Gründliche Einleitung zu des kaiſerlichen Kammergerichts Proceſſen; De Mandatis cum et ſine clauſula, eorumque proceſſu in ſupremis Imperii dicaſteriis vſitatiſſimo. Ueber das deutſche Staatsrecht lieferte er folgende Arbeiten: Apothegma proteſtantico - iuridicum; Cuius regio, eius religio, ad naturales, diuinas et imperii leges expenſum; De diuerſarum religionum in eodem territorio tolerantia ac receptione generica et ſpeciali; De vera religionis libertate in tritico per zi-

zania non ſuffocando vindicata, eine Vertheidigung der genannten Schrift von der Toleranz gegen die Einwendungen Matthäus Pfaffs von Tübingen und Christoph Balſers von Gießen; Subſidia interpretationis Pacis Religioſae et Weſtphalicae; dieſe drey hat Schmidt in ſeinen Theſaurus Iuris Ecceſiaſtici aufgenommen. *n*) Ferner de poteſtate principis ſaecularis ferendi leges indirecte etiam perſonas eccleſiaſticas et monaſteria concernentes, nebſt andern, die in das bürgerliche Recht einſchlagen. Wer gelernt hat Mitbürger der verſchiedenen Zeitalter zu ſeyn, in die Lage der Umſtände ſich hinein zu denken, wird dieſen und andern Schriften ihren Werth nicht abſprechen.

Belachenswerth, ſagt einer unſerer größten Rechtsgelehrten, *o*) iſt das Vorurtheil, Leute, welche 4 oder 5 Jahre hindurch die Inſtituten und Pandekten ſtudiert haben, eben deßwegen für die Verwaltung der Finanzen, für die Entſcheidung der wichtigſten über die Landeshoheit und Regalien entſtandenen Streitigkeiten fähig zu achten. Zu beklagen, fährt er fort, ſind

junge

n) T. I. III.

o) Ickſtadt *Praef. ad opuſc. de ſtudio Iuris* T. I.

junge Standsperſonen, daß ſie mit denen, welche lebenslänglich Advocaten abgeben wollen, gleiche Einleitung erhalten, nach Hauſe zurücke kehren müſſen, leer an Kenntniß der Politik, Regierungskunſt, Geſchichte, des Natur- Staats- und Völkerrechts; daher die Fürſten, der Adel, aus Einſicht, daß in den akademiſchen Studien noch ſo viel Unfruchtbares, eine noch ſo große Leere herrſche, ihre Söhne in fremde Gegenden ſchicken, ein Verfahren, welches eben dieſer Schriftſteller nicht prüfen will, ob es gut katholiſch, gut deutſch, gut politiſch unternommen werde. Vergleichen wir mit dieſer gegründeten Klage Friederich Karls Anſtalten; wie weiſe, wie wohlthätig zeigt er ſich nicht in ſeinen Entwürfen, den meiſten dieſer Gebrechen und ihren Urſachen auf unſerer Univerſität zu ſteuern; und wie glücklich war er nicht in der Auswahl der Männer, denen er die Ausführung ſeiner erhabnen Abſichten anvertrauen konnte?

Minder bekannt, als die hier genannten Lehrer, doch nicht wenig verdient um unſere Univerſität ſind Leonard Carlier von Aachen, und Philipp Anton Ullrich von Lauda, beyde Lehrer des bürgerlichen Rechts; dieſer von 1716 bis 48, jener von 1720

bis 55, nachdem er vorher die Rechte dahier ſtudiert, und einige Zeit repetirt hatte. Carliers Zoeſius rediuiuus, die Abhandlung: De iure academico, worinnen eine kurze Geſchichte von der hieſigen Univerſität bey der Hälfte ihres zweyten Jahrhunderts beygebracht wird; De modo referendi in iudiciis ciuilibus primae et ſecundae inſtantiae; De differentiis iuris communis et franconici in cauſis tutelae, legitimae parentum et filiorum etc. und andere ſind Proben ſeiner Bemühungen und Wiſſenſchaft. Und Ullrich, der als Oekonom durch Einführung des Klee- und Kartoffelbaues in Franken, als Eiferer für die Religion durch neu geſtiftete, oder mit anſehnlichen Beyträgen beförderte Miſſionen, durch Ueberſetzungen oder Bekanntmachung nützlicher Schriften, z. B. der Moralphiloſophie des Emmanuel Theſauro, des Paſkal Penſeès ſur la religion, zu einer Zeit, wo deſſen Lettres prouinciales ſchon ſo viel Aufſehen erregt hatten; als Wohlthäter der Armen in ihren ſtillen verborgenen Nöthen, als warmer Jugendfreund durch treffende Vorſchläge für die Verbeſſerung der Schulen, und Errichtung einer zu dieſem edlen Endzwecke gemeinſchaftlich arbeitenden Geſellſchaft, unſtreitige Anſprüche auf Hochſchä-

tzung

ʒung und Dank bey ſeinen Landesleuten hat, hinterließ nebſt dem ſchon angezogenen Corpus Iuris ciuilis controuerſum, die Schriften: Vom Schild- und Helmrechte, ſiue de iure inſignium; De Archicancellariatu Fuldenſi; De feudorum regalium in imperio iudice, und einen Commentar ad inſtitutiones iuris ciuilis, als richtige Zeugen ſeiner Geſchicklichkeit in der Rechtswiſſenſchaft *p)*. So viele vortreffliche Männer hat die Univerſität ſeit ihrer Entſtehung bis auf Friederich Karln in einer Fakultät nie beyſammen gezählt.

Verdiente Männer in der Theologie waren die beyden Dogmatiker Godfried Herrmann und Franz Schwarz. Dieſer ſchrieb de immaculata Virginis Conceptione, Confeſſionis Sacramentalis praecepto, Communione ſub vtraque ſpecie; Godfried Hermann, De exiſtentia Dei-hominis ex Prophetia Iacobi gen. 49; Ex Prophetia Danielis cap. 9. Quod Chriſtus ſit Deus ex eiusdem miraculis; De contractibus, de vſurae vitio, de cauſis vſurae vitium purgantibus; De Ecclesia etc. Andreas Rüdel Profeſſor der Polemik,

p) Ullrichs Lebensbeſchreibung von Oberthür mit einigen leſenswerthen Beylagen.

lemik, der aber erſt zu Heidelberg einige polemiſche Arbeiten herausgegeben hat; und Theodor Weber Profeſſor der Moral, von deſſen Diktaten nicht allein ſeine Zuhörer, ſondern auch andere Abſchriften genommen haben. Heinrich Niederndorf Lehrer der Geographie arbeitete eine mathematiſche und politiſche Erdbeſchreibung mit Landkarten, und eine Moralphiloſophie in lateiniſcher Sprache aus. Letztere iſt zwar nach dem im vorig'n Jahrhunderte beliebten Geſchmacke mit Sinnbildern und Denkſprüchen aus dem Alterthume ausgeziert; iſt aber weit reiner an unbedeutenden Fragen, weit reichhaltiger in der Lehre von den Pflichten und Tugenden, als manche Schriften von gleichem Innhalte, die hier und da auf unſern Univerſitäten erſchienen ſind.

In dieſem Zeitraume ſteht unter allen ſeiner Ordensbrüdern in Rückſicht auf unſere Univerſität oben an Adrian Daude von Fritzlar, Jeſuit zu Mainz 1722, und in ſeinem 34ſten Jahre nach abgelegten vier Ordensgelübden 1738 zu Bamberg Profeß. Die vorzügliche Achtung des Ordens gegen dieſen Mann giebt das Schreiben des hieſigen Rektors an die ausländiſchen Kolle-

gien

gien zu erkennen, wo Paters Daude Todsfall als ein betrübtes Ereigniß nicht nur für das Kollegium, ſondern für die ganze Provinz und viele auswärtige angekündiget wird. q) Verſchiedene Jahre hindurch lehrte Daude zu Heiligenſtadt, Maynz, und nachdem er die theologiſchen Wiſſenſchaften und das Kirchenrecht zu Bamberg erlernet hatte, zu Mannheim und Wetzlar in den untern Klaſſen, die Philoſophie zu Bamberg, die Polemik zu Wirzburg, und trat 1742 an Seyfrieds Stelle in das Lehramt der Geſchichte, dem er bis 1755 dem Ende ſeines Lebens mit unermüdetem Fleiße und ausgebreitetem Ruhme vorſtand. Die Diſputationen über die Geſchichte brachte er nach Friederich Karls Wunſche auf der Univerſität in Gang, belebte den Eifer durch mehrere bey ſolchen Gelegenheiten abgefaßte Diſſertationen. Die kleinern, de Patrimonio Petri, antiquioribus canonum collectionibus, origine et extinctione Patriarchatus aquileenſis, Aduocatiae eccleſiaſticae origine et officio etc. hat er in ſein grösseres hiſtoriſches Werk eingerücket. Die weitſchichtigen unter dem Titel: Maieſtas Hierarchiae eccleſiaſticae erhielten zu Bamberg ei-

q) Auf dieſem Briefe beruhen die meiſten hier angebrachten Nachrichten.

ne wiederhohlte Auflage, und kündigten ihren Uhrheber der gelehrten Welt als einen fähigen Geſchichtforſcher an, deſſen gute Anlage dazu durch weitläuftige Beleſenheit und Bekanntſchaft mit fünf Sprachen ausgebildet worden iſt. Aber ſein wichtigſtes Werk, und, ſo viel ich weiß, das erſte im Zuſammenhange abgefaßte, mit Anmerkungen über Gebräuche, Verfaſſung und andere Alterthümer begleitete Geſchichtbuch für deutſche katholiſche Univerſitäten iſt die Hiſtoria vniuerſalis et pragmatica in dreyen ſtarken Quartbänden. Der erſte erſchien 1748; ſie ſchließen die Geſchichte mit Karls des Großen Erhebung auf den Kaiſerthron im Jahre 800. Der Plan war die Geſchichte vom Auguſt bis zum Conſtantin dem Großen, von da bis zu Karln dem Großen, von dieſem bis zu Rudolphen von Habsburg, und ſo bis auf unſere Zeiten in vier Hauptperioden zu verfolgen. Kirchen- und Staatengeſchichte ſind hier miteinander verbunden; nach Tillemonts Methode in ſeinen Memoires pour ſervir a l' hiſtoire eccleſiaſtique, et des Empereurs werden hier am Ende jedes Buches (in acht ſind die drey Bände eingetheilt) Reflexionen zur Erläuterung der vorgetragenen Materien angebracht. Fürſt Karl

Phi-

Philipps Verlangen gemäß in den erneuerten Statuten für die Universität *r*) war die Abſicht, das ganze Werk in einen bequemen Auszug zu bringen, um die Vorleſungen innerhalb zweyer Jahre zu vollenden. Dieſer Auszug kam aber ſo wenig zu Stande, als die vollſtändige Ausarbeitung des größern Werkes. Eine Schuld, die dem frühezeitigen Abſterben des Verfaſſers anzurechnen iſt. Fürſt Karl Philipp verlangte aus eigenem Beweggrunde, da er die Abnahme der Leibskräfte des P. Daude bemerkte, für ihn einen Gehilfen und Nachfolger mit Anbiethung der Unterhaltungskösten. Indeſſen verſchaffte die Hiſtoria pragmatica ihrem Urheber viel Ehre. Sie wird, ſagt der Brief des Rektors, zu Wien vorgeleſen, von Oeſterreich, Böhmen, Italien, Frankreich begierig aufgenommen, von den Journaliſten zu Trevoux wegen Gründlichkeit der Lehre und Schönheit der Schreibart als ein in ſeiner Art vollkommenes Werk angeprieſen, ſelbſt von Proteſtanten gelobt. Es würde, urtheilt ein neuerer Gelehrter *s*), Bosheit ſeyn, wenn man dem Pater Daude Kenntniß des hiſto-

N 2

r) *Ordinat. Vniverſ. Wirceburg.* §. *I. n.* 9.

s) *Stoeger Introductio in Hiſtor. eccleſ. p.* 114. 115.

Staatliche Bibliothek Bamberg

ſtoriſchen Stils, gute Bearbeitung der Gegenſtände, worinnen andere vorgegangen ſind, abſprechen wollte; fordert er aber an Daude mehr Verwendung auf das eigentliche Pragmatiſche in der Geſchichte, tadelt er an ihm die Weitſchichtigkeit in Materien, wo Kürze, und Magerheit, wo mehr Vollſtändigkeit und Ausarbeitung erwartet wird; wirft er ihm eine gewiſſe Zurückhaltung vor; ſo darf nicht vergeſſen werden, daß Daude zu einer Zeit ſchrieb, in welcher die Begriffe vom wahrhaft Pragmatiſchen in der Geſchichte noch lange nicht ſo genau, als dermalen, unter deutſchen Gelehrten entwickelt waren; wo ihm das Verdienſt eines ſorgfältigen Pflegvaters des unter uns aufkeimenden Geſchmackes an der Geſchichte unläugbar zukömmt; und dann iſt der Gedanke eben dieſes Gelehrten in ſeiner Unterſuchung über des katholiſchen Deutſchlandes Armuth an vorzüglichen Geſchichtſchreibern nachdenkenswerth: Sorge für die Selbſterhaltung, ſagt er, Furcht nicht nur vor geringen Perſonen, ſondern auch bisweilen vor denjenigen, die das Staatsruder in Händen führten, ſchreckten manchen ab, nach ſeinen Einſichten zu ſchreiben. Unwiſſende verkennen die Wahrheit, Vertraute mit der Wahrheit getrauen ſich nicht die-

ſelbe

ſelbe vorzutragen, und Eigennützige wollen ſie gar nicht bekannt werden laſſen. Noch ein anderes Verdienſt erwarben dem Pater Daude ſeine Bemühungen, den Lehrern der Geſchichte ihre Arbeiten durch einen nicht geringen Vorrath von Büchern zu erleichtern.

Die Jeſuiten trafen eine für ihre Lehrer ungemein gemächliche Einrichtung, daß, nebſt der gemeinſchaftlichen großen Bibliothek in ihren Ordenshäuſern, einer jeglichen Fakultät, den Magiſtern der untern Schulen, den Predigern, Vorſtehern der Sodalitäten, ſelbſt den auf dem Lande herumreiſenden Miſſionaren ein eigener jedem Fache und Amte angemeſſener Büchervorrath angewieſen war: denn die enge Verwandſchaft der Wiſſenſchaften, die Bedürfniß der Lehrer, manches wichtige Buch in ihr Fach zu ziehen, welches ein anderer zu gleicher Zeit für das Seinige unentbehrlich halten konnte, die Laune zur Arbeit, die nie an gewiſſe Zeiten ſich zu binden gewöhnt, durch freyen Gebrauch nothwendiger Bücher ſo gut unterhalten wird, konnte einem Orden, deſſen meiſte Mitglieder zum Lehramte beſtimmt waren, gewiß nicht unbekannt bleiben. Fürſt Friederich Karl überſah die unermeßlichen Gefilde, aus denen das Reich der

Geſchichte beſteht; er wußte, wie wenig einem Lehrer, deſſen Pflicht iſt, in dieſes weite Gebieth ſich zu wagen, gemeine Bücher zum Wegeweiſer dienen können; um ſo weniger wollte er es ſeinem Profeſſor der Geſchichte am bequemen Gebrauche nöthiger Hilfsmittel fehlen laſſen. Er legte daher im Kollegium den Grund zu einer beſondern Bibliothek, die noch jetzt dem Privatgebrauche der Profeſſoren der Geſchichte überlaſſen iſt. Pater Seyfried ſammelte für dieſe Anſtalt verſchiedene Gutthäter, welche dazu bis 700, und unter dieſen ein junger Jeſuit allein 200 Thaler, beytrugen. Aber Daude, wie der Rektor in ſeinem angezogenen Briefe verſichert, verwendete darauf durch ſeine Sparſamkeit bey 2000 Gulden. Eine wohlthätige Frucht ſeiner Liebe zur religiöſen Armuth! Denn nie, ſo lauten weiter die Worte dieſes Briefes, wird ſich jemanden die Gelegenheit, Geld zu erwerben, williger anbiethen, als dem Pater Daude; er iſt aber eben ſo großmüthig derſelben ausgewichen, als hitzig andere entgegen laufen; und wenn ihn billige Urſachen zwangen etwas anzunehmen; ſo widmete er es nicht ſeinem Privatnutzen, ſondern der Vermehrung der hiſtoriſchen Bibliothek.

Die mediciniſche Fakultät behauptete durch die Lehrer, von denen ſchon die Rede war, ihren Ruhm, welchem Sebaſtian Ettleber von Wirzburg, Profeſſor Inſtitutionum medicarum 1739 neuen Zuwachs verſchaffte. Jedoch ſein allzufrüher Tod 1742 vereitelte die ſchmeichelhafte Hoffnung der Univerſität an Ettlebern, der in die tiefeſten Geheimniße der Arzneykunſt, Philoſophie, Mathematik und Naturlehre eingedrungen war, einen der größten Männer zu beſitzen. Er reiſte auf Köſten der Univerſität nach Jena und Leiden, ſchrieb Abhandlungen: De circulatione ſanguinis, und de motu generice et ſpecifice vitali. Seine vornehmſte und für die Arzneywiſſenſchaft ſo nützliche Arbeit unternahm er in der Ueberſetzung und Erläuterung des Hippokrates. Der Tod hinderte die Vollendung, und ein unglücklicher Zufall vernichtete die hinterlaſſene Handſchrift. Der berühmte Gaub zu Leiden, dem Ettleber einige Bögen zur Beurtheilung übergeben hatte, gab dieſer Arbeit allen Beyfall; er wollte die Papiere des Verſtorbenen an ſich kaufen, um das Verfertigte dem Publikum mitzutheilen. Allein Ettlebers unwiſſende Magd hatte vorher dieſe ſchätzbaren Papiere zum Einheitzen

miß-

mißbraucht. Seinen Büchervorrath ſchaffte Fürſt Friederich Karl in die Univerſitätsbibliothek, beſtimmte ſelbſt den Preis, den er nicht ſowohl nach dem Werthe der Bücher, als nach den Verdienſten des Verſtorbenen und der Großmuth, ſeinen Erben eine Wohlthat zu erzeigen, abmaß. Franz Joſeph von Oberkamp von Bamberg, Ettlebers Reiſegefährte nach Leiden und Nachfolger in der Profeſſur blieb auf unſerer Univerſität nur 6 Jahre. Angenehmere Ausſichten entzohen ihr dieſen viel verſprechenden Mann; er gieng Anfangs als Profeſſor nach Heidelberg, von da nach Mannheim als kurpfälziſcher Leibarzt.

Lorenz Heiſtern, einen der erſten Wundärzte dieſes Jahrhunderts bemühte ſich Fürſt Friederich Karl in ſeine Dienſte zu ziehen. Eine herrliche Acquiſition für die Befördernng der Arzneywiſſenſchaft in unſerm Hochſtifte, wenn der Fürſt ſeinen Endzweck erreichet hätte! Freye Religionsübung, der Rang eines Hofraths und Leibmedikus, ein jährlicher Gehalt von 1000 Reichsthalern mit reichlich angewieſenen Naturalien an Weine und Getraide, die Praxis in einer volkreichen Stadt und Lande, wo Fleiß und Geſchicklichkeit ſelten über Mangel an ein-

träg-

träglichen Geſchäfften klagen können, nicht mitzurechnen, waren die Bedingniße des großen Arztes nicht unwürdig, da ihn Peter der Große von Rußland einige Jahre vorher mit 2000 Rubeln jährlicher Einkünfte nach Petersburg berief, und der Herzog von Hollſtein vortheilhafte Anträge nach Kiel machen ließ. Doch zoh Heiſter den Aufenthalt zu Helmſtadt und die Dienſte des Herzogs von Braunſchweig, der nichts ermangeln ließ, ſich und ſeiner Univerſität den großen Mann zu erhalten, allem Reize dieſer Ausſichten vor. *t*)

Joſeph Onymus von Wirzburg reiſte zwar 1739 auf Koſten der Univerſität nach Paris und Leyden, in der Abſicht, als ein hoffnungsvoller Lehrer der Medicin in ſein Vaterland zurücke zu kehren; allein auf Gaubs Empfehlung ward er anſtatt des nach Wien berufenen von Haen Leibarzt bey dem Erbſtatthalter der vereinigten Niederlande. Entgieng er unſerm Vaterlande; ſo iſt es doch allzeit Ehre und Vergnügen einer Nation ihre Mitbürger in Ehrenſtellen bey auswärtigen Großen zu

t) *Brucker Pinacotheca Dec.* III. *Memoria Heiſteri in appendice ad* T. II. *actorum acad. Leopoldino-caeſareae naturae curioſorum p.* 495.

ſehen. Onymus vergaß ſein Vaterland nicht. Eine ſeltene Sammlung von Modellen, worinnen alle bisher bekannte Augenkrankheiten auf das deutlichſte in Glasſchmelze vorgeſtellt werden, das Dictionaire encyclopedique ſind eben ſo ſchätzbare Schankungen, die er unſerer Univerſität gemacht hat, als redende Denkmäler ſeiner Liebe und Dankbarkeit gegen ſein Vaterland.

Die Einrichtung der mathematiſchen Lektionen unter den beyden fürſtlichen Brüdern aus dem Hauſe Schönborn habe ich ſchon vorgebracht. Friederich Karl verband mit dieſer eine andere auf unſerer Univerſität hervorſtechende Anſtalt, die Aufſtellung eines öffentlichen Lehrers der Civil- und Kriegsbaukunſt, deſſen Kollegien unentgeltlich offen ſtehen, wo zu dem Lehramte jederzeit ein erfahrner Officier vom hieſigen Artilleriekorps befördert und vom Univerſitätsfonde beſoldet wird. Zu dieſer für jedermann, der Beſatzung von Wirzburg aber beſonders intereſſanten Verfügung gab ein Architekt von der erſten Klaſſe und einer der verdienteſten Männer in unſerm Fürſtenthume Balthaſar Neumann die Veranlaſſung. Wißbegierigen Lehrlingen ertheilte er in dieſer Kunſt

Pri-

Privatunterricht, dem bey Zeiten einheimiſche und ausländiſche, ſelbſt kaiſerliche und preußiſche Officiere, mit andern Standsperſonen, die ohne Abſicht auf Kriegsdienſte nach nützlichen Kenntnißen trachteten, beywohnten. Die ſichtbaren Vortheile dieſes Inſtituts bewogen Fürſt Friederich Karln eine Privatanſtalt zur öffentlichen zu erheben, ihr durch Stiftung eines eigenen Lehrſtuhles Dauer und Feſtigkeit zu geben. Verbindlichkeit genug, Neumanns berühmten Namen, wenn er auch nicht bey uns der Schöpfer eines richtigern Geſchmackes in der Baukunſt, in Waſſerleitungen, Gartenanlagen und in andern ſowohl zur Pracht als Nutzen dienenden Künſten geweſen wäre, auch in den Jahrbüchern unſerer Univerſität aufzubewahren.

Gebürtig zu Eger 1687 kam Neumann in dem Anfange dieſes Jahrhunderts nach Wirzburg als Stück- und Glockengießer, erhielt nach damaligem Gebrauche 1711 ſeinen Lehrbrief von der Büchſenmeiſter- Ernſt- und Luſtfeuerwerkerey. 1729 ward er bey der fränkiſchen Kreisartillerie als Oberſtlieutenant und 1744 als Oberſter angeſtellt. Schneller Fortgang vom Gemeinen bis zum Oberſten innerhalb 32 Jahren in der Artillerie, dem wich-

tigſten Theile der heutigen Kriegskunſt! Er ſtarb den 19ten Auguſt 1753. Sein großes Talent für alle Gattungen vom Bauweſen entwickelte ſich bey Zeiten in dem niedrigen Stande eines Stückgießers. Uebung im Zeichnen, in der Mathematik, Verfertigung ſeltener Inſtrumente von eigener Erfindung, die ſein älteſter Sohn Franz von Neumann von gleichem Berufe und Karakter aufbewahrt, füllten das Leere ſeiner freyen Stunden aus. Feldzüge nach Ungarn, Gegenwart bey berühmten Belagerungen, geführt von großen Kriegshelden, gelehrte Reiſen durch Deutſchland, Italien, Frankreich und die Niederlande, bildeten Neumanns Genie weiter aus, ſetzten ihn in Stand jene geſchmack- und prachtvollen Gebäude aufzuführen, welche die Bewunderung aller Kenner an ſich ziehen, und noch lange der Stolz des in dieſer Art und in dieſen Gegenden verfeinerten Deutſchlandes ſeyn werden. Die wirzburgiſchen Reſidenzen in der Hauptſtadt und zu Werneck, die Reſidenzen zu Bruchſal und Schönborns Luſt bey Koblenz ſind Neumanns Meiſterwerke. Mehr dann 70 von ihm ganz errichtete Kirchen und Kapellen, darunter die hieſige Hofkirche, die ſchönborniſche Todtenkapelle am Dom, die Kirche

und Kloſter zu Münſter Schwarzach, zu Gösweinſtein, Vierzehnheiligen und Neresheim, welche beyde Neumann nicht vollenden konnte, den Vorzug behaupten; andere Schlößer und herrſchaftliche Gebäude, die Plane für einen neuen Kaiſerſitz zu Wien, der in der kaiſerlichen Bibliothek aufbehalten wird, für die Reſidenzen zu Stuttgart und Schwetzingen, Verbeſſerungen an den Reſidenzen zu Karlsruhe und Ehrenbreitſtein muß ich Kürze halber übergehen. Nützliche Anſtalten, als die Anlage der Saline zu Kiſſingen, der Glasfabrike zu Schleichach, welche etlichen neuen Dörfern in den rauhen Gebirgen des Steigerwaldes den Urſprung gegeben hat, die hieſige Spiegelmanufaktur, die Springbrunnen in der Stadt und auf der Feſtung Marienberg erheben Neumanns Verdienſte um unſer Vaterland eben ſo, als die von ihm aufgeführten Paläſte ſeinen Namen verewigen.

Dieſe ſchöne Periode wurde durch die Menge fremder, zum Theile aus den angeſehenſten Häuſern entſproſſener Lehrlinge, welche aus den meiſten Provinzen Deutſchlandes, beſonders den Erblanden, ſelbſt aus entfernten Königreichen, ſich auf der Uni-

verſi-

verſität verſammelten, noch mehr verherrlichet. Fürſt Alexander von Wertheim, der den Gradum eines Magiſters in der Philoſophie annahm; Ferdinand und Wenzel zween Prinzen aus dem fürſtlichen Hauſe Lobkowitz ſind ihrer erhabenen Geburt wegen die erſten. Prinz Wenzel, der nebſt dem Böhmiſchen, ſeiner Mutterſprache, große Fertigkeit im Lateine, im Franzöſiſchen, Italiäniſchen und Spaniſchen beſaß, ſtarb dahier 1739 im 16ten Jahre ſeines Alters. Die fürſtliche Leiche wurde in der Todtenkapelle einige Tage ausgeſetzt, hernach auf die Lobkowitziſchen Herrſchaften nach Böhmen abgeführt. Die hieſige Klaſſe der Beredſamkeit hielt dem in der ſchönſten Blüthe des Lebens verwelkten Prinzen eine öffentliche Trauerrede. *u*)

Feyerlichen Diſputationen aus der Rechtswiſſenſchaft unterzohen ſich die Grafen, Wenzel von Künigl unter Barthel, Karl von Daun unter Banniza. Barthel ſchrieb dabey die Diſſertation: De Iuſtitia belli inter chriſtianos Europae Principes; Banniza, de iure reformandi ſingulis Imperii ciuitatum incolis, aut etiam maiori ciuium parti non competente. Und des Grafen Karl von Colloredo

u) *Gropp. Script. rerum Wirceb. T. II.*

de Diſputation aus allen Theilen der Rechtsgelehrſamkelt war gewiß ein prächtiger Auftritt auf der Univerſität. Ickſtadt nahm daher die Veranlaſſung, ſeine Elementa iuris gentium, welche der Graf Karln dem VI zueignete, herauszugeben; und im Namen des Kaiſers wohnte ein von Wien zu dieſem Ende ausdrücklich nach Wirzburg abgeordneter Graf von Schönborn bey. Graf Friederich Karl von Bentheim diſputirte öffentlich über die Sätze aus der Logik. Die Menge ſo vieler vornehmen Fremdlinge bewog Friederich Karln zu ihrer Bequemlichkeit den weitſchichtigen zur Univerſität gehörigen Bau bey der Pfarrkirche zu St. Peter einzuräumen. *w*) Wenn gleich Friederich Karls weitſchichtige Bekanntſchaft mit den vornehmſten deutſchen Familien manchen vom Stande hieher zoh; wenn auch die Freyheit, auf ausländiſchen Univerſitäten zu ſtudieren durch landesherrliche Befehle noch lang nicht ſo enge, wie in unſern Tagen, beſchränkt war; und der häusliche Unterricht dem öffentlichen auf Univerſitäten von dem Adel, noch nicht ſo häufig, wie jetzo, vorgezogen wurde: ſo iſt doch unſtreitig, daß der Ruhm unſerer Univerſität, der

gute

w) *Carlier de iure academico p. 237.*

gute Ton am Hofe, an welchem der junge Adel eine eben ſo trefliche Lehrſchule für die große Welt, als an der Univerſität für die Wiſſenſchaften, fand, die Erlaubniß auf den Dikaſterien unter Anleitung pragmatiſcher Männer den Gang der Geſchäffte kennen zu lernen, jungen Standesperſonen die ſtärkſten Beweggründe waren ſich ſo zahlreich auf unſerer hohen Schule einzufinden. Das Rektorat führte dieſe ganze Epoche hindurch Veit von Würzburg, Domdechant und Statthalter zu Wirzburg, und zu Bamberg Kapitular.

Dritter Abſchnitt.

Fortgang der Lehranſtalten unter Anſelm Franz von Ingelheim und Karl Philipp von Greifenklau. Erneuerte und erweiterte Verordnungen für die Univerſität.

In den Friederich - Karoliniſchen Verordnungen ſind leicht verſchiedene Winke zu bemerken, welche auf eine beſſere Einrichtung der philoſophiſchen und theologiſchen Studien abzielen. Dieſe kam unter den beyden Fürſten Anſelm Franz und Karl Philipp, dem Enkel und Nachfolger wie in der Würde, ſo auch in den Fürſtentugenden Johann Philipps, von dem oben ſchon die Rede war, zum Theile zu Stande.

Für die Erlernung der Philoſophie waren bisher drey Jahre beſtimmt, ein Zeitraum, der manchem nicht zu weit ausgedehnt ſcheinen kann, wenn man den Werth einer geſunden Philoſophie, beſonders in unſerm Jahrhunderte, deſſen Abgöttinn ſie iſt, ihren weiten Umfang, die herrlichen Wohlthaten, welche alle

gute Ton am Hofe, an welchem der junge Adel eine eben ſo trefliche Lehrſchule für die große Welt, als an der Univerſität für die Wiſſenſchaften, fand, die Erlaubniß auf den Dikaſterien unter Anleitung pragmatiſcher Männer den Gang der Geſchäffte kennen zu lernen, jungen Standesperſonen die ſtärkſten Beweggründe waren ſich ſo zahlreich auf unſerer hohen Schule einzufinden. Das Rektorat führte dieſe ganze Epoche hindurch Veit von Würzburg, Domdechant und Statthalter zu Wirzburg, und zu Bamberg Kapitular.

Dritter Abſchnitt.

Fortgang der Lehranſtalten unter Anſelm Franz von Ingelheim und Karl Philipp von Greifenklau. Erneuerte und erweiterte Verordnungen für die Univerſität.

In den Friederich - Karoliniſchen Verordnungen ſind leicht verſchiedene Winke zu bemerken, welche auf eine beſſere Einrichtung der philoſophiſchen und theologiſchen Studien abzielen. Dieſe kam unter den beyden Fürſten Anſelm Franz und Karl Philipp, dem Enkel und Nachfolger wie in der Würde, ſo auch in den Fürſtentugenden Johann Philipps, von dem oben ſchon die Rede war, zum Theile zu Stande.

Für die Erlernung der Philoſophie waren bisher drey Jahre beſtimmt, ein Zeitraum, der manchem nicht zu weit ausgedehnt ſcheinen kann, wenn man den Werth einer geſunden Philoſophie, beſonders in unſerm Jahrhunderte, deſſen Abgöttinn ſie iſt, ihren weiten Umfang, die herrlichen Wohlthaten, welche alle

andere Wiſſenſchaften von ihr empfangen, in Anſchlag bringen, und dabey bedenken will, daß der Grammatik auf Akademien auch nach durchwanderten Trivialſchulen drey, und andern Wiſſenſchaften noch mehrere Jahre angewieſen ſind.

Indeſſen machte die Beſchaffenheit der Philoſophie, welche damals auf den Univerſitäten des katholiſchen Deutſchlandes faſt durchgängig gelehrt wurde, eine ſolche Einſchränknug nothwendig und ſehr nützlich. Dieſe Philoſophie brauchte eine Reformation vom Grunde aus. Das erſte Jahr brachte man mit der Logik, das zweyte mit der Phyſik, das dritte mit der Metaphyſik, Ethik und Animaſtik oder der Lehre von der Seele zu. Die mathematiſchen Vorleſungen wurden mituntereingerückt. Man lernte eine zweyfache Vernunftlehre, die kleinere, ſonſt auch Dialektik genannt, und die größere. Der Unterſchied zwiſchen beyden lag darinn, daß die Dialektik dasjenige, was irgend noch brauchbar ſeyn konnte, enthielt; die größere aber aus einem Gewebe unzählicher ſpitzfindiger, und durch übertriebene Spitzfindigkeiten theils unverſtändlicher theils äußerſt abmattender Fragen beſtand; und dieſe wurden noch dazu in ei-

ner

ner Methode und Schreibart vorgetragen, welche allen den Eckel, den das Latein aus dem eiſernen Zeitalter mit ſich bringt, erwecken mußte. Kein Wunder, wenn mancher Jüngling, aus den blumenreichen Beeten der Beredſamkeit geführt in die dornichten Gefilde der Schulphiloſophie, vor einer ſolchen Anleitung vernünftig zu denken zurückbebte! Die Fertigkeit tüchtig zu diſputiren, dem Gegner bey einem Angriffe eine Staubwolke von Diſtinktionen in die Augen zu ſtreuen, ſahen nicht wenige als das ächte Kennzeichen eines Philoſophen an. Man denke ſich hier die heftigen Zänkereyen über die praeciſionem formalem und obiectiuam, woraus die rüſtigen Partheyen der Formaliſten und Objektiviſten entſtanden ſind, über die Vniuerſalia und andere Dinge, die unſere beſſer eingeleitete Jugend nicht verſteht, und an welche ſich noch gar viele mit Bedaurung ihres ſo redlich darauf verwendeten Fleißes erinnern können.

Merkwürdig iſt die Schilderung von der Logik, welche Pater Leonard Roßmann in ſeinen 1704 dahier gedruckten Sätzen aus der Philoſophie *a)* entworfen hat. Die Logik, ſagt er, iſt

a) *Philoſophia peripatetica inſtitutionibus, aſſertis, theſibus, paradoxis, poſitionibus, theorematis, placitis, dictaminibus et concluſionibus expoſita etc.*

eine Wiſſenſchaft, cuius doctrina caligo, vti et Logica non anagrammatice tantum, ſed reipſa caligo eſt. Logica ſine caligine paradoxum eſt, quia Ioanni Pileatori Bohemia ſine haereticis, Heluetia ſine ruſticis, Saxonia ſine potatoribus, Romania ſine Corteſanis, Allemannia ſine Capellanis, Weſtphalia ſine ſuibus, Praga ſine Iudaeis, Colonia ſine Zachaeis etc. paradoxum eſt. Als ein Beytrag zur Geſchichte des Barbara celarent kommen noch dieſe Verſe vor:

Fecana, Cageti, Tafenes, Hebare, Gedaco,
Stant Gebali, ſed non ſtant Febas, Hedas, et Hecas.

Weiter wird die Auflöſung folgender Trugſchlüße gezeigt: Epiſcopi ſunt ſacerdotes; ſed hi equi ſunt Epiſcopi: ergo hi equi ſunt ſacerdotes. Quoties fuiſti in templo, toties habuiſti naſum; ſed ter tantum fuiſti in templo: ergo ter tantum habuiſti naſum etc. Und die Quaeſtio dialectico-academica: Ob der Wein oder das Waſſer zur Erlernung der Dialektik und anderer Wiſſenſchaften dienlicher ſey, giebt dem Weine den Vorzug, und richtet mit Anziehung einer Stelle aus dem Horaz: *Foecundi calices, quem non fecere diſertum?* b) an die Waſſertrinker dieſe Ausrufung:

b) *Epiſtol. Lib.* I. *Epiſt.* 5. ℣. 19.

ruſung: O iniucundos et tetricos ſordeſcentis aquae praecones! etc.

Die Metaphyſik, behaftet mit allen Gebrechen ihrer Vorgängerinn in der Schulordnung, ſah eben ſo mürriſch darein; ihre wichtigſten Theile von Gott und der Seele des Menſchen waren mit unfruchtbaren Fragen überladen. Das Mangelhafte an der philoſophiſchen Sittenlehre hat der erhabene Geſetzgeber, wie ſchon gezeigt worden, ziemlich gerüget. Und die Naturlehre, die angenehmſte, ſo ganz zur lehrreichſten und nützlichſten Unterhaltung geſchaffene Wiſſenſchaft mußte ihre Reize unter einer Menge trockner Speculationen verbergen. Doch hat der ſchon genannte Leonard Roßmann ganz gute Lehren in ſeinen Sätzen aus der Ethik vorgelegt; und wenn gleich in der Phyſik, unter andern Proben für den Satz: Daß man mehrere Tage, auch Jahre, ohne Speiſe und Trank zubringen könne, auch ein Hund an dem fürſtlichen Hofe zu Wirzburg mit vorkömmt, der ohne Brod und andere nahrhafte Speiſen zu ſich zu nehmen regelmäßig die 40tägige Faſte beobachtet haben ſoll; ſo iſt es doch Verdienſt für dieſen Mann, daß er in ſeiner Naturlehre gewiſſen

Volksaberglauben, welche damals ſo ehrwürdig geweſen ſeyn mögen, als ſie heute zu Tage lächerlich ſind, entgegen gearbeitet hat.

So ſah alſo die Philoſophie aus, welcher drey ganze Jahre zum Opfer gebracht wurden. Und die meiſte Zeit davon wurde noch auf das Diktiren verwendet. Am Ende trug ein jeglicher Student einen ſchweren Pack von Diktaten nach Hauſe, und dieſe mit ſo ſaurer Mühe zuſammengeſchriebenen Heften enthielten meiſtens nichts anders, als was in ſchon gedruckten Büchern entweder wohlfeiler, oder doch weniger mühſam zu leſen war. Dieſem Ungemache abzuhelfen, verordnete Fürſt Anſelm Franz den zweyjährigen Kurs in der Philoſophie, und, damit auch dieſer den erzielten Nutzen nicht verfehlte, wenn das Diktiren noch fernerhin ſtatt finden ſollte, die Einführung gedruckter Bücher, wobey das Erſparniß der ſonſt vom Schreiben verzehrten Zeit ein Gewinn von mehr als einem Jahre war. Nun kam es darauf an, was für Vorlesbücher den Kandidaten vorgelegt würden. Die Wahl fiel zu erſt auf Pater Anton Mayers ehemaligen Lehrers der Weltweisheit zu Ingolſtadt in vier Quartbän-

bänden verfaßte peripatetiſche Philoſophie. Hernach ſorgten die Lehrer der Philoſophie auf unſerer Univerſität für eigene Lehrbücher, blieben aber Peripatetiker. Den Anfang machte Pater Marquard Krez, ein Mann, der als Domprediger dahier nicht geringe Talente für die Kanzel zeigte. Seine Abſicht war, die ganze Weltweisheit bis auf die Mathematik in 5 Oktavbändchen abzuhandeln. Davon erſchien nur die Vernunftlehre 1749. Aber dieſes Lehrbuch, welches nur allein in der Vorbereitung zur Logik auf 102 Seiten weitläuftige Abhandlungen über die unbedeutenden Fragen: An Logica ſit ars, ſcientia, an ſcientia practica, an ſpeculatiua, an obiectum materiale Logicae ſint res, an voces, an tres mentis operationes; an obiectum formale ſit ens rationis, an dirigibilitas, an directiuitas, und andere dergleichen liefert, erhielt ſich nicht lang: denn die nachfolgenden Lehrer ſchienen nicht viel Freude an dieſem Vorlesbuche gefunden zu haben. Mehrere gedruckte Lehrbücher für die Philoſophie ſind mir von dieſer Zeit nicht zu Geſichte gekommen. Weilers Logica nouo Philoſophiae ſyſtemati accommodata 1763 ſteht zwiſchen Krez und Burkhäuſer in der Mitte. Hat Weiler, deſſen Logik nie als ein Schulbuch

gebraucht wurde, groſse Vorzüge vor Krez; ſo ſteht er Burkhäuſern ſehr weit nach. Das Diktiren in den philoſophiſchen Klaſſen wurde ohnedem 1750 jedoch mit Beybehaltung des Biennium wieder eingeführt, weil, wie die Verordnung ſagt *c*), dieſer Lehrart ſo viele in allen Gattungen der Wiſſenſchaften vortrefliche Männer ihre erſte Bildung zu verdanken hätten, und ſie dem allgemeinen Beßten ſowohl als dem Privatnutzen der Lehrlinge angemeſſen ſey. Dieſe Methode wurde 18 Jahre hernach von Adam Friederich abermals verdrängt.

Indeſſen gab Karl Philipp den philoſophiſchen Vorleſungen eine angenehme Erweiterung durch Stiftung einer Profeſſur und Anlegung eines Muſäum für die Experimentalphyſik. Die Bemühungen der Lehrer, die Liebe zur Naturlehre unter ihren Zöglingen zu befördern, giengen ſchon einige Jahre voraus, wie ihre

c) *Ordinationes Caroli Philippi pro Vniuerſitate Herbip.* §. *IV. n.* 1. *Biennium Philoſophiae in omnibus Germaniae Vniuerſitatibus introductum et in hac noſtra ſeruetur.* N. 2. *Cum rationes bonum reipublicae commune aeque ac priuatum diſcentium concernentes omnino perſuadeant, dictationem praelectioni in hac Facultate praeferendam eſſe, volumus, vt modus iſte, quo tot viri praeclari in omnigena eruditione formari coeperunt, in futurum obſeruetur.*

ihre Diſſertationen vom Barometer, vom Elektrum ꝛc. ausweiſen. Dieſes neue Lehramt und die Obſorge für das Muſäum übernahm zuerſt Pater Blaſius Henner. Auf ſeinen Reiſen durch Holland und Frankreich ſchaffte er auf Köſten der Univerſität die vornehmſten und beſten Werkzeuge an, oder ließ ſie theils dahier, theils zu Augsburg von verſchiedenen Künſtlern verfertigen. Seine Vorleſungen über die Experimentalphyſik gab er in zween Octavbänden heraus. An der Vollendung des zweyten Bandes hat ſein Bruder und Nachfolger im Lehramte Georg Henner großen Antheil.

Das Muſäum wurde nach und nach durch eine jährlich angewieſene Summe anſehnlich vermehrt. Bis auf das Jahr 1782 beſtand es aus einem großen Saale mit 15 Glasſchränken, die bis an das Gewölbe reichen. In dieſen und in einigen Zwiſchenräumen ſind die Werkzeuge zu Verſuchen nach den Materien der Experimentalphyſik eingetheilt. Fürſt Franz Ludwig ließ im obgemeldten Jahre die zum elektriſchen Fache gehörigen Werkzeuge von den andern abſöndern, mit neuen vermehren, und ein eigenes zu elektriſchen Verſuchen ſehr vortheilhaftes Kabinet anlegen.

Nebſt einem Elektrophor von 5 Schuhen im Durchmeſſer und zwey kleinern von drey Schuhen befinden ſich hier 7 elektriſche Maſchinen, drey mit großen Glaskugeln und Schwungrädern, zwey mit Glasplatten von 29 und 35 pariſer Zollen, eine hölzerne lackirte Scheibe von 5 Schuhen im Durchmeſſer nebſt einigen kleinen Handmaſchinen, eine frankliniſche Platte gefaßt in einem Tiſche von 8 Quadratſchuhen, eine elektriſche Batterie von drey großen Glashäfen, ein Glockenſpiel an der Decke ꝛc. ꝛc. Die Stelle der großen Ableiter vertreten zwo große vergüldete Säulen, die auf Glaspoſtamenten ruhen, und durch Laubgehänge verbunden ſind. Alle elektriſche Maſchinen können zu gleicher Zeit ſpielen. Die Einrichtung dieſes Kabinets iſt ein Werk unſers um die Kultur der Experimentalphyſik auf hieſiger Univerſität ſo verdienten Profeſſors Ambros Egel, dem eine vorzügliche Geſchicklichkeit in verſchiedenen mechaniſchen Künſten die Arbeiten in ſeinem Fache ungemein erleichtert.

Die Einführung gedruckter Vorlesbücher in der Theologie und eine richtige Anordnung der Vorleſungen über die heilige Schrift gaben auch dieſer Wiſſenſchaft eine verbeſſerte Geſtalt.

Die Abſchaffung des Diktirens in der Theologie befahl Fürſt Anſelm Franz, und Fürſt Karl Philipp verordnete ausdrücklich in ſeinen Geſetzen für die Univerſität, die Erklärung der theologiſchen Lehren aus einem auserleſenen dem gegenwärtigen Zeitalter angemeſſenen Schriftſteller fortzuſetzen; und wenn auch dem Lehrer erlaubt iſt die Gründe ſeiner eigenen dem Verfaſſer des Vorlesbuchs entgegen geſetzten Meynung zu diktiren; ſo ſoll dieſes doch ohne Zeitverluſt für den mündlichen Vortrag und die nothwendige Wiederholung geſchehen. Ludwig Haberts Theologia dogmatica et moralis, über welche gegenwärtig die theologiſchen Vorleſungen gehalten werden, war damals ſchon bekannt, und beſonders von den Vorſtehern unſers Seminariums den jungen Geiſtlichen beſtens empfohlen; jedoch Jakob Platels Synopſis totius curſus theologici gewann die Vorhand. Dieſer Schriftſteller, der als Rektor des Jeſuitenkollegiums zu Dovay im hohen Alter verſtarb, verfertigte ſeinen Synopſin in der Hälfte des vorigen Jahrhunderts zum Gebrauche der angehenden Theologen auf der Univerſität Dovay. Nach der vierten deutſchen Ausgabe von Kölln 1741 beſteht der Synopſis aus fünf mäßigen Octav-

 bän-

bänden. Seit ſeiner erſten Erſcheinung 1678 bis 1741 ereigneten ſich freylich in den theologiſchen Wiſſenſchaften wichtige Vorfälle, welche mit Rechte die größte Aufmerkſamkeit der Theologen an ſich zohen; doch die hier vorgebrachten Materien behandelt Platel kurz, deutlich, ſucht durch wohl angebrachte Anmerkungen den Einwürfen zu begegnen. Dem mündlichen Vortrage des Lehrers giebt er Gelegenheit zu eigenen Zuſätzen und Erweiterungen, und für den Zuhörer bringt er das Nöthige bey. Beſonders liefert er am Schluße eines jeglichen Bandes einen kurzen Auszug, damit das Geleſene in wenigen Blicken überſehen und wiederholt werden könne. In der Folge übernahmen die hieſigen Profeſſoren der Theologie die Mühe neue Lehrbücher zu verfertigen. Karl Philipp wünſchte, daß entweder ein emeritirter oder ſonſt verſuchter Profeſſor die acht Traktäte ausarbeiten möchte, um die Gleichförmigkeit der Lehr- und Schreibart beyzubehalten; er erboth ſich die Köſten für die Unterhaltung dieſes Mannes aus dem öffentlichen Fond bereitwilligſt anzuweiſen. Mit dem Verlangen des Fürſten ſtimmten auch die Wünſche vieler Kandidaten überein: denn bey all ihrer Zufriedenheit mit den Traktäten legte ſich doch

faſt

faſt ein jeglicher noch einen Schriftſteller bey. Einige wählten den Simonet, andere den Habert, Tournely, welche beyde den meiſten Beyfall fanden, andere den Collet, Billuart, Berti ꝛc. ꝛc. Einige, denen die Gelegenheit dazu günſtig war, benutzten Natalis Alexanders fruchtbare Kirchengeſchichte, oder Petavs vortreffliche Dogmata theologica.

Drey hieſige Profeſſoren theilten indeſſen, vermuthlich das Werk zu beſchleunigen, unter ſich die Arbeit, neue Vorlesbücher zu verfertigen. Die Traktäte: De Angelis, Actibus humanis, Beatitudine, und der Anfang des Traktats De Legibus ſtammen vom Ignaz Seitz her, deſſen plötzliches Abſterben die Vollendung des letztern unterbrach. Ullrich Munier ein angenehmer in fünf Sprachen wohlerfahrner Profeſſor ſchrieb De Incarnatione, Iure et Iuſtitia, Sacramentis in genere et in ſpecie; und Heinrich Kilber ein Mann von ausgebreiteter und größerer Gelehrſamkeit, als ſeine Schriften anzeigen, ſetzte den Traktat De Legibus fort, verfaßte diejenigen, welche De Deo Vno et Trino, De Peccatis, Gratia, Virtutibus et Principiis Theologicis handeln. Sämtliche Traktäte traten nach und nach ans Licht, der de Legibus 1749

 und

und der letzte de Deo Trino 1764. Einige hier vorgetragene Lehren giengen weit von Barthels Grundſätzen ab; ſie erweckten daher öfters lebhafte Diſpüte, wenn Barthels Lehrlinge in öffentlichen theologiſchen Diſputationen andere Sätze aufſtellten. Der Abgang einer ſyſtematiſchen Ordnung, genauerer Einleitung in die theologiſche Litteratur, und richtiger Auswahl der nur zur Sache dienlichen Beweisſtellen, die Menge der hier aufgenommenen Schulfragen, die Weitläuftigkeit in den abgehandelten Materien, welche beynahe alles enthielt, was der Lehrer zuſetzen konnte, und wodurch man Verminderung des Luſtes bey den Kandidaten, den Lektionen eifrig und anhaltend beyzuwohnen, befürchtete, waren die Hauptpunkte der verſchiedenen über dieſe Traktäte geführten Kritik. Von andern wurden ſie als ein Mittel angeſehen, den Ankauf mehrerer Bücher den Lehrlingen zu erſparen, und ihr großer Vorrath an aufgelöſten Einwürfen leiſtete gewiß nicht wenigen bey ihren theologiſchen Diſputationen ſehr gute Dienſte.

Edmund Voit der letzte Provinzial ſeines Ordens in der oberrheiniſchen Provinz arbeitete die Moraltheologie in zween Ok-

tav-

tavbänden aus. Die Schickſale ſeines Buchs, da er ein warmer Freund und eifriger Vertheidiger des Probabilismus iſt, waren an verſchiedenen Orten ungleich. Bey uns machte es dagegen ein ſeltenes Glück. Denn ohne die Nachdrücke zu Maſtricht, zu Venedig, unter der Aufſchrift: *Romae:* mit vielen Zuſätzen zu rechnen, erlebte Voit ſelbſt ſieben wirzburgiſche Auflagen, und einen Abſatz von beyläufig 12000 Exemplaren.

Franz Xavier Wiedenhofer, ein berühmter und beliebter Katechet ſeiner Zeit verwendete rühmlichen Fleiß auf die Erklärung der heiligen Schrift. Ganz gebildet nach dem Geiſte der Societät *e*) ſtund er bey dem Ordensgenerale in großer Achtung. Seiner ſchönen Anlage zu den Wiſſenſchaften mehr Vollkommenheit zu geben, ſchickten ihn ſeine Obern nach Rom, wo er das Lehramt der griechiſchen Sprache mit Erlernung der theologiſchen Wiſſenſchaften und den orientaliſchen Sprachen verband, mit Ruhme aus der geſammten Theologie, und noch beſonders aus dem Hebräiſchen diſputirte. Zu Florenz unterzoh er ſich der

Drit-

e) Schreiben des Rektors an die Kollegien über Wiedenhofers Abſterben 1755.

dritten ſeinem Orden gewöhnlichen Prüfung, und mit vielem Nutzen der Seelſorge für die daſigen deutſchen Soldaten. Nach ſeiner Rückkehr nach Deutſchland lehrte er dahier drey Jahre die Philoſophie, ein Jahr die Polemik; und begleitete eben ſo lange die Stelle eines Gewiſſensrathes bey dem Grafen von Bentheim ſeinem ehemaligen Schüler in der Weltweisheit. Sieben Jahre ſtund er hernach auf unſerer Univerſität dem Lehramte der heiligen Schrift und hebräiſchen Sprache vor. Außer einem zweyfachen Katechismus, einem lateiniſchen mit polemiſchen Anmerkungen für die akademiſche, und einem deutſchen für die übrige Jugend, bey welchem die Eintheilung der Materien in gewiße Punkte vorzüglichen Nutzen ſtiftet *f*), verfaßte Wiedenhofer eine hebräiſche Grammatik, wozu er die Lettern mit großem Aufwande zu Leipzig gießen ließ, verſchiedene Diſſertationen, und Sacram Scripturam dogmatice ac polemice explicatam in zween Oktavbänden. Sie enthielten das alte Teſtament, und dienten nicht nur dahier, ſondern auch zu Prag, Ollmütz und Trier zu Vorleſungen. In gleicher Methode und Anzahl von Bänden

ſoll-

f) *Schmidt Methodus catechezandi p.* 71.

ſollte die Erklärung des neuen Teſtamentes folgen; alle vier aber in einen bequemen Auszug, um innerhalb drey Jahren die Collegia Scripturiſtica zu vollenden, gebracht werden g). Allein der Tod zernichtete ſowohl dieſe Entwürfe, als die Erwartungen, welche Wiedenhofers Nachfolger Nikolaus Zillich durch ſeine Schriften: Concordia vulgatae cum fonte Hebraico; In vniuerſam Scripturam principia didactica; Dogmata et problemata ſelecta ex veteris Teſtamenti lege; Hiſtoria polemica aduerſus noſtri temporis criticos, nouatores, etc erweckte. Dieſe beyden Profeſſoren haben die öffentlichen Prüfungen aus dem Hebräiſchen eifrig betrieben.

Der auf den höchſten Reichsgerichten üblichen Praxis hatte ſchon Fürſt Friederich Karl einen Lehrſtuhl eingeräumt; Karl Philipp beſtättigte dieſe Anſtalt; allein, da nur wenige angehende Rechtsgelehrte Luſt oder Vermögen ſpürten, ſich zu ſolchen Stellen zu erſchwingen, oder Gelegenheit fanden, ihre in dieſem Fache erworbenen Einſichten zum Beßten ihres Vaterlandes zu verwenden; ſo ſtellte der erlauchte Fürſt noch einen beſondern

g) *Wiedenhofer* Tom. 1. praef.

Lehrer der auf den gemeinen Gerichtsſtellen üblichen Praxis auf, in der Abſicht, junge Rechtsgelehrte zu allem dem pragmatiſch anleiten zu laſſen, was Relationen, Deduktionen, Bittſchriften, Protokolle 2c. betrifft; kurz, was einem Secretär, Notar, Referendar, Advokaten, Protokolliſten oder Richter zu wiſſen nöthig iſt. *b)* Karl Philipp Behr Reichshofrathsagent unter Kaiſer Karl dem Siebenten übernahm zu erſt dieſes Lehramt.

Fürſt Karl Philipp vollendete ſeine Studien theils auf der mainzer theils auf der hieſigen Univerſität, und führte hernach mit Ruhme auf der erſten das Rektorat eilf Jahre lang. Gelegenheit genug Erfahrungen über das akademiſche Leben zu ſammeln, die ihn bekleidet mit der landesherrlichen Macht bewegen konnten, neue Verordnungen für ſeine Univerſität im zweyten Jahre ſeiner Regierung 1750 abzufaſſen. Sie theilen ſich in zween Gegenſtände, den ſittlichen und wiſſenſchaftlichen, führen ganz die Sprache eines für das Wohl der akademiſchen Jugend, ſo weit daſſelbe durch Anführung zu nützlichen Kenntnißen und Handhabung guter Ordnung zu erzielen iſt, zärtlich beſorgten Landesvaters. Da die Friederich-Karoliniſchen Statuten hier beſtättigt

und

b) *Ordinat. Caroli Philippi* §. 2. *Nro.* 12.

und erweitert ſind; ſo begnüge ich mich ein oder das andere für unſere Univerſität Merkwürdige auszuheben.

Den Dekanen der Fakultäten wird die Sorgfalt, fremden Kandidaten bequeme und anſtändige Quartiere, Repetitoren und andere Privatlehrer um billige Preiſe zu verſchaffen, aufgetragen mit dem Befehle, alle Monate hierüber an den Landesherrn Bericht zu erſtatten, jenen Studenten, welche ohne Urſache bey den Lektionen ſelten, oder zu ſpat erſcheinen, oder in der Mitte fortgehen, das Jahr hindurch ſo ſtumm ſind, daß ſie weder durch Opponiren oder Reſumiren ein Zeichen ihres litterariſchen Lebens von ſich geben; noch mehr, wenn ſie verdächtigen Umgang pflegen, das gewöhnliche Zeugniß abzuſchlagen, die Superioren geiſtlicher Geſellſchaften vor dergleichen unnützen Subjekten, wenn ſie die Aufnahme in den geiſtlichen Stand verlangen, zu warnen, damit ſich ſolche Leute zum Schimpfe der Religion und unwiederbringlichen Schaden der geiſtlichen Stände ſelbſt nicht einſchleichen können. Das Ausbleiben aus den Schulen in der Mitte des Jahres, oder die Ausſtoßung zieht unmittelbar den Verluſt der akademiſchen Privilegien nach ſich. Dieſe Frey-

 heiten

heiten genießt noch auf ein halb Jahr, oder nach Gutbefinden des Dekans der Fakultät noch länger, ein Student, der den Kurs ſeiner Studien geſchloſſen hat.

Ehrbarkeit in den Sitten, Wohlanſtändigkeit in dem Betragen, emſige Uebung der Religionspflichten werden überhaupt nachdrücklichſt empfohlen; um aber den Verführungen der Jugend durch Spielen, Schuldenmachen, Liebesintriquen entgegen zu gehen, wird aller Gebrauch der Schuldbriefe den Studierenden unterſagt, und beſonders jene nichtswürdigen Kunſtgriffe, da gegen eine geringe vorgeſtreckte Summe ein weit größerer Schuldſchein ausgeſtellet wird, gänzlich verworfen. Wer einem Studenten ohne Erlaubniß der Eltern, Vormünder, oder des Dekans der Fakultät mehr als 50 fl. ganz oder theilweiſe borget, wird nicht nur ſeiner Schuldforderung verluſtig erklärt, ſondern auch zur Strafe, die Hälfte der dargelehnten Summe an den Fiskus zu bezahlen, verdammt. Schuldbriefe, die von Studenten ausgeſtellt worden, verlieren alle Kraft und Verbindlichkeit gegen die Creditoren. Weibsperſonen, welche in der Hoffnung künftiger Eheverbindung einen Kandidaten zu Liebesausſchweiſungen

gen verführen, oder auf irgend eine Art ohne ſeiner Eltern oder deren Stellvertreter Einſtimmung, ſich in Sponſalien einlaſſen, ſollen, ohne Rückſicht einer Entehrung oder auch erfolgten Schwängerung, mit ihrer Klage von den Gerichtern abgewieſen werden. *i*) Duelle werden ſo ſtreng verbothen, daß, wer einen andern entweder dazu auffodert, oder die Auffoderung annimmt, oder dabey Beyſtand leiſtet, nicht nur als ehrlos von der Univerſität verbannet wird, ſondern auch der Inquiſitions- und Kriminalproceß gegen dieſelben anzuſtellen iſt.

Die wiſſenſchaftlichen Vorſchriften folgen der Ordnung der Fakultäten, und gehn von dieſen zu den untern Klaſſen über.

Die ſyllogiſtiſche Methode iſt in der Theologie beyzubehalten, und dieſe als der Grundpfeiler der wahren Religion ſo abzuhandeln, daß jeder billige Beurtheiler einſehe, ſie beruhe auf die

 feſte-

i) *Volumus, vt perſonae illae, quae ſpe futuri matrimonii ad malignam viuendi licentiam alios ſeduxerint, aut etiam quomodocunque ſponſalia cum aliquo Vniuerſitatis noſtrae alumno, inſciis parentibus, vel iis, qui nomine parentum veniunt, contraxerint, in foro actionis omnis expertes excludantur, non attenta defloratione, vel inſecuta impraegnatione. Nro. V.* im Eingange.

feſteſten und unerſchütterlichen Gründe. Schlüße aus der Vernunft und einer geſunden Philoſophie können mit jenen aus der Offenbarung verbunden werden. Oeffentliche Uebungen aus dem Hebräiſchen ſind alle Jahre zu halten, den theologiſchen Diſputationen Sätze aus der Polemik und Moraltheologie beyzufügen, und dieſelben mit Abhandlungen über wichtige Gegenſtände zu begleiten. Zur Beförderung der Litteratur unter den Kandidaten liegt den Profeſſoren ob, dieſelben mit den beſten Schriften, Diſſertationen ꝛc. bekannt zu machen, und zum fleißigen Beſuche der Univerſitätsbibliothek aufzumuntern. Für die Muſäa des fürſtlichen Seminariums iſt eine gewiſſe Anzahl von der Hiſtoria pragmatica des Pater Daude anzuſchaffen.

In Betreff der juridiſchen Litteratur ergeht an die Profeſſoren der Rechtsgelehrſamkeit eine gleiche Verordnung, wie an die Theologen. Beſondere Vorleſungen ſind ferner über jegliche Arten der Jurisprudenz zu halten, mit den Kandidaten jährlich vier Diſputirübungen im juridiſchen Hörſaale anzuſtellen, Reiſende auf Köſten der Univerſität von ihrer Verbindlichkeit gegen unſer Vaterland, welches ſich einen beſondern Aufwand auf ihre Bildung

gefallen ließ, nicht anderſt als mit Begnehmigung des Landesherrn und Erſtattung der Auslagen in fremde Dienſte zu entlaſſen, zu Profeſſoren in der Rechtswiſſenſchaft keine andere anzunehmen, als diejenigen, die auf hieſiger Univerſität ſich einige Jahre als Repetitoren der Rechtsgelehrſamkeit ausgezeichnet haben, daher geſtattet wird, die Namen der Repetitoren in das Lektionsverzeichniß mitzuſetzen; Landeskindern, die in unſerm Vaterlande ihre Beförderung ſuchen, iſt nur auf der einheimiſchen Univerſität erlaubt die Gradus academicos anzunehmen. Angehenden Rechtslehrern wird mißrathen, ſich gleich an die Verfaſſung vollſtändiger Werke zu wagen; angenehm und Belohnungswürdig wird es indeſſen dem Regenten ſeyn, wenn ſie einzelne Materien ausarbeiten. Barthel, Sündermahler, Banniza, Carlier ſetzten mit dem, von dem fürſtlichen Geſetzgeber ſelbſt angemerkten Ruhme ihre Kollegien fort, und dieſen wird nichts anders anbefohlen, als was ſie wirklich leiſteten.

Für die mediciniſche Fakultät werden fünf ordentliche Profeſſoren beſtimmt. Der Profeſſor der Theorie hat die Geſchichte und Inſtitutionen der Arzneykunſt und die allgemeinen Grundſä-

ꝫe der Anatomie vorzutragen. Die Anatomie iſt im Winter, im Sommer die Wundarzney zu lehren. Die Zergliederungen nimmt der aufgeſtellte Operator unter der Aufſicht des Profeſſors der Anatomie vor, und gegen eine mäßige Belohnung unterrichtet er die Kandidaten in der Hebammenkunſt. Der Profeſſor der Scheidekunſt wird in dem chymiſchen Laboratorium im Julierhoſpitale Verſuche anſtellen, und die Lehrlinge in jeder Woche wenigſtens einmal in eine oder die andere Apotheke begleiten. Die Friederich-Karoliniſchen Verordnungen in Betreff der Botanik, Chirurgie, Apothekerkunſt, Promotionen und Kollegien werden neuerlich beſtättigt.

Die Philoſophie iſt überhaupt dergeſtalt einzurichten, daß ſie den Lehrlingen den Weg zu den höhern Wiſſenſchaften bahne. Wenn einer den philoſophiſchen Kollegien nicht durchaus beygewohnet, und die Magiſterwürde erhalten hat; ſo iſt er weder von den Profeſſoren der Rechtsgelehrſamkeit noch der Arzneykunſt zu ihren Vorleſungen leicht zuzulaſſen, von der Beſuchung aber der Schultheologie bleibt ein ſolcher gänzlich ausgeſchloſſen.

Die-

Dieſen Leuten ſtunden jedoch die Lektionen der Moraltheologie offen, ſie hießen daher, weil dieſe Kollegien nachmittags von 1 bis 2 geleſen wurden, Theologi a prandio, Nachmittagstheologen, und bey dem gemeinen Volke Mörtelträger. Trägheit und Unwiſſenheit waren auf dieſe Art einer Seits gebrandmarkt; anderer Seits war der Weg zur ferneren Unterkunft, für welche eine ſo tiefe philoſophiſche oder theologiſche Gelehrſamkeit eben nicht nöthig erachtet wurde, doch nicht ganz verſperrt; und dieſen noch offen zu halten, war gut gemeint. Wie ſich aber dieſe gute Geſinnung mit der Würde der theologiſchen Sittenlehre, mit dem Anſehen des geiſtlichen Standes, mit den erhabnen Pflichten eines Beichtvaters, Predigers, Gehilfen in der Seelſorge (und von dieſen Stellen blieben dergleichen Subjekte doch nicht ganz ausgeſchloſſen) vertrage, iſt eine Frage, welche ich andern zur Entſcheidung überlaſſe.

In der Philoſophie iſt das vornehmſte Augenmerk auf die Dialektik zu richten, das wieder eingeführte Diktiren in jeglicher Lektion nicht über drey Viertelſtunden auszudehnen, größere Sorgfalt auf die Seelenlehre und Moralphiloſophie mit Ver-

bannung bloſer Speculationen (dieß gilt auch von der Naturlehre) zu verwenden, damit die Lehrlinge mit den Eigenſchaften und der einem Chriſten anſtändigen Kenntniß von der Seele bekannt, und ihre Sitten der Würde eines vernünftigen Menſchen gemäß gebildet werden. Unnütze Fragen ſind in allen Theilen der Philoſophie auszumerzen.

Der Lehrer von der Civil-und Kriegsbaukunſt darf keine Anſprüche machen Mitglied der philoſophiſchen Fakultät zu ſeyn. Der Mathematik, welche durch die Bemühungen des berühmten Kirchers und Schotts auf unſerer Univerſität ſo glücklich blühete, wünſcht der erhabne Mäcen ihren alten Glanz und vorige Würde. Die adeliche Jugend aus dem fürſtlichen Seminarium wird hinführo die Privatkollegien des Profeſſors in dieſer Wiſſenſchaft beſuchen, wozu auch andere vom Adel angemahnt werden. Lehrer der Mathematik war damals der geſchickte Pater Anton Nebel, welchen Fürſt Karl Philipp nach Engelland, Frankreich und Italien reiſen ließ, bey ſeiner Rückkehr aber eine tödtliche Krankheit, ohne Wirzburg, den Ort ſeiner Beſtimmung, zu erreichen, zu Bamberg in die Kruſt ſenkte. Er ſcheiterte, ſagt der Aufſatz,

den

den ich vor mir habe, gleich einem reich beladenen, aus entfernten Gegenden zurückkehrenden Schiffe, im Angeſichte des Hafens.

Was endlich die untern Klaſſen angeht; ſo wird für unnöthig angeſehen, in der Klaſſe der Beredſamkeit als Lehrer nur einen Prieſter jederzeit aufzuſtellen; den Lehrern ſelbſt aber wird, nebſt der Ordnung der abzuhandelnden Materien und dazu gehörigen Büchern, als Cicero und Cyprian Soarius, Ovid, Virgil, Horaz, ꝛc. die Weiſung gegeben, ihre Jugend im Briefſtile, im Lateinſprechen, in der Rechenkunſt, der einzigen Wiſſenſchaft, welche man damals in dieſen Klaſſen annoch zu fehlen glaubte, zu üben, die Mutterſprache mit der griechiſchen ſorgſam zu treiben, die Schönſchreibkunſt, mit Vermeidung des flüchtigen Diktirens, des größten Hindernißes, eine gute Handſchrift zu erwerben, oder zu erhalten, emſig zu befördern, und die Probeübungen der Zöglinge in der Schreibkunſt für das am Ende des Jahres aufgeſetzte Prämium dem Landesherrn ſelbſt vorzuzeigen; ferner den Katechismus, nicht, wie bisher, blos als ein Gedächtnißſpiel zu treiben, ſondern an beſtimmten Tagen denſelben mit Anführ-

rung der Schriftſtellen, bibliſcher Geſchichte und Kontroverſen wenigſtens im Kurzen zu erläutern, über alles Vorgeſchriebene mit ſämmtlichen Schülern wöchentliche Prüfungen in der Abſicht vorzunehmen, damit der daraus entſpringende Vortheil nicht einzelnen Subjekten, ſondern allen Zöglingen zufließe.

Zwiſchen den Friederich-Karoliniſchen und dieſen Karl-Philippiniſchen Statuten Parallele zu ziehen, überlaſſe ich meinen Leſern. Auch dieſe biethen Stoff zum Nachdenken dar. Pater Adam Huth Karl Philipps Beichtvater und Rektor des hieſigen Jeſuitenkollegiums wird für den Concipienten gehalten.

Auch in dieſem Zeitpunkte führte Veit von Würzburg das Rektoratamt mit Ruhme fort.

Vierter Abſchnitt.

Abermalige glückliche Periode der Univerſität unter Adam Friederich von Seinsheim. Allgemeiner Plan für eine dem Zeitalter angemeſſene Lehrart. Verbeſſerung der vorigen und Einführung neuer Lehranſtalten, ſowohl vor, als nach der 1773 erfolgten für die Univerſitäten ſo merkwürdigen Revolution. Verdiente Männer.

Die Univerſitäten verhalten ſich in der gelehrten Welt, wie die Staaten in der politiſchen. Durch Einführung und ſorgfältige Pflege nützlicher Anſtalten, Feſthaltung auf weiſe Geſetze, Benützung günſtiger Zeitpunkte, welche ſich öfters eben ſo ſchnell anbiethen, als ſie wieder entfliehen, durch verhältnißmäßige Anwendung desjenigen, was thätige Nationen über andere empor hebt, ſchreiten ſie von einem geringen Anfange zu großem Anſehen in verſchiedenen Stufen fort, ragen über ihre Nachbarn eine Zeitlang hinaus; und im Falle, daß auch dieſe einen Vorſprung gewinnen; ſind ſie doch ſicher, nie ganz übertroffen zu werden. Bey dem allgemeinen Wechſel menſchlicher Dinge kön-

nen ſie dem Zeitraum, welcher ſie in ihre vorige Würde wieder einſetzt, getroſt entgegen ſehen, wenn Auswahl und Aufmunterung tauglicher Subjekte, löbliche mit Klugheit unterhaltene Nacheiferung, geduldige Unterſtützung eifriger Verſuche, ſollten ſie auch im Anfange den vorgefaßten Erwartungen nicht gleich entſprechen, angewendet werden. Immerhin ſind dieſes die mächtigſten Triebfedern, ſchlaffe Seelen in Bewegung zu bringen, bey thätigen den Muth zu nähren. Ohne ſie werden die beßten Kräfte in Stockung gerathen, oder ſtehenden Gewäſſern gleich in Fäulniß übergehen.

Die Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts hindurch machten unſere Landesherren, von gleichem Eifer für das Beßte ihrer hohen Schule beſeelt, den nachdrücklichſten Gebrauch von dieſen ſo wirkſamen Mitteln; und wenn gleich einige Anſtalten minder beträchtlich zu ſeyn ſcheinen; ſo wird doch derjenige, welcher ſich in die Umſtände der Zeit und in das Lokale hinein zu denken weiß, ihren Werth nicht verkennen. Eine Erinnerung, die auch auf das Folgende ihren Bezug hat. Unſere Univerſität genoß daher über 50 Jahre das Glück eines blühenden Wohlſtandes und

ausgebreiteten Ruhmes und Nutzens, worinn ſie immer weitere Fortſchritte gewann, und verſchiedene ihrer Nachbarn zur Nachfolge erweckte.

In dieſer ſo günſtigen Lage der Univerſität übernahm im Jahre 1755 die Beherrſchung unſeres Hochſtifts Adam Friederich, aus dem hochgräflichen Hauſe Seinsheim, des großen Friederich Karls Enkel, Nachfolger in den beyden Fürſtenthümern Bamberg und Wirzburg, Erbe ſeines erhabenen Regentengeiſtes, gleich ihm zur Beglückung ſeiner Staaten geſchaffen; ſein Andenken iſt daher gleich jenem ſeines Oheims in den Jahrbüchern Frankenlandes verewigt, und ſein Bild in den Herzen ſeiner Franken unauslöſchlich eingedruckt iſt.

Und was konnte ſich die Univerſität unter Adam Friederichs beglückender Regierung nicht verſprechen, da ſich bey ihm ein vortheilhafter Zuſammenfluß von Umſtänden der Einſichten, des Willens und der Zeit, für die Beförderung der Gelehrſamkeit etwas Großes zu unternehmen, vereinigte? Er hatte Einſichten. Sie ſind durch Studien auf den Akademien zu Wirzburg, Salz-

burg

burg und unter dem Sohne des durch ſeinen Kommentator Pfef-
finger unvergeßlich gewordenen Vitriarius zu Leiden, durch weite
Reiſen in den Niederlanden, Frankreich und Italien, durch per-
ſönlichen Umgang mit ſeinem Oheim Friederich Karln gebildet
worden, ſo, daß ihm die Stelle eines Auditors der römiſchen
Rota angetragen wurde; Einſichten, die ihn nachher in den Stand
ſetzten, unter Perſonen, welche den Wiſſenſchaften Hand biethen
konnten, meiſtens eine glückliche Auswahl zu treffen. Er hatte
Willen. Ganz durchdrungen von dem reinſten Wohlwollen gegen
ſeine Unterthanen, und zugleich überzeugt, daß denſelben durch
emſige Kultur der Wiſſenſchaften eine der größten Wohlthaten
erwieſen würde, zählte er die Aufnahme der Gelehrſamkeit unter
ſeine wichtigſten Regierungsſorgen. Er hatte Zeit. In den An-
nalen unſers Vaterlandes verherrlicht ſeine Regierung einen
Zeitraum von 24 vollen Jahren; und unter dieſem nahm die
merkwürdige Epoche allgemeiner Bemühungen für die Verbeſſe-
rung der Wiſſenſchaften und beſtmögliche Herſtellung der Er-
ziehung durch die thätigſte Unterſtützung der Landesherrn, wel-
che eifriger, als jemals, die Bildung ihrer jugendlichen Unter-

tha-

thanen unter ihre Pflichten aufnahmen, ihren geſegneten Anfang.

Ich würde den Plan der ſchönen Vorkehrungen, welche Adam Friederich zum Beßten unſerer Univerſität getroffen hat, zu weit auseinander ſetzen, die Weisheit, womit ſie abgefaßt ſind, nicht in gehörigem Lichte darſtellen, wenn ich dieſelben meinen Leſern mit chronologiſcher Genauigkeit vorführen wollte. Ich denke mich vielmehr ganz in den Plan hinein, entwickle ſeine Beſtandtheile, und lege die Verfügungen in ihrer wechſelweiſen Beziehung vor.

Die beßt ausgedachten Reformationsplane für Univerſitäten verfehlen ihren Endzweck, wenn nicht der Grund bey der zarten Jugend in den untern akademiſchen und den Trivialſchulen gelegt, dieſe verhältnißmäßig, und nach einem gemeinſamen Entwurfe, davon immer ein Theil auf den andern Rückſicht zu nehmen hat, eingeleitet wird. Dazu werden Lehrer erfordert, die freylich mit etwas mehr, als mit des Alvarez lateiniſcher Grammatik und ihrem ſonſt gewöhnlichen Sekundanten dem leidigen

Stocke, bekannt ſind. Die Lehrer ſelbſt müſſen vorher wohl gebildet, und in der Lehr- und Erziehungskunſt gründlich unterrichtet ſeyn, ehe ſie ſich an das große Werk der Erziehung und des Unterrichts der Jugend wagen. In dieſer Abſicht ließ Adam Friederich eine erſt im Jahre 1774 herausgegebene Schulordnung für die niederen Stadt- und Landſchulen entwerfen, welche den Lehrern die Gegenſtände des Unterrichts genau beſtimmt, und für die Lehrmethode ſowohl, als die Behandlungsart der Jugend die nützlichſten Vorſchriften ertheilt. Ich betrachte ſie nur in ihrer Verbindung mit unſern akademiſchen Anſtalten. Die chriſtliche Glaubens- und Sittenlehre aus den Geſchichten der heiligen Schrift, die Grundſätze der Oekonomie, Rechenkunſt, diejenigen Kenntniße, welche in die Künſte und Handwerke einen Einfluß haben, der Grundriß einer allgemeinen Weltgeſchichte, die erſten Anfänge der Geographie, die lateiniſche Sprache entweder bis zur Redekunſt, oder bis zum Eingange in die akademiſchen Schulen ſind die Gegenſtände des öffentlichen Unterrichts. Einige davon waren noch kurz vorher in den Trivialſchulen ſogar dem Namen nach unbekannt; einige, wie die lateiniſche Sprache z. B.

wur-

wurden ſo gelehrt, daß die Jugend nicht durch die geringſten Reize dazu aufgemuntert, vielmehr mit Eckel und Abſcheu dagegen eingenommen wurde. Dieſen Gebrechen abzuhelfen, befiehlt die fürſtliche Verordnung, die Kinder nicht eher zum Lateine anzuführen, ehe ſie Deutſch, und die dazu verordneten Stücke, beſonders die deutſche Sprachkunſt inne haben; Anfängern das Latein nicht aus den Regeln allein, ſondern vielmehr die Regeln aus dem Lateine zu lehren; über die Regeln, keine barbariſch deutſche Uebungen vorzuſagen, wodurch ſie an lauter Barbariſmen gewöhnt am Ende ein ächtes Latein gar nicht kennen, und ein wahrhaft lateiniſches Buch nicht verſtehen. Dieſe Zeit und Mühe verderbende Lehrart wird daher verbothen, und der Gebrauch eines Wörterbuchs bey Anfängern, durch deſſen Beyhilfe ſie ihre Schulaufgaben mit uneigentlichen und unbedeutenden Wörtern, wie ſie ſolche vorfinden, in ein vermeintes Latein überſetzen, gänzlich misrathen. Dagegen ergeht an fleißige Lehrer die Weiſung, ihr Latein ſelbſt aus den reinſten Quellen zu ſchöpfen, die alten dazu dienlichen Schriftſteller, den Phædrus, Eutropius, Curtius, Juſtinus, Cornelius Nepos, Julius Cæſar, Pomponius Mela, &c.

zu ihren Lieblingen bey ihren Freyſtunden zu machen, in Leſung derſelben einen angenehmen Zeitvertreib zu finden, und ſich ſelbſten darinn zu üben, worinn ſie ihre Lehrlinge üben ſollen. Was den Umgang mit den Zöglingen betrifft, ſo muß der Lehrer auf ſich ſelbſt aufmerkſam ſeyn, daß er ſich als ein Muſter der Nachfolge in guten Sitten, der Tugend und Rechtſchaffenheit darſtellen könne, Furcht, Eckel und Empfindung der Beſchwerlichkeiten im Lernen von ihnen entferne, jene ſchreckbaren Bilder, welche der Jugend ihre Lehrer als Tyrannen, die Schulen als Marterplätze vormalen, durch ſanftes Betragen vertilge, bey Beſtrafungen bedenke, daß von der Empfindung der damit verbundenen Schande ihre fruchtbarſte Wirkung abhange; deßwegen bey Züchtigungen die größte Mäßigung beobachte, ſich der Ohrfeigen, Stock- und Fauſtſchläge, und anderer roher Beſtrafungsarten, woran ſich manche meiner Leſer noch mit Widerwillen erinnern werden, und die öſters ſtrafbarer waren, als ſelbſt die Verbrechen der Jugend, gänzlich enthalte; bey Vorfällen, die eine ernſthafte Ahndung verdienen, den Rath und Befehl des Pfarrers abwarte, und die Strafe, um ihr mehr Feyerlichkeit und

warnenden Nachdruck zu geben, in deſſen und der verſammelten Schuljugend Gegenwart vollziehe. Worte zu ihrer Zeit, und noch in unſern Tagen würdig von Lehrern mehrmalen beherzigt zu werden! Den geiſt- und weltlichen Obrigkeiten wird die ſorgfältigſte Wachſamkeit für die genaueſte Beobachtung dieſer Schulordnung ernſtlich empfohlen, indem ſie eine allgemeine Weiſung iſt nicht allein für die Lehrer, ſondern auch für die Pfarrer und Beamten, als deren Vorgeſetzte, ſelbſt auch für die Eltern der Schulkinder, wie ein jeder das Seinige in abgemeſſener Ordnung zur Ausübung dieſer Vorſchriften beytragen ſolle.

Schöne Verordnung! Aber bey den ſonſt allgemeinen Klagen über den Mangel guter und ihrem Amte gewachſener Schullehrer, woher nimmt man die Männer, welche aus Einſicht und Ueberzeugung nach dieſem von der vorigen Methode ganz verſchiedenen Plane mit Nutzen zu arbeiten, Muth und Geſchicklichkeit beſitzen? Adam Friederich fühlte dieſes wichtige und den beſten Verfügungen ſo nachtheilige Bedürfniß; und er arbeitete mit Weisheit und Großmuth demſelben entgegen. Die Schulordnung ergieng nicht eher, als bis Adam Friederich eine Anſtalt getroffen

 hatte,

hatte, durch welche er dem Mangel an tüchtigen Lehrern bey uns bis auf die entferntesten Zeiten abzuhelfen geſucht, ſich ſelbſten aber ein unzerſtörliches Denkmal, weit dauerhafter, als alle noch ſo prächtigen Mauſoleen, errichtet hat. Er ſtiftete auf eigene Köſten mit einem Fond von 30000 Gulden ein Schulſeminarium *, in welchem von Jahre zu Jahre allemal ſo viele Lehrer gezogen, in den dazu erforderlichen Wiſſenſchaften, und beſonders auch in einer beſſern, als ſonſt gewöhnlichen Methode, ſolche wieder zu lehren, ſollen geübt werden, als zur Beſetzung der künftig aufgehenden hochfürſtlichen Schuldienſte werden nöthig ſeyn. Adam Friederich trug ſelbſt bis an ſeinem Tode die Zinnſe des Kapitals mit Fünfen vom Hunderte ab. Vermöge dieſer Stiftung genieſſen 8 Kandidaten ein Jahr lang in dem Baue zu St. Peter freyen Unterricht, Tiſch, Holz, Licht und Quartier, ſtehen unter der Aufſicht eines Direktors aus dem Weltprieſterſtande, und eines weltlichen Exercitienmeiſters. Der erſte Direktor war David Götz, Konſiſtorialrath, dermal Pfarrer zu Bergtheim,

Ver-

* Für ein ähnliches Inſtitut im Hochſtifte Bamberg vermachte Adam Friederich zwanzig tauſend Gulden.

Verfaſſer der ſchon genannten Schulordnung und anderer die Schulen betreffender Schriften. Der Fond dieſes Inſtituts darf mit einem andern Kapital von 30000 fl., welches einer der größten Patrioten für unſer Vaterland, der ehemalige Hofkanzler dahier Philipp Chriſtoph von Reibelt zur Verbeſſerung der geringen Schuldienſte auf dem Lande hinterlaſſen hat, nicht vermenget werden.

Erhabenes Beyſpiel des fürſtlichen Stifters unſers Schulſeminars, und des ſo wohlthätig geſinnten Reibelts. Wenn doch noch andere wohlhabende Patrioten dadurch aufgemuntert würden, einen Theil ihres Ueberflußes auf die Erweiterung einer Anſtalt zu verwenden, welche über das Vaterland, von dem ſie doch wenigſtens einen Theil ihrer Reichthümer gezogen haben, ſo viel Segen und Vortheile verbreitet; durch deſſen Unterſtützung ſie das edle, über alle Schmeichelenen eigennütziger Freunde weit erhabne Vergnügen fühlen, Wohlthäter ihrer Mitbürger auch nach dem Tode und bis in ſpate Jahrhunderte hin zu ſeyn, und bey dem Belohner alles Guten ſich einen Reichthum von Verdienſten zu ſammeln, welcher bey Erben, die bisweilen undankbar ſind, bisweilen ein

noch ſo ſauer zuſammen geſpartes Vermögen ohne Ehre und Verdienſte des Erb-Laſſers zur Verſchwendung misbrauchen, nicht erworben wird.

Dem Vorwurfe der Neurung blieben freylich Adam Friederichs Einrichtungen nicht unausgeſetzt. Vorliebe für das Alterthum, Unwiſſenheit, und der aus dieſen Quellen gemeiniglich entſpringende Haß gegen alle, auch nur ſcheinbare Neuerungen, übelangebrachter Religionseifer, der ſeine heiſere Stimme ſelbſt auf der Kanzel erhob, Trägheit und Verdruß im höhern Alter, wo man doch von ſeinen auf die magern Schulſtudien verwendeten Bemühungen Ruhe und Erholung ſucht, annoch lernen zu müßen; vielleicht auch Widerſprechungsſucht, erregten bey uns eben ſo gut, als an andern Orten nicht wenig Schwierigkeiten. Indeſſen ſah doch Adam Friederich ſelbſt die erſten Früchte ſeiner Anlage hie und da glücklich aufkeimen. Die in ſeinem Seminar erzogenen, und bereits ausgeſetzten neuen Lehrer legten nicht nur in Gegenwart der aufgeſtellten Schulkommißion, ſondern auch in Beyſeyn des Fürſten, ſeines Hofſtaates, fremder

und

und einheimiſcher Herrſchaften öffentliche Proben ihrer erworbenen Geſchicklichkeit mit allgemeinem Beyfalle ab. Selbſt die Landjugend aus einigen Oberämtern näherte ſich dem Throne ihres höchſten Gebieters, bewies mit einem ſonſt nicht gewöhnlichen frohen Muthe und heiterm Geiſte ihre Fortſchritte in der beſſern Lehrart; und (ein zwar kleiner, doch bey einer friſch entſtandenen Anſtalt nicht unerheblicher Umſtand) unter dieſen Schulkindern zeichnete ſich vor andern rühmlich ein Knabe aus, deſſen Vater, allzuheftig gegen die neue Lehrart eingenommen, ſich vom Oberamte eine wohlverdiente Strafe zugezogen hatte, nun aber über die Progreſſen ſeines Sohnes von dem reinſten Vergnügen belebt es nicht bey der öffentlichen Geſtändniß ſeines aus Unwiſſenheit oder Uebereilung begangenen Fehlers bewenden ließ, ſondern eben ſo eifrig wurde, dieſe Lehrart ſeinen Mitbürgern zu empfehlen, als er vorher hitzig war, dieſelbe zu tadeln.

In den Trivialſchulen war alſo der Grund gelegt, auf welchem in den akademiſchen Klaſſen fortgebauet werden ſollte. Dieſem Ziele immer näher zu kommen, ſetzte Adam Friederich für die gemeinen und akademiſchen Schulen eine beſtändige Kommiſſi-

on nieder, welche über die gelehrten und Erziehungs-Anſtalten gemeinſchaftliche Berathſchlagungen anſtellen, auf die Handhabung guter Diſciplin ein wachtſames Auge richten, das Mangelhafte verbeſſern, tauglich befundene Vorſchläge in Erfüllung bringen, die vorkommenden Schwierigkeiten hinwegräumen, und ihre Schlüſſe dem Landesherrn zur Beſtättigung und Ausübung vorlegen ſollte. Sie beſtund gleich Anfangs aus den angeſehenſten und in Geſchäfften pragmatiſch eingeleiteten Männern, dem Weihbiſchofe, zweenen Domkapitularen, dem Hofkanzler, und verſchiedenen theils geiſtlichen theils weltlichen Räthen. Michael Ignaz Schmidt, welcher als Hofmeiſter bey der adelichen Jugend im hieſigen Seminarium, unterſtützt von dem damaligen Regenten Damian Gottfried Günther, den erſten Verſuch einer beſſern Methode mit ſeinen jungen Edelleuten unternahm, arbeitete einsweilen den Entwurf der wirzburger Schulen-Einrichtung, der im Jahre 1774 im Drucke erſchienen iſt, aus; ein Plan, der nach dem Urtheile aller Kenner den beßten Schriften unſerer Zeit in dieſem Fache an die Seite geſetzt zu werden verdienet, in welchem der Verfaſſer alle Arten der Kenntniße, eine weitläuftige Beleſen-

ſenheit verdaut durch eigenes tiefes Nachdenken, genaue Beobachtung der Natur und des Menſchen, ſorgfältige Benutzung jeglicher Erfahrung mit Rückſicht auf dasjenige, was auf unſerm Boden einsweilens thunlich, und was in der Zukunft noch zu wünſchen war, am Tage legte. Ich werde im Folgenden einen Auszug aus dieſem Entwurfe liefern.

Die Bahne war gebrochen. Die Lehrer in den akademiſchen Klaſſen wollten und konnten nicht umhin, dieſelbe zu betreten. Einige Hinderniße wurden zwar in Weg gelegt. Man wollte jene berüchtigte Marter der Kleinern im Lateine und in Verſen noch ganz unerfahrnen Jugend, das Quae maribus ſolum, und das Simplicium leges, welche dem Barbara celarent beygeſellt, und unter die unbrauchbaren Schulantiquitäten verwieſen werden ſollten, nicht ſo leicht verdrängen laſſen. Allein Adam Friederich beſiegte dieſe Hinderniße; und Georg Hillebrand und Marcus Schäfer, jener Präfekt der untern Schulen, dieſer Lehrer der ſchönen Wiſſenſchaften bequemten ſich gerne nach einer den Vortheilen der ſtudirenden Jugend, dem Hauptgegenſtande der Aufmerkſamkeit des Lehrſtandes ſo angemeſſenen Verfügung.

Die Abſicht war, in die lateiniſche Sprache die Jugend ſo einzuleiten, daß ſie ächtes Latein, freylich nicht aus ſchwerfälligen Grammatiken, Phraſeologien, ꝛc. ſondern aus den reinſten Quellen der altrömiſchen Gelehrſamkeit ſelbſt ſchöpfen, die Schriften der Alten nicht nach neugrammatikaliſcher Worterklärung verunſtalten, ſondern nach einer gegründeten Sprachkenntniß mit Zuziehung der Sitten, Gebräuche und anderer dienlichen Alterthümer verſtehen, in der griechiſchen Sprache auf gleiche Art unterrichtet, mit der Mutterſprache nach ſichern Regeln und mit den Klaſſikern unſerer Nation bekannt, und zu einer in unſern Tagen eben ſo in der Litteratur als im Umgange gleich wichtigen Sprache, der franzöſiſchen, angeführt werden ſollte. Die Geſchichte und Erdbeſchreibung wurden bey dieſer Abſicht nicht vergeſſen. Die Erlernung der lateiniſchen Grammatik, welcher bisher drey Jahre, da die Philoſophie mit zweyen vorlieb nehmen mußte, eingeräumt waren, wurde um ein Jahr verkürzt, die niedrigſte Klaſſe, bey uns Infima genannt, aufgehoben, und ſtatt dieſer dem Franzöſiſchen ein eigener Lehrſtuhl angewieſen.

Für

Für das Latein und Deutſche ſorgten die oben genannten Jeſuiten Hillebrand und Schäfer. Jener verfertigte für beyde Sprachen die Grammatiken, welche bis hieher in unſern und auswärtigen Schulen gute Dienſte leiſten, auch für Trivialiſten eingerichtet ſind. Die lateiniſche Sprachkunſt beſonders ſieht immer auf ihre Klaſſiker zurück. Schäfer verfaßte die Muſterbücher, eines für das Latein, eines für das Deutſche. Das lateiniſche beſteht aus fünf Sammlungen, die erſte enthält Geſpräche aus dem Plautus und Terenz; die zweyte Briefe aus dem Cicero und Plinius; die dritte Fabeln aus dem Phädrus, zuſammenhangende Erzählungen aus der griechiſchen Geſchichte nach Juſtin, Cornel und Curtius, aus der römiſchen Geſchichte nach den römiſchen Geſchichtſchreibern; die vierte gleichfalls zuſammenhangende Abhandlungen von Gott, der Welt, der Erde ins beſondere, vom Menſchen, ſeiner Beſtimmung, den einzeln Pflichten nach der Verſchiedenheit der Stände, von Tugenden und Laſtern, von der Weltweisheit, Rechtsgelehrſamkeit 2c. meiſtens nach Cicero, Mela, Seneca und Quinktilian; von der Kriegskunſt der Römer nach Vegetius, vom Ackerbaue nach Columella; die fünfte endlich Re-

den aus dem Curtius, Livius, Salluſtius und Tacitus. Dem lateiniſchen Muſterbuche iſt eine kurze aber ſehr ſchöne Geſchichte der lateiniſchen Sprache und ihrer Schriftſteller vorgeſetzt, iſt aber nicht vollendet, weil das poetiſche lateiniſche Muſterbuch, welchem die Fortſetzung vorbehalten war, wegen frühem Abſterben des Verfaſſers dem proſaiſchen nicht folgte. Dagegen kam die Sammlung der proſaiſchen und poetiſchen Muſter für die deutſche Sprache gezogen aus den beſten Nationalſchriftſtellern ganz zu Stande. Von dem Werthe dieſer Schriften gilt überhaupt, was die Vorrede zur dritten Auflage der vorhin genannten lateiniſchen Sprachkunſt ſagt: Uebrigens iſt wohl noch niemals ein Buch von dieſer Art erſchienen, welches gleich im Anfange ſeine ganze Vollkommenheit erlangt hätte.

Eben ſo unbrauchbar, wie die alten Schulbücher, wurde die Einleitung in die Geſchichte und Erdbeſchreibung, oder die ſogenannten in 6 Bänden deutſch und lateiniſch abgefaßten Opuſcula hiſtorica befunden. Man vermißte an ihnen die einem Geſchichtbuche unentbehrliche Verbindung, Vollſtändigkeit, Ordnung in den Epochen, Auswahl der Begebenheiten, den richtigen Geſichtspunkt,

punkt, nach welchem die Begebenheiten zu betrachten ſind, das Lehrreiche, wodurch die Geſchichte ſo trefflich benutzt werden kann, die Sitten der Jugend zu bilden, und ihr eine Menge erſprießlicher Wahrheiten mit Wärme und Nachdrucke ans Herz zu legen. Joſeph Ringmüller, Lehrer der Beredſamkeit unternahm daher eine allgemeine Religions- und Staatsgeſchichte in zween ſtarken Oktavbänden; und doch iſt ſie noch nicht zu Ende gebracht. Schon dieſe Weitſchichtigkeit, anderer darüber geführten Kritiken nicht zu gedenken, benahm ihr das Schickliche eines Handbuchs für die Jugend. Für die Geographie lieferte Johann Hofmann, ein Weltprieſter aus unſerm Seminarium, aus Büſchings allgemein berühmter Erdbeſchreibung einen Auszug. Da ihn der Ruf auf das Konſiſtorium nach Freiſingen von der Fortſetzung abhielt; ſo erſetzte Joſeph Rau, gleichfalls ein hieſiger Weltprieſter und dermalen Pfarrer im Erzſtifte Mainz, den Abgang von Aſia, Africa und America mit vieler Mühe und Beleſenheit: denn ihm hatte Büſching nur in einigen Provinzen Aſiens vorgearbeitet. Auch dieſe zween Bände ſind bequemer zum Nach- als zum Vorleſen: die Lehrer wählten alſo in der Folge Oſterwalds

hiſtoriſche Erdbeſchreibung, und für die Geſchichte Schröcks brauchbares Lehrbuch der allgemeinen Weltgeſchichte mit einigen Veränderungen, weil dieß Lehrbuch zum Gebrauche einer katholiſchen Jugend beſtimmt war.

Die Verbeſſerungen in der Philoſophie betrafen einsweilens die Abſchaffung des 18 Jahre vorher wieder eingeführten Diktirens und den Gebrauch gedruckter Vorlesbücher. Die Lehrer bedienten ſich Anfangs der Logik und Metaphyſik des Maximus Mangold Profeſſors zu Ingolſtadt, der Phyſik des Profeſſors zu Wien Paulus Mako, und der Ethik eines hieſigen Lehrers Peter Schwan. Nicolaus Burkhäuſer, 1733 zu Fuld gebohren, ſeit 1768 dahier Profeſſor der Weltweisheit, nachdem er zuvor 2 Jahre zu Bamberg dieſe Wiſſenſchaft gelehrt hatte, verfertigte eigene Vorlesbücher, eine Vernunftlehre, und in drey Theilen eine Metaphyſik. Die Vorzüge dieſer Arbeit vor allen von ſeinen Ordensbrüdern auf unſerer Univerſität in dieſer Art erſchienenen Schriften ſind längſtens entſchieden; und wer das Lokale beherzigt, wird Burkhäuſern wahre Verdienſte um die Verbeſſerung der Philoſophie auf unſern Schulen nicht abſprechen. Nebſt

die-

dieſen ſchrieb Burkhäuſer: Theoria Corporis naturalis principiis Boſcowichii conformata, und eine Diſſertation von den Einwohnern der Planeten. Dermalen hat er eine mathematiſche Phyſik, worinn er vorzügliche Stärke beſitzt, zum Drucke fertig. Biwalds Phyſik trat nachher an die Stelle jener des Mako. Schwans Ethica ſtylo ſcholaſtico concinnata blieb noch eine Zeitlang das Vorlesbuch für die philoſophiſche Sittenlehre.

Den mathematiſchen Lektionen ſtund ſeit 1754 vor Franz Huberti, Athanas Kirchers und Kaſpar Schotts würdiger Nachfolger auf dem durch dieſe beyden Männer im vorigen Jahrhunderte ſo berühmt gewordenen Lehrſtuhle. Gebürtig 1715 zu Geiſſenheim im Rheingau trat Huberti in ſeinem 19ten Lebensjahre in den Jeſuitenorden, in welchem ſich ſeine ſchönen Fähigkeiten für die Mathematik und Phyſik bey Zeiten entwickelten: denn noch als Magiſter der untern Schulen in Fuld gab er ein lateiniſches Gedicht: De regni animalis vſibus iatricis heraus, legte zu Heiligenſtadt, wo er die Philoſophie lehrte, ein Muſäum für die Experimentalphyſik auf Köſten des Grafen von Elz Statthalters und der Landſtände von Eichsfeld an, machte während ſei-

nes 4jährigen mathematiſchen Lehramtes zu Fuld gelehrte Reiſen nach Dillingen, Ingolſtadt, Prag und Wien, und übernahm hierauf ſtatt des zu Bamberg verſtorbenen Pater Nebels die Profeſſur der Mathematik auf unſerer Univerſität. Seine Schriften enthalten Einleitungen in die Arithmetik, Geometrie, Mechanik, Hydrodynamik, Algebra, und metereologiſche Bemerkungen auf die Jahre 1765 bis 70. Huberti hatte den Vorſatz die ſämmtlichen mathematiſchen Wiſſenſchaften in Vorlesbücher für ſeine Lectionen zu bringen, als ihn Adam Friederichs Befehl von ſeinen mathematiſchen Studien zu einer andern mit der Staatsökonomie verwandten Arbeit hinzoh. Der mannigfaltige Unterſchied des Fruchtmaaßes in den Hochſtiftslanden erweckte in Adam Friederich den Vorſatz, eine Gleichförmigkeit, ſo weit ſie in einem dergleichen delicaten Geſchäffte thunlich iſt, zur Erleichterung des Kommerzes einzuführen. Die Unterſuchung und Vergleichung der verſchiedenen Fruchtmaaße wurde der Geſchicklichkeit des Pater Huberti anvertraut, welcher mehrere Jahre das Hochſtift durchreiſte, und 1777 in 4to eine **Vergleichung der hochfürſtlich wirzburgiſchen und mehrerer andern fremdherriſchen Fruchtmaaße gegen das wirzburger**

Stadt.

Stadtmaaß herausgab. Sie iſt, ſagt ein würdiger Gelehrter a), mit größter Genauigkeit verfertigt, und kann bey dergleichen Arbeiten zum Muſter dienen. Dabey iſt noch dieſer Umſtand merkwürdig; daß alle dieſe verſchiedenen Maaße, ſollten ſie auch ſämmtlich verloren gehen, ganz leicht aus dieſer Vergleichung wieder hergeſtellt werden können; mit ſolcher geometriſcher Genauigkeit ſind ſie alle berechnet. Die mathematiſche Profeſſur übernahm ſtatt des auf andere Art beſchäfftigten Huberti Pater Franz Trentel, der ſich ein ganzes Jahr der Aſtronomie wegen zu Wien aufhielt, und zum Gebrauche ſeiner Vorleſungen Handbücher Algebrae elementaris, Geometriae elementaris und Sectionum Conicarum verfaßte.

Die Aſtronomie wurde ehemals auf unſerer Univerſität wenig betrieben. Noch im Jahre 1750 ſchrieben die für eine öffentliche Diſputation aufgeſtellten Sätze die Bewegung der Geſtirne den Geiſtern oder Intelligentien zu: Aſtra probabilius mouentur ab Intelligentiis. Fürſt Karl Philipp gab der Naturlehre durch Errichtung eines Muſäums für die Experimentalphyſik eine angeneh-

a) Briefe eines Reiſenden von Pyrmont nach Wirzburg ꝛc. 131.

me Erweiterung; und Adam Friederich erwelterte auf gleiche Art den Kreis der mathematiſchen Wiſſenſchaften auf der Univerſität durch mehrere Kultur der Aſtronomie, für welche er im Jahre 1757 auf dem anſehnlichen und der weiten Ausſicht wegen auf die herumliegenden Gegenden ſehr bequemen Thurme der Univerſitäts-kirche ein wohl eingerichtetes Obſervatorium anlegen ließ, von welchem, nebſt andern Kennern, der große Aſtronom Pater Hell ſelbſt mit ſeinem gelehrten Reiſegefährten geſagt hat *b*), daß er auf ſeiner ganzen Reiſe von Norwegen aus bis nach Wirzburg kein ſchöneres angetroffen habe. Auch um dieſe Einrichtung hat Huberti ſich viele Verdienſte geſammelt. Er reiſte vorher auf Köſten der Univerſität, und in Geſellſchaft des berühmten Mannheimer Aſtronomens Mayer nach Paris, um ſich mit der Einrichtung einer Sternwarte und Behandlung der Werkzeuge näher bekannt zu machen. Nach ſeiner Rückkehr brachte er das Werk, wie es gegenwärtig zu ſehen iſt, zu Stande. Das Obſervatorium beſteht aus zween übereinander liegenden Sälen. Der obere iſt mit 30 Schuhe hohen und ſo, wie die Seiten des Thurms ſelbſt,

b) Orationes habitae in anno ſeculeri ſecundo Vniuerſ. Herbip. p. 20.

ſelbſt, nach den vier Weltgegenden gerichteten Fenſtern verſehen. In dieſem befinden ſich ein ſüdlicher und nördlicher Mauerquadrant, jeglicher von 8 Schuhen im Radio, nebſt einem kleinen beweglichen; verſchiedene aſtronomiſche Tubi, einer von 18, ein anderer von 12 Fuß; ein neutoniſches von 4, und ein in London verfertigtes Teleſcop von 1½ Schuhen; eine groſse parallactiſche Maſchine, welche einen aſtronomiſchen Tubus trägt, der vermöge innerer Einrichtung den einmal in ihn gebrachten Stern verfolgt, ſo, daß der Obſervator (eine groſse Gemächlichkeit bey anhaltender Beobachtung einer Finſterniß) nichts zu thun hat, als nur ſein Auge anzulegen; eine an dieſer Maſchine angebrachte Uhr, welche die Secunden zeigt und auch ſchlägt; ein vom Huberti ſelbſt angegebenes, berechnetes, und nach dem kopernikaniſchen Syſteme eingerichtetes Planetarium, welches von ihm eigentlich zum Unterrichte der Anfänger entworfen worden, ꝛc. ꝛc. Die Merkwürdigkeiten des untern Saales ſind eine ſehr genaue Mittagslinie, gezogen vom Huberti, an deren Anfange eine verticale bewegliche Säule ſteht, woran ein Quadrant mit ſeinem beweglichen Tubus, der mit einem Micrometer verſehen, befeſtiget iſt; wo

vortrefliche aſtronomiſche Uhren, eine zu Paris, die andere zu Wirzburg verfertiget; und noch eine bey Beobachtungen, wo ein Gehilf fehlt, ſehr nützlich zu gebrauchende Uhr, welche die Secunden ſchlägt ꝛc. ꝛc.

Verſchiedene Inſtrumente, ſagt von unſerm Obſervatorium der Verfaſſer der Briefe eines Reiſenden über Pyrmont, Wirzburg ꝛc. c) müſſen reparirt, einige neue fehlende angekauft, und ſonſt noch gewiſſe nöthige Einrichtungen gemacht werden. Fürſt Franz Ludwig hat auf die Erhaltung dieſes unſerer Univerſität eben ſo nützlichen als Ehre bringenden Inſtituts ſein alles durchſchauendes Auge geworfen, die ganze Verfaſſung beherzigt, und was den Fond betrifft, nachdrückliche Unterſtützung zugeſichert.

Zu dieſer Zeit beſaß Wirzburg einen andern berühmten Aſtronomen an Georg Neßtfell zu Alsfeld in Heſſen gebürtig. Er war ein Schreiner, und zeigte in dieſer Profeſſion ein großes Künſtlergenie. Ein Zufall entwickelte ſein herrliches Talent für die Sternkunde, in welcher er ſein eigener Lehrmeiſter war. Die von ihm erfundenen und ſelbſt verfertigten aſtronomiſchen Maſchinen erhalten ſeinen Namen und Ruhm bey der Nachwelt. In der

Vor-

c) Haſſencamp. p. 175.

Vorrede zur Beſchreibung ſeiner kopernikaniſchen Planetenmaſchine, nebſt der Erklärung des vielfältigen Gebrauches derſelben in der Aſtronomie, Chronologie und Geographie, welche Neßtfell mit einer Zueignung an den Kaiſer Franz 1761. herausgab, erzählt er ſelbſt die Veranlaſſung von der Schreinerproſeſſion zur Beobachtung der Geſtirne überzugehen. Mich, ſchreibt er mit der ihm eigenen Treuherzigkeit, brachte das günſtige Glück, eben dazumal, da ich als ein in eingelegter Arbeit von Vorſtellungen in Figuren und Landſchaften von aller Gattung der Gebeine und gepeiztem Holze geübter Schreinermeiſter in der berühmten Benedictiner Abtey zu Banz und in dem hochgräflich-Schönborniſchen Schloſſe zu Wieſentheid nach meinem eigenen Entwurfe die allda befindliche herrliche Bibliothek einzurichten die Gnade hatte, durch einen ganz beſondern Antrieb, in Betrachtung der allda aufgeſtellten Globorum, auch durch Leſung verſchiedener mathematiſchen Büchern, auf die Spur, der Aſtronomie etwas tiefſinniger nachzuforſchen. Ich widmete demnach manche ſchlafloſe Nächte zur Beſchauung des Himmelslaufes. Ich bildete mir ſelbſten einige von mir erſonnene kleinere Maſchinen, um mir in dieſer neu angefange-

gefangenen Kunſt einen deſto leichtern Begriff von Bewegung der Planeten beyzubringen. Hierdurch erlangte ich, unter Begünſtigung des mir in allen meinen Unternehmungen zur Seite geſtandenen Glückes einen vollſtändigen Begriff verſchiedener Syſtemen. Ich verfiel endlich dahin, dieſe meine hievon erlangte Wiſſenſchaft dem Publico zum Beſten in einer großen Planetenmaſchine deutlich vorzuſtellen. Ich erwählte hiezu das Syſtema Copernicanum. Zu dieſem Ziel und Ende legte ich den Grund durch ein Modell von Holz: dieſer Anfang verſprach mir durch ſichere Berechnung einen glücklichen Fortgang mit ſolcher Richtigkeit, daß an demſelben bey 1000 vergangenen und zukünftigen Jahren keine Minute abgieng. Nach alſo verfertigtem kleinen Modell iſt meine in der Aſtronomie erworbene Wiſſenſchaft bey der Krönung zu Frankfurt Ihro Kaiſerlichen Majeſtät alſo angerühmt worden, daß allerhöchſt Se. kaiſerliche Majeſtät ſogleich bey dero Ankunft zu Wien ein allergnädigſtes Schreiben durch Herrn Baron Pfitſchner an den Kanzleydirectoren zu Wieſentheid ergehen, mich alſo nach Wien berufen laſſen ꝛc. Kaiſer Franz ertheilte dem Künſtler das Diplom eines kaiſerlichen Hofmechanikus, eine goldene Kette, jährliches

ches Gehalt, und ließ die nach dem überreichten Modell von Meſſing und anderm Metalle verfertigte neue Maſchine, worinn Pracht und Kunſt vereinigt waren, in die kaiſerliche Bibliothek überſetzen *d*). Eben dieſe Maſchine ließ Fürſt Adam Friederich mit einem Aufwande von 4000 Gulden für Wirzburg und zur Erleichterung der auf der Univerſität getroffenen aſtronomiſchen Anſtalt von Neßtfelln verfertigen, wo ſie nunmehr die Univerſitätsbibliothek ziert. **) Neßtfell, wie ich ſchon geſagt habe, beſchrieb ſelbſt ſeine Maſchi-

d) Litteratur des katholiſchen Deutſchlands 4ter Band p. 150. ſeq.

**) Neßtfells kunſtreiche Vorſtellung des copernicaniſchen Syſtems erweckte ein anderes großes Künſtlergenie im ganzen Umfange dieſes Wortes. Schade, daß mir von einem Manne, der zur Geſchichte des menſchlichen Verſtandes einen herrlichen Beytrag abgiebt, nur wenig bekannt iſt! Er iſt Johann Zick, der in ſeinem Leben Viehhirt, Eiſenſchmied, Steinhauer, Mathematiker, Bauverſtändiger, Maler, und endlich Aſtronom geweſen iſt. So viele Fähigkeiten ſchlummerten und erwarteten Erweckung in einem einzigen Manne, der in Böhmen in dem niedrigſten Stande der Leibeigenſchaft gebohren, eine ſeiner Geburt angemeſſene Erziehung erhielt. In ſeinen erſten Jahren weidete er das Viehe, gieng von der Vieheweide zur Eiſenſchmidte über; begab ſich hierauf in die Fremde, wurde ein Steinmetz, ſammelte aber hier Begriffe von der Baukunſt, und

ſchine. Dieſes Kunſtſtück fand noch einen andern weit genauern Kommentator, als der Urheber ſelbſt war, an einem Manne, an den nicht leicht gedacht wird. Er hatte weder Latein noch andere

Stu-

und das Vergnügen an dieſer Kunſt bildete ihn zum Meiſter beſonders in der bürgerlichen Baukunſt. Erſt in ſpaten Jahren führte ihn der Umgang mit großen Künſtlern auf die Malerey und zu wichtigen Fortſchritten in dieſer Kunſt, welche er in Wirzburg neben Tiepolo und Holzer trieb, und allda ſeine beyden Meiſterſtücke einen Platfond in Fresko in der Kirche des Damenſtifts, einen andern Platfond in dem Gartenſalet der fürſtlichen Reſidenz, und andere Gemälde in der außer der Stadt auf dem Nikolausberge gelegenen Kapelle verfertigte. Endlich wählte er ſich die Aſtronomie zur Lieblingswiſſenſchaft und vertrauteſten Freundinn ſeines Alters. Die damals von Neßtfell erfundene Maſchine reizte Zicks Aufmerkſamkeit. Allein er war nicht Nachahmer, ſondern durchdachte mit ſelbſt erfundenen Teleſcopen und Fernröhren das Sonnenſyſtem, und unternahm eine neue Maſchine, welche die Bewunderung aller Kenner an ſich zieht. Sie iſt in der Kloſterbibliothek zu St. Stephan dahier aufbewahrt, ſteht vertical, iſt aufs kleinſte zuſammengezogen, und ein kleines Uhrwerk, welches alle 8 Tage aufgezogen wird, ſetzt das Ganze in Bewegung. Der Tod entriß uns dieſen Künſtler im 60ſten Jahre ſeines Alters, wie Neßtfelln in ſeinem 68ſten, im Jahre 1762. Zicks Andenken wird durch ſeinen Sohn Januar Zick, kurtrieriſchen Hofmaler und einen der größten deutſchen Künſtler in der Geſchichtsmalerey, eben ſo, als durch ſeine Werke verherrlicht.

Studien getrieben; der Umgang mit Neßtfelln allein bildete dieſes Talent für die Aſtronomie aus, deſſen ſchätzbare Arbeit über die Sternkunde überhaupt, und über Neßtfells copernicaniſches Syſtem ins beſondere aus dem Munde des ſterbenden Künſtlers ſelbſten geſammelt annoch in der Handſchrift beym Univerſitäts-Receptoratamte aufbehalten wird. Es war ein Layenbruder im hieſigen Minoritenkloſter mit Namen Floſculus, von dem mir ſonſt nichts bekannt iſt.

Die Theologie behielt zwar im Ganzen ihre vorige Geſtalt; nahm aber einige Veränderungen an, darunter eine beſonders wichtig iſt. Mit den Traktäten nahmen die Lehrer der Theologie eine Reforme vor, wodurch einige umgeändert, andere abgeſchafft, und neue dagegen eingeführt wurden. So ſchrieb Thomas Holzklau 23 Jahre durch Profeſſor der Gottesgelehrtheit auf unſerer Univerſität die Traktäte: De Deo Incarnato; De Iure et Iuſtitia; De Sacramentis in genere et in ſpecie; Ignaz Neubauer dahier 10 Jahre Profeſſor: De actibus humanis; Legibus; Angelis, Beatitudine, etc. Kilbers Schriften: De Deo Vno et Trino, Peccatis et Gratia, Virtutibus et Principiis theologicis wurden mit einiger

Veränderung beybehalten. Von vielen unbrauchbaren Specula-tionen waren dieſe Traktäte gereinigt, und behaupteten ihre Brauchbarkeit bey öffentlichen Diſputationen. Ob aber der über die vorigen Traktäte geführten Kritik in dieſen ſey genug gethan worden, wollen mehrere in Zweifel ziehen. Das in den neuen theologiſchen Vorlesbüchern beobachtete Syſtem lehrt der Bericht an den Buchbinder, wie die Theile innerhalb 4 Jahren vorgele-ſen, nach ihrer Ordnung gehen und gebunden werden:

Tomus primus continet Tractatum de Deo Vno et Trino.

—	Secundus	—	—	De Iure et Iuſtitia.
—	Tertius	—	—	De Deo Incarnato.
—	Quartus	—	—	De Legibus et Actibus humanis.
—	Quintus	—	—	De Peccatis et Gratia.
—	Sextus	—	—	De Sacramentis in genere et tribus primis in ſpecie.
—	Septimus	—	—	De Principiis et Virtutibus theologicis. (Der Traktat de Principiis vertritt die Stelle der Einleitung in die Theologie.)

Tomus

Tomus octauus continet Tractatum De Poenitentia, Extrema Vnctione, Ordine et Matrimonio. *e*)

Dieſen theologiſchen Abhandlungen fügte Neubauers Fleiß noch eine neue bey zur Vertheidigung der Religion gegen die Ungläubigen: Vera Religio vindicata contra omnis generis Incredulos. In Betreff dieſer wichtigen Materie biethet indeſſen die Handausgabe der Streitſchriften der Kirchenväter gegen die in neuern Zeiten ſo oft aufgewärmten Angriffe der alten Heyden und Juden auf das Chriſtenthum: Opera ſanctorum Patrum polemica contra Gentiles et Iudaeos graece et latine; emſigen Kandidaten die ſchätzbarſten Vortheile an. Sie iſt vom Adam Friedrich befohlen worden, und macht mit den griechiſchen Vätern den Anfang.

Der Eifer für das Studium biblicum und die hebräiſche Sprache, welchen Widenhofer und Zillich glücklich anzufachen wußten, erkaltete nach dem Tode dieſer beyden Männer auf unſerer Univerſität. Anſtatt dieſen rühmlichen Beyſpielen zu folgen,

e) Bericht an den Buchbinder am Ende des Traktats, *de principiis theologicis.*

in der Kultur des erſten und vornehmſten Theils theologiſcher Gelehrſamkeit weiter fortzuſchreiten, lag er vielmehr vernachläßigt darnieder. Die Schuld dieſer Vernachläßigung beruht vielleicht guten Theils auf dem alten Vorurtheile, (weiter der Unterſuchung nachzugehen iſt außer der Sphäre meines Grundrißes) daß die Dogmatik allein der intereſſanteſte Theil der Theologie ſey, und für andere Theile dieſer Wiſſenſchaft nicht eben ſo große Geiſteskräfte, Fleiß und Anſtrengung erfordert würden, als zur Dogmatik. Unzufrieden mit dieſer Lage faßte Adam Friederich den weiſen Entſchluß, das bibliſche Studium in ſeine gehörige Würde wieder einzuſetzen, und die Vorleſungen in eine ſolche Verfaſſung zu bringen, daß durch gründliche Erläuterung des buchſtäblichen Verſtandes der heiligen Schrift, Erklärung der Alterthümer, Sitten und Gebräuche der damaligen Zeiten, Hinwegräumung der Hauptſchwierigkeiten, und Hebung der Einwürfe gegen einzelne Theile der heiligen Schrift, die Kandidaten in den Stand geſetzt würden, dieſelbe Zeit ihres Lebens ohne ſonderliche Mühe leſen und verſtehen zu können. Die Liebe für das Studium der heiligen Schrift zu beleben, vermehrte Adam Frie-

derich das Gehalt des Profeſſors, ertheilte ihm den Rang vor den übrigen Lehrern in der theologiſchen Fakultät, und erneuerte ſeine beym Antritte der Regierung *f*) gegebene Verordnung, vermöge welcher eine öffentliche Diſputation über bibliſche Sätze, gleich andern aus der Dogmatik, den Kandidaten pro Laurea theologica gelten ſoll. Heinrich Kilber übernahm das in gewiſſer Rückſicht neue Lehramt der heiligen Schrift, und zeigte ſich hier als den Mann, wie ich ihn ſchon oben geſchildert, der eine größere Gelehrſamkeit, als ſeine theologiſchen Traktäte offenbaren, in ſich verſchloſſen hielt. Widenhofers für den erſten Anfang gewiß nicht zu verachtende Schriften hatten doch an ihrem urſprünglichen Werthe nach und nach mehr verloren, als gewonnen. Er giebt ſich faſt ganz mit Kontroverſen ab, und erlaubt ſich allegoriſche Erklärungen da, wo ſie doch ſchwerlich zu ſuchen ſind; z. B. wenn unter Jobs Behemoth Babylons hochmüthiger König Nabuchodonoſor verſtanden werden will. *g*) Seine Arbeiten entſprachen daher Adam Friederichs Endzwecke eben ſo wenig,

als

f) *Widenhofer* T. 1. *in Praeſ.*

g) *Idem* T. 2. p. 57.

als den Bedürfnißen der Kandidaten und dem Geſchmacke des Zeitalters. Kilber betrat daher eine andere Bahne; machte den Anfang ſeiner Vorleſungen mit einer von ihm verfertigten Harmonia Euangeliſtarum, ſetzte ſeine Stärke in die Erklärung des buchſtäblichen Verſtandes, wobey er die Chronologie, Naturgeſchichte, Erdbeſchreibung, die Geſchichte der in die jüdiſchen Begebenheiten verwickelten Nationen und ihre Alterthümer fleißig zu Rathe zoh. Das bibliſche Studium gewann dadurch wieder unter den Kandidaten Freunde: denn unter den Defendenten pro Laurea war kaum einer, der ſich nicht mit Vergnügen einer Prüfung über bibliſche Sätze unterwarf. Kilber faßte den Entſchluß, ein eigenes Vorlesbuch zu verfertigen; und man hätte ſich von ſeinem anhaltenden Fleiße und weiter Beleſenheit etwas Gutes verſprechen können; wenn er nicht, von ſeinen Obern nach Heidelberg verſetzt, an der Ausführung ſeines Vorhabens wäre gehindert worden. Sein Nachfolger in dem Lehramte war Thomas Holzklau, deſſen bibliſche Arbeiten in dem erſten Theile einer Introductio in ſacram Scripturam, und drey Diſſertationen:

De

De Iudithae veriore Epocha; De Eſtheris Aſſuero; De Concordia Euangeliſtarum in Chriſti Anaſtaſi, etc. beſtehen.

Die Rechtsgelehrſamkeit blieb überhaupt in ihrem vorigen Zuſtande. Noch zierten Barthel und Sündermaler die Univerſität, und in der Lehn- peinlichen, bürgerlichen und praktiſchen Jurisprudenz waren Anton Haus, Chriſtian Unger, Anton Behr, Johann Löhlein verdiente Lehrer. Dieſen Lehrämtern geſellte Adam Friederich ein neues für das Jus Franconicum bey, um die Kenntniß der einheimiſchen Rechte unſers Fürſtenthums den Landeskindern zu erleichtern. Joſeph Maria Schneidt von Mannheim, dahier 1749 Licentiat der Rechte, hernach Konſulent der Abtey Bronnbach, fuldiſcher, und im Jahre 1765 wirzburgiſcher Hofrath und Lehrer der Pandekten, ein eben ſo geſchickter Mathematiker als Juriſt übernahm 1766 die neue Profeſſur, welcher er noch jetzo mit Nutzen und Ruhme vorſteht, und zu welcher ihn ſeine tiefen Einſichten in die Geſchichte, Alterthümer, Sitten und Geſetze unſers Vaterlandes vorzüglich empfohlen haben. Proben hievon legen ſeine verſchiedenen Schriften über das fränkiſche Recht vor, als: Elementa Iuris Franconici für die Vorleſun-

gen, Elementa praxeos iudiciariæ tam in genere, quam Wirceburgenſis in ſpecie; De fontibus Iuris Franconici; Re monetaria Franconiae; Iure Retractus; Focagio; Laudemio; Pignore praetorio; Succeſſione coniugum; Vitiis pecorum; De Diuiſione haereditatis aſſe vel exhauſto, vel non expleto, und De mortuario etc. Der Nutzen, welcher von der Profeſſur über das fränkiſche Recht billig erwartet wurde, erhielt eine nicht geringe Beförderung durch die Sammlung der wirzburgiſchen Landesverordnungen, davon der erſte Theil auf Adam Friederichs Befehl 1776 erſchienen iſt, und dem der dritte auf Franz Ludwigs Befehl in Kurzem folgen wird. Dieſe Sammlung nimmt ihren Anfang von 1546, und begreift die Verordnungen bis auf die neueſten Zeiten im Auszuge, ein für die einheimiſchen Rechtsgelehrten ſowohl, als andere, denen an der Kenntniß vaterländiſcher Geſetze gelegen iſt, gewiß vortheilhaftes Inſtitut.

Eine heilſamere Kultur der Anatomie und Chirurgie auf der Univerſität und in den Hochſtiftslanden war der edle Endzweck, welchen Fürſt Friederich Karl durch die Berufung Heiſters nach Wirzburg zu erzielen hoffte. Dieſen erreichte Fürſt Adam Frie-

derich

derich glücklich durch Karl Kaſpar Siebold, den er 1760 in ſeine Dienſte nahm, ſeine großen Fähigkeiten und vielfache in den franzöſiſchen Feldlazarethen erworbene Erfahrniße durch dreyjährige Reiſen zu den berühmteſten franzöſiſchen, engliſchen und holländiſchen Aerzten weiter ausbilden ließ, ihm hernach die Stelle eines Oberchirurgus in dem Julierſpital, eines fürſtlichen Leibarztes, Lehrers der Anatomie, Chirurgie und Hebammenkunſt ins Beſondere, in welcher Siebold das erſte freye Kollegium eröffnete, anvertraute; den ſeit zwanzig Jahren ſeiner in den kritiſchſten Fällen glücklicher Kuren wegen die Bewunderung, Liebe und Dankbarkeit Hoher uud Niederer, Fremder und Einheimiſcher begleitet, und aus deſſen Schule eine Menge geſchickter Lehrlinge hervorgegangen, welche zu ihrem und ihres Lehrers Ruhme, zum Beßten ihrer Mitbürger die erſprießlichſten Dienſte leiſten. Siebold legte den Grund ſeiner Studien theils bey den Minoriten zu Nidecken im Herzogthume Gülich, wo er 1736 gebohren worden, theils zu Deuren bey den Jeſuiten, theils zu Kölln in dem Montanergymnaſium, auf welchem er den philoſophiſchen, und nebenher den ſchönen Wiſſenſchaften der franzöſiſchen und italiäniſchen

 Spra-

Sprache oblag. Nach einer feyerlichen Diſputation über die ſämmtlichen Theile der Weltweisheit gieng er in ſeine Vaterſtadt zurück, legte ſich zwey Jahre auf die Chirurgie unter Anleitung ſeines in dieſem Fache ſehr geſchickten Vaters. Vom väterlichen Hauſe begab er ſich als Chirurgus 1757 in die Lazarethe der franzöſiſchen Armee, genoß drey Jahre lang in dieſen treflichen Pflanzſchulen junger Aerzte den praktiſchen Unterricht ſechzehn berühmter Wundärzte, von welchen er als Mitarbeiter zu den ſchwerſten Operationen zugelaſſen wurde. Mit La Genie, dem erſten Wundarzte bey den damals im franzöſiſchen Solde ſtehenden ſächſiſchen Truppen, kam Siebold 1760 nach Wirzburg, übernahm ſtatt der franzöſiſchen Dienſte die ihm angetragenen wirzburgiſchen, begleitete bey dem verdienten Operator und Oberchirurg im Julierhoſpitale Chriſtoph Stang drey Jahre lang die Stelle eines Obergehilfens, und beſuchte dabey die mediciniſchen und mathematiſchen Vorleſungen auf unſerer Univerſität. Siebolds ſchon vorher bekannte, hier aber durch den Augenſchein geprüfte Geſchicklichkeit bewog den Fürſten Adam Friederich ihn noch näher mit unſerm Vaterlande zu verbinden; weswegen er

aus

aus dem Univerſitätsfond die Köſten für Siebolds Reiſen bereitwilligſt beſtritt. Siebold gieng alſo im Jahre 1763 nach Paris, fand während ſeines anderthalbjährigen Aufenthalts in Frankreichs Hauptſtadt eben ſo warme Freunde, als gründliche Lehrer, an Nollet in der Experimentalphyſik; an Sabatier, Morand, Moreau, Bordenave, Levret und andern in den verſchiedenen Theilen der Arzneywiſſenſchaft. Wie glücklich er ſich Le Cats, deſſen Hausgenoſſe er drey Monate lang in Rouen war, geprieſene Methode den ſonſt ſo gefahrvollen Steinſchnitt zu verrichten eigen zu machen gewußt habe, davon giebt das Julierſpital die meiſten Beyſpiele, und Hartenkeils eines der würdigſten Lehrlinge aus Siebolds Schule Abhandlung: De veſicae vrinariae Calculo die neueſte Nachricht *b*). Von Frankreich gieng er auf Le Cats Rathe und Adam Friederichs Befehle nach London über, und von dem nämlichen Glücke, wie in Frankreich unterſtützt, fand Siebold bey den Meiſtern in der Kunſt, wegen welcher er England beſuchte, gleich günſtige Aufnahme, gleich bereitwillige Mittheilung ihrer in dieſen Wiſſenſchaften erworbenen koſtbaren Einſichten.

b) Pag. 105. ſeq.

So brachten ihm Wathſon und Morton die bey uns damals noch wenig bekannte Kunſt der Pockeneinimpfung, welche in Siebolds Gegenwart an mehr dann 160 Kindern vorgenommen, und von ihm in unſerm Vaterlande glücklich angewandt wurde, bey; ſo erklärte ihm Makenſie ſeine ſeltenen Präparaten des Uterus und die in Gyps nach der Natur ausgedruckten verſchiedenen Lagen des Foetus. Hunter, der Königinn von Großbrittanien erſter Accoucheur, erlaubte ihm den Gebrauch ſeiner Bibliothek und anatomiſcher Präparaten; und die deutlichſten Beweiſe ihrer aufrichtigen Freundſchaft gaben ihm Hawkins, erſter Wundarzt des Königs, Pott, Ackenſide, Chirurgen in den Hoſpitälern von St. Bartholomäus und St. Thomas ꝛc. Von London kehrte er über Leiden, wo er den Unterricht von Gaub, dem ältern uud jüngern Albini in dem einem jeglichen eigenen Fache noch mitnahm, nach Wirzburg 1766 zurück *i*). Seit dem iſt Siebold der Mann, den Franken benutzt; den Mainz, Koblenz, Regensburg, Ellwangen, Wetzlar, München und andere Städte in wichtigen Vorfällen zu ſich rufen, und entferntere um Rath fragen. Ob glückliche Kuren oder gelehrte Schriften Sieboldenmehr

Ehre

i) Faſciculus Obſeruationum medico-chirurgicarnm p. 58. ſeq.

Ehre bringen, habe ich nicht zu unterſuchen. Für die erſteren zu ſtimmen überlaſſe ich jenen, die ſeiner Geſchicklichkeit ihr Leben und Geſundheit verdanken. Bey ſo mannigfaltiger Praxis arbeitete Siebold mehrere Abhandlungen aus: Faſciculus Obſeruationum medico-chirurgicarum für ſeine Inauguraldiſputation; De morbis inteſtini recti; Comparatio inter ſectionem caeſaream et diſſectionem cartilaginis et ligamentorum pubis in partu, ob peluis anguſtiam impoſſibili ſuſcipiendas; De amputatione femoris cum relictis duobus carnis ſegmentis; De inſolito maxillae ſuperioris tumore eiusque morbis; De ſingulari et curatu perdifficili, lubio leporino; felici penis carcimomatoſi amputatione; Hiſtoria lithotomiae in eodem homine bis factae cum eius reſtitutione etc. Im Jahre 1781 wurde Siebold Mitglied der königlichen Akademie der Wundärzte in Paris.

Adam Friederich geſtattete im Jahre 1776 der mediciniſchen Fakultät die ſonſt üblichen koſtſpieligen Feyerlichkeiten bey Verleihung der Doctorswürde aufzuheben, und auch Proteſtanten mit einem ihren Glaubensſätzen angemeſſenen Eide dieſelbe zu ertheilen.

Fürſt

Fürſt Chriſtoph Franz von Hutten hatte ſchon der Litterärgeſchichte und den ökonomiſchen Wiſſenſchaften eigene Lehrſtühle beſtimmt; allein der Ausführung dieſes Entwurfs ſetzte ſich der Tod entgegen. Unter Adam Friederich öffneten ſich dieſen Wiſſenſchaften günſtige Ausſichten. Philipp Joſeph Martin, von Wirzburg, den meine Leſer aus dem Vorhergehenden als Barthels Lehrling, Gehilfen bey ſeinen gelehrten Arbeiten und aus ſeinen ſyſtematiſchen mit Anmerkungen erläuterten Sätzen über das Kirchenrecht bey der Inauguraldiſputation über alle Theile der Rechtsgelehrſamkeit als einen trefflichen Kanoniſten kennen, war kaum von Italien, Frankreich und Niederdeutſchland in ſeine Vaterſtadt zurückgekommen, als er im Jahre 1767 aus eigenem Antriebe über die Gelehrtengeſchichte nach Struvens Introductio in rem litterariam Kollegien zu leſen anfieng. Das Zutrauen, welches Adam Friederich in Martins Geſchicklichkeit wichtige Geſchäffte zu beſorgen ſetzte, erlaubte ihm die Unterhaltung dieſer Vorleſungen nicht. Er gieng vielmehr auf fürſtlichen Befehl in einer unſerm Hochſtifte ſehr intereſſanten Angelegenheit zum zweytenmal nach Rom, ward von Klemens XIV zur

Würde

Würde eines päpſtlichen Hausprälaten, und eines wirzburgiſchen geheimen Raths von Adam Friederich erhoben. Von Rom reiſte er nach Wien, entwarf bey der Betreibung des ihm anvertrauten Geſchäfftes in der Kaiſerſtadt auf höheres Verlangen verſchiedene Plane zur bequemern Einrichtung der theologiſchen Studien auf der Univerſität zu Wien mit ſolchem Beyfalle, daß ihm Maria Thereſia die Direktion der theologiſchen Klaſſen zu übertragen geſinnet war, hätte nicht Martin die Dienſte ſeines Fürſten und Vaterlandes dieſer ſchönen Ausſicht vorgezogen. ***

*** Unter Martins verſchiedenen Planen für die Verbeſſerung einzelner Theile der Theologie iſt mir der Aufſatz: **Tabellariſcher Entwurf der Paſtoraltheologie**, in Martins eigener Handſchrift zufällig zu Handen gekommen. Bey dem mit einem 1778 zu Wien erſchienenen **tabellariſchen Grundriße der Paſtoralwiſſenſchaften** angeſtellten Vergleiche war leicht zu bemerken, daß der Grundriß mit dem von Martin vorgelegten Entwurfe völlig übereinſtimme, einen geringen Unterſchied ausgenommen; z. B. Wenn die Erbauungspflicht in dem Entwurfe zu erſt, in dem Grundriße aber zu letzt geſetzt wird. Pitroff, der den genannten Grundriß in ſeiner Anleitung zur praktiſchen Gottesgelehrtheit mit ſo vielem Beyfalle ausgeführt hat, geſtehet indeſſen ſelbſt in der

Auch die im Jahre 1768 den ökonomiſchen Wiſſenſchaften geſtiftete Profeſſur konnte ſich nur eines Beſtandes von drey Jahren erfreuen. Philipp Franz Goldmaier zu Elfershauſen, wo ſein Vater freyherrlich-von Erthaliſcher Beamter war, 1744 gebohren, weihte mit dem Range eines wirklichen Hofkammerrathes zu erſt ſeinen Fleiß, und durch Reiſen in jene deutſche Staaten, in welchen die beſten ökonomiſchen Anſtalten glücklich aufblühen, geſammelte Einſichten dem neuen Lehramte. Nach vollendeten juridiſchen und den vor denſelben hergehenden Studien auf unſerer Univerſität begab ſich Goldmaier über Bayern, Salzburg, nach Wien, ſtudirte unter des berühmten Sonnenfels fruchtbarer Anweiſung die Kameralwiſſenſchaften, gieng nach dem Beſchluße der Vorleſungen über Mähren, Böhmen, Sachſen und Berlin zum zweytenmale nach Prag, brachte den Winter bey ſeinem Freunde, dem damals neu aufgeſtellten Profeſſor der Kameralwiſſenſchaften Philipp Butſchek zu, ſetzte im Frühlinge ſeine Reiſen über

der Einleitung im erſten Theile §. 10., daß die Erbauungspflicht zu erſt geſetzt, den ſchicklichſten Platz behaupte.

über Leipzig und Halle durch Niederſachſen, die vereinigten und öſterreichiſchen Niederlande fort, und traf 1767 in ſeinem Vaterlande wieder ein. Beym Antritte der Profeſſur ſchrieb er eine allgemeine Einleitung in die geſammten Staats- Kameral- und ökonomiſchen Wiſſenſchaften; in den zwey folgenden Jahren Abhandlungen: Vom Monopol, und der Landesviſitation. Die Nachrichten von dem wirzburgiſchen Waiſenhauſe, welches Goldmaiers ſorgfältiger Pflege meiſtens ſeinen ietzigen blühenden Wohlſtand dankbar zuſchreibt, und welche er der Mildthätigkeit wohlhabender Freunde eines ſo nützlichen Inſtituts zugeeignet hat, ſind nach ſchon abgelegtem Lehramte erſchienen. Wichtige praktiſche Arbeiten, der bey den beſten Geſinnungen des Fürſten annoch entfernte günſtige Zeitpunkt, in welchem ſich die Kameralwiſſenſchaften einen glücklichen Fortgang verſprechen konnten, riefen Goldmaiern von der Profeſſur zu andern Gegenſtänden hin, und ſein über dieſe Wiſſenſchaften faſt ganz ausgearbeitetes Lehrbuch iſt noch nicht dem Drucke übergeben.

Mehrere erſprießliche Einrichtungen auf unſerer Univerſität zeigten nur die erſten Blüthe, ohne die erwünſchten Früchte her-

vorzubringen. Laufen gleichwohl hie und da andere Urſachen mit unter; ſo tragen doch die eingeſchränkten Begriffe der Jugend von dem Werthe der Wiſſenſchaften keinen geringen Theil dieſer Schuld. Bey ihr behaupteten den Vorzug nur jene Theile der Gelehrſamkeit, in welchen man ſich einer Prüfung unterwerfen muß, oder die ſonſt eine erwünſchte Verſorgung in der Nähe zeigen. Manche für ſich ſelbſt beſtehende, und durch ihren eigenthümlichen Werth empfohlene Wiſſenſchaft wurde nur für eine Handlangerin der ſogenannten höhern angeſehen, und gegen dieſelbe blieb die Jugend, gewöhnt an das gebrechliche Fakultätenſyſtem, gleichgültig oder gar froſtig.

Der mediciniſchen Fakultät entfielen inzwiſchen einige würdige Mitglieder, Georg Ludwig Hueber, Johann Vogelmann, Andreas Joſeph Rügemer, und einige Jahre nach 1773 Adam Elias Papius, ein in ſeinem Fache ſehr verdienter Mann, der dem Studium der Naturlehre durch Bekanntmachung der Muſchenbrökiſchen Werke bey uns mitaufhalf, Tiſſerants dahier getriebene Charlatanerien, mit Siebolds Zuziehung glücklich entdeckte,

deſſen

deſſen lateiniſche Abhandlung, unter mehreren nur einige zu nennen, De nervorum affectibus einen intereſſanten Gegenſtand beleuchtete, die andere aber: De infanticidio ejusque variis ſignis, iſt vor einigen Jahren ins Deutſche überſetzt worden.

So viel war durch die bisher erzählten Einrichtungen auf unſerer Univerſität vorgearbeitet; ſo viel Land hatten dieſe Vorarbeiten dem alten Schulſchlender nach und nach abgewonnen, und dagegen der beſſern Litteratur eingeraumt; als das Jahr 1773 eine Revolution hervorbrachte, welche in der politiſchen Kirchen- Litterär- und Erziehungsgeſchichte eine Hauptepoche ſtiftet; auf welche die ſpate Nachkommenſchaft mit Erſtaunen zurückſchauen, und ſie unter die erſten Begebenheiten nicht nur unſers, ſondern auch vorhergehender Jahrhunderte zählen wird, wenn das dunkle Gewölk, unter dem die wahre Beſchaffenheit der Auftritte unſers Zeitalters für uns noch verborgen liegt, zerſtreuet iſt, und archivaliſche Urkunden von den bisherigen Staatsereigniſſen den dicken Vorhang hinwegziehen. Klemens XIV trennte den Orden, dem die Jugend durch Erziehung, die Wiſſenſchaften durch Schulen

und Univerſitäten, das Landvolk durch Miſſionen, die Burgerſchaft durch Predigtſtühle, die Gewiſſen der höhern Stände durch Beichtväter, die Kabineter der Großen durch Staatskunſt, die entfernteſten Länder der Welt durch hingeſandte Religionslehrer zu Gebothe ſtunden, dem ſelbſt im Herzen anders geſtimmte Perſonen, aus eigennützigem Vertrauen auf des Ordens in alle Gänge von Geſchäfften mächtig wirkenden Einfluß, frohnten.

Groß war auf vielen Univerſitäten die aus dieſer Veränderung entſtandene Gährung. Einigen kam ſie ſo ganz unerwartet; andere zweifelten noch an ihrer Möglichkeit, da ſie ſchon wirklich zu Stande gebracht war; an andern Orten fehlten die Vorbereitungen auf einen Vorfall, welcher dem Monopol mit den Wiſſenſchaften das Endurtheil ankündigte.

Auf unſerer Univerſität war dieſe Gährung weit geringer, als anderwärts. Die Anſtalten waren zum voraus getroffen, vorbereitete Männer erwarteten nur den Wink, welcher ſie auf die erledigten Lehrſtühle berufen würde. Indeſſen blieben verſchiedene Jeſuiten bey ihren vorigen Stellen, aber nicht aus Mangel an

andern

andern den offenſtehenden Lehrämtern gewachſenen Männern. Wer das Gegentheil behauptet, kennt den Klerus von Wirzburg nicht; kennt nicht Adam Friederichs ruhmvolle Bemühungen, ſeine Kleriſey auch für die Wiſſenſchaften zu bilden; kennt nicht eben dieſer Kleriſey dankbare Beſtrebungen, durch die ſtrengſte Anlage ihrer Geiſteskräfte den Erwartungen ihres höchſten Gönners zu entſprechen. Andere Urſachen lagen alſo für die Beybehaltung der Jeſuiten zum Grunde: Männer aus dieſem Orden, welche bisher der Univerſität mit Nutzen gedient hatten, und ihre Dienſte noch ferner anbothen, in Ruhe zu ſetzen, das vertrug Adam Friederichs menſchenfreundliches Herz nicht. Den bey dieſer Veränderung ohnehin höher angelegten Univerſitätsfond mit müßigen Penſionen zu beſchweren, das geſtattete die Oekonomie nicht; und das an den Orden ſeit zwey Jahrhunderten gewöhnte Publikum ſo ſchnell zu entwöhnen; das duldete die Politik nicht.

Was alſo an mehreren Orten der Anfang und die erſte Grundlage zur Verbeſſerung der Akademien war, das war in dieſem merkwürdigen Zeitpunkte bey uns nur fortgeſetzte Ausbildung ſchon vorher eingeführter Anſtalten. Die Schulkommiſſion fuhr fort,

mit unermüdeter Thätigkeit den Gang der Erziehungs- und Litterär-Geſchäfte zweckmäßig zu leiten. Die Direktion der untern Klaſſen, eine bey einem ſo delikaten Zeitpunkte mit ziemlichen Beſchwerden verknüpfte Stelle, übernahm Adam Emmert, wirzburgiſcher geiſtlicher Rath, und Pfarrer bey St. Peter, ein Mann, der, um ſeinem Amte mit Nutzen vorzuſtehen, gleichſam von neuem mit der akademiſchen Jugend zu ſtudiren anfieng, ſeine freyen Stunden mit Vergnügen dem Leſen alter und neuer Erziehungsſchriften und der klaſſiſchen Litteratur widmete; ſo daß ihn der Tod gegen allen Anſchein und Vermuthung von einer nächtlichen Unterhaltung mit dem Thucidides hinwegraffte; der mit Dankbarkeit auch von ſolchen Perſonen, welche ihm an Alter und Würde weit nachſtunden, Vorſchläge und Unterricht annahm; der, nebſt andern von ſeinem praktiſchen Chriſtenthume und beſtem Herzen zeugenden Vermächtniſſen k) das hieſige Schulſeminarium mit einem Legate von 1000 fl. bedachte.

Den vor der bemerkten Revolution ſchon beſchriebenen Verfügungen geſellten ſich noch einige neue bey. Die griechiſche Sprache

k) Litteratur des katholiſchen Deutſchlands, 2. B. 563. ꝛc.

Sprache erhielt gleich der franzöſiſchen einen eigenen Lehrſtuhl, welchen Chriſtoph Specht geweſener Jeſuit zuerſt betrat, den Anfang mit einer Sylloge ſententiarum locorumque ex Scriptoribus graecis machte, ſeine Stelle hernach gegen eine grammatikaliſche Profeſſur vertauſchte. Ueberhaupt erweckte er in Betreff der Litteratur und Diſciplin ſchöne Hoffnungen von ſich, welche aber ein tödtendes Faulfieber nicht in Erfüllung gehen ließ. Spechts Andenken und den dankbaren Herzen ſeiner Zöglinge brachte die Beſchreibung von ſeinen Lebensumſtänden, welche einer derſelben beynahe zwey Jahre nach ſeinem Tode bey unſerer Jubelfeyer öffentlich mit größter Rührung vorlas, viel Ehre.

Den Klaſſen der Beredſamkeit fehlte noch eine bequeme Einleitung in dieſe Wiſſenſchaft. Bonaventura Andreß, einheimiſch in Wirzburg, obſchon 1744 zu Nürnberg gebohren, gab ſeiner Jugend beym Antritte der durch Schäfers Abſterben erledigten Profeſſur Quinktilians Inſtitutiones oratorias in die Hände. Hierinn folgte er dem Beyſpiele des wegen ſeiner klaſſiſchen Gelehrſamkeit und Sorge für die Bildung der Jugend allgemein geſchätz-

ten Rollins, welcher über dieſe Inſtitutiones auf der Akademie zu Paris vierzigjährige Vorleſungen gehalten hat. Während ſeiner ſiebenjährigen Erklärung des Quinktilians arbeitete Andreß eine Chreſtomathiam Quinctilianam aus, welche 1782 erſchienen iſt, und zu welcher er das folgende Jahr Quinktilians Pädagogik und Didaktik mit Anmerkungen und Beobachtungen über die Erziehung unſerer Zeit geliefert hat. Die Beweggründe, dem Quinktilian eine andere Geſtalt zu geben, erklärt des Verfaſſers Vorrede zur Chreſtomathie. Die Pädagogik enthält eine Anleitung über die Alten zu denken, und ſie dahin zu benutzen, daß der Menſch vom gehäßigen Schulwitze frey, Herz und Verſtand zum Beſten der Menſchheit veredle, und die herrlichen Schätze des Alterthums und der erhabenſten Menſchenphiloſophie nicht auf die Schule eingeſchränkt, ſondern fürs Leben nützlich gemacht werden. Die Chreſtomathie legt den Grund zur Geſchmackslehre für junge Leute, behält mit Auslaſſung des Lokalrömiſchen die allgemeinen Grundſätze der Beredſamkeit in Verbindung mit der neuern Litteratur bey, und führt dieſelben allzeit auf pſychologiſche Grundwahrheiten

zurück,

zurück, ohne die jugendlichen Köpfe mit metaphyſiſcher Theorie zu beläſtigen. Aus Home, Sulzer, Mendelſohn, Meiners und andern werden nützliche Stücke ausgehoben, der Jugend nach ihren Faſſungskräften vorgelegt, wobey allzeit Quinktilian das Muſter der Beredſamkeit bleibt. Dieſes Vorlesbuches haben ſich bisher die Lehrer der Beredſamkeit mit großem Vortheile in ihren Klaſſen bedient.

Die Männer aus dem nunmehr aufgehobenen Orden, welche nach dieſem Vorgange ihre theils philoſophiſchen, theils mathematiſchen Bemühungen fortſetzten, habe ich ſchon im Vorhergehenden angezeigt. Den Abgang eines zur Pfarrey beförderten Lehrers aus dieſer Fakultät erſetzte Kolumban Röſer, Benediktiner von Banz, zu Stockheim im Wirzburgiſchen 1737 gebohren. Eine philoſophiſche Encyklopädie verfaßt zum Gebrauche ſeiner jungen Ordensbrüder kündigte Röſers Einſichten in die Weltweisheit dem gelehrten Publikum auf der vortheilhafteſten Seite an, brachte ihm die Freundſchaft des um die fränkiſche Litteratur ſo verdienten Schmidts, und durch deſſen Empfehlung den Ruf auf unſere ho-

he Schule 1773 zuwegen. Beyde waren Tiſch- und Hausgenoſſene, bis auf das Jahr 1780, in welchem Schmidt nach Wien, Röſer ins Grab gieng. Auch dieſer arbeitete auf den edlen Endzweck hin, der ihm anvertrauten Jugend eine Philoſophie beyzubringen, von welcher ſie die angenehmſten Vortheile nicht nur in den engen Schranken der akademiſchen Studien, ſondern den weiten Bezirk ihres Lebens hindurch, entweder im Dienſte der Religion oder des Staates genieſzen ſollten. In dieſer Abſicht war er unermüdet, ſich einen reichen Vorrath der nützlichſten Kenntniſſe, nicht nur aus den beſten philoſophiſchen Schriften alter und neuer Zeiten zu ſammeln, ſondern auch aus der Geſchichte, Geographie, bewährten Völker- und Reiſebeſchreibungen den Menſchen nach der Mannigfaltigkeit der Zeiten, der Himmelsgegenden, der Staatsverfaſſung, der Gewerbe, der Nationaltugenden, Nationalfehler, Vorurtheile und ihren Quellen zu ſtudiren, alle zwar unterhaltende, doch aber mühſam ausgehobene Beobachtungen in Kraft zu verwandeln, und dann zum Beßten ſeiner Schüler anzuwenden. Dieſen ſichern Weg in ſeinen Studien zu betreten, ſeiner Wißbegierde genugzuthun, dieſe aber auf nützliche

Ge-

Gegenſtände hinzulenken, fand Röſer eine wünſchenswürdige Gelegenheit durch den Abt Gregor von Banz, welcher die Aufſicht über ſeine Privatbibliothek, worauf er bis 8000 fl. verwendet hatte, Röſern anvertraute. Sprechende Beweiſe, wie nahe dieſer ſeinem Ziele in dem Lehramte gekommen, ſind ſeine Schriften; unter den kleinern: De ortu amicitiæ; De gloriæ finibus a Cicerone nimium prolatis &c. und die größern: Inſtitutiones Logicæ, Metaphyſicæ: De Deo & Homine, und Geographiæ phyſicæ. Letztere verfolgt den Gang der Natur in ihren Erſcheinungen, wählt gefliſſentlich Gegenſtände, welche uns umgeben, folglich deſto näher in unſere Sinne können gebracht werden, erklärt den ökonomiſchen Nutzen einzelner Wunder der Natur für das menſchliche Leben, und reizt überhaupt die Jugend zur Aufmerkſamkeit auf die Werke der Allmacht und Weisheit Gottes auch in den kleinſten uns ſichtbaren Geſchöpfen. Vaterländiſche Naturprodukte erhalten, wie billig, vor ausländiſchen den Vorzug. Mathematiſche Unterſuchungen werden hier abſichtlich vermieden: denn aus der Erfahrung, daß unter den Lehrlingen wahre Anlage zur Mathematik, aus mancherley Urſachen, nicht ſo häufig anzutreffen ſey, befürchtete

Röſer, durch Aufnahme allzuvieler mathematiſcher Sätze in die Naturlehre, einem nicht geringen Theile der Anfänger die Liebe zu dieſer reizenden Wiſſenſchaft eher zu benehmen, als beyzubringen, und daß dergleichen Kandidaten am Ende weder als Phyſiker, noch als Mathematiker aus den Schulen treten möchten. Alle Röſeriſche Schriften ſind in einer Schreibart abgefaßt, welche des Schriftſtellers glückliche Bemühungen, ſeinen Stil nach den beßten Muſtern altrömiſcher Latinität zu bilden, ſichtbar darſtellt. Mehrere von Röſers Arbeitſamkeit zu erwartende Früchte, beſonders eine Naturgeſchichte von Franken gediehen nicht zur Reife. Er ſtarb den 12ten December in den Armen zweyer ſeiner Zöglinge: viel zu frühe für den Ruf unſerer Univerſität; dieſe beſaß an ihm einen Antonius Genuenſis: zu frühe für die weitere Ausbreitung des guten Geſchmacks in der Philoſophie; durch ſeinen Fleiß hatte ſie in unſern Gegenden ſo viel gewonnen, und einem noch größeren Gewinne mit Zuverſicht entgegen zu ſehen: zu frühe für die akademiſche Jugend; ſie verlor an ihm einen ihrer beßten Freunde, der durch Herablaſſung und Geſtattung eines

freyen

freyen Zutrittes ſeine Schüler zu bilden ſuchte; ſie verlor einen ihrer würdigſten Lehrer, der, nicht zufrieden die Theorie des Denkens nach Regeln vorzutragen, darinn ſeine Lehrlinge durch Erklärung der Schriften alter Philoſophen, beſonders des Cicero, durch Prüfung der vorkommenden Beweiſe oder Einwürfe, durch vorgegebene Ausarbeitung ſchriftlicher Aufſätze über wichtige philoſophiſche Gegenſtände praktiſch zu üben bemüht war. Sein Leichnam ruhet in unſerer Univerſitätskirche, und hat ein Monument auf Koſten verſchiedener ſeiner Freunde errichtet.

Die philoſophiſche Sittenlehre, welche unter dem Namen Ethik, nicht ſelten wie eine Zugabe zu den übrigen Theilen der Weltweisheit von dem Profeſſor der Phyſik vorgetragen wurde, war noch immer ſichtbaren Gebrechen unterworfen, obgleich die Fürſten Friedrich Karl und Karl Philipp in ihren Geſetzen für die Univerſität beſſere Vorſchriften für die Ethik angaben. Man vergleiche ihre oben Bl. 44 und 132 angeführte Verordnungen mit der von 1763 bis 73 zum Vorlesbuche gebrauchten Ethica ſtylo ſcholaſtico concinnata. Die Menge an Schulfragen nicht zu be-

berühren, vermißte man hier Ordnung und Auswahl in den Materien, Strenge und Eigenthümlichkeit philoſophiſcher Beweiſe, genauere Bekanntſchaft mit dem Menſchen und den neuern Entdeckungen in der Moral. Ein ſo wichtiger Theil der Weltweisheit wurde als eine Grammatik der poſitiven Jurisprudenz, und als ein Behältniß moraliſcher und juridiſcher Streitſätze, unter dem Vorwande, die Jugend auf höhere Wiſſenſchaften vorzubereiten, angeſehen, der wahre Geſichtspunkt der Moralphiloſophie aber verfehlt.

Die Ethik alſo in eine wahre philoſophiſche Sittenlehre umzuſchaffen, ſtellte Adam Friederich einen beſondern Lehrer auf, welcher dieſelbe nach ihrem ganzen Umfange, und nach einem dem Zwecke dieſer Wiſſenſchaft, und den Faſſungskräften der Lehrlinge angemeſſenen Plane bearbeiten ſollte. Nikolaus Steinacher, zu Neuſtadt an der Saale 1749 gebohren, ein Weltprieſter aus dem hieſigen Seminarium, unterzoh ſich dieſer Arbeit, nachdem er ſchon vorher durch ſeine unter Schmidts Anleitung der daſigen adelichen Jugend gehaltene deutſche Vorleſungen über Feders

Phi-

Philoſophie ſchöne Hoffnungen von ſich auf die Zukunft erweckt hatte. Der Anfang der moraliſchen Vorleſungen geſchah mit der allgemeinen praktiſchen Philoſophie, oder mit der Theorie der moraliſchen Empfindungen, wobey auf die ſchon im Pſychologiſchen gelegten Gründe fortgebaut wurde. Hierauf ward die Glückſeligkeitslehre vorgetragen, die Regeln, nach welchen der Werth der Güter abzuwiegen iſt, angegeben, die Gründe der Moralität und Tugend entwickelt. Der Endzweck des Lehrers war, die Lehrlinge auf den Werth des Menſchen, auf das Studium ſeiner ſelbſt, auf die Berichtigung des Selbſtgefühls aufmerkſam zu machen, Liebe zur Tugend und Geſinnungen der Rechtſchaffenheit in die jungen Gemüther zu pflanzen, endlich künftigen Theologen und Juriſten die Einſicht in die geoffenbarte Sittenlehre und die Beurtheilung des poſitiven Rechts zu erleichtern. Unter den verſchiedenen Theilen der praktiſchen Philoſophie ward die Moral am weitläuftigſten, meiſtens nach den Büchern des Cicero de officiis vorgetragen. Denn über das Naturrecht und deſſen Theile werden bey uns von einem Rechtsgelehrten beſondere Vorleſungen

gehalten. Dieſen Gang, welchen Steinacher in ſeinen Elementis Philoſophiæ practicæ univerſalis ſelbſt angiebt, verfolgte er acht Jahre lang muthig unter landesherrlichem Schutze, welcher ihn gegen verſchiedene Anfechtungen und Neckereyen, das gemeine Verhängniß über alle neue Anſtalten, und die darinn begriffenen Männer, kräftig bewahrte.

Bey dieſen in der Philoſophie getroffenen Einrichtungen konnte ihre Geſchichte nicht vergeſſen bleiben. An dieſe dachte man bisher auf unſerer Univerſität entweder gar nicht, oder ward auch auf ſie ein Blick geworfen, ſo war er flüchtig, ſchnell vorübergehend, mehr auf Namen als Sachen gerichtet. Daß Geſchichte der Weltweisheit zugleich Geſchichte des menſchlichen Verſtandes ſey, einen der edelſten Theile menſchlicher Kenntniſſe in ſich faſſe, mithin angehende Philoſophen wenigſtens im Grundriſſe in dieſelben einzuleiten ſeyn, wurde im gegenwärtigen Falle ſehr wohl beherzigt. Steinacher verband dieſes Fach mit ſeiner Profeſſur der philoſophiſchen Moral, verfertigte für ſeine Zuhörer einen Grundriß der philoſophiſchen Geſchichte, welcher auf verſchie-

denen

denen katholiſchen Schulen zu gleichem Endzwecke gebraucht, und dermalen von dem Verfaſſer nach einem auf unſere Klaſſen noch genauer paſſenden Plane wird umgearbeitet werden. Glücklich verfolgte er ſeine Hauptabſicht bey dieſem Grundriſſe, philoſophiſche Anfänger mit der Geſchichte des menſchlichen Verſtandes, deſſen Kräften und Schwäche näher bekannt zu machen, die philoſophiſchen Wiſſenſchaften in ihrem ganzen Umfange und allen Perioden, Zu- und Abnahme ſehen zu laſſen, und den Geſchmack an dem Studium der Alten zu befördern. Da er allzeit befliſſen iſt, mehr die Geſchichte der Philoſophie, als der Philoſophen zu erklären, ſo ſind ihm die Biographien dieſer Gelehrten nur alsdenn wichtig, wenn aus denſelben auf den Zuſtand der Philoſophie geſchloſſen werden kann. Beyde Lehrämter legte Steinacher zugleich nieder, um ſich der Erziehung der freyherrlich von Greiſenklauiſchen Jugend, mit welcher er neben ſeinen achtjährigen Vorleſungen immer beſchäfftiget war, gänzlich zu weihen; Franz Ludwig aber hat ihn unſerer Univerſität für eine andere Stelle vorbehalten.

Kirchen- und Profangeſchichte miteinander verbunden hatten ſeit 52 Jahren einen gemeinſchaftlichen Lehrer. Gegenwärtig ſchien

die Trennung der geiſtlichen Geſchichte von der weltlichen, und die Errichtung eines eigenen Lehramtes für jegliche ins beſondere vortheilhafter und viel bequemer, die Kandidaten, bey welchen man die Ueberſicht der Univerſalhiſtorie aus den untern Klaſſen vorausſetzte, in die ihnen nützlichern Theile der Geſchichte pragmatiſch einzuleiten. Unter dieſen erhielten die Kirchen- und deutſche Vaterlandsgeſchichte den Vorzug.

Erſtere übernahm Thomas Grebner, ehemals Jeſuit, zu Mergentheim 1718 gebohren, und ſchon 18 Jahre vor gegenwärtiger Revolution auf unſerer Univerſität nach der vorigen Methode Profeſſor der Geſchichte. Seine Ordensobern beſtimmten ihn zum Nachfolger des Pater Daude, eine vorzügliche Achtung ſowohl in Rückſicht auf die Wichtigkeit der Stelle als der Verdienſte des Vorgängers. Grebner erwarb dieſelbe als Lehrer der untern Schulen zu Fuld, der Weltweisheit zu Heidelberg und Wirzburg, durch feyerliche Diſputationen aus der Theologie zu Bamberg, und der Rechtsgelehrſamkeit zu Heidelberg, durch ſeine Schriften: Inſtitutiones Catechiſmi triplicis de doctrina fidei chriſtianæ,

ſtianæ, ritibus eccleſiæ præcipuis, ortu & progreſſu religionis veræ ab orbe condito pro tribus claſſibus ſcholarum Manhemii; Philoſophia moralis ſive Ethica & jus naturæ; Diſſertationes geminæ de ſcientia ejusque principiis cognoſcendi verum, de veritate apparente ſeu errore ac ſophiſmate ad uſum fori ſacri & civilis. Auf dem Lehrſtuhle der Geſchichte unterhielt er dieſe Hochſchätzung durch die Abhandlungen: De Conciliis nationis germanicæ Wirceburgi celebratis; De ortu & progreſſu Abbatiæ Cellæ Dei ſuperioris, welche großes Aufſehen erweckte, und Grebnern zu einer Erklärung, daß er durch dieſelbe den Gerechtſamen des Hochſtifts nicht im geringſten habe zu nahe treten wollen, bewog; De Germania ſacra in primitivo ſtatu Eccleſiæ contra ſyſtemata Proteſtantium e fontibus hiſtoriarum vindicata; und durch die weitſchichtigen Proben ſeines Fleißes in dem hiſtoriſchen Vorleſbuche: Compendium Hiſtoriæ univerſalis & pragmaticæ cum obſervationibus criticis ab æra Chriſti nati ad noſtra uſque tempora in Theologiæ ac Jurisprudentiæ uſum deductæ. Der erſte Tom verfolgt als ein Auszug aus dem größern Werke des P. Daude die Geſchichte bis auf Karl den Großen; der zweyte als eigene Arbeit von Karl dem Großen bis

Rudolph den Erſten; der dritte von da bis auf Joſephs des Zweyten Krönung zum Römiſchen Könige. Beſondere Abſchnitte ertheilen kurze Nachrichten von geiſt- und weltlichen Schriftſtellern, vom Zuſtande der Kirche in verſchiedenen Welttheilen unter den Päbſten und andern Kirchenprälaten gegen die von den Glaubensgegnern in neuern Zeiten erregten Zweifel; von Beſchaffenheit der Glaubenslehre und Kirchenzucht; von den allgemeinen und beſondern Koncilien; von den Epochen des Kirchenrechts und der ſcholaſtiſchen Theologie. Auf Deutſchlands geiſtliche Staaten, beſonders den wirzburgiſchen, wird vorzügliche Aufmerkſamkeit verwendet. Die Vorrede zum zweyten 1761 erſchienenen Tome verſpricht nach Daude's Beyſpiele in mehrern Bänden eine weitere Ausführung der Perioden von Karl dem Großen bis auf unſere Zeiten. Einen guten Beytrag hat die fränkiſche Geſchichte zu erwarten an Grebners Allgemeiner und beſonderer Münzgeſchichte von den ältern, mittlern und neuern Zeiten zur Erläuterung des fränkiſchen Staatsrechts und Beförderung der Münzwiſſenſchaft in zwey Theilen mit 160 Kupfertafeln. Sie hat die Sammlung

vaterländiſcher Münzen, welche der 1780 verſtorbene Kapitular zu Bamberg und Wirzburg und geiſtliche Rathspräſident dahier Karl Friederich von Erthal angelegt, und unſerem Hochſtifte vermacht hat, zum Grunde, iſt die Frucht vieljähriger Bemühungen, und bereits zum Abdrucken fertig. Aus der gedruckten Anzeige der in jeglichem Theile enthaltenen Kapitel und Paragraphen läßt ſich viel Schönes hoffen. Der Urſprung und Gebrauch des Geldes unter den oſtfränkiſchen Herzogen bis auf die Biſchöfe von Wirzburg; Urſprung des Münzrechts und Anfang der Münzen unter den Biſchöfen; die mit dem wirzburgiſchen Münzrechte verbundene Mark- und Zollgerechtigkeit; Beſchaffenheit der wirzburgiſchen Münzen, Verſchiedenheit ihrer Gattungen nach der Zeitveränderung; Bemühungen der Fürſten gegen die in das Münzweſen einreiſſenden Mißbräuche machen den Innhalt des erſten Theils aus: der zweyte aber begreift die beſondere wirzburgiſche Münzgeſchichte, und Erklärung der Münzen unter jedem Biſchofe vom zehnten Jahrhunderte an bis auf 1786.

An-

Angehenden Lehrern ſind die Erſtlinge der Berufsjahre gemeiniglich noch Probe- und Lernjahre, bis durch Uebung und anhaltenden Fleiß erweiterte Kenntniſſe ihnen jene Würde und Anſtand ertheilen, mit welchen der Lehrſtuhl zu beſteigen iſt. Die Profeſſur der deutſchen Reichsgeſchichte hatte das Glück, gleich bey ihrer Entſtehung Ruhm und Anſehen unſerer Univerſität zu verſchaffen, da ſich derſelben der Mann unterzog, welcher nicht als lehrender Lehrling auftrat, ſondern als Meiſter in der Geſchichte, unterſtützt von allen nähern und entferntern hiſtoriſchen Hilfsmitteln, der ſeine weitläuftige über die meiſten Fächer der Wiſſenſchaften verbreitete Gelehrſamkeit in der Geſchichte, wie in einem Mittelpunkte vereinigte, auf den nicht nur unſer Franken als ſeinen ehemaligen Mitbürger, ſondern ganz Deutſchland, als den erſten Verfaſſer einer philoſophiſchen Geſchichte der deutſchen Nation ſtolz ſeyn darf, den ſelbſt fremde vom Ruhme ihrer Litteratur eingenommene Nationen bewundern werden, nachdem ſeine Geſchichte der Deutſchen durch Ueberſetzung in eine bey allen kultivirten Völkern übliche Sprache auch außer Deutſchlands Gränzen bekannt wird.

An

An emſiger Bearbeitung der Geſchichte ihres Vaterlandes weichen die Deutſchen keiner Nation. Bald wiſcht ihr Fleiß den Staub ab von halbvermoderten Geſchlechtsregiſtern und Urkunden, entziffert zum Räthſel gewordene Handſchriften des Mittelalters, und ſchaffet neue Wiſſenſchaften, in welchen ſich die ſolideſten Köpfe der Ausländer, wetteiferend mit den Unſerigen, üben. Bald vertheilt er ſich in zahlreiche Sammlungen mit eiſerner Geduld zuſammgetragener Materialien; bald ſchränkt er ſich auf einzelne Perioden, oder einzelne mehr oder weniger wichtige Theile des großen deutſchen Staatskörpers ein; bald zieht er ſich in Handbüchern und kürzern Entwürfen enger zuſammen; bald dehnt er ſich wieder in größern Werken über die ganze Geſchichte Deutſchlands weiter aus. Einige dieſer letztern Werke verfolgen unter dem Titel: Geſchichte, eigentlich das deutſche Staatsrecht, und hier iſt die Geſchichte unſerer Nation nichts mehr als Prolegomenon ad Jus publicum. Einige nähern ſich einer Nationalgeſchichte, hören aber da auf, wo das Verlangen, des ewigen Wanderns in nicht deutſche Länder müde, am hitzigſten iſt, die Deutſchen als einen von Römern und Franken abgeſönderten

freyen Staatskörper in eigener Selbſtſtändigkeit kennen zu lernen. Einige erreichen zwar die neuern Zeiten, behalten aber in etwas umgeänderter Geſtalt den alten Chronikenton entweder bey, oder liefern mehr Kaiſer- als Nationalgeſchichte, oder taugen für das Toilette. Kurz uns Deutſchen fehlte ein Hume.

Zur Ehre Deutſchlands und Wirzburgs ins Beſondere, von welchem Orte man ein ſolches Unternehmen nicht einmal vorher vermuthen wollte, faßte Michael Ignaz Schmidt den großen Entſchluß, uns eine pragmatiſche Geſchichte der Deutſchen zu geben, und ſteuerte vollkommen durch glückliche Ausführung ſeines Vorhabens dem bisherigen Mangel. Fremde Univerſitäten hat Schmidt nicht beſucht, Reiſen in weite Länder hat er nicht unternommen. Eine Gelehrſamkeit, zuſammengeleſen aus dem Munde auswärtiger Gelehrten, die hernach für Eigenthum oder Neuheit gelten ſollte, trug er alſo nicht mit nach Hauſe. Er bildete ſich ſelbſt. Die Ehre, eine ſo große Rolle in dem Reiche der Geſchichte in Geſellſchaft der vornehmſten ausländiſchen Nationalgeſchichtſchreibern zu ſpielen, verdankt er ſeinem Talente, und ſei-

ner

ner unermüdeten Betriebſamkeit, daſſelbe in ſtiller Thätigkeit beſtens zu kultiviren. Sein Leben iſt zuſammenhangendes ſchönſtens geordnetes Studiren. Mit dieſem machte er den Anfang in der Trivialſchule ſeiner erſt durch ihn bekannt werdenden Vaterſtadt, dem wirzburgiſchen Städtchen Arnſtein, wo er 1736 gebohren worden, ſetzte daſſelbe als hervorſtechendes Genie in allen Klaſſen unſerer Univerſität fort, brachte auf dieſe Art ſeine Jahre in dem Allumnat des hieſigen geiſtlichen Seminars zu. So weihete er ſich weiter den Wiſſenſchaften in der Seelſorge als Kaplan zu Haßfurt, in den Hofmeiſterverrichtungen bey dem jüngſten damals noch Freyherrn Friederich von Rotenhahn, in der Einſamkeit als Beneficiat zu Neuhauſen auf den Fildern in Schwaben, abermals als Hofmeiſter der adelichen Jugend in unſerm Seminarium, von welcher Stelle ihn Adam Friderich in die Univerſitätsbibliothek, in der Folge auf den neu errichteten Lehrſtuhl der Reichsgeſchichte, und als Rath auf die geiſtliche Regierung, und zur Schulkommiſſion verſetzte.

Groß war die Erwartung vom Schmidt, als er ſich dem öffentlichen Lehramte der Geſchichte weihete. Sein Methodus catechizandi, welcher auf des berühmten Felbigers Veranſtaltung durch die Ueberſetzung ins Deutſche gemeinnützig gemacht, und auswärts begierigſt aufgenommen worden, zeigte den Menſchen- und Religionskenner, die angehängte Hiſtoria catechetica den Hiſtoriker, die Geſchichte des Selbſtgefühls den tief denkenden Philoſophen. Die Geſchichte der Deutſchen aber übertraf alle vorgefaßte Erwartung. Unmittelbar aus den Quellen geſchöpft, in der edlen Schreibart, philoſophiſcher Verbindung, und freymüthiger Beurtheilung der Vorfälle ſich immer gleich hat ſie nun ſechzehn Jahrhunderte glücklich zurückgelegt, und nähert ſich den Zeiten Rudolphs des Zweyten. Nach dem richtigſten Geſichtspunkte, in welchem die Geſchichte einer Nation zu faſſen iſt, werden die Art und Mittel dargelegt, durch welche die deutſche Nation ſich aus dem Stande der Barbarey, worinn ſie Tacitus angetroffen, herausgeſchwungen, ihre Seelenkräfte ſich entwickelt haben, wie Deutſchland in Betreff ſeines Karakters, ſeiner Sitten,

Geſetze,

Geſetze, und ſo ſehr ausgezeichneter Staats- und Kirchenverfaſſung dasjenige geworden, was es gegenwärtig iſt. Jegliche Periode zeigt die in der Kirche und dem Staate vorgefallenen Veränderungen mit deren Urſachen und Folgen ſorgfältig an. Auf die Religions- Staats- und Juſtitzverfaſſung gehen die Hauptbemerkungen. Die erſte betrachtet die Einführung der Religion, urſprüngliche Einrichtung der deutſchen Kirche, Entſtehung ihrer heutigen Verfaſſung, die Anſtalten zur Erhaltung guter Sitten unter der Geiſtlichkeit und dem Volke, ihre Rechte und Privilegien in Anſehung des Staates, inſonderheit die Rechte der Kaiſer über ſie, das wechſelweiſe Verhältniß der geiſtlichen Macht zur weltlichen, der päpſtlichen zur kaiſerlichen, der erſtern zur erz- und biſchöflichen, und die Verbindung dieſer beyden letztern unter einander, die Erweiterung des deutſchen Kirchenſtaats durch die Kapitel und Ordensſtände. Die Zweyte verfolgt die Aenderungen in der Staatsverfaſſung in ihren nahen und entfernten Urſachen, wirft Seitenblicke auf die benachbarten Nationen, um die Gründe anzugeben, warum ihre Verfaſſung, die urſprünglich die nämliche als die Deutſche war, nach und nach derſelben ſo un-

 ähn-

ähnlich geworden iſt, und was ſich in Anſehung beyder für verſchiedene Folgen geäußert haben. Die Dritte iſt auf die Juſtitzverfaſſung gerichtet, erforſchet genau die Mittel, durch welche ſich die Nation durch das Fauſtrecht durchgearbeitet, worinn ihre vornehmſten Rechte beſtanden, wie ſich nach und nach fremde dazugeſellet, was dieſe auf die Staatsverfaſſung, Rechte der verſchiedenen Stände, Eigenthum, Sitten, Glück und Unglück der Nation gewirket haben. Müheſame Unterſuchungen erläutern andere dahin gehörige Materien, als die Aufklärung des Verſtandes, Verfeinerung der Sitten, das Wachsthum der Gelehrſamkeit, Künſte, Handlung, des Ackerbaues ꝛc. die nach den Zeiten verſchiedene Erziehungsart, mehrere oder wenigere Bedürfniſſe, und im Gegentheile die Folgen der Barbarey und Unwiſſenheit. Regenten oder großer Familien Begebenheiten wurden nach Maaß ihres größern oder geringern Einfluſſes auf die Schickſale der Nation aufgenommen. Dies ſind im Kurzen die Vorzüge, welche Schmidts Geſchichte über ihre Vorgängerinnen erheben, und bis jetzt zur einzigen in ihrer Art machen.

Ihre erſte Erſcheinung und Fortſetzung erweckte freylich verſchiedene Senſationen, Lob und Frohlocken auf einer, Staunen und Tadel auf der andern Seite. In der Folge vertauſchten beyde Gemüthsbewegungen gegeneinander ihre Partheyen. Den Werken großer Gelehrten geht es halt wie den Thaten großer Männer, ſie finden Lobredner, ſie finden Tadler. Am Ende dient beydes zu ihrer Empfehlung. Doch überwieget der Beyfall, welchen dieſe Geſchichte bisher erhielt, ſehr weit die widrigen Kritiken. Ich übergehe die Begierde, mit welcher ein neu erſchienener Theil ergriffen, die Sehnſucht, mit welcher dem folgenden, und der baldigen Vollendung des ganzen Werkes entgegen geſetzen wird. Der berühmte Apologet der deutſchen Sprache und Litteratur *l*) zählt die Geſchichte der Deutſchen, als wahre Geſchichte der Nation, die man, wenn man ſie einmal in die Hand genommen, ungern wieder weglegt, unter jene Werke, welche ſeinen gekrönten Gegner auffodern, der vaterländiſchen Litteratur, die Gerechtigkeit, die ſie verdienet, widerfahren zu laſſen. Einem andern

l) Jeruſalem über deutſche Sprache und Litteratur p. 15.

andern verdienten Schriftſteller *m*) iſt Schmidt auch nach der Ausgabe des fünften Bandes, wo die Unterſuchungen über die wichtigſten Auftritte des ſechzehnten Jahrhunderts anders ausfallen, als mancher Bewunderer der erſten Bände vermuthete, einer der würdigſten und rechtſchaffenſten deutſchen Männer, der eben ſo viel Religion als Wahrheitsliebe beſitzt. Gleiches Anſehen, wie bey den Gelehrten, erwarb ſich Schmidt bey in- und ausländiſchen Großen als den Beförderern der Gelehrten. Von einem vortheilhaften Rufe, dem er aber ausgewichen, melde ich nichts. Seine Geſchichte gelangte zu dem Throne der unvergeßlichen Maria Thereſia. Sie ließ ſich aus derſelben faſt täglich einige Kapitel vorleſen, machte damit den Königinnen von Frankreich und Neapel, und dem Großherzoge von Toſkana Geſchenke, rief den Verfaſſer unter anſehnlichen Bedigniſſen mit dem Range eines wirklichen k. k. Hofraths in ihre Dienſte, übertrug ihm die Direktion des k. k. Hausarchives, und Joſeph der Zweyte vertraute ihm den künftigen Beherrſcher der öſtreichiſchen Monarchie zum Unterrichte in der Geſchichte an.

Die

m) F. K. von Moſer über Regenten, Regierung und Miniſters p. 175.

Die Dogmatik blieb, wie vorher, unter zween Lehrern getheilt; nur die Vorleſungen darüber wurden, ſtatt der ſonſt gewöhnlichen vier Jahre, auf zwey eingeſchränkt, weil die Kandidaten durch Anhörung der Vorleſungen über die heilige Schrift und Kirchengeſchichte genugſam vorbereitet ſeyn können, die Dogmatik aber an ſich nichts anders iſt, als die in ein Syſtem gebrachten, ſonſt in der heiligen Schrift und mündlichen Uebergabe zerſtreut liegenden Religionswahrheiten. Franz Wiesner von Heydingsfeld (g. 1731) ſetzte bey gegenwärtiger Einrichtung ſeine dogmatiſchen Kollegien, welche er noch als Jeſuit angefangen hatte, fort. Fünf Jahre hindurch war er zuvor den untern Klaſſen zu Erfurt, Mannheim und Wirzburg vorgeſtanden, lehrte hierauf zwey Jahre die Weltweisheit zu Heidelberg, eben ſo viele dahier, und drey Jahre die Moraltheologie, von welcher er 1771 zur Dogmatik und der Profeſſur der orientaliſchen Sprachen übergieng. In beyden Fächern beſtehen ſeine gelehrten Arbeiten in verſchiedenen Abhandlungen; im Philoſophiſchen: De divina providentia: De Cometis; De regno animalium: im Theologiſchen: Tres in una Divinitate Perſonæ; Meſſiæ Character a Prophetis de-

ſignatus, & in Jeſu Nazareno expreſſus; Novi Teſtamenti Religio, ſive Chriſti Eccleſia divinarum Scripturarum oraculis adumbrata & exhibita; Apoſtolorum & Diſcipulorum Jeſu varia Conditio ſacris in Scripturis olim adumbrata & ſub tempus Evangelii monſtrata; Appendix apologetica de Religione veterum Judæorum; Analecta de Meſſiæ Charactere & ejusdem Adventu &c. Dieſe waren zu Vorübungen in der hebräiſchen und griechiſchen Sprache beſtimmt; ferner Animadverſiones in quasdam materias theologicas, und Diſſertatio de Traditionibus.

Für den andern durch die Beförderung des vorigen Profeſſors offenſtehenden Lehrſtuhl wurde neu angeſtellt Franz Oberthür, zu Wirzburg 1745 gebohren, Weltprieſter aus dem hieſigen Seminarium, in welchem er ſeinen achtjährigen Aufenthalt durch feyerliche Diſputationen aus der geſammten Theologie und Jurisprudenz beſchloß. Vor dem Antritte der Profeſſur erweiterte Oberthür auf vortheilhaften Reiſen durch ganz Italien und einen großen Theil von Deutſchland ſeine Einſichten auch in ſolchen Gegenſtänden, welche außer dem Gebiete der Gottes- und

Rechts-

Rechtsgelehrſamkeit liegen. Adam Friedrich ſchätzte ſeine Fähigkeit, von Jugend auf unverdroſſene Applikation, und auf Reiſen geſammelte gelehrte Kenntniſſe; beförderte ihn daher nach ſeiner Rückkehre als Rath auf das Konſiſtorium, und zur Präbende im Stifte Haug.

Daß die Theologie, während dem andere Wiſſenſchaften auf unſerer Univerſität wichtige Fortſchritte machten, noch ziemlich weit zurück geblieben, und verſchiedene Verbeſſerungen in derſelben angebracht werden konnten, iſt aus dem Vorhergeſagten leicht zu ſchließen. Oberthür verließ in ſeinem Lehramte die viele Jahre hindurch gewöhnliche Bahne, brach ſich eine eigene, und wagte in einer Wiſſenſchaft, welcher die Gränzſteine ſo genau geſetzt ſind, Reformation, und zwar nach einem Plane, der nicht nur ſämmtliche zur Theologie gerechnete, ſondern auch die den theologiſchen Studien entweder untergeordnete oder ſonſt vorausgehende Wiſſenſchaften umfaßte. Seine Encyclopædia und Methodologia theologica, von welcher bis jetzt der erſte Theil herausgekommen, legt dieſen Plan in ſeinem ganzen Umfange und allen Beſtandtheilen

 deutlich

deutlich, und in einem, ſo weit es die Materie erlaubt, faſt klaſſiſchen Lateine vor. Freylich war Oberthürs Unternehmen groß, und ſo vielen Schwierigkeiten von mancherley Art ausgeſetzt, woran ſich ſelbſt die ausdauernde Thätigkeit eines Herkules üben konnte. Indeſſen giengen dahin ſein öffentlicher Vortrag auf dem Katheder, ſein Privatumgang mit den Kandidaten, ſeine Veranſtaltung einer bequemen Handausgabe der griechiſchen und lateiniſchen Kirchenväter zur Beförderung der Patriſtik, welche nun bis zu den Werken des heiligen Hilarius gediehen, und ſein erſter im Jahre 1776 erſchienene theologiſche Aufſatz: Dogmaticæ & Polemicæ Pars una Theologia revelata.

Ganz einfach und natürlich zerfällt nach dieſem Syſteme die Dogmatik in zween Theile. Einer begreift die geoffenbarten Wahrheiten von Gott, der andere von dem Menſchen, Theologia und Anthropologia revelata. Die Abſicht iſt hier, aus den Urkunden der Offenbarung die natürliche Theologie und philoſophiſche Anthropologie zu ergänzen, eine vollſtändige, auch auf das menſchliche Herz fruchtbar wirkende Kenntniß von Gott, der Religion

und

und dem Menſchen den Lehrlingen beyzubringen, und ihnen die dabey erforderliche Anſtrengung leicht und angenehm zu machen. Röſers philoſophiſche Vorleſungen, wie ſeine nachher erſchienenen Inſtitutiones de Deo & Homine ausweiſen, kamen dieſer Abſicht ſehr wohl zuſtatten. Und wie rühmlich iſt es für eine Univerſität, wie nützlich für die Kandidaten, wenn die Lehrer zwar verſchiedener, doch im Grunde miteinander verwandter Wiſſenſchaften einander die Hände bieten, und mit gemeinſchaftlichem Fleiſe auf einerley Zweck hinarbeiten!

Die Theologia revelata iſt der Abriß eines weitſchichtigern Werkes, deſſen weitere Ausführung der Zukunft vorbehalten wird. Der erſte Abſchnitt davon erklärt hiſtoriſch, wie ſich Gott im alten Teſtamente dem Menſchen nach und nach geoffenbaret hat durch fünf Perioden, der Weltſchöpfung, der Trennung des menſchlichen Geſchlechts im Lande Senaar, der Wanderung der Iſraeliten aus Egypten, der Beſitznehmung Kanaans, der Entführung nach Babylon, endlich der Rückkehre aus Babylon bis zur Ankunft Chriſti. Der zweyte Abſchnitt betrachtet die Perſon

und Amtsverrichtungen des Erlöſers in Wiederherſtellung des menſchlichen Geſchlechts, Vervollkommnung und Erweiterung der Religion. So ſuchte Oberthür die Scheineinwendungen gegen das Daſeyn der Offenbarung zu vereiteln, und ohne die vielen Umſchweiſe, welche andere wählen, ganz leicht und kurz auf die Wohlthat der Offenbarung zu kommen.

Ein gleicher Entwurf war der Anthropologia revelata verſprochen. In vier wohl zuſammenhängenden Abſchnitten, deren jeglicher ſeine untergeordneten Artikel hat, ſollte der Stand der Menſchheit in der Unſchuld, in dem Verderben nach dem Sündenfalle, in der Wiederherſtellung durch die Erlöſung, und der am Weltende bevorſtehenden Vollendung vorgeſtellt werden; allein ſo mancherley aus verſchiedenen Urſachen entſtandene Beſchwerniſſe, denen auch die anhaltendſte Geduld nicht gewachſen war, ſetzten ſich dieſem Vorhaben entgegen, daß weder der Abriß, noch die vollſtändige, bereits zum Abdrucke fertige Ausarbeitung der Anthropologie erſchienen iſt.

Indeſſen

Indeſſen ſchaffte Oberthür ſeinem Triebe zur Arbeitſamkeit Nahrung durch die Biographie vom Ullrich, von dem oben p. 94 die Rede war, und durch eine neue Ausgabe der Werke des berühmten jüdiſchen Schriftſtellers Joſephus, welcher ein mit vieler Mühe und Gelehrſamkeit ausgearbeiteter Apparatus in etlichen Bänden folgen wird.

Unter dem verewigten Julius war Chriſtoph Marian auf unſerer Univerſität der erſte Lehrer der Moraltheologie. Seit Marians Zeiten bis 1773 hat meines Wiſſens der Weltprieſterſtand, ob er ſich gleich vom Anfange der Univerſität bis jetzo im Beſitze der Profeſſur des Kirchenrechts erhalten hat, keinen Lehrer der Moraltheologie unſerer Univerſität mehr geliefert. Nach beyläufig 180 Jahren räumte Adam Friedrich bey der ſchon mehrmal genannten Revolution ſeiner Kleriſey dieſe ihr ſo eigene Lehrſtelle wieder ein. Andreas Fahrmann, von Zell, (g. 1742) Hofmeiſter der adelichen Jugend im hieſigen Seminarium, war der erſte. Seine Vorleſungen hielt er über Gaudeau, Biſchofes von Vence, Theologia moralis bis 1779, wo er die Profeſſur und

Hof=

Hofmeiſterſtelle mit dem Predigtamte im Stifte Haug verwechſelte. Er iſt der Verfaſſer des Gutachtens, welches der Reichshofrath über die Barthiſche Bibelüberſetzung von unſerer theologiſchen Fakultät verlangte, einer Schrift, die ſich durch Gründlichkeit und Beſcheidenheit in Beurtheilung dieſer Ueberſetznng im gleichen Grade auszeichnet.

Die juridiſchen Lehrämter wurden im Jahre 1777 mit einem neuen über das deutſche Privatrecht und juridiſche Encyclopädie und Methodologie vermehrt. Dieſe Stelle übernahm zu erſt Alloys Samhaber, von Wirzburg (g. 1754). Vorher hat er bey ſeiner feyerlichen Diſputation die Abhandlung: De Juribus Judæorum ex Legibus inprimis Franconicis; ausgearbeitet, und ſich anderthalb Jahre zu Wetzlar und Göttingen in gelehrten Beſchäfftigungen aufgehalten.

Damit aber die bisher erzählten Anſtalten nach feſten Grundſätzen geleitet würden, ließ Adam Friedrich den Entwurf der wirzburger Schuleneinrichtung, welchen Schmidt einige Jahre zuvor abgefaßt hatte, und worauf die ganze Anlage der neuen

Ein-

Einrichtungen beruhen ſollte, durch den Druck bekannt machen. Andern nur Vorſchriften geben, und, wenn ſie dann gegeben ſind, ſich hinter die ins Feuer geführten Glieder zurücke ziehen, und procul a Jove procul a fulmine kommandiren, iſt, um mich gelinde auszudrücken, nichts Großes. Wenn aber Verhaltungsregeln von Männern herſtammen, welche in dem, was ſie andern vorſchreiben, ſelbſt Muſter ſeyn können; wie angenehm ſind dieſelben nicht zu leſen, wie groß iſt nicht der Nachdruck, mit welchem ſie auf die Gemüther wirken? Dieſer Entwurf zeigt dem Publikum den Gang an, welchen Schmidt bey eigenen Studien ſich gewählt, auf welchen er ſeine lehrbegierigen Freunde hingelenkt, und ſich in der zweyfachen Eigenſchaft eines Lehrers und Schriftſtellers um die in neuern Zeiten verbeſſerte fränkiſche Litteratur unvergeßliche Verdienſte geſammelt hat. Der Plan begreift alle akademiſche Studien bis auf die juridiſchen und mediziniſchen, geht von den theologiſchen zu den philoſophiſchen über, und ſteigt bis zu denjenigen herab, welche den unterſten Klaſſen eigen ſind. Ich bediene mich abermals bey dieſem Auszuge meiſtens der Worte des Verfaſſers.

Die heilige Schrift wird zur Grundlage der ganzen theologiſchen Lehrverfaſſung gemacht, weil die in derſelben enthaltene göttliche Offenbarung die Hauptquelle aller theologiſchen Wiſſenſchaften iſt, ohne deren genaue Erkenntniß niemand einen wahren Lehrer des Volks abgeben kann. Daher hat jeder Kandidat die Vorleſungen darüber während ſeiner vierjährigen theologiſchen Lehrjahre unausgeſetzt zu beſuchen; der Lehrer aber ſeine Vorleſungen binnen dieſer vier Jahre unfehlbar zu Ende zu bringen, die Unanſtändigkeit, wenn ein künftiger Lehrer der geoffenbarten Religion in dem Worte Gottes fremd iſt, mehrmalen ſeinen Zuhörern einzuſchärfen, und ihnen durch gründliche Erläuterung des buchſtäblichen Verſtandes die heilige Schrift für ihr ganzes Leben leicht und verſtändlich zu machen. Wegen des jährlichen Eintritts neuer Kandidaten ſind jedesmal bey dem Anfange des Jahres die Vorerkenntniſſe der heiligen Schrift zu wiederholen, das Daſeyn einer göttlichen Offenbarung gründlich zu erweiſen, die Schickſale des Originaltextes und der merkwürdigſten Ueberſetzungen, die nöthigen Hilfsmittel nebſt ihrem Gebrauche, eine

kurze Kenntniß der beßten Schriftausleger, und was überhaupt zur leichtern Erforſchung des Sinnes der heiligen Schrift erſprieslich ſeyn kann, vorauszuſchicken.

Damit es den Kandidaten nicht an nöthigen Hilfswiſſenſchaften gebrechen möge, wird ihnen an allen Lektionstagen (deren ſind regelmäßig vier in der Woche) Unterricht in der hebräiſchen und griechiſchen Sprache ertheilt, und zur nöthigen Uebung in dieſen Sprachen entweder einzelne wichtige Stellen oder ein oder das andere wichtige Buch aus der heiligen Schrift erklärt werden. Privatlektionen ſtehen denjenigen offen, die tiefer in dieſe Sprachen einzudringen geſonnen ſind.

Die beßte Auslegung der heiligen Schrift iſt in den verſchiedenen Ausſprüchen der Kirchenverſammlungen und Schriften de heiligen Väter enthalten, zu welchen die Kirchengeſchichte den Zutritt öffnet. Der Lehrer der Kirchengeſchichte hat ſich daher damit zu beſchäfftigen, daß er die merkwürdigſten Ereigniſſe in Anſehung der verſchiedenen Glaubensſätze ohne Vermiſchung mit weltlichen dahin nicht einſchlagenden Begebenheiten, die angemaßte

Beſtreitung derſelben und endliche Feſtſetzung durch die Koncilien, das Leben, Verrichtungen und vornehmſte Schriften der Kirchenväter dem Geiſte und Innhalte nach, die Veränderung der Kirchenzucht, die äußerlichen Gebräuche und Cärimonien mit sorgfältiger Anzeigung der Urſachen, Veranlaſſungen und jedesmaligen Folgen den Kandidaten bekannt mache, die Quellen, woraus seine Geſchichte zu ſchöpfen, ſowohl, als die neuern beſten Schriftſteller in der Bibliothek vorzeige, mit ihnen wichtige Stücke aus denſelben durchgehe, um dem Abgange der Litteratur bey den Kandidaten einigermaßen abzuhelfen, ſie auch durch Bekanntmachung mit den beßten Schriften um ſo mehr zu reizen, daß ſie ihre künftigen Nebenſtunden beſonders auf dem Lande dieſer ſo nützlichen als angenehmen Beſchäfftigung widmen. Ueber Berti Breviarium Hiſtoriæ eccleſiaſticæ werden die Vorleſungen einsweilen gehalten.

Die Lehrer der Dogmatik werden vorzüglich ihr Augenmerk dahin richten, daß ſie dieſelbe in ihrem ächten und natürlichen Zuſammenhange vortragen, unnütze Schulfragen weglaſſen, diejenigen,

nigen, die zur Aufklärung der Glaubensſätze dienen, mehr hiſtoriſch als theilnehmend berühren, anſtatt vieler oft unerheblicher Einwürfe die Hauptproben eines ſowohl als des andern Theils anführen, und den Werth einer jeden in bündiger Kürze beſtimmen. Bey vorkommenden Glaubensſätzen iſt jedesmal deutlich auseinander zu ſetzen, wovon die Rede iſt; nur ſolche Proben ſind anzuführen, welche eine ſtrenge Prüfung aushalten, und um ihre Stärke den Kandidaten einleuchtend zu machen, nach den Regeln der Hermeneutik zu zergliedern. Bey Sätzen, welche an die Vernunftwahrheiten gränzen, oder zugleich aus der Vernunft können erwieſen werden, bleibt dem Lehrer unverwehrt, die Uebereinſtimmung der Wahrheiten der Offenbarung mit andern zu zeigen. Nichts aber iſt zu Glaubensſätzen, dem die Eigenſchaft dazu abgeht, zu machen; nichts iſt den Gegnern, was ſie nicht lehren, aufzubürden; nicht veraltete, ſondern ihre neueſten Lehrgebäude ſind zu ſtudiren, und die Widerlegungen dagegen zu richten, wobey die verſchiedenen Abänderungen ihrer Lehre mit Nutzen angebracht werden. Der Vortrag der Religionswahrheiten iſt über-

haupt ſo einzurichten, daß dieſelben auch auf das Herz wirken, und ſich ihre Kraft an den Sitten derjenigen zu erſt äußere, welche ſie als Lehrer dem Volke einſtens verkünden werden. Contenſons Plan in ſeiner Theologia mentis & cordis wird hierinnfalls zum Muſter anempfohlen.

In der Moraltheologie iſt vor allem das Edle obgleich Erhabene, den Religionsfeinden ſelbſt Verehrungswürdige der evangeliſchen Sittenlehre den Zuhörern nachdruckſamſt zu zeigen, deutliche Begriffe von den Tugenden und Pflichten, ſo viel möglich, beyzubringen. Nicht auf ſchwankende und blos wahrſcheinliche Gründe ſind die Sätze zu bauen, ſondern auf die erſten und untrüglichen Erkenntnißquellen der theologiſchen Moral zurückzuführen. Die Vernunft, wenn es nöthig iſt, ſie zu Hilfe zu rufen, wird nur nach den Regeln einer geſunden und gereinigten Philoſophie gebraucht, dabey aber den Zuhörern begreiflich gemacht, wie viel die philoſophiſche Moral der chriſtlichen zu verdanken habe, wie weit die erſtere im Ganzen genommen unter der letztern ſey, welches die Gränzen einer jeden und die eigenen

Be-

Beweggründe ſeyn, wie übereinſtimmend endlich die evangeliſche Sittenlehre mit der Vernunft ſey. Der Lehrer hat ſich ebenmäßig dahin zu beeifern, daß die Sitten ſeiner Zuhörer ſchon wirklich mit jenem Ideal übereinſtimmen, nach welchem ſie die Sitten ganzer Gemeinden einſtens zu bilden ſuchen werden.

Emſige Beſuchung der Vorleſungen über das Kirchenrecht wird den Kandidaten der Theologie gegen ihre ehemalige Gleichgültigkeit gegen dieſe Wiſſenſchaft nachdrücklich anbefohlen, indem ein aus den Quellen geſchöpftes, und den wahren Geiſt der Kirchengeſetze in ſich enthaltendes Kirchenrecht nicht nur zur beſſern Aufklärung der chriſtlichen Sittenlehre und Beſorgung der meiſten ſeelſorglichen Geſchäffte, ſondern auch wegen der beſondern Lage unſers mit Proteſtanten vermiſchten Fürſtenthums in ſo weit nothwendig iſt, als die Reichsgrundgeſetze in Betreff der Religion in demſelben erkläret werden.

Homiletik, Katechetik, Liturgik und Paſtoraltheologie ſind noch keine Gegenſtände für akademiſche Vorleſungen, ſondern bleiben dem Seminarium vorbehalten. Auswärtigen Kandidaten

wird

wird erlaubt, die von den Vorſtehern, welche durchgängig aus den tauglichſten Subjekten der wirzburgiſchen Kleriſey gewählt werden, hierüber gegebenen Lehren und Uebungen zu beſuchen. In Betreff der Homiletik ſind die Kandidaten ſorgſamſt dahin einzuleiten, daß ſie ſich erſt ſelbſt verſtehen lernen, ehe ſie die Kanzel beſteigen, um nicht ungereimte oder übertriebene Forderungen an die Zuhörer zu machen. Gleich weit eben ſind ſie ſowohl von einem kriechenden und pöbelhaften, als lächerlich ſchwülſtigen Vortrage zu entfernen. Von den ſchreckbaren Wahrheiten der Religion iſt nicht immer auf der Kanzel zu reden; ſondern die Religion iſt auch auf ihrer vortheilhaften Seite und in ihrer Liebenswürdigkeit zu zeigen, ſo daß ſich der Zuhörer freue, ein Chriſt zu ſeyn, und die ſeligen Verheißungen des Chriſtenthums ſchon in dieſem Leben zu verkoſten anfange. Das Zufällige in der Religion iſt nicht zur Hauptſache, noch das Weſentliche als zufällig zu behandeln. Der Mißbrauch der heiligen Schrift, Foltern der Texte, Ausklauben witzig ſeyn ſollender Anſpielungen aus derſelben, Andichtung eines Verſtandes, der keine Gründe für ſich

hat,

hat, ſind ſorgfältigſt zu meiden. Ihre Stärke ſollen ſie nicht in den Veränderungen ihrer Stimme oder theatraliſchen Geſtikulationen ſetzen, ſondern ſich einer ſanft eindringenden männlichen und überzeugenden Beredſamkeit befleißigen, und die große Kunſt, das Herz zu rühren, fleißig ſtudieren. Nur vorzüglich gute Muſter ſind den Kandidaten zuzulaſſen. Die Lehrer haben ſelbſt mit den Kandidaten die beßten Reden durchzugehn, und zu zergliedern, ihnen ſodann die Skeletten zur eigenen Ausarbeitung vorzulegen, um hernach durch die Vergleichung ihrer Aufſätze mit jenen des Authors das Eigenthümliche und Unterſcheidende des letztern zu zeigen.

Eben ſo ſorgſam, wie zur geiſtlichen Beredſamkeit, ſind die Kandidaten zur Methode im Katechiſiren anzuführen, indem durch letztere oft mehr Nutzen, als durch das Predigen ſelbſt kann geſtiftet werden. Das Vorurtheil, als wenn das Katechiſiren ohne Vorbereitung könne ausgeübt werden, iſt ihnen zu benehmen, hingegen die Anleitung zu geben, wie Sätze und Perioden durch geſchickte Fragen zu zergliedern, die Kinder unvermerkt zum Den-

ken anzugewöhnen, ſtufenweis zu anſchauenden Begriffen, durch welche allein die Religion eine dauerhafte Wirkung auf Herz und Sitten hervorbringen kann, zu führen, die Begriffe der Jugend von den Religionswahrheiten durch geſchickte Fragen auszuforſchen, und zu verbeſſern: wie ſich der Lehrer auf ihre Denkungsart, ohne ins Niedrige zu fallen, herabzulaſſen, ihre Aufmerkſamkeit rege zu erhalten, ihre Herzen ſchon in der erſten Jugend mit unauslöſchlicher Hochachtung gegen die Religion zu erfüllen, und zu verhüten habe, daß ſie ihnen nicht eher gehäſſig werde, als ſie dieſelbe kennen gelernt.

Die Liturgik iſt zwar von dem Lehrer der Kirchengeſchichte zu bearbeiten; doch werden auch die Lehrer im Seminarium die Abſichten und Geſchichte der Kirchengebräuche kurz den Kandidaten erklären, damit nicht die Ceremonien bey der Verwaltung der heiligen Sakramente und andern Gelegenheiten aus Unwiſſenheit ihrer Bedeutung ohne Anſtand und maſchinenmäßig verrichtet werden, oder eine bloß mechaniſche Gewohnheit die äußeren Glieder regiere. In dieſer Abſicht wird gewünſcht, daß eben

dieſe Kandidaten die Werke eines Kardinals Bona, oder diejeni-
gen, die auf Veranſtaltung jenes großen Kenners und Beförde-
rers der geiſtlichen Erziehung des heil. Karolus Borromäus ſind
verfertigt worden, z. B. des Ambroſius Vicecomes und anderer,
zu ihren Lieblingsbüchern ſich mit der Zeit wählten.

In der Paſtoraltheologie wird vorzüglich Rückſicht auf die Bildung des Karakters wahrer Seelſorger genommen werden, damit ihnen bey Zeiten eine von unlautern Abſichten gereinigte Liebe gegen ihre Untergebenen, vernünftige Hochachtung ihres Standes, die, ohne in Hochmuth auszuarten, ſie lehrt, das Niederträchtige oder Aergerliche in Sitten zu vermeiden, Gelaſſenheit in Ertragung der Mängel, ſanfte Ernſthaftigkeit im Ermahnen und Beſtrafen, Beſcheidenheit und Beobachtung des Wohlſtandes in dem Umgange mit allen Gattungen von Menſchen, beſonders gegen fremde zumalen in ihren Pfarreyen anſäßige Religionsverwandte, bey welchen mehr durch gefälliges mit einem erbaulichen Lebenswandel vergeſellſchaftetes Betragen, als durch unnütze Dis-

 püten

püten oder Verachtung und gehäſſige Vorſtellungen ihrer Lehrer gewonnen wird, eingeflößt werde.

Zur Erhaltung der theologiſchen Doktorwürde waren bisher nach vorausgegangenen dreyfachen Examen drey öffentliche Diſputationen erforderlich, eine pro prima, die zweyte pro ſecunda Laurea, wobey der Profeſſor den Vorſitz hatte, und die Sätze jedesmal aus einem von den Traktäten, oder nach den Verordnungen Friedrich Karls und Adam Friedrichs einmal aus der Geſchichte oder der heiligen Schrift gezogen wurden. Bey der Defenſion pro ſuprema Laurea vertheidigte der Kandidat 150 aus der geſammten Theologie gezogene Sätze ohne Vorſitz eines Profeſſors. Dieſe Diſputationen ſind hinführo nach Art der juridiſchen zu halten, und zwar die ex Univerſa unter dem wechſelweiſen Vorſitze eines Lehrers der Dogmatik, Moral oder der heiligen Schrift; dabey wird dem Defendenten frühe das Baccalaureat, nach geendigter mittägiger Defenſion das Licentiat ertheilet. Statt der vorigen zweyen Defenſionen wird nur eine gleichfalls nach vorgegangenem Examen gefodert entweder aus einem Theile

der

der heiligen Schrift, oder der Dogmatik. Im letztern Falle ſind die Sätze aus zween Traktaten zuſammen zu ziehen. Man verſpricht ſich von den Defendenten, jedoch ohne ihnen eine Verbindlichkeit deßhalb aufzulegen, bey dieſen Gelegenheiten eigene Aufſätze und kleine Abhandlungen. Dieß iſt die zweyte beſonders mit dem Baccalaureat vorgenommene Veränderung: denn unter Johann Philipp Kurfürſten von Mainz und Fürſtbiſchofen dahier mußte ſich der Kandidat des Baccalaureats einem zweyfachen Examen, jedes von wey Stunden, und vier öffentlichen Diſputationen unterwerfen. *n)*

Im erſten und zweyten Jahre wohnen die Kandidaten den Vorleſungen über die heilige Schrift, Sprachen, Kirchengeſchichte und Moral bey; im dritten und vierten ſetzen ſie die Vorleſungen über die heilige Schrift fort, und hören noch dazu die Dogmatik und das Kirchenrecht. Die Fähigern aus den Alumnis Clericis ſollen auch die Reichsgeſchichte, weil darinn die deutſche Kirchenverfaſſung berührt wird, im dritten und vierten Jahre beſuchen.

n) Gropp Script. Wirceb. T. II. p. 185.

Dieſe Verordnung deſto ſicherer in Vollziehung zu bringen, wird ſich das bey jedesmaliger Aufnahme in das Seminarium, wohin der größte Theil der theologiſchen Lehrlinge trachtet, aufgeſtellte Examen ſich auf alle vorgeſchriebene Vorleſungen erſtrecken, und gemäß der in den öffentlichen Schulen beobachteten Lehrart eingerichtet; Zeugniſſe über das Verhalten der Kandidaten von den Lehrern abgefodert, und vorzügliche Rückſicht auf diejenigen, die ſich das Jahr hindurch durch öffentliche Proben hervorgethan haben, genommen werden.

Fürſt Franz Ludwig, der einigemal dem Examen der Supplikanten in ſein ihm ſo nahe am Herzen liegendes Seminarium beyzuwohnen geruhete, ſchärfte dieſe Verordnung dahin, daß die Kandidaten ſich im Anfange des Schuljahres vor der Aufnahms Kommiſſion ſtellen, und Zeugniſſe ſowohl von ihren vorigen Lehrern in den untern und philoſophiſchen Klaſſen, als auch von den Pfarrern, in deren Kirchſpielen ſie wohnen, aufweiſen müſſen, und am Ende des Jahres das Examensprotokoll ihm ſelbſten vorzulegen iſt.

Dem

Dem Lehrer der Reichsgeſchichte ſchreibt der Verfaſſer des Entwurfs dasjenige vor, was er ſelbſten in ſeiner Geſchichte der Deutſchen ſo meiſterhaft ausgeführt, und wodurch er uns Deutſchen das geworden, was Hume und Robertſon den Britten ſind.

Der Geſchichte der Philoſophie werden halbjährige Vorleſungen angewieſen, welche dermaſſen einzurichten, daß, ſo viel möglich, zur nämlichen Zeit jene Streitigkeiten vorkommen, welche der Lehrer der Logik und Metaphyſik zu erörtern im Begriffe iſt. Die Vorleſungen werden den Urſprung und Fortgang der Philoſophie, die ſtufenweiſe Entwicklung der menſchlichen Begriffe in Betreff der vorzüglichſten, die ganze Menſchheit intereſſirenden Wahrheiten durch alle Jahrhunderte bemerken, den Lehrlingen die Weisheit und Thorheit der ſich ſelbſt überlaſſenen Vernunft aus den alten Philoſophen zeigen, den Einfluß dieſer Geſchichte auf die Kirchenhiſtorie durch Anführung der philoſophiſchen Syſteme, deren Kenntniß zum Verſtande der Kirchenväter und der älteſten Ketzereyen unentbehrlich iſt; auf die Rechtsgelehr-

gelehrſamkeit aber durch Bemerkung der philoſophiſchen Denkungsart und Sekten der römiſchen Geſetzgeber; auf das Wohl und Unglück der Menſchen durch den in verſchiedenen Jahrhunderten gemachten guten oder ſchlimmen Gebrauch der menſchlichen Erkenntnißkräfte darthun.

Der Lehrer der Logik und Metaphyſik wird ſeine Zuhörer anleiten, ihren bereits geſammelten Gedankenvorrath in Ordnung zu bringen, ſelbſt zu denken, Wahrheiten zu finden und zu prüfen. Inſonderheit wird er nach dem Beyſpiele des Locke dieſelben auf die Entſtehung ihrer Begriffe, derſelben Entwicklung, Aufklärung, Zuſammenfügung und nach dem Imaginationsgeſetze gerichteten Fortſchreitung aufmerkſam machen, und ſo zu ſagen die Geſchichte ihres eigenen Verſtandes mit durchnehmen; ſodann zu den Zeichen der Begriffe übergehen, die Erfindung der Sprachen nach den beßten Hypotheſen, das nöthigſte aus der allgemeinen Theorie derſelben, den Einfluß der Worte auf die Begriffe, und dieſer auf die Worte, den Schaden, der aus dem Gebrauche unbeſtimmter Worte entſpringt, durch einleuchtende Beyſpiele zeigen,

gen, Definitionen prüfen und ſelbſt erfinden lehren, die Erweiſe gewiſſer angegebener Sätze ſchriftlich aufſetzen laſſen, und ihnen hernach das Unzulängliche oder Zureichende jeder Probe nach ihrer Beſchaffenheit begreiflich machen. Die nützlichſte Art zu leſen und zu ſtudiren den Schülern beyzubringen, wird die Zergliederung beſonderer Stellen aus den heutigen und alten klaſſiſchen Autoren; ſie zum mündlichen Vortrage gelehrter Streitigkeiten zu gewöhnen, wird nebſt dem täglichen Herumfragen wenigſtens ein Kollegium Diſputatorium in der Woche, und, da es kaum möglich iſt, die Wiſſenſchaften ſowohl insgemein, als die philoſophiſchen inſonderheit in ihrer natürlichen Verbindung zu lehren, wird wenigſtens ein Stammbaum derſelben anbefohlen, den der Lehrer im Anfange ſeiner Vorleſungen über die Logik auch mehrmals ſeinen Lehrlingen vorlegen und erörtern wird, damit ſie das ganze Feld der Wiſſenſchaften, ihre Entſtehung, Verbindung untereinander und Gränzen mit einem Blicke überſehen lernen.

Bey der Metaphyſik wird der Lehrer ſeine Hauptſorge, ohne die Kandidaten mit einer trocknen Ontologie lange zu beſchäffti-

gen, auf die Pſychologie zu verwenden, das, was er in der Logik angefangen, zu vollenden ſuchen, die Kandidaten auf ihren innern Sinn, Empfindungen und Gefühle aufmerkſam machen, ſeine Lehre auf Beobachtungen, die jeder an ſich bewähren kann, bauen, und überhaupt ſie auf eine Art vortragen, daß ſie als die Grundlage der Selbſtkenntniß, der Theorie des Geſchmackes und der moraliſchen Wiſſenſchaften kann betrachtet werden.

Auf die bereits in der Pſychologie gelegten Gründe wird der Lehrer der praktiſchen Philoſophie fortbauen, ſo wohl das Allgemeine als die einzelnen Theile dieſer Wiſſenſchaft dergeſtalt abhandeln, daß ſie dem Theologen zur genauern Einſicht in die geoffenbarte Sittenlehre; dem Rechtsgelehrten zur Beurtheilung der verſchiedenen Geſetze, zur Unterſcheidung der Gränzen des natürlichen und poſitiven Rechts, zur Bemerkung des Verhältniſſes, das jedes Geſetz mit dem natürlichen Zuſtande des Menſchen hat, dem Menſchen endlich als Menſchen diene, ſich ſeine Triebe, Leidenſchaften, die Beweggründe und Folgen ſeiner Handlungen kennen zu lernen, und auf dieſe Kenntniß die

gan-

ganze Reihe ſeiner Handlungen und künftige Glückſeligkeit zu bauen.

Die Matheſis wird ſogleich mit der Logik, weil ihre Regeln nirgends ſtrenger beobachtet ſind, als in den mathematiſchen Wiſſenſchaften, und ohne Matheſis in der Phyſik keine große Vorſchritte können gemacht werden, betrieben. Was der Lehrer in dem erſten Jahre ſeiner Vorleſungen nicht zu Ende bringen kann, dazu findet er in dem zweyten Raum und Gelegenheit. Da das Vorurtheil, welches noch manche von der Erlernung dieſer Wiſſenſchaft abhält, daher entſpringt, weil ſie ihren Nutzen nicht, oder zu ſpäte, einſehen; ſo wird er die Brauchbarkeit derſelben in dem gemeinen Leben nicht allein durch gut gewählte Beyſpiele zeigen, ſondern ſeine Vorleſungen in der That ſelbſt brauchbar machen.

Die Lehrer der theoretiſchen und Experimentalphyſik werden ihre Vorleſungen in der genaueſten Verbindung miteinander halten. Letzterer wird den geſammten Vorrath von Inſtrumenten und Maſchinen nebſt dem Gebrauche einer jeden insbeſondere den

Lehrlingen mehrmalen zeigen, damit ſie auch diejenigen kennen lernen, die bey den öffentlichen Vorleſunzen nicht zum Vorſcheine kommen. Erſterer wird nicht zu lange bey den allgemeinen Grundſätzen der Phyſik verweilen, oder zu ſtark ſich in Hypotheſen einlaſſen; ſondern die Natur, wie ſie iſt, ſeinen Zuhörern bekannt machen, die Naturgeſchichte mit beſonderm Fleiße betreiben, aus den Eigenſchaften einzelner Dinge ſie auf jene des Schöpfers aufmerkſam machen, ihre Begriffe von dem Weſen der Gottheit zu erhöhen, und ſie mit ehrfurchtvollſter Bewunderung derſelben durch den Anblick der aus allen Dingen hervorleuchtenden Weisheit zu erfüllen ſuchen.

Damit die Kandidaten in den philoſophiſchen Lehrjahren ihre in den untern Klaſſen von Sprachen, Geſchichte, ſchönen Wiſſenſchaften erworbenen Kenntniſſe nicht vergeſſen; müſſen die Lehrer dieſelben theils von der Unmöglichkeit, die Philoſophie ohne Geſchichte und ſchöne Wiſſenſchaften zu ſtudieren, und von der Nothwendigkeit das Leſen der alten klaſſiſchen Authoren und anderer in neuern Sprachen verfaßter guter Bücher fortzuſetzen,

über-

überzeugen; theils ihnen praktiſch zeigen, was die philoſophiſchen Werke eines Cicero, Plutarchs ꝛc. die hiſtoriſchen eines Livius, Tacitus ꝛc. die Schriften eines Homers, Horaz ꝛc. zur Erweiterung der philoſophiſchen Kenntniſſe zur Berichtigung des Geſchmackes beytragen, wenn ſie, wie es ſeyn ſoll, geleſen werden.

Für das Volk mag es freylich ein ergötzendes Spektakel geweſen ſeyn, wenn jährlich am Ende des philoſophiſchen Kurſes hundert, oder mehrere Baccalaurei und Magiſtri Philoſophiæ die Schultern mit blauen Mäntelchen theils halb theils ganz bedeckt unter Trompeten und Paukenſchalle über die Straße feyerlichſt einherzohen. Andere, die auf das Innere ſchauten, vermutheten unter einem ſolchen Corps nicht ſelten rohe und unwiſſende Leute, welche auch nach ihrer Magiſterspromotion mit gutem Gewiſſen die Philoſophie von neuem anfangen und angehenden Schülern in dieſer Wiſſenſchaft wieder zugeſellt werden könnten. Auf höchſten Befehl ward alſo mit den philoſophiſchen Promotionen eine weſentliche Veränderung vorgenommen, das vorige Examen pro gradu oder den Uebergang in eine höhere philoſophiſche Klaſſe zwar

beybehalten, giebt aber heut zu Tage kein Recht mehr zur philoſophiſchen Baccalaureus- oder Doktorwürde. Letztere darf nur nach gehöriger Auswahl, Prüfung und Verdienſten ertheilt werden. Liebhaber dieſer akademiſchen Ehrenzeichen können daher nicht eher darauf Anſpruch machen, als bis ſie ſich deſſen nach geendigter Philoſophie durch vorausgegangenes Examen und öffentliche Defenſion aus allen Theilen der Weltweisheit gleich den ſogenannten 6 Primis würdig zu ſeyn bewieſen haben. Das Baccalaureat wird vor der Defenſion ertheilt. Seit dem zählt die Philoſophie zwar wenigere, doch gewiß ſolidere Doktoren, als in vorigen Zeiten.

Dem philoſophiſchen Kurſus bleiben die vom Fürſten Anſelm Franz beſtimmten zwey Jahre. Nur die Einrichtung der Vorleſungen iſt von der ehemaligen unterſchieden. Im erſten Jahre hören die Kandidaten die philoſophiſche Geſchichte, Logik, Metaphyſik, praktiſche Philoſophie und Matheſis. Dieſe wird im zweyten Jahre fortgeſetzt, dabey die theoretiſche Experimentalphyſik gelehrt.

In

In den untern Klaſſen, in welchen der Grund zu den höhern Wiſſenſchaften gelegt wird, die Zeit nicht auf unnütze Dinge zu verwenden, oder das Nützliche zu ſehr zu erſchweren, haben die Lehrer auf die Erlernung der Sprachen, und, um die Köpfe nicht blos mit Worten anzufüllen, auch die Erlernung nützlicher Sachen zu merken. Jene ſind die lateiniſche, deutſche, franzöſiſche und griechiſche Sprache; dieſe die Religion, Geſchichte, Erdbeſchreibung, ſchöne Wiſſenſchaften, Naturgeſchichte, Rechenkunſt und Geometrie.

Für die Sprachen überhaupt wird als die nützlichſte und leichteſte Lehrart angegeben, wenn mit wechſelweiſen Ueberſetzen aus der Mutterſprache ſowohl ſchriftlich als mündlich, ſodann die Uebung im Reden verbunden wird, und zu beiden Arten der Ueberſetzung an ſchönen Gedanken und gemeinnützigen Kenntniſſen reichhaltige Stellen wie in den alten Klaſſikern gewählt werden.

Bey dem Latein ins beſondere liegt den Lehrern der akademiſchen Klaſſen ob, die von ihren Schülern in den Trivialſchulen bereits erworbenen Kenntniſſe in dieſer Sprache zur Voll-

kom-

kommenheit zu bringen; daher keinen Schüler, der nicht die an die lateiniſche Grammatik angehängten Auszüge aus lateiniſchen Authoren fertig zu interpretiren weis, in ihre Klaſſen aufzunehmen; die gewöhnliche Prüfung nicht nur über eine oder die andere Regel, ſondern hauptſächlich über eine Fertigkeit in dem Interpretiren anzuſtellen, die Schüler, ſo viel es ſeyn kann, zur Nachahmung des Lateins der alten klaſſiſchen Schriftſteller anzuhalten; damit ſie aber ſehen, was Neuere in dieſem Fache zu leiſten im Stande ſeyn, nebſt den Alten etwas zu Zeiten aus dem Erasmus, Bembus, Sadolet, Muretus ꝛc. vorzulegen, in Erklärung der klaſſiſchen Authoren nicht bey dem grammatikaliſchen Sinne ſtehen zu bleiben, ſondern das Eigene jeder Sprache begreiflich zu machen, die zur Verſtändniß dieſer Schriftſteller nöthige Kenntniß der Alterthümer beyzubringen; das Gefühl des Schönen ſchon in den niedrigſten Klaſſen nach Möglichkeit rege zu machen. — Zur Erleichterung der Schüler wird die methodiſche Bearbeitung der Mutterſprache vor, oder neben der lateiniſchen, zwar vorausgeſetzt; jedoch den Lehrern die Behutſamkeit anbefohlen, ihre

Lehr-

Lehrlinge nicht zu weit in der Mutterſprache zu führen, ehe ſie noch mit den Schönheiten der lateiniſchen bekannt ſind, indem wegen der Leichtigkeit der erſtern zu beſorgen iſt, daß ſie an der letztern nicht mehr Geſchmack genug finden, oder ſich nicht mehr die erforderliche Mühe geben werden, die Schönheit der Alten einzuſehen. Demnach iſt den Schülern unaufhörlich einzuprägen, daß die Schriftſteller der heutigen europäiſchen Nationen ſich erſt durch das Leſen der Alten gebildet, daß dieſe, ohne die letztern geleſen zu haben, nicht können beurtheilt werden, daß die Alten noch immer in den meiſten Gattungen des Schönen die beßten Muſter verbleiben, wie angenehm es ſey, eben jene Gedanken, welche in einem oder dem andern Werke noch ſo ſehr hervorſtechen, ſchon in den Alten gefunden zu haben ꝛc.

Auch das Herz der Schüler iſt, ſo wie der Verſtand durch die in den alten Authoren liegenden Schätze der mannigfaltigſten, meiſtens auf die feinſte Art vorgetragenen erhabenſten Wahrheiten zu bereichern. Zu dieſem Endzwecke werden die Lehrer ihren Schülern bey jeder Gelegenheit zu Ge-

müthe führen, nicht die Zierlichkeit der Sprache allein habe die klaſſiſchen Authoren in den Augen wahrer Kenner jederzeit ſo ſchätzbar gemacht, vielmehr die tiefe Kenntniß des menſchlichen Herzens und ſeiner geheimſten Triebfedern, die aus deſſen verborgenſten Winkeln herausgeholten Wahrheiten, in deutliche Gedanken aufgelöſte Gefühle, und dadurch verurſachte Ueberraſchung des Zuhörers oder Leſers ſeyn dasjenige, was die Alten, ſo lange guter Geſchmack fortdauern wird, in Achtung und Anſehen erhält; und nur jene endlich aus den heutigen Schriftſtellern, in deren Schriften Wahrheiten und Menſchenkenntniß zum Grunde liegen, werden das Schickſal der Alten erleben.

Für die unterſten Klaſſen iſt das zum Gebrauche der hieſigen Schulen herausgegebene lateiniſche Muſterbuch hinreichend; die obern müſſen zu den Authoren ſelbſt zurückgeführt werden.

Lernet die Jugend nach der hier anbefohlenen, oder nach der vorher üblichen Methode mehr oder weniger Latein? Iſt eine in unſern Tagen nicht unerhebliche Streitfrage. Einige ſtehen für die neue, einige kämpfen für die alte Methode. Andere wählen

den

den Mittelweg durch einen Unterſchied zwiſchen Latein und Latein. Iſt ein gewiſſes dem eiſernen Zeitalter eigenthümliches lateiniſches Patois auch Latein; dann geben ſie zu, daß die Klage über den Mangel an Latein bey der Jugend ſo gar unrichtig nicht ſey, ohne daß ſie dieſes Mangels halber die Jugend bedauern wollen. Verſteht man aber unter Latein das alte ächte römiſche Latein; ſo behaupten ſie ſtandhaft, unſere Jugend habe vor der ehemaligen vieles zum Voraus, und gar nicht Urſache, derſelben ihre Fertigkeit, ſich im Schullateine auszudrücken, zu beneiden. Man beruft ſich auf die niedlichen Aufſätze, welche dermalen die unterſte akademiſche Jugend ſchon liefert, auf die Geſchicklichkeit, die klaſſiſchen Authoren nicht nur dem Worte, ſondern auch dem Geiſte der Gedanken nach richtig zu erklären, wenn ſchon die Auffoderung dazu unverſehens ergangen iſt ꝛc. Doch dergleichen Diſpüte entſcheidet die Geſchichte nicht; ſie erzählt ſie nur.

Bey der deutſchen Sprache haben die Lehrer den Irrwahn, als wenn die Mutterſprache keiner beſondern Verwendung bedürftig, oder würdig wäre, den Schülern zu benehmen, dieſelben an

eine untadelhafte Ausſprache, ohne in das affektirte zu fallen, und an einen fehlerfreyen Ausdruck im Schreiben zu gewöhnen, durch die Erklärung des deutſchen Muſterbuchs nach und nach mit der Schreibart der beßten deutſchen Schriftſteller, mit den Reichthümern und Schönheiten der Sprache bekannt zu machen, zum richtigen Verſtande der Mutterſprache, und dadurch zum richtigen Denken anzuführen, indem die Schüler meiſtens in dieſer Sprache denken, ihre anſchauenden Begriffe meiſtens an dieſelbe kleben, auch das einzige Mittel iſt, ihren Verſtand aufzuklären, und über ihre Gedanken Licht zu verbreiten, wenn in der Mutterſprache durch richtige Worte und Sachenerklärungen, durch Feſtſetzung der ſchwankenden Bedeutungen der Worte und Verknüpfung der Worte mit Begriffen vorgearbeitet wird. Ferner ſind den Lehrlingen die gemeinſten Worte der philoſophiſchen Sprache z. B. Empfindung, Begriff ꝛc. nicht nur geläufig, ſondern auch verſtändlich zu machen, damit ſie ſchon beym Eintritte in die Philoſophie im Stande ſeyn mögen, gute philoſophiſche Schriften in ihrer eigenen Sprache zu leſen.

Da

Da überhaupt die Geſinnung nicht iſt, ſolchen Methoden, welche den Kindern gleich bey dem Anfange einen unverſöhnlichen Haß gegen das Studiren einzuflößen, geſchaffen zu ſeyn ſcheinen, das Wort zu reden, weder eine übertriebene Weichlichkeit, wodurch der Verſtand, gleich einem in der Jugend zu ſehr verzärtelten Körper, zu anhaltenden Arbeiten in der Folge untauglich wird, einzuführen; ſo wird das Auswendiglernen in beyden Sprachen beybehalten, doch ſo, daß mit den Worten allemal nützliche Kenntniſſe den Schülern in das Gedächtniß geprägt, daſſelbe nicht überhäufft werde, vielweniger ein ſinnloſes Daherſagen des auswendig Gelernten ſtatt finde. So haben auch die Uebungen der Jugend in abwechſelndem Ueberſetzen aus dem Deutſchen ins Lateiniſche ihren fernern Fortgang; nur ſind gedankenloſe, oder in einer unedeln, gezwungenen und verzerrten Schreibart abgefaßte Aufſätze hierzu nicht zu gebrauchen. Den Lehrern ſteht es endlich frey, die Schüler nach dem Maaße ihrer Fähigkeit eigene Aufſätze in einer oder der andern Sprache verfertigen zu laſſen. Der Stoff dazu kann entweder von wahren Bedürfniſſen und Verhältniſſen, in welchen ſie ſich wirklich be-

finden, oder wahrſcheinlicher Weiſe befinden können, oder in welche ſie ſich doch leicht hineinzudenken im Stande ſind, entlehnt werden. Auf dieſe Art kann der Lehrer bey Zeiten junge Genies, die ohne dieſes oft von ſich und andern unbemerkt bleiben, kennen lernen, deren ein einziges dem Vaterlande größere Dienſte leiſten kann, als eine Menge mittelmäßiger Köpfe.

Gleiche Vorſchriften ergehen an die Lehrer der griechiſchen und franzöſiſchen Sprache. Nur das Reden und eigene Aufſätze unterbleiben bey der griechiſchen. Aus Mangel eigener Chreſtomathien wird den Lehrern beyder Sprachen überlaſſen, aus den beßten Authoren ſolche Stellen zum Interpretiren zu wählen, welche den Schülern eine Hochachtung für dieſe Sprachen, und Begierde mit den Schriftſtellern ſelbſt bekannt zu werden, einflößen können.

Unter den nützlichen der akademiſchen Jugend nebſt den Sprachen beyzubringenden Sachen wird die Religion obenangeſetzt. Sowohl die Unanſtändigkeit, wenn diejenigen, die ſich durch ihre übrigen Kenntniſſe von dem Pöbel zu unterſcheiden ſu-

chen, in der Religion nicht beſſer unterrichtet, oder manchmal noch unter dem Pöbel wären, als auch die beſondere Lage unſerer Zeiten, und die Gefahren, denen die Studirenden mit der Zeit in dem Umgange oder durch Leſen verſchiedener Bücher können ausgeſetzt ſeyn, fordern für ſie gründlichern Unterricht in den Religionswahrheiten. Dieſem wird demnach an allen Lektionstagen die erſte halbe Stunde angewieſen, und den Lehrern, zur Vermeidung des etwan zu beſorgenden Ueberdruſſes, mit den Glaubensſätzen, der evangeliſchen Sittenlehre, und Religionsgeſchichte abzuwechſeln, zu Zeiten die Klugheitsregeln, die Vorſchriften eines wohlgeſitteten Betragens und des äußerlichen Wohlſtandes mit einzuſtreuen, aufgegeben.

In die Geſchichte werden die Schüler, ohne ſie mit vielem Auswendiglernen zu plagen, auf die nützlichſte Weiſe eingeleitet, wenn der Lehrer die Begebenheiten deutlich und angenehm vorerzählt, hernach von ihnen wiederholen läßt, durch hierüber angeſtellte Fragen theils, ob ſie aufmerkſam geweſen, prüfet, theils die merkwürdigſten Umſtände deſto ſichtbarer und einleuchtender

macht,

macht, dabey auf die Bildung des Verſtandes und Herzens durch die Geſchichte, und auf die Sammlung nützlicher Materialien für die höheren Wiſſenſchaften Rückſicht nimmt. Zu dieſem Ende iſt ihre Aufmerkſamkeit auf die Geſchichte des Verſtandes, Tugend und Laſter, Sitten, Religion, Staatsverfaſſung, Künſte, Stufen des Luxus ꝛc. bey einem Volke nebſt den Urſachen und Folgen davon zu leiten; bey wichtigen Begebenheiten aus der alten Geſchichte ſind die alten Geſchichtſchreiber ſelbſt vorzulegen, und die Nothwendigkeit, zu den Quellen der hiſtoriſchen Wiſſenſchaft, ſo bald als möglich, ſelbſt zu eilen, ſtets einzuprägen.

Auf gleiche Art wird der Vortrag der Erdbeſchreibung nützlich und angenehm ausfallen, wenn bey jedem Lande das Merkwürdige ſeiner natürlichen Beſchaffenheit, Produkte, Künſte, Manufakturen, Gelehrſamkeit, Handlung, bürgerlicher und politiſcher Verfaſſung angeführt wird. Die Einleitung in die Geographie überhaupt, und von Europa inſonderheit iſt der unterſten, das deutſche Reich der zweyten, der dritten und vierten Klaſſe das

Uebrige von Europa einſtweilen nach dem Hofmänniſchen Lehrbuche bis zur Ausarbeitung der übrigen Welttheile zugetheilt.

In Anſehung der ſchönen Wiſſenſchaften, worunter hier hauptſächlich die Anfangsgründe der Poetik, Rhetorik, und eine den Schülern angemeſſene Einleitung über das Schöne, Erhabene ꝛc. verſtanden wird, und Künſte haben die Lehrer das ſchädliche Vorurtheil, als wenn nach Verlaufe der Schuljahre in dieſen Wiſſenſchaften nichts mehr zu leiſten übrig bleibe, bey den Lehrlingen zu heben, ſie zum Leſen und Nachahmen der beſten Muſter, jedoch ohne ſklaviſche Anhänglichkeit an das Urbild anzuführen, vielmehr aufblühende Genies zu eigenen Verſuchen zu ermuntern, die Fehler aber eines noch nicht genugſam geläuterten Geſchmackes und unreifen Urtheils mit Beſcheidenheit zu verbeſſern.

Poetiſche Aufſätze will man weder ganz verbannt, noch allgemein eingeführt wiſſen. Denjenigen, welche Anlage zur Poeſie beſitzen, können ſie allerdings nützlich ſeyn; wo aber dieſe abgeht, iſt die Arbeit verloren. Die Sache wird daher den Einſichten

der Lehrer überlaſſen, denſelben die Auswahl guter poetiſcher Muſter, und über die Theorie der Poetik, nebſt den Poetiken des Ariſtoteles und Horaz, Marmontels Poetik beſonders empfohlen.

Als Muſter der Beredſamkeit ſind nicht allein die großen Reden der Alten den Schülern vorzulegen, ſondern auch die kurzgefaßten im Livius, Tacitus, oder auch in den griechiſchen Geſchichtſchreibern, da letztere oft mehr redneriſches Feuer, Stärke im Ausdrucke, nervigte Kürze und Kunſt enthalten, als die großen Reden.

Von den ſchönen Künſten, ihrer engen Verbindung mit den ſchönen Wiſſenſchaften wegen, werden die Lehrer der obern Klaſſen wenigſtens eine hiſtoriſche Erkenntniß den Lehrlingen nach Büſchings Lehrbuche beybringen, für ſich aber Winkelmanns Werke fleißig durchſtudiren. Die Lippertiſchen Abdrücke geſchnittener Steine werden für die obern Schulen angeſchaft werden, um durch dieſe Meiſterſtücke der Kunſt den Geſchmack der Schü-

ler

ſer deſto mehr zu verfeinern, auch ihre mythologiſchen und andere Kenntniſſe des Alterthums zu anſchauenden Begriffen zu erhöhen.

Den letzten Zweck der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften, nämlich die Seele zum Gefühle des moraliſchen Schönen deſto aufgelegter zu machen, müſſen die Lehrer nie aus den Augen laſſen, ſondern bey allen Gelegenheiten die Schönheit der Tugend anpreiſen, und ſchöne Gedanken mit ſchönen moraliſchen Geſinnungen, ſo viel als möglich, vereinbaren.

Aus der Naturhiſtorie ein beſonderes Studium zu machen, wird zwar nicht für gut befunden; doch zur Abwechslung können die Lehrer nach ihrem Gutdünken ſo viel davon vornehmen, daß die Schüler gereizt werden, dieſelbe um ſo begieriger in ihren philoſophiſchen Lehrjahren zu erlernen.

Eben ſo ſind die Kandidaten der obern Klaſſen in die Rechenkunſt und Geometrie ſo weit einzuleiten, daß ſie ohne Anſtand die Algebra und Geometrie ſogleich mit der Logik hören können, von dem Nutzen der mathematiſchen Wiſſenſchaften über-

haupt zu überzeugen, in den letzten Monaten vor ihrem Uebergange zur Philoſophie iſt ihnen ein Vorgeſchmack von den philoſophiſchen Wiſſenſchaften zu geben; und dieſer Zeitpunkt wird als der bequemſte angeſehen, einen Stammbaum und Tabellen über alle Wiſſenſchaften, von welchen oben bey der Logik Meldung geſchehen, vorzulegen.

Dem eigends aufgeſtellten Direktor liegt hauptſächlich ob, die Schuldiſciplin handzuhaben, und von dem Zuſtande der Schulen von Zeit zu Zeit der Commiſſion Bericht zu erſtatten. — Die Lehrer verbleiben hinführo unabgeändert bey ihrem Fache, als der Grammatik oder den ſchönen Wiſſenſchaften. — Da bey der großen Anzahl der Studirenden ohne taugliche Präceptoren der gehoffte Vortheil auch von der beſten Einrichtung nicht kann erzielet werden; ſo ſollen hinführo diejenigen, die ſich zu dieſem Amte antragen, hinlänglich geprüfet, und ſodann die beßten ausgewählt werden. — Um deſto beſſer von dem Fortgange der Schüler verſichert zu ſeyn, werden wenigſtens zwey Schulexamina, und eben ſo viel öffentliche Prüfungen das Jahr hindurch ange-

gekündigt. Das erſtere beſorgt der Direktor mit den Lehrern, und prüft jeden Schüler einzeln. Bey dem letztern ſteht jedermann frey, Fragen zu ſetzen, welche zu beantworten nicht nur die förmlich dazu aufgeſtellten Schüler, ſondern die ganze Klaſſe bereit ſeyn muß. — Den bisher bey Aufnahme der Studenten entdeckten Mängeln entgegen zu arbeiten, übernimmt die Schulkommiſſion die Sorge, daß die hierüber ergangenen Verordnungen (z. E. p. 40.) beſtens vollzogen, der Staat nicht mit unbrauchbaren Leuten überhäuft, und diejenigen, von denen man glaubt, daß ſie in einer andern Beſtimmung nützlichere Mitglieder deſſelben abgeben können, bey Zeiten dahin verwieſen werden. — Die Lektionen gehen die ganze Woche hindurch ſo wohl in den untern, als auch philoſophiſchen und theologiſchen Klaſſen frühe und nachmittag jedesmal zwey Stunden lang fort; nur der Sonntag und Mittwoche bleiben frey. Letzterer wird ebenfalls, wenn ein Feyertag in die Woche fällt, zur Schule verwendet. Fürſt Franz Ludwigs neueſte Verordnung geſtattet den untern Klaſſen in den Wintermonaten zu Spieltagen die Hälfte des

Dienſtags, und den ganzen Donnerſtag, in den Sommermonaten aber auch den ganzen Dienſtag.

Der gewöhnliche Gottesdienſt, zu deſſen Verlegung in die Jeſuitenkirche der frühezeitige Verfall der vom Julius aufgeführten, und der langſame Fortgang bey Errichtung der gegenwärtigen Univerſitätskirche vermuthlich die Veranlaſſung gab, iſt führohin in dieſer zu dieſem Ende eigends aufgebauten Kirche zu halten. — An gemeinen Tagen wird daſelbſt die heilige Meſſe, an Sonn- und Feyertagen aber von halb neun bis neun Uhr eine Predigt von den ältern zur Seelſorge genugſam vorbereiteten Alumnis Clericis vorgetragen, und ſodann das hohe Amt angehört. Nachmittags hält jeglicher Lehrer für ſeine Klaſſe eine beſondere Exhortation, worauf die Veſper in berührter Univerſitätskirche folget. — Zur Beybehaltung beſſerer Ordnung wohnen jedesmal der von den Schülern anzuhörenden heiligen Meſſe die Profeſſoren bey.

Zur Beichte ſind die untern Klaſſen alle vierzehn Tage, die philoſophiſchen alle vier Wochen anzuhalten. Die Beichtzettel

werden

werden wie vor 1773 an die Beichtväter abgegeben, die Namen der Beichtväter aber nicht beygeſetzt, indem man zur Verhütung anderer Inconvenienzien nicht geſonnen iſt, die Jugend an einen beſtändigen Beichtvater zu binden. Ein jegliches der ſechs hieſigen Mendikantenklöſter iſt angewieſen, einen vernünftigen mit hinlänglicher Gelehrſamkeit begabten Mann, der jedoch der Schulkommiſſion erſt vorgeſtellt, und ohne ihre Erlaubniß nicht abgeändert werden ſoll, in die Univerſitätskirche zur Anhörung der Beichte der Studirenden an Sonn- und Feyertagen zu ſchicken. Dabey ſetzt dieſe Verordnung auf obgedachte Religioſen das gute Zutrauen, daß ſie dieſes in ſeinen Folgen ungemein wichtige Werk um ſo ſorgſamer verrichten werden, da ihnen nicht nur allein das Wohl des Staates, von dem ſie ihren Unterhalt ziehen, eben ſo, wie jedwederm andern Mitgliede deſſelben am Herzen liegen muß, ſondern auch die Klöſter aus der akademiſchen Jugend ihre Zöglinge hernehmen. — Die Andacht der Communikanten bequemer zu befördern, werden die Profeſſoren in gedachter Univerſitätskirche an Sonn- und Feyertagen ihre Meſſen

leſen, ſo, daß von halb ſieben bis zehn Uhr, die Predigt ausgenommen, allzeit eine geleſen, und hierauf jedesmal die heilige Communion ausgetheilt werde.

Dieſe gottesdienſtlichen Anſtalten litten in der Folge einige Veränderungen. Der Gottesdienſt ward bald wieder in die Jeſuitenkirche verlegt; die Predigten wurden wechſelweiſe in den Schulen von den Profeſſoren, ſo, daß der älteſte Lehrer der Grammatik die Grammatiker, der von den ſchönen Wiſſenſchaften ſämmtliche Kandidaten der Poetik und Rhetorik zum Unterrichte vor ſich hatte ꝛc. gehalten. Fürſt Franz Ludwig ſtellte im Jahre 1780 einen eigenen akademiſchen Prediger in der ehemaligen Jeſuitenkirche auf, welcher drey Jahre lang dieſer Stelle vorſtund: worauf die ſieben mit der Schuldiſciplin beſonders beſchäftigten Profeſſoren die alle Sonntage eine halbe Stunde lang daſelbſt zu haltende Predigt unter ſich theilten. Einige unterziehen ſich auch dem Anhören der Beichten der akademiſchen Jugend. Und dabey hatte es einsweilens ſein Verbleiben.

Die Vorzüge dieſer unſere Univerſität betreffenden Verordnungen vor denjenigen, welche die Fürſten Friedrich Karl und Karl Philipp in den Jahren 1730 und 1750 derſelben gegeben haben, werden meine Leſer von ſelbſten einſehen, und leicht auf die mächtigen Fortſchritte der Wiſſenſchaften von nur gedachten Jahren an bis 1774 ſchließen. Ob aber Adam Friedrichs Vorſchriften eben ſo genau befolget worden, als ſchön ſie abgefaßt ſind, iſt eine Frage, bey deren Unterſuchung zu verweilen meinem Grundriſſe nicht zuſteht. Bey jedwederm Plane, ſagt ohnehin der Beſchluß des ſo eben im Auszuge gelieferten Entwurfs, kömmt es vorzüglich auf die Geſchicklichkeit und den Fleiß der Lehrer an, welche, wenn ſie den Lehrern mangeln, durch keine Vorſchriften können erſetzt werden. Sind ſie hingegen in ihnen wirklich vorhanden; ſo werden ſie ſich auch ohne Vorſchriften dem allgemeinen Beßten, und dem vorgeſetzten Zwecke nähern ꝛc.

Ein anſehnlicher auswärtiger Adel fuhr fort in dieſer Periode, wie in den vorigen, unſere Univerſität zahlreich zu beſuchen. Mehrere für die Wiſſenſchaften und Künſte aufgelegte

Subjekte fanden in der Großmuth Adam Friedrichs freygebige Unterſtützung, ihre Talente durch Reiſen in fremde Länder weiter auszubilden.

Das Rektorat gab im Anfange dieſer glücklichen Epoche mit dem Leben auf Veit von Würtzburg, nachdem er demſelben über 24 Jahre ununterbrochen vorgeſtanden. Ihm folgten in dieſer akademiſchen Würde Ignaz von Wolfskeel, Erasmus von Reinach, Ferdinand von Sickingen, Karl Friedrich von Erthal, Philipp Anton von Guttenberg, ſämmtlich dahier, und in andern Dom- und Ritterſtiftern Kapitularen; und in der merkwürdigen Revolution von 1773 führte das Rektorat Daniel Anton von Gebſattel, beyder Rechten Doktor, Weihbiſchof zu Wirzburg und des Ritterſtifts St. Burkard Kapitular mit eben ſo ſorgfältiger Beförderung der neu angelegten akademiſcher Studien Reforme, als unermüdeter Wachſamkeit für einen in dieſem Zeitpunkte äußerſt wichtigen Gegenſtand, die gute Ordnung unter den Akademikern.

Fünfter

Fünfter Abſchnitt.

Franz Ludwigs von Erthal ruhmwürdigſte Bemühungen für die Univerſität. Zweyte Jubelfeyer 1782, und Fortdauer ihres blühenden Wohlſtandes. Erweiterte oder neu getroffene Anſtalten.

Am achtzehnten Abende des Hornungs 1779 ſtarb Adam Friedrich. Tief gebeugt näherten ſich den eilften März mit ſeiner Leiche tauſend Hoffnungen der Todtenkruft. Dieſelben von dieſer Trauerſtätte zuruckzurufen, und mit neuem Muthe zu beleben, war vorbehalten Franz Ludwigen aus der freyherrlichen Familie von Erthal, einem an Alterthume ſowohl als Fruchtbarkeit, der Kirche und dem Staate wichtige Männer hervorzubringen, gleich berühmten, gleich ehrwürdigen Geſchlechte. Die höchſten Ehrenſtufen hat es jedoch in unſern Tagen erreicht. Deutſchlands erſtes Kurfürſtenthum mit dem Bißthume Worms, zwey der anſehnlichſten geiſtlichen Fürſtenthümer verehren in einem bey-

nahe vom Urſprunge des Mayns bis an den Ober- und Niederrhein zuſammenhangenden Diſtrikte den Zepter, welchen zween Brüder aus dieſem erhabenen Stamme führen. Allein traurige Vorſtellung! Der Glanz dieſer Familie gleicht jenem der Abendſonne; eben zur Zeit, da ſie unſern Horizont verlaſſen will, vergönnt ſie demſelben noch einmal und gleichſam zum Abſchiede den prächtigſten Anblick.

Allgemeine Freude beſeelte das ganze Vaterland, als Franz Ludwig den achtzehnten März den Fürſtenthron beſtieg. Seine Erziehung geleitet nach den Vorſchriften eines Vaters, der unter den deutſchen Staatsmännern ſeiner Zeit einen der erſten Plätze behauptet, herrliche Anlagen frühezeitig kultivirt durch unermüdete Verwendung auf gründliche Wiſſenſchaften, Welt- und Menſchenkenntniß geſammelt auf weiten Reiſen, unerſchütterliche Arbeitſamkeit in der Präſidentenſtelle auf der wirzburgiſchen weltlichen Regierung, tiefe Staatseinſichten, bewährt in der glänzenden Würde eines kaiſerlichen Kommiſſars bey der Viſitation des Kammergerichts zu Wetzlar, und Konkommiſſars auf dem Reichs-

tage

tage zu Regensburg verſicherten unſerm Vaterlande eine an Großthaten reiche Regierung, und einen Beherrſcher ganz in dem Geiſte des unvergeßlichen Julius.

Ein ſcharfer das Innerſte durchſchauender Blick; raſtloſe und jeden Gegenſtand, wenn er nur irgend einen Bezug auf das Vaterland hat, er ſcheine nun andern wichtig oder nicht, umfaſſende Thätigkeit; Gleichgültigkeit gegen alle Luſtbarkeiten, welche zwey ſo ſchöne Fürſtenthümer, als da Bamberg und Wirzburg ſind, ihrem Regenten anbieten; unerſchrockener Muth, der gewiſſe Beſieger aller entgegen ſtrebender Hinderniſſe; gränzenloſe Freygebigkeit aus eigenen, dagegen genaueſte Oekonomie mit den öffentlichen Einkünften; großmüthige Aufopferung ſolcher Revenüen, welche zwar der Staatskaſſe vortheilhaft, deſto nachtheiliger aber dem Privatvermögen der Bürger ſeyn können; wohlthätigſte Unterſtützung der Armuth in allen Gattungen bey Abſchaffung des ſonſt ſo läſtigen Bettelns; wärmſter Religionseifer, der mit eigenem Beyſpiele der Andacht vorangeht, die Wahrheiten des Heils mehrmalens öffentlich verkündigt, den moraliſchen Zu-

ſtand

ſtand beyder Biſthümer perſönlich auf das ſorgfältigſte unterſucht, ſind nur einige die gegenwärtige Regierung charakteriſirende Züge, in einer ſehr unvollkommnen Skizze vorgeſtellt. Dieſe vollſtändig und mit Würde auszubilden, überlaſſe ich dem künftigen Geſchichtſchreiber Frankens, und begnüge mich, dasjenige hier anzuwenden, was Quinktilian vom Tacitus ſagt: *Supereſt adhuc & exornat ætatis noſtrae gloriam vir, ſaeculorum memoria dignus, qui olim nominabitur, modo intelligitur.* a)

Glücklich war die Lage, blühend der Zuſtand unſerer Univerſität, als Franz Ludwig den Zepter übernahm. Er zählte daher gleich anfangs unter ſeine fürnehmſten Sorgen, denſelben durch Beförderung nützlicher Gelehrſamkeit nicht nur zu unterhalten, ſondern auch zu vermehren. Dieſe Sorgfalt ſchuf jene wohlthätigen Plane, welchen unſere Univerſität einen neuen Grad von Anſehen verdanket, wovon einige dieſelbe unmittelbar betreffen, einige aber von weiterm Umfange ſich auf die Bildung der ganzen vaterländiſchen Jugend erſtrecken. Ein anſehnlicher Theil des aus

den

a) Andres Chreſtomathia Quinctil. p. 300.

den letztern entſpringenden Vortheils fließt jedoch der Univerſität ins beſondere zu, indem die Ausführung dieſer Plane fähige, wohlvorbereitete und geſittete Jünglinge auf die Akademie liefert.

Das vom Fürſten Adam Friederich für angehende Schullehrer errichtete Seminarium dem Endzwecke einer ſolchen Stiftung noch näher zu bringen, nahm Fürſt Franz Ludwig verſchiedene erſprießliche Veränderungen vor. So iſt der zuvor auf ein halb Jahr * eingeſchränkte Aufenthalt der Kandidaten auf ein vollſtändiges erweitert. Mehrere Kandidaten werden von Zeit zu Zeit dahin aufgenommen, für welche die Unterhaltungskoſten nicht die Stiftung, ſondern die fürſtliche Freygebigkeit aus der Privatchatoulle beſtreitet. Fünf Trivialſchulen ſind in eben dieſem Seminarium zur praktiſchen Einleitung der jungen Lehrer erbauet. Zu einer pädagogiſchen Bibliothek, welcher auch die ſeinigen in dieſes Fach gehörigen Bücher der verſtorbene Direktor Lutz hinterlaſſen hat, iſt einsweilen ein guter Grund gelegt. Den Kandidaten wird in dem Hofgarten Unterricht in der Baumzucht und im

Ge-

* Aus dieſem iſt die Stelle Bl. 150 zu verbeſſern.

Gemüßbaue ertheilet. Ferner iſt ihnen ein bequemeres Schlafzimmer eingeräumt; die Schreibmaterialien und nöthigen Arzneyen werden unentgeltlich gereicht. Mit der Oekonomie des Hauſes iſt der Direktor nicht mehr beſchäftigt. Eine genauere Beſchreibung von dem gegenwärtigen Zuſtande des Schulſeminariums enthält der erſte Jahrsgang hieſiger gelehrter Anzeigen, wohin ich meine Leſer verweiſe.

Die Beſchaffenheit der Trivialſchulen, von welcher Franz Ludwig gleich bey ſeinem Regierungsantritte die zuverläßigſte Kenntniß eingezogen, entſprach den fürſtlichen Erwartungen und Wünſchen nicht. Vernachläßigung oder nicht vollſtändige Erfüllung der ſchon vom Adam Friedrich erlaſſenen Verordnungen, Klagen und Einwendungen gegen den Beſuch der öffentlichen Schulen, Verſchiedenheit in der Lehrart, der Lehrer meiſtens zu geringe Beſoldungen, zweckwidrig eingerichtete oder baufällige Schulgebäude waren jene Gebrechen, welchen die landesväterliche Vorſorge abhelfen wollte, und daher einige ganz neue ſehr nützliche Anſtalten getroffen hat.

Eine

Eine beſteht in der angeordneten gründlichen Unterſuchung der Landſchulen, die aber zur Zeit nur in den der fürſtlichen Landeshoheit unmittelbar unterworfenen Orten vorgenommen werden ſollte. Im Jahre 1781 erſchien die Inſtruktion an den Schulenviſitator, und der Befehl an die Pfarrer, Beamte, Ortsvorſteher, Schullehrer und Unterthanen denſelben nach der ertheilten Inſtruktion beßtmöglichſt zu unterſtützen. *b*) Dieſe Vorſchrift dringt in das Innerſte, entwickelt mit pünktlichſter Genauigkeit alle Gegenſtände der Viſitation, ſo daß nicht leicht ein Umſtand, er habe nun einen nähern oder entferntern Bezug auf das Schulweſen, der Aufmerkſamkeit des Viſitators entgehen kann. An die Pfarrer, Beamte, Gemeindsvorſteher und Schullehrer, an jegliche ins Beſondere werden die zweckmäßigſten Fragen über das Schulperſonale, äußere und innere Schulanſtalten, über die Schuljugend, Beſtallung der Schullehrer, Mittel des Gotteshauſes, den ſittlichen und häuslichen Zuſtand der Gemeinde, und ihrer Mittel geſtellt. Dieſem wichtigen Amte wurde Joſeph

b) Verordnung und Anſtalten zur gründlichen Unterſuchung der Landſchulen im Hochſtifte Wirzburg.

Strobel, von Rieden, vorher Kaplan zu Gaurettersheim mit dem Range eines Conſiſtorial- hernach wirklichen geiſtlichen Raths vorgeſetzt, welchem Franz Ludwig 1786 eine Präbende in dem Kollegiatſtifte Haug beygeſellte. Die fürſtliche Schatoulle beſtreitet gleichfalls die Beſoldung des Viſitators.

Vermöge der andern Verfügung wurden die ſämmtlichen Trivialſchulen in der Reſidenzſtadt der Aufſicht eines gemeinſamen Direktors übergeben. Franz Oberthür, von dem im Vorhergehenden ſchon die Rede war, unterzoh ſich auf höchſtem Befehle dieſer nicht minder wichtigen Stelle. Die Geſchichte der verbeſſerten Schulanſtalten in der Stadt und dem Bißthume Wirzburg vom Meiners verfaßt, und in das Berliniſche Magazin der Künſte und Wiſſenſchaften c) eingerückt, legt Oberthürs Plan in allen ſeinen Beſtandtheilen ausführlich dar. Eine für die Ueberſicht der Jugend bequemere Einrichtung der Schulgebäude, Abſönderung der Jugend nicht nur nach dem Unterſchiede des Geſchlechts, ſondern auch nach der bereits erworbenen Geſchicklichkeit und

c) 2ten Bandes 1ſtes St.

und Abſicht, ſich dem gelehrten Stande zu weihen oder nicht; die daher entſtandene Vermehrung der Schulen für beyderley Geſchlecht, und vorzüglich die Stiftung einer neuen lateiniſchen Schule am Dominikanerkloſter, welcher ein Geiſtlicher dieſes Ordens vorſtund; Erweiterung der Lehrgegenſtände durch Aufnahme noch anderer reellen Kenntniſſe, ſind die durch Oberthürs Bemühungen in den hieſigen Stadtſchulen bewirkten Veränderungen, welchen auch durch Würden oder Gelehrſamkeit erhabene Perſonen lauten Beyfall ertheilten. Allein dergleichen Veränderungen ſind koſtſpielig, und bedörfen nachdrücklicher Unterſtützung. Die fürſtliche Schatoulle, — dies dachte ich, ſpricht gewiß, und mit Recht mancher meiner Leſer, trägt wieder den größten Theil dieſer Unkoſten, und rechnet ſich dann in Gedanken die beträchtlichen Summen vor, welche Franz Ludwig dem wirzburgiſchen Schulweſen ſeit ſeinen acht Regierungsjahren aufgeopfert hat. Schön ſagt daher der ſo eben angezogene berühmte Gelehrte von Göttingen *d*): Als den größten Wohlthäter der neuen Schulen

 muß

d) l. c. Bl. 80.

muß man ihren Stifter den jezigen Fürſtbiſchof zuerſt nennen, deſſen Regierung die Ehre vorbehalten war der Urheber der Aufklärung und Veredlung unzählicher Geſchlechter zu werden, und deſſen Namen die von ihm gegründeten Anſtalten als eben ſo viele bleibende Denkmäler mehr verherrlichen, und einer ſpätern Nachwelt überliefern werden, als die glänzendſten Siegeszeichen oder Ehrenſäulen, die jemals von blutigen Eroberern ſind errichtet worden. In der Folge verband der Landſchulen Viſitator das Direktorium der Stadtſchulen mit ſeinem Amte, da Oberthür zum Mitgliede der für die Armen niedergeſetzten Kommiſſion ernannt worden.

Infima oder die unterſte Klaſſe der Grammatik, um der Jugend den Uebergang aus den Trivialſchulen in die akademiſchen zu erleichtern, wurde 1781 wieder hergeſtellt; im folgenden Jahre die theoretiſche Phyſik unter zween Profeſſoren vertheilt, ſo, daß jeglicher derſelben bey ſeinem Fache bleibt, und nicht, wie vorher, den ganzen Kurs der Philoſophie mit den Lehrlingen durchgeht. Die Folge davon war, daß die Logik, Metaphyſik und praktiſche

Phi-

Philoſophie gleichfals einem eigenen Lehrer als ein beſtändiges Fach angewieſen wurde. An die beträchtliche ſchon beſchriebene Vermehrung des Muſäum für die Experimentalphyſik unter jetziger Regierung darf ich meine Leſer nur erinnern. Eine merkwürdige in eben dieſem Jahre erlaſſene Verordnung verbindet unſere Landeskinder, nicht mehr, wie bisher vielfältig geſchehen, nach vollendetem erſten philoſophiſchen Jahre ſich der Rechtsgelehrſamkeit, Arzneykunſt oder gar der Theologie (wenigſtens wurde dieſes beſorgt) zu ergeben, ſondern den ganzen Kurs auszudauern, den mathematiſchen und phyſikaliſchen Vorleſungen mit gehöriger Aufmerkſamkeit beyzuwohnen. Die Beweggründe dieſes Geſetzes beruhen auf die Unentbehrlichkeit der Phyſik für Arzneygelehrte, und ihre entſchiedenen Vortheile für künftige Theologen und Juriſten. Der Zutritt in die juridiſchen öffentlichen oder Privatkollegien wird jedoch jenen Kandidaten geſtattet, welche ſich des Anſpruchs auf Raths-Beamten-oder Advokatenſtellen begeben, und nur als Kanzelliſten oder Schreiber ihren Unterhalt zu ſuchen gedenken. Dergleichen Kandidaten aber haben nebſt dem Zeug-

niſſe ihres Wohlverhaltens und der ganz abſolvirten Logik vor ihrem Eingange in die juridiſchen Kollegien einen Revers auszuſtellen, daß ſie nie bey dem Landesherrn mit einer Bitte um Raths-Beamten- oder Advokatenſtellen einkommen wollen.

Indeſſen rückte der erfreuliche Zeitpunkt heran, in welchem unſere Univerſität ihrem dritten Jahrhunderte entgegen gieng. Mit dem ſeligſten Wonnegefühle konnte ſie nicht nur auf ihren ungeſtörten Fortgang mitten unter den fürchterlichſten Stürmen, welche von 1682 bis 1782 den deutſchen Staatskörper ſo oft erſchütterten, zurückſchauen, ſondern auch ihre vortrefflichen Anſtalten, den bey ihr erweiterten Kreislauf der Wiſſenſchaften, die Menge der von ihr gebildeten Gelehrten, und andern großen Männern, ihren ausgebreiteten Einfluß auf das Wohl des Vaterlandes ꝛc. mit einer gewiß zu vergönnenden Selbſtgefälligkeit betrachten. Lauter glückliche Umſtände, welche ihr im Vergleiche mit dem vorigen Zuſtande eine gleichſam verjüngte weit herrlichere Geſtalt geben.

Willkommen war Franz Ludwigen dieſe fröhliche Ereigniß. Bey Solennitäten, die ihn ſelbſt, wie die Erhebung zum Fürſtenthume, die Einweihung zum Biſchofe, angiengen, verbath er ſich alle ſonſt in ſo großen Auftritten gewöhnliche Dekorationen. Dem neuen das Staatsruder ergreifenden Landesherrn bezeigte unſere Univerſität in vorigen Zeiten ihre Ehrerbiethung durch Beleuchtung des ſtolzen Thurms an der Univerſitätskirche, oder wie bey Adam Friedrich durch Errichtung eines prächtigen Triumphbogens, welcher die bis 70 Schuhe breite Neubaugäſſe ausfüllte. Dergleichen Freudenbezeugungen nahm Franz Ludwig nicht an. Allein dem Jubiläum der Univerſität beſtimmte er prunkreiche Feſte, welche ſeiner eigenen Achtung gegen die Wiſſenſchaften, dem Vergnügen über den blühenden Wohlſtand ſeiner hohen Schule, der Liebe zu einem der edelſten Werke ſeines großen Oheims Julius, welches nun ihn ſtatt ſeines durch alle Jahrhunderte bewunderten Stifters, als Pflegvater verehrte, vollkommen entſprachen.

Die bevorſtehende Eröffnung der Jubelfeyer bezeichnete Franz Ludwig mit verſchiedenen Beförderungen auf der Univerſität.

So

So wurde Johann Nepomuk Endres, Lehrer des geiſtlichen Rechts zum geheimen, Alloys Samhaber, Profeſſor des deutſchen Rechts zum Hofrathe, und die Profeſſoren der Gottesgelehrtheit zu geiſtlichen Räthen ernannt. Den Rang zwiſchen dieſen letztern und den wirklich Sitz und Stimme führenden Räthen entſcheidet nach einer in der Folge gegebenen Erläuterung der Tag des ausgefertigten Dekrets: eben ſo wie Fürſt Friedrich Karl über den Hofrathsrang der Profeſſoren der Jurisprudenz ſich ſchon erklärt hatte. Maternus Reuß, Benediktiner bey St. Stephan erhielt das Lehramt der Logik, Metaphyſik und praktiſchen Philoſophie; Gabriel Heilmann der Botanik: und der Chymie Georg Pickel.

An alle deutſche, vorzüglich an die beyden europäiſchen Mutteruniverſitäten Bononien und Paris ergieng die ſolennſte Einladung zur ſchweſterlichen Theilnehmung an der Feyerlichkeit der unſerigen. Dieſe bezeigten einige durch verbindliche Schreiben, beſonders die von Duisburg, welche als eine proteſtantiſche hohe Schule ihr Vergnügen, dabey aber auch Verwunderung über die Einladung von Seiten einer katholiſchen, äuſſerte. Proben der

Toleranz ſind bey uns nicht ſo ſelten. Ohne mich auf den hieſigen Hof oder das Militär zu beziehen, giebt ja die Berufung Heiſters nach Wirzburg, die Verordnung von 1776 wegen Ertheilung der Doktorwürde an proteſtantiſche Kandidaten der Medicin einige Beyſpiele. Bamberg, Erlangen, Fuld, Mainz, Marburg, Rinteln, Salzburg und Trier beehrten unſer Feſtin mit der Gegenwart eigends dazu abgeſandter Deputirten. * Das

* Von Bamberg Nikolaus Diez, Lehrer der Moraltheologie, Joſeph Ullheimer, des deutſchen Staatsrechts, Ignaz Döllinger, der Botanik und mediciniſchen Praxis; Erlangen Friedrich Delius, der Arzneygelehrtheit erſter Lehrer; Fuld Joſeph Brack, des deutſchen Staatsrechts, Karl Schlereth, der Pandekten, Philipp Reuber, des Lehn- und peinlichen Rechts; Mainz Michael Hettersdorf, Prorektor, und Lehrer der Moraltheologie, Anton Frank, des deutſchen Staatsrechts; Marburg Wilhelm Robert, der praktiſchen Weltweisheit; Rinteln Matthäus Haſſencamp, der Mathematik und morgenländiſchen Sprachen; Salzburg P. Ildefons Lidl, der Moral- und Paſtoraltheologie, Auguſtin Schelle, der praktiſchen Philoſophie, Geſchichte, und orientaliſchen Sprachen; Trier Wilibrord Wittman, Benediktinerabbt zu St. Maximin, der Univerſität

ehemalige Jeſuitenkollegium wurde ihnen zum Abſteigquartiere angewieſen, wo ſie unter der Bedeckung einer Ehrenwache in geräumigen, wohl meublirten Zimmern logirten, und die Zeit über beßtens bedient wurden. Die prächtige Bewirthung, Abwechslung in den veranſtalteten Ergötzlichkeiten, Aufmerkſamkeit des Univerſitätsreceptors Konſiſtorialrath Zurweſten, alles, was den Aufenthalt angenehm machen konnte, herbeyzuſchaffen, hat ein auswärtiger Gelehrter als Augenzeug beſchrieben *e*). Den 28ſten Julius ſpeiſten die Deputirten an der fürſtlichen Tafel.

Der 29ſte Julius gab der Jubelfeyer den geſegneten Anfang. Frühe gegen acht Uhr begab ſich der Fürſt in Begleitung des ganzen Hofſtaates, unter ſolennem Aufzuge der Akademiker, Paradierung der Burgerſchaft, eines Theils der Garniſon, und Freude erweckendem

zu Trier Rector Magnificus, Johann Hellbron, Lehrer der Reichs- und gemeinen Praxis, Ignaz Dörner, der mediciniſchen Praxis, P. Conſtantin Schmitt, Profeß. zu St. Maximin, der philoſophiſchen Fakultät zu Trier Beyſitzer.

e) Haſſenkamp Briefe eines Reiſenden über Pyrmont ꝛc.

weckendem Donnern der Kanonen auf der C tadelle, in die Univerſitätskirche. Das hohe Domkapitel hatte ſich ſchon vorher darinn verſammelt. Die hieſigen Fakultäten mit den Deputirten erwarteten auf einem vor dem Eingange in die Kirche aufgeſchlagenen Gerüſte die Ankunft des Landesherrn; Jakob Haus, Dekan der juridiſchen Fakultät empfieng ihn mit einer kurzen lateiniſchen Anrede. Die Liebe des Fürſten zu den Wiſſenſchaften, deſſen eigene in ſeinen ruhmvollen Lebensperioden erworbene tiefe Gelehrſamkeit war ihr Hauptgegenſtand. Zum Schluße wurde überaus paſſend angewandt der Spruch des Plinius: *Quod enim præſtabilius eſt, aut pulcrius munus Deorum, quam Caſtus & Sanctus & Diis Simillimus Princeps?* f)

Franz Ludwig beantwortete auß dem Gedächtniße dieſen Vortrag mit einer andern Rede voll der größten Geſinnungen, voll des gnädigſten Wohlwollens gegen die Univerſität. Vielleicht finden ſich verſchiedene unter meinen Leſern, welche dieſe Rede in der Mutterſprache zu leſen wünſchen. Ich wage dieſes; gebe

f) Panegyr. Trajan. im Eingange.

ihnen aber zu bedenken, daß es nur eine Ueberſetzung iſt, die gegen das Original gehalten unendlich verliert. Die Wärme, mit welcher der fürſtliche Redner ſprach, läßt ſich ohnehin ſo wenig ſchildern, als der Eindruck, den ſeine Rede in den Herzen der Zuhörer bewirkte. Man muſte ſelbſt gegenwärtig geweſen ſeyn.

„Das zweyte Jubeljahr dieſer Akademie, deſſen Anfang „wir heute unter dem Schutze des Allerhöchſten feyern, giebt „mir mehr Stoff, mich mit ihnen über eine ſo frohe Begeben„heit zu erfreuen, als daß die Umſtände der Zeit, des Ortes, „und andere erhebliche Beweggründe mir erlaubten, mich hier„über näher zu erklären. Ich habe alſo für dienlicher und an„ſtändiger gehalten, meine Geſinnungen in wenigen Worten zu „faſſen.

„Ich wünſche mir — dem Nachfolger des unſterblichen „Julius auf dieſem Fürſtenſtuhle, dem Abkömmlinge von ſeiner „Nichte * — Glück, daß dieſe von ihm nicht ſo wohl herge„ſtellte,

* Georg von Erthal zeugte mit Cunegund von Roſenberg fünf Söhne.

Von

„ ſtellte, als vom Grunde aus aufgeführte hohe Schule nach „ Verlaufe zweyer Jahrhunderte noch unerſchüttert beſtehe; daß „ ſie an ihrem urſprünglichen Ruhme nicht nur keinen Verluſt „ gelitten, ſondern beträchtlichen Zuwachs und immer größeres „ Anſehen bey Auswärtigen erworben habe. Ich behaupte dieſes „ nicht ohne Gründe. Die Gegenwart der edelſten, aus fernen

Von dieſen ſtarb Sigmund auf der See, Georg Wilhelm als Kapitular zu Bamberg und Wirzburg, Conrad aber vertauſchte das Brevier mit dem Degen, und blieb 1618 in der berühmten Schlacht auf dem weißen Berge bey Prag. Johann Chriſtoph und Albrecht Ditterich ſetzten ihren Stammen in zwey Linien fort. Albrecht Ditterichs Nachkommenſchaft erloſch 1780 mit Carl Friedrich Kapitularen zu Bamberg und Wirzburg, geiſtlichen Rathspräſidenten und Generalvikar dahier. Johann Chriſtoph vermählte ſich mit Gertraud Echterinn von Mespelbronn, einer Nichte des Julius von ſeinem Bruder Valentin kaiſerlichen Reichshofrath, und wirzburgiſchen Oberamtmann zu Kiſſingen, Waldaſchach und Volkach. Deſſen Nachkömmlinge verewigen als Beherrſcher des Kurfürſtenthums Mainz, der Fürſtenthümer Bamberg, Wirzburg und Worms den freyherrlich von Erthaliſchen Namen in den Annalen Deutſchlands. Unſer Wirzburg zählt aus dieſer Familie ſiebzehn Domherrn, und neun in Civil- und Militärdienſten.

„ Gegenden zur Zierde unſerer Feyerlichkeit hier verſammelten
„ Männer, welche ich mit wonnevollen Gemüthsregungen vor
„ mir ſehe, die freundſchaftlichen Schreiben anderer Akademien
„ ſind mir dafür Bürge und Zeugen. Alles dieſes, wie niemand
„ läugnen kann, haben wir der reichen Ausſtattung, welche
„ Julius ſeiner Stiftung mitgegeben, hauptſächlich zu verdanken.
„ Allein alles Irdiſche iſt baufällig. Werke, die noch ſo klug
„ angelegt ſind, die nach Menſchen Sinne auf unbeweglichen
„ Pfeilern ruhen, nähern ſich nach und nach ihrem Verfalle, wenn
„ ſie nicht durch beſtändige Unterſtützung in gutem Stande er-
„ halten werden. Aus dieſer Urſache haben wir das ſchöne
„ Wachsthum unſerer Akademie den eifrigſten Bemühungen der
„ Nachfolger des Julius und meiner Vorfahren zuzuſchreiben.
„ Sie haben ſich um die Litteratur beſtens verdient gemacht,
„ dieſen Muſenſitz wie ihren Augapfel in Verwahrung genom-
„ men, ſeine Einkünfte durch ſtets wachſame Sorgfalt vermehrt.
„ Dieſe großen entſchlafenen Männer ſtelle ich — ihr Nachfolger
„ heute vor, und ſo wohl in ihrem als des großen Julius Na-

„ men

„ men erſcheine ich bey dieſer Jubelfeyer mit Ehre und Ruhme
„ bekleidet.

„ Dieſe frohen Empfindungen unterhält noch weiter der
„ Blick, den ich in die Zukunft werfen, und gleichſam gut dafür
„ ſprechen kann, unſere Akademie werde eben ſo in der Folge
„ wie bisher große und in allen Gattungen der Wiſſenſchaften
„ tief gegründete Männer bilden, von deren Gelehrſamkeit der
„ geiſtliche und weltliche Staat die reichlichſten und dem ge-
„ meinen Beßten reifenden Früchte erwarten und einſammeln
„ könne.

„ Indem ich aber unter der lebhafteſten Aeußerung meiner
„ Freude mir ſelbſten Glück wünſche; ſo leiſte ich euch das
„ nämliche, Rektor Magnifikus, Kanzler, Prokanzler, Dekanen
„ und übrigen Profeſſoren. Starke werden nur von Starken
„ gezeugt; und ſo ſind es eure Kenntniſſe, eure Bemühungen,
„ die mich die gegenwärtige Glückſeligkeit des Vaterlandes zu
„ begnehmigen, die künftige aber mit Gewißheit vorzuſagen, an-
„ treiben. Eine weitſchichtige, gründliche Gelehrſamkeit und ge-

ſunde

„ ſunde Philoſophie habt ihr euch eigen gemacht. Eifrig in der „ Religion und Gottesfurcht, ohne welche auch die heiligſten „ Wiſſenſchaften in Gift übergehen; frey von Vorurtheilen, jenen „ beſonders, die ihre ganze Stärke von der Verjährung entleh„ nen, ohne von einer gewiſſen Hitze, welche jegliches Neue für „ Wahrheit verkauft, ſich hinreiſſen zu laſſen; wißt ihr alles nach „ Verſchiedenheit der Gegenſtände mit einem ſichern Maaßſtabe „ zu bemeſſen, und bey vernünftiger Mäßigung pünktlichſt abzu„ wägen. Euer feſter Muth gegen Beſchwerniſſe, warme Liebe „ für das Vaterland, deſſen Nutzen und Ehre, Verbannung „ wechſelweiſer Eiferſucht ſind nebſt mehrerern, die ich mit Still„ ſchweigen übergehe, jene ſchönen Eigenſchaften, die uns häufigen „ Segen für die Zukunft verſprechen.

„ Mein ſehnlicher Wunſch iſt, die Lobeserhebungen, womit „ ihr mich überhäufet, mit der Zeit zu verdienen. Dermalen „ ſind ſie mir Ausdrücke eurer Zuneigung gegen mich; und dieſe „ ſchätze ich hoch. Indeſſen, da eine der erſten Pflichten der „ Regenten iſt, Freunde, Gönner, und Beſchützer der Wiſſen-

„ ſchaften, gelehrter und für das Wohl des Vaterlandes beſorg„ ter Männer zu ſeyn; ſo verſichere ich euch, daß mein feſter „ nur durch den Tod zu vereitelnder Entſchluß ſey, dieſe mir „ ohnehin ſo theuere Pflicht auf das genaueſte zu erfüllen.

„ Alles hat übrigens ſein Daſeyn und ſeine Fortdauer von „ Gott. So iſt weder, der da pflanzet, etwas Großes, noch der „ begießt, ſondern Gott, der das Gedeihen giebt. Eilen wir „ daher in dieſen akademiſchen Tempel, dem Allerhöchſten den „ demüthigſten Dank für die Gnade zu erſtatten, welche unſerer „ vom Julius ſo ſorgfältig gepflanzten, von ſeinen Nachfolgern, „ nnd neuerlich von meinem Vorfahrer Adam Friedrich ſeligſter „ Gedächtniß ſo väterlich gepflogenen Univerſität gegenwärtigen „ Flor und Aufnahme ertheilet hat. Vereinigen wir mit dieſer „ Dankſagung die wärmſte Bitte, daß der Urheber alles Gutes „ fernern Segen der Univerſität verleihen, alle unſere Unterneh„ mungen zu ſeiner Ehre und zum Beſten des Vaterlandes lenken, „ wir aber nach nichts anders, als was heilig, was gerecht, „ was billig, ehrbar und rechtſchaffen iſt, ſtreben mögen.

Mit ehrerbietigem Stillſchweigen und tiefem Nachdenken, den ſicherſten Beweiſen der Rührung, welche bündige Reden in den Gemüthern der Zuhörer zurückelaſſen, verfügte ſich die ganze Verſammlung in die Kirche. Franz Wiesner, Dekan der theologiſchen Fakultät, hielt eine Lob- und Dankrede über die Geſchichte der Univerſität in ihrem Urſprunge und Fortgange, und über die Vortheile, welche ſie bisher dem Staate verſchaffet hat. Das hohe Amt, unter welchem Frankens Oberſter Prieſter dem Allmächtigen das Dankopfer für unſere hohe Schule darbrachte, ſang Abt Oswald von Zell, bedient von den Geiſtlichen aus dem hochfürſtlichen Seminarium. Ein feyerliches Te Deum unter wiederholter Losbrennung der Kanonen gab der heutigen Andacht den Schluß. Mittag ſpeiſten die Deputirten und hieſigen Profeſſoren in Geſellſchaft des hohen Domkapitels, zahlreichen fremden und einheimiſchen Adels an der fürſtlichen Tafel im Hauptſaale der Reſidenz. Dieſe unſchätzbare Gnade wiederfuhr ihnen den erſten Auguſt im ehemaligen Jeſuitenkollegium, und den achten abermals bey Hofe. Bey unſerm vorigen Jubiläum machten die Profeſſoren im akademiſchen Aufzuge dem Fürſten Peter

Phi-

Philipp, bis er ſich an der für ihn und den Adel im Seminarium bereiteten Tafel niedergelaſſen hatte, die Aufwartung, worauf dieſelben in einem beſondern Zimmer bewirthet wurden. g).
Fürſt Franz Ludwig entfernte diesmal alles bey ſo feſtlichen Tafeln ſonſt übliche Ceremoniel, und wählte ſeinen Platz, mehr Freünd als Fürſt, mitten unter den Profeſſoren.

Gelehrte Beſchäftigungen füllten den größten Raum unſerer Feyerlichkeit aus, theologiſche und juridiſche Diſputationen, Beförderungen zur Doktorwürde aus allen Fakultäten, chirurgiſche und phyſikaliſche Demonſtrationen, Prüfungen der untern Klaſſen. Franz Ludwig, begleitet von zahlreichen Standesperſonen, wohnte allen dieſen Handlungen mit größter Aufmerkſamkeit bey. Keine war ihm zu klein, vielmehr als eine bequeme Gelegenheit, die akademiſche Jugend theils durch öffentlichen Beyfall aufzumuntern, theils über ihre Fähigkeit und Applikation Beobachtungen anzuſtellen, erwünſcht. Eilf Tage hindurch ſchien er unſerer Akademie einzig und allein zu leben.

g) Gropp Script. Wirceb. T. II. p. 187.

Den 30ſten Julius diſputirte unter Wiesners Vorſitze, der dabey die Abhandlung: *De Scholis & Academiis veterum Hebræorum*, verfaßte, aus der geſammten Theologie Karl Dumor, Bernhardiner von Bronnbach; den dritten Auguſt aus der Rechtsgelehrſamkeit Rudolph Metzler von Wirzburg. Das hierbey geführte Präſidium begleitete Joſeph Maria Schneidt mit der Diſſertation: *De Utilitate Studii Chronologici in Jure Civili &c.* Den erſten Auguſt nahm Haus die juridiſche, * den zweyten Siebold die mediciniſche, ** den ſechſten Oberthür die theologiſche *** und den ſiebenten Burkhäuſer die philoſophiſche **** Promotion vor.

Die

* Chriſtian Wagner, Repetitor der Rechte bey den Hofpagen, hernach wirzburgiſcher geheimer Referendar; Wendelin Doſer, Adam Rottmann, Heinrich Demper, Advokaten.

** Georg Scheerer, Medikus zu Kloſter Langheim, Herrmann Horſcheld, Joſeph Wilhelm, Johann Schmidt, Joſeph Eyring.

*** Nicolaus Steinacher, Kanonikus im Neumünſter, Bonaventura Andreß, Profeſſor der Poetik, Adam Onymus, Subregens des hochfürſtlichen Seminariums, Georg Beringer, Vikarius im Domſtifte.

**** Die gewöhnlichen 6 Primi, Dober, Stalph, Kaſt, Groß, Klinger, Herz Kanonikus im Stifte Haug, Back, Herrmann, Michenfelder.

Die bey dergleichen Auftritten üblichen Vorleſungen handelten nach der hier geſetzten Ordnung der Promotionen: *De Jure Academiarum; Civium ſalutem, Studii medici incrementum politia medica promoveri; Encyclopediæ & Methodologiæ theologicæ genio & litterario guſtui noſtri temporis accomodatæ ſpecimen; Eſtne probanda Philoſophia moralis, quæ ſua principia ex ſola ratione naturali deriuat, abſtrahendo a revelatione divina,* und *Quas regulas ſuppeditat revelatio divina ad ſanam utilemque Phyſicam?* Der Kanzler der Univerſität ertheilte ſelbſt diesmals bey den Promotionen die gewöhnliche Erlaubniß.

Den 30ſten Julius Nachmittag gieng die Prüfung der zweyten, den zweyten Auguſt der erſten rethoriſchen, und der drey grammatikaliſchen Klaſſen den ſiebenten vor ſich. Die geſchickteſten zu dieſem Ende ausgeſuchten Jünglinge laſen meiſtens von ihnen ſelbſt ausgearbeitete Aufſätze über vermiſchte Materien ab mit einenhmender Munterkeit und ſtolzem Gefühle ihres Glücks, zum aufmerkſamſten Zuhörer den Erſten unter den Zuhörern zu haben — den Fürſten. Der Profeſſor jeglicher Klaſſe öffnete das Specimen jedesmal mit einer Vorleſung. So vertheidigte

der von der Rethorik das Genie und die Verdienſte der Deutſchen um die Gelehrſamkeit. Der von der Poetik gab, mit eingemiſchtem Carmen, & væ für Gelegenheitsdichter und Stadtgratulanten, Vorſchriften, die Poeſie für die Nationalſitten nützlich einzurichten. Der von der oberſten Grammatik entwarf die Geſchichte der lateiniſchen Sprache ſeit ihrer Wiederherſtellung; der von der mittlern empfahl die Mutterſprache zur fleiſigen Uebung, und jener von der unterſten zeigte die Methode, den gewöhnlichen Schulaufgaben eine ſolche Geſtalt zu geben, daß ſie der Jugend eine fehlerfreye ſchöne Schreibart beybringen, die Sitten bilden, und den Verſtand mit nützlichen Kenntniſſen bereichern können. Der Lehrer der franzöſiſchen Sprache endigte den Vorgang mit einer Abhandlung über die Würde und Vortheile dieſer Sprache in unſerm Zeitalter.

Unter dieſen gelehrten Auftritten gewährten die chirurgiſchen und phyſikaliſchen Demonſtrationen eine auf die angenehmſte Art unterhaltende Abwechslung. So vergnügte den Hof und die fremden Gelehrten Profeſſor Egel den 31ſten Julius mit

Vor-

Vorzeigung der beſten phyſikaliſchen Werkzeuge in dem Experimentalmuſäum, mit auserleſenen Verſuchen aus der Mechanik, Hydraulik und Aerometrie, bey welcher letztern er am längſten verweilte, um den Druck und die Federkraft der atmoſphäriſchen Luft zu beweiſen, mit dem Magnete, anamorphotiſchen Bildern durch coniſche und cylindriſche Spiegel, Polläder ꝛc. Den erſten Auguſt fuhr er mit den neueſten elektriſchen Experimenten in dem eigends dazu angelegten Sale fort, wo er unter andern in einem ihm eigenen Experimente den Unterſchied zwiſchen der gläſernen und harzigten Elektricität zeigte, indem die große hölzerne, und eine Glasſcheibe auf den nämlichen Conduktor, mit welchem das Glockenſpiel verbunden war, wechſelweiſe ſpielten. Dieſe angenehmen Unterhaltungen endigte Egels in dem größern akademiſchen Hörſale am fünften Auguſt frühe gehaltene Rede über die Geſchichte der jüngſt entdeckten Luftarten, die ſich hauptſächlich auf die feſte, dephlogiſtiſirte, brennbare und phlogiſtiſche Luftart einſchränkte. Die nach der Vorleſung angeſtellten Verſuche bezohen ſich auf die Entſtehung genannter Luftarten, ihre Natur, Eigen-

genſchaften und vielfältige Wirkung in der Natur ſowohl als in der Kunſt. Mit Vergnügen wurde der Nachmittag im Julius-hoſpitale bey Siebolds chirurgiſchen Demonſtrationen und Erklärung der Inſtrumente, Präparaten und anderer zur Kenntniß des Körperbaues dienlicher Seltenheiten zugebracht. Am nämlichen Orte machte Profeſſor Pickel den ſechſten Auguſt den Beſchluß mit einer Demonſtration von den verſchiedenen luftartigen Flüßigkeiten, in ſo weit dieſelben der Chimie und praktiſchen Arzneykunſt wichtig ſind. Hier brachte Pickel nicht nur die neueſten Entdeckungen des Prieſtley, Volta, Ingenhouz rc. ſondern auch mehrere ihm eigene vor, zeigte die hierzu erfundenen Geräthſchaften, wie ſie bereits in Ingenhouz vermiſchten phyſiſch-mediciniſchen Schriften, und deſſen Anfangsgründen der Elektricität beſchrieben worden. Die eudiometriſchen Verſuche mit verſchiedenen Luftarten wurden nach Ingenhouz verkürzter Methode des Fontana, wie ſie den metereologiſchen Beobachtungen des göttingiſchen Magazins von Forſter und Lichtenberg im Jänner und Hornung 1782 beygefügt worden, angeſtellt.

Mit

Mit dem achten Auguſt eilte indeſſen unſere Jubelfeyer ihrem Ende entgegen. Die Feyerlichkeiten des Beſchluſſes entſprachen jenen des Anfangs. Unter dem am 29ſten Julius ſchon beſchriebenen Gepränge begab ſich Franz Ludwig in die Univerſitätskirche, wo Michael Schwab, Dekan der philoſophiſchen Fakultät, in einer Ermahnungsrede die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit der akademiſchen Studien aus den Vortheilen, welche ſie dem Vaterlande überhaupt, und jeglichem ins Beſondere, gewähren, bewies. Das feyerliche Amt, unter welchem Franz Ludwig abermals Meſſe las, und das: Dich, Gott, loben wir, ſang der Prokanzler der Univerſität. Nach geendigtem Gottesdienſte folgte die ganze Verſammlung dem Fürſten auf das oben angezeigte Gerüſte außer der Hauptpforte der Kirche. Siebold, Dekan der mediciniſchen Fakultät, hielt an ihn die letzte Rede ganz in der Sprache der lebhafteſten Dankbarkeit, welche er ihm im Namen der hohen Schule und des ganzen Vaterlandes für die vergönnten Feyerlichkeiten, höchſte Gegenwart bey allen akademiſchen Auftritten, bisherige Sorgfalt für das Wohl der Akademie ab-

ſtattete, der heißeſten Wünſche für die Erhaltung des beßten Fürſten bis auf das ſpateſte Menſchenalter, der feſteſten Zuverſicht in fernere Zeiten, daß, gleichwie die Ehre der dauerhaften Stiftung unſerer Univerſität dem Julius, ihres glücklichen Wachsthumes fünfzehn ſeiner Nachfolgern, gebühret, eben ſo Franz Ludwigen das Verdienſt, ihren Ruhm bis auf die höchſten Stufen befördert zu haben, zugeſchrieben werde. Franz Ludwig nahm hierauf das Wort:

„ Bey der Eröffnung des zweyten Jubeljahrs dieſer Akade„ mie war neulich unſer vornehmſtes Geſchäfft, dem Allmächtigen „ die Erſtlinge unſerer Feyerlichkeiten zu weihen, mit dem de„ müthigſten Danke für die unzählichen Wohlthaten, mit welchen „ er bisher dieſe Juliusuniverſität zu beglücken geruhet hat, die „ wärmſte Bitte zu vereinigen, der große Gott wolle fernerhin „ unſern Beſtrebungen nach dem, was höher und vollkommner „ iſt, ſeinen Schutz und mächtigen Segen ertheilen. Gleiche „ Opfer und Wünſche haben wir heute aus gleicher Abſicht bey

„ dem

„ dem Beſchluße dieſer Solennität zu dem Throne des Allerhöch-
„ ſten abgeſchicket.

„ Daß wir ſehr wohl gethan haben, wird niemand läug-
„ nen. Und wenn dann unſere Herzen vom Gefühle der Reli-
„ gion, Ergebenheit und Dankbarkeit gegen Gott noch ganz
„ durchdrungen wären, was würde der Heiligkeit der Handlung,
„ die wir, und der erhabnen Abſicht, in welcher wir ſie ſo eben
„ in dieſem akademiſchen Tempel vollendet haben, angemeſſener
„ ſeyn? Denn er iſt der Urheber aller Dinge, die er mit ſeiner
„ Macht leitet und erhält. Er iſt das letzte und vollkommenſte
„ Ziel unſerer Handlungen, die reinſte Quelle aller guten Ga-
„ ben, folglich auch irrdiſcher Weisheit und Wiſſenſchaft, er, der
„ für ſich ſelbſt groß und glückſelig unſerer Güter und Dienſte
„ nicht im geringſten bedarf. Uns aber drucken tauſend Bedürf-
„ niſſe, und dagegen können wir uns nur von dem großen Gott
„ Hilfe verſprechen, wenn wir ihn pflichtmäßig darum anrufen.
„ Dieſe Wahrheiten theoretiſch wiſſen, tiefer unterſuchen, ſich
„ ganz eigen machen, und in den mancherley Scenen unſers Le-

„ bens praktiſch ausüben, dieß iſt die höchſte Stufe der Weis„ heit, und die vollkommenſte unter den Wiſſenſchaften.

„ Hieraus ergiebt ſich von ſelbſten, und vermöge des euch „ belebenden Religionseifers werdet ihr feſt überzeugt ſeyn, daß „ wir durch gottesdienſtliche Feyerlichkeiten beym Anfange und „ Ende dieſes Jubeljahrs, ſo voll der andächtigſten Empfindungen „ wir auch geweſen ſeyn mögen, bey weitem noch nicht alles, was „ von uns kann gefordert werden, geleiſtet haben. Ihr werdet „ vielmehr mit mir übereinſtimmen, daß wir Gott ohne Unterlaß „ anzurufen, und, wie ſehr wir ſeines Beyſtandes bedürftig „ ſeyn, tief unſern Herzen einzuprägen haben. Lehrt dann „ nicht die tägliche Erfahrniß, daß uns die Laſt des Fleiſches „ faſt alle Augenblicke darnieder drückt, tauſend irrdiſche Sorgen „ beunruhigen, und beynahe unzählbare Gegenſtände zerſtreuen? „ Wie leicht entwiſcht uns daher dasjenige, welches nicht unter „ die Sinne fällt? Wie leicht vergeſſen wir der nie verſiegenden „ Quelle, aus welcher alles Gute uns zufließt?

„ Indeſſen bey unſerm auch ſtäten Flehen zu Gott ſey ferne „ von uns vermeſſenes Vertrauen auf ſeinen Schutz, ein Ver„ trauen, das uns von eigenen Bemühungen losſprechen, in „ Trägheit und Unthätigkeit einwiegen könnte.

„ Und gewiß! Weder ich noch ihr werden unſern Pflichten „ getreu nachleben, wenn wir nicht alle Kräfte anſtrengen, unſern „ Amtsnachfolgern ſolche Beyſpiele zu hinterlaſſen, welche ſie zur „ Nachahmung aufmuntern, und zu gleichen ruhmvollen Thaten „ gleichſam mit ſanfter Gewalt reizen.

„ Würde ich die mir bisher beygelegten Lobſprüche mit ge„ ringerer Behutſamkeit abwägen, und länger bey denſelben ſtille „ ſtehen; ſo könnte ich vielleicht, ganz für mich eingenommen, „ auf den ſtolzen Gedanken verfallen, in Beobachtung meiner „ Pflichten eine billige Erwartung nicht nur erfüllt, ſondern auch „ übertroffen zu haben. Allein Hochmuth ſoll in meinem Herzen „ keinen Platz finden, noch Züge der Selbſtübernehmung in „ meinen Augen zu leſen ſeyn. Denn, wenn auch dieſe Lobes„ erhebungen nicht aus euern guten Geſinnungen gegen mich

„ (und welchen Werth ich auf dieſelben lege, wißt ihr ja ſchon
„ aus meinem öffentlichen Bekenntniſſe) entſtünden; ſo bliebe
„ mir doch die allgemein angenommene Sitte nicht unbemerkt,
„ gegen jenen, der bey dergleichen feſtlichen Vorfällen am
„ Staatsruder ſitzt, mit Lobſprüchen freygebig zu ſeyn.

„ Dieſer alſo, wäre ich nicht vollkommen von eurer Liebe
„ gegen mich überzeugt, würde ich das mir gegebene Lob entwe-
„ der ganz oder größtentheils anrechnen. Denn was bisher von
„ mir für die Akademie geleiſtet worden, und andere nicht trü-
„ gende Umſtände überführen mich, ſelbſt die feurige Rede, in
„ welcher einer aus euch in dieſen Tagen gegen herrſchende dem
„ Vaterlande ſo nachtheilige Mißbräuche (und dieſes, um die
„ übertriebenen Lobſprüche doch etwas zu mäßigen, habe ich nicht
„ übel aufgenommen) geeifert hat, erinnerte mich neuerlich, für
„ das Beßte dieſer hohen Schule eher weniger als mehr gethan
„ zu haben. Allein die überhäuſten Geſchäfte, mit denen ich
„ nicht ſelten beladen bin, dienen zu meiner Entſchuldigung.

„ Mein

„ Mein feſter Entſchluß iſt indeſſen, wenn mir Gott Leben „ und Kräfte friſtet, dieſelben ſeiner größern Ehre, und dem „ gemeinen Wohl des Vaterlandes gänzlich aufzuopfern, den „ Werth meines Ranges und Würde in Wohlthun, und Be- „ förderung der Glückſeligkeit anderer zu ſetzen. Die Wiſſen- „ ſchaften, ohne welche der geiſtliche und weltliche Staat nicht „ beſtehen kann, werde ich daher nicht vergeſſen, vielmehr ihr „ Wachsthum mir dermaſſen angelegen ſeyn laſſen, daß dieſe „ Juliusuniverſität einen noch höhern Grad der Ehren und Ver- „ dienſte erreiche. Ich verſpreche dieſes nicht vorläufig, nicht un- „ beſonnen. Freylich kann mich der Tod überraſchen, meine „ Entwürfe können vernachläßigt, oder auf eine meinen Abſich- „ ten nicht angemeſſene Art verfolget werden; allein die Pflanz- „ ſchule der Fürſtbiſchöfe von Wirzburg, wie in der juridiſchen „ Promotion das Domkapitel mit Recht benennet worden, lei- „ det keinen Mangel an Männern, die für das gemeine Beßte „ beſorgt, Freunde der Wiſſenſchaften und Gönner der Gelehr- „ ten ſind; wovon ſie bey dieſer Jubelfeyer zu meinem innigſten „ Vergnügen neue Beweiſe gaben.

„ Auf

„ Auf euch aber, Rektor Magniſikus, Kanzler, Prokanzler, „ Dekanen und übrigen Profeſſoren, ſetze ich das feſte Vertrau- „ en, ihr werdet mit unerſchütterlicher Standhaftigkeit und un- „ eingeſchränktem Eifer dahin arbeiten, daß fernerhin ächte Reli- „ gion und Reinigkeit der Sitten auf dieſer hohen Schule blü- „ hen, Wiſſenſchaften aber und Künſte zu jener Stufe der Voll- „ kommenheit, welche ſich in menſchlichen Dingen nur denken „ läßt, befördert werden. Mein Vertrauen beſtättigen die zeither „ vorgenommenen akademiſchen Uebungen. Dieſe zeigten, daß „ ihr in der That jene Männer ſeyd, für welche euch meine „ erſte Rede angeprieſen hat. Die Inauguralfragen empfehlen „ ſich durch nützliche Erörterungen; die Abhandlungen der Pro- „ motoren und Promovirten bieten der Geſetze gebenden Klugheit „ vortheilhafte Materialien, die Sache ſo wohl als die Methode „ gut anzuordnen, dar, und legen von dem gründlichen Unter- „ richte in den Wiſſenſchaften, von eurer und eurer Lehrlinge „ Gelehrſamkeit die ſtatthafteſten Proben ab. Ich verſchweige, „ um die Zeit zu ſchonen, vieles andere. So übergehe ich die „ herrlichen phyſikaliſchen und chymiſchen Demonſtrationen; die

„ vie-

„ vielerley nützlichen Fragen, welche die Lehrer am Gymnaſium „ gründlich aufgelößt; die Prüfungen, welche die Jugend dieſes „ Gymnaſiums über ihre Fortſchritte in den Wiſſenſchaften glück„ lich überſtanden hat ꝛc. Nur ermahne ich euch väterlich, auf „ dem bisher betretenen Wege muthig fortzufahren. Dieſer füh„ ret zum wahren Ruhme, zum Reichthume an Verdienſten, und „ iſt mir der mächtigſte Antrieb, euch zu lieben, zu ehren, zu „ ſchützen, und eure Vorſchläge deſto bereitwilliger zu ergreiſen, „ je weiter ich von aller Herrſchſucht entfernt, den geiſtlichen und „ weltlichen Staat mehr mit Rathe und Beyfalle anderer als „ mit oberſter Gewalt zu regieren verlange.

„ Und ihr gelehrten angeſehenen Männer, die von fremden be„ rühmteſten Univerſitäten abgeordnet unſern Feyerlichkeiten bey„ wohnten, welchen reichhaltigen Stoff hätte ich nicht, zu euch „ zu reden, wenn ich meine Freude über eure Ankunft, das „ Vergnügen, welches mir der Umgang mit euch gewährte, das „ Wohlgefallen über eure Gegenwart bey allen akademiſchen „ Auftritten, meine Hochachtung gegen eure Gelehrſamkeit, und

„ den Schmerzen, daß die Menge der Geſchäffte mich abhielt,
„ öfters bey euch zu ſeyn, von euch ſelbſt die tüchtigſten Mittel
„ für die Kultur der Wiſſenſchaften zu vernehmen, mit mehrerem
„ erklären wollte? Aber um eure und anderer Geduld nicht zu
„ mißbrauchen, ſchränke ich mich auf wenig ein, und verſpare
„ das weitere auf die bequeme Gelegenheit, mich heute noch
„ mit euch zu beſprechen.

„ Laſſet euch der Reiſe zu uns, des Aufenthalts bey uns
„ nicht gereuen. Nie weiche das Glück bey der Rückkehre zu den
„ Eurigen von eurer Seite. Dieß ſind meine, dieß ſind die
„ wärmſten Wünſche aller Gegenwärtigen. Seyd verſichert,
„ unſere eigene Glückſeligkeit erhält neuen Zuwachs, wenn wir
„ erfahren, daß euch alles nach Wunſche von ſtatten gehe. „

Ehrerbiethiges Stillſchweigen und tiefes Nachdenken begleitete diesmal den Fürſten in die Reſidenz, wie bey ſeiner erſten Rede in die akademiſche Kirche. Beydes drückte die Empfindungen der Verehrung, Liebe und Dankbarkeit gegen ihn weit beſſer aus, als ein noch ſo lautes, die Wolken hinanſchla-

gendes Jubelgeſchrey, welches mehr dem gemeinen Haufen als Akademikern anſteht, und überhaupt dem ſanften Charakter meiner Landesleute nicht angemeſſen zu ſeyn ſcheinet.

Die Lehrer der ſchönen Wiſſenſchaften verfertigten auf dieſe erwünſchten Feſte deutſche und lateiniſche Gedichte, Profeſſor Ringmüller die erſtern, Profeſſor Andres die letztern mit einer deutſchen Rede.

Das Andenken dieſes frohen Zeitpunkts verewigte Franz Ludwig durch mehrere in Gold und Silber geprägte Münzen von verſchiedenem Werthe, und zweyfacher Form. So ſind die goldenen 20, 6 und 5 Dukaten, die ſilbernen 6, 5, 4, 2, und einem Lothe ſchwer. Die erſte Seite der einen ſtellt Franz Ludwigs Bruſtbild vor, und der Revers die Wappen ſämmtlicher Fürſten vom Egloffſtein und Julius bis auf unſere Zeiten nach der Ordnung ihrer Succeſſion: Egloffſtein, Echter, Aſchhauſen, Ehrenberg, Hatzfeld, Schönborn, Roſenbach, Dernbach, Wernau, Guttenberg, Greifenklau, Schönborn, Hutten, Schönborn, Ingelheim, Greifenklau, Seinsheim, Erthal. Sie iſt auf dem Tittel-

blatte des erſten Theils dieſes Grundriſſes mit der Aufſchrift ſehr gut ausgedruckt. Die erſte Seite der zweyten Münze zeigt oben zwiſchen einem Palm- und Oelzweige das Egloffſteiniſche, unten zur Rechten das Echteriſche, zur Linken das Erthaliſche Wappen mit beygeſetzten Namen: Johann, Julius, Franz Ludwig. Revers, die Innſchrift der erſtern: Academia Wirceburgenſis &c.

Nach Maaß des Standes und Ranges wurden dieſe Münzen unter dem hohen Domkapitel und Adel, fremden Gelehrten und unſerm Univerſitätsperſonale vertheilt. Auch die Promovirten, Defendenten, und die Jugend, welche ſich der öffentlichen Prüfung unterzohen hatte, beſchenkte der Fürſt unter gnädigſtem Beyfalle über ihre Geſchicklichkeit und väterlicher Ermahnung, immer nach höherer Vollkommenheit in Tugenden und Wiſſenſchaften zu ſtreben, eigenhändig mit ſilbernen Münzen. Dem älteſten aus jeglicher Familie, welche unſerm Vaterlande Beherrſcher, der Univerſität ſeit ihrer Entſtehung Beſchützer gegeben, wurden zum Zeichen der Achtung und Dankbarkeit gegen dieſe in Gott ruhenden Fürſten goldene Medaillen zugeſchickt. Fünfe von dieſen edlen

Ge-

Geſchlechtern ſind ſchon vor mehreren Jahren verloſchen, als die des Stifters Julius, Peter Philipps von Dernbach, unter dem die Univerſität ihr erſtes Jubeljahr feyerte, Gottfrieds von Aſchhauſen, Konrads von Wernau. Der letzte Zweig des Ehrenbergiſchen Stammes fiel unter dem unglücklichſten Schlage, der je eine Familie treffen kann, dem Schwerte des Henkers.

Die Univerſität konnte ihre Dankbarkeit gegen den Fürſten, der ihr zum Beßten ſo viel gethan, ſeine Neigung für die Litteratur bey dieſer Stiftungsfeyer ſo deutlich, ſo öffentlich, ſo großmüthig gezeiget hatte, nicht beſſer beweiſen, als ihm unmittelbar das Rektorat anzutragen. Franz Ludwig übernahm es mit Vergnügen, beſtimmte den abgehenden Rektor zu ſeinem Prorektor, wohnte der Berathſchlagung des Senates bey, beſuchte die philoſophiſchen und untern Klaſſen, und brachte unter dem jährlich gewöhnlichen Traueramte für Julius nach deſſen Verordnung *b*) für die Ruhe ſeiner Seele als Rektor das heilige Meßopfer in der akademiſchen Kirche dar.

 Ver-

b) Statuta Julii pro Acad. Wirceb. Tit. III.

Verſchiedene von dem Univerſitätsperſonale, ſo wohl was die Direktion, als die Lehrämter betrifft, ſind meinen Leſern ſchon aus dem vorigen bekannt. Es iſt alſo genug, von dieſen nur die Namen beyzubringen. Nur wünſchte ich mir mehr Fähigkeit und Kräfte, ihre Verdienſten nach Würde zu ſchildern.

In dieſem für unſere hohe Schule ſo wonnevollen Jahre war Rektor Magnifikus Daniel Anton von Gebſattel, geb. 1719, ſeit 1748 Weihbiſchof. Beſtändiger Kanzler Lothar Franz von Greifenklau, geb. 1721, Enkel und Urenkel der um die Univerſität im Anfange und Mitte dieſes Jahrhunderts ſo verdienten Fürſten Johann Philipps, und Karl Philipps; 1780 übernahm er mit der hieſigen Domprobſtes Würde dieſe akademiſche Stelle. Prokanzler Ignaz Herz, Dechant im Haug, und wirzburgiſcher geheimer Rath. Der erſte Konſervator Joſeph Korneli von Habermann, ein Sohn des im erſten Abſchnitte angezogenen Lehrers der Rechtsgelehrſamkeit und nachmaligen Kanzlers Franz Ludwig Habermann, geb, 1723, Hofkanzler 1773, nachdem er 29 Jahre vorher dem Hochſtifte als Hofrath, Lehenprobſt, geheimer

Rath

Rath und Vicekanzler gedient, und den an ihn 1758 ergangenen Ruf als Reichshofrath nach Wien verbeten hatte. Der zweyte Philipp Joſeph Martin, zugleich Direktor der philoſophiſchen und untern Klaſſen. Die Dekanen der vier Fakultäten kennen wir aus ihren Verrichtungen beym Jubiläum.

Den theologiſchen Lehrämtern, und zwar der Dogmatik ſtunden vor Franz Wiesner, und Franz Oberthür, der heiligen Schrift Thomas Holzklau, der Kirchengeſchichte Thomas Grebner, der Moraltheologie Anton Roshirt, von Sulzfeld am Mayn, geb. 1746, vorher Kaplan im Juliushoſpitale, 1776 Profeſſor der Grammatik, im folgenden Jahre Subregens des Seminarium Clericorum, und 1779 ſtatt des zur Prädikatur im Stifte Haug abgegangenen Fahrmanns Profeſſor der Moral.

Lehrer der juridiſchen Wiſſenſchaften: Des Kirchenrechts Nepomuk Endres, Barthels Zögling, Hausgenoß und Mitarbeiter an den berühmten Abhandlungen von der Religionsfreyheit und Verträgen der deutſchen Nation mit dem römiſchen Hofe. Barthels Zuneigung erwarb Endres durch Aufmerkſam-

keit

keit in den canoniſtiſchen Vorleſungeu ſo, daß ihn Barthel vom Adam Friedrich zum Nachfolger in dem Lehramte verlangte, und auch erhielt. Endres erweiterte ſeine durch dieſe günſtige Gelegenheit geſammelten Einſichten auf Reiſen durch Deutſchland und Italien, und beſonders durch einen etwas über ein Jahr langen Aufenthalt zu Rom. 1760 dem 30ſten Jahre ſeines Lebens ward er auſſerordentlicher, uud 1771 nach Barthels Ableben ordentlicher Lehrer des Kirchenrechts. Mehrere von ſeinen Abhandlungen ſind in Schmitts Theſaurus Juris eccleſiaſtici aufbewahrt, als die eben zur Zeit der großen zwiſchen Rom und Genua durch Abſendung eines päpſtlichen Nuntius nach Korſika erweckten Streitigkeiten abgefaßte: Recuſatio Viſitatoris Apoſtolici cenſuris & interdicto haud facile vindicanda: Jurisprudentiæ naturalis cum eccleſiaſtica nexus: Pactorum Hildeſienſium in confirmanda communi Catholicorum doctrina circa ſimultaneum efficacia: Dieſe fand an dem berühmten Struben einen ſehr beſcheidenen Gegner, dem Endres Vindicata Pactorum Hildeſienſium efficacia entgegen ſetzte: Subditi alias oppignorati a communi alias anni decretorii be-

neficio

neficio penitus excluſi: Diverſus Juris Germanici ad civile Romanum & canonicum commune habitus: Genuinum libertatis Eccleſiarum Germaniæ fundamentum: Decimator Nobilis favoris eccleſiarum parochialium quoad præſcriptionem extinctivam particeps: Inſinuationis primariarum precum cæſarearum neceſſitas & effectus. Die übrigen handeln: De officio judicis circa juramentum neceſſarium; De litterarum obligatione Theophili Viſiones legitimæ; Arcto ſupremæ poteſtatis judiciariæ Imperatori reſervatæ & voti deciſivi judici cameræ haud denegandi nexu; Differentiæ inter collatores Beneficiorum Germaniæ canonicæ ſequelæ; Libertas Eccleſiarum Germaniæ Concordatis vindicata.

Profeſſor des Natur- und deutſchen Staatsrechts Jakob Haus ward dahier 1750 gebohren, beſchloß ſeine ſämmtlichen Studien auf der vaterländiſchen Univerſität mit der feyerlichen Diſputation aus allen Theilen der Rechtsgelehrſamkeit, wobey der Tod ſeinen Vater, damals Lehrer der Pandekten, das Präſidium zu führen abhielt. Nach vierjährigem von der Univerſität beſtrittenen Aufenthalte zu Göttingen und Wetzlar trat er 1775 an Sünder-

mahlers Stelle, verfertigte die Abhandlung: Jus Privilegiorum ex ſuo fonte deductum, bey ſeiner eigenen, und jene: De Judice Religionis in Germania non toleratæ, bey einer andern unter ſeinem Vorſitze gehaltenen Diſputation. Von dem Lehramte des Staatsrechts gieng Haus 1785, wie ehemals Ickſtadt, zu den großen Poſten, der Sorge für die Erziehung eines Prinzen, in deſſen Händen mit der Zeit das Wohl von mehr dann ſechs Millionen Menſchen ruhet, des Kronprinzen beyder Sicilien, über.

Die Geſchichte des deutſchen Reichs, in ſo weit ſie die Staatsveränderungen einer der wichtigſten Nationen von Europa betrifft, auch einem Deutſchen, wenn er ſich durch Unwiſſenheit der vaterländiſchen Geſchichte nicht ſelbſt beſchimpfen will, unentbehrlich, und als Vorbereitung auf das deutſche Staats- und Kirchenrecht anzuſehen iſt, lehrte der Verfaſſer dieſes Grundriſſes; gehört aber nicht zur juridiſchen Fakultät.

Lehrer des bürgerlichen Rechts; und erſtens nach der Ordnung der Pandekten nebſt dem fränkiſchen Rechte war Joſeph

Maria

Maria Schneidt. Seine das letztere erläuternden Schriften vermehrte er mit einer neuen: Quod Legibus Franconicis juſtum eſt circa teſtamenta; und ſammelte dieſelben nebſt andern Aufſätzen in dem Theſaurus Juris Franconici, der bis dato aus zehn Heften beſteht. Aus ſeiner arbeitſamen Feder floſſen zu unterſchiedlichen Zeiten noch folgende: Von den Panis-Briefen, die auch in den von Crameriſchen Obſervationen vorkömmt, und in dem Manifeſte eines großen deutſchen Hofes bey den neueſten Bewegungen über die Panis-Briefe benutzt worden zu ſeyn ſcheinet: De invenienda longitudine lineæ maris: Syſtematiſcher Entwurf des Münzweſens: Quod juſtum eſt circa ſolutiones & præſtationes valore monetæ mutato: Bedenken über die dermalen bevorſtehende Münzrevolution: Specimen Arithmeticæ ſublimioris & politicæ ad materiam de uſuris, reditibus annuis &c. applicatæ: De probationibus: Fœdus inter Theoriam & Praxin: Tranſactio ſuper controverſiis hæreditariis nondum inſpectis tabulis: Præſumtio Juris & de Jure: Specialis modus ferendi leges per gladiatores: Delineatio Corporis Juris civilis Romani in ſyſtema redacti: Ars ferendi leges: Summa ap-

 pella-

pellabilis pauperum privilegia de non appellando haud reſtringens: Ein Inhalt über die Crameriſchen Werke, immer ein ſchönes Geſchenke für jene, die den Werth brauchbarer Repertorien über weitſchichtige und reichhaltige Werke kennen: Hellfelds Jurisprudentia forenſis ſecundum ordinem Pandectarum in uſum auditorum nunc ſyſtematice diſpoſita, ſtatt des bisherigen Vorlesbuchs Heineckens über die Pandekten.

Nach Ordnung der Inſtituten zugleich mit dem Lehn- und peinlichen Rechte Chriſtoph Wieſen, vorher Auditor bey den wirzburgiſchen Kreistruppen, hernach Hofſchultheiß, und dann ſtatt des in fürſtliche Speyeriſche Dienſte, und darauf als Reichshofrath nach Wien abgegangenen Profeſſors Rieſſel, Lehrer der Inſtituten. Er ſtarb 1784, und hinterließ zwey Diſſertationen: Jus aggratiandi Summo Principi in homicidio voluntario etiam, & doloſo competens: Sapientia legislatoris & prudentia judicis circa teſtamenti factiones exiſtentibus propinquis omni odio ac impoſtis proſequendas.

Alons Sammhaber trug bey dieſem Zeitpunkte die juridiſche Encyclopädie mit dem deutſchen Rechte noch vor, vertauſchte aber dieſe Stelle mit der durch Hauſens Ruf nach Neapel erledigten Profeſſur des Natur- und deutſchen Staatsrechts.

Die Lehrſtühle der Arzneykunde beſaßen: Peter Ehlen, zu Zeltingen an der Moſel 1715 geb., lag den mediziniſchen Wiſſenſchaften zu Trier, zwey Jahre zu Straßburg ob, endigte ſeine Studien dahier mit der gewöhnlichen feyerlichen Diſputation, und Probeſchrift: De remediis ſpecificis in genere, & in ſpecie de ſimaruba. 1749 ward er zum Hofrathe und fürſtlichen Leibarzte ernannt, 1752 aber auf den Katheder der allgemeinen mediziniſchen Praxis befördert, wozu er ſich den Weg ſtufenweiſe als Stadt- und Garniſonsmedikus zu Königshofen im Grabfelde, am Kurbronnen zu Kiſſingen, dahier am Juliushoſpitale gebahnt hatte. Seine Schriften ſind folgende: De Catalepſi, welche vor einer neuern gleiches Innhalts noch dreyſig Jahre nach ihrer Erſcheinung den Vorzug erhielt. *i*) De febribus in genere;

i) Allgemeine deutſche Bibliothek 50. B. 1. St.

Viribus mentis in corpus; Criſi; Fontibus medicatis in Kiſſingen & Bocklet. Der Vorſchlag zur gründlichen Unterſuchung der Begebenheiten zu Ellwangen, iſt Gaßnern nicht günſtig. Ehlens Arbeiten an einem Kommentar über Gaubs Inſtitutiones Pathologiæ medicinalis unterbrach der Tod 1785.

Menolph Wilhelm, zu Niederklein im Kurmainziſchen 1725 geb., beſuchte die untern Schulen zu Wetzlar, weihte ſich der Weltweisheit und Arzneywiſſenſchaft theils zu Mainz, theils zu Wirzburg, ward 1766 außerordentlicher, nach der Rückkunft von Paris, wo er ſich die Einrichtung der daſigen Spitäler zum Hauptgegenſtande ſeiner Reiſe wählte, 1767 ordentlicher Lehrer der Praxis und Chimie. Von einer zweyten Reiſe nach Wien 1768, um des kaiſerlichen Leibarztes Ingenhous damals allgemein geprieſene Einimpfungsmethode der Pocken näher einzuſehen, waren ausgezeichnete Geſchenke aus den Händen der Kaiſerinn, auf Seiten Adam Friedrichs aber die Beförderungen zum Hofrathe, fürſtlichen Leib- und Juliesſpitalarzte, Profeſſorn der Heilkunde mit der Oberaufſicht über die hieſigen Apotheken gewiß erwünſch-

te,

te, höchſt vergnügende Folgen. Die Inoculation der Blattern hat Wilhelm bey uns zu erſt eingeführt, auf Adam Friederichs Befehl an 24 armen Kindern beyderley Geſchlechts auf dem Schloſſe Marienberg mit beßtem Erfolge vorgenommen, und bis jetzo meiſtens in adelichen Häuſern glücklich fortgeſetzt. Von ſeiner Feder haben wir Diſſertationen: De Febri ſcarlatina, welches 1766 dahier epidemiſch graſſirte; Dyſſenteria; Venæſectione & purgantibus; Obſervationes medico-electricæ; Obſervationes clinicæ de phthiſi, vomitu & vomitoriis; De Vermibus, ſudore & ſudoriferis: Pharmacopæa Herbipolitana. Die Anatomie, Chirurgie und Hebammenkunſt lehrte Kaſpar Siebold.

Andreas Senft, zu Wirzburg 1740 geb., 1769 Profeſſor der Phyſiologie, vollendete ſeine ſämmtlichen Studien auf der vaterländiſchen Akademie, unternahm nachher auf eigene Köſten beträchtliche Reiſen durch Holland, Lothringen, nach Wien, beſuchte die daſigen Spitäler und Haens praktiſche Vorleſungen, gieng von da nach zweyjährigem Aufenthalte über Prag, Dresden, Leipzig nach Berlin, wo er Mexel und Waltern hörte,

Mar-

Margrafs berühmtes Laboratorium beſuchte, und mit Glediſch und Gerhard enge Freundſchaft eingieng. Die nahe Ausſicht auf das Lehramt der Chimie, und der Befehl, allen Fleiß auf dieſe Wiſſenſchaft zu verwenden, bewog Senften zur Fortſetzung ſeiner Reiſen über Blankenburg zu dem großen Scheidekünſtler Cramer, unter deſſen Anleitung er in der Schmelzkunſt arbeitete, nach Goßlar auf den Harz, ſtudirte auf dieſem prächtigen Schaugerüſte der Natur ihre Geſchichte und die Metallurgie, und kehrte nach einigem Verweilen zu Göttingen über Kaſſel in ſeine Vaterſtadt zurück. Hier ward Senſt als Profeſſor der Phyſiologie aufgeſtellt, lag dieſer Wiſſenſchaft mit eben dem Eifer wie der Scheidekunſt ob, und gab ſeit dem verſchiedene Schriften heraus, als: Eine Abhandlung De viribus animalibus: Elementa Phyſiologiæ pathologicæ nach mathematiſcher Ordnung in drey Bändchen; zu den vierten und fünften, wie auch zu einem Leſebuche über die Zeichenlehre der Krankheiten liegen die Materialien bereit. Methodus diſcendi artem medicam: Memoria Halleri: Die beſonders von Ausländern ſehr wohl aufgenommenen Lineæ diæ-

teticæ

tericæ de aere, cibo & educatione phyſica: Geſundheitskatechiſmus für das Landvolk und den gemeinen Mann. Nach dem Urtheile der Gelehrten geht der Verfaſſer die in Belehrung des Landvolks ſo ſchwer zu treffende Mittelſtraße, wendet die ſokratiſche Methode an, weßwegen ſeinem Katechiſmus mehr Brauchbarkeit für den gemeinen Mann, als Tiſſots gelehrter, nur Aerzten verſtändlicher Lehre von den Volkskrankheiten zugeſchrieben wird.

Kaſpar Gutberlet, von Hilders (geb. 1748) ſtudirte die mediciniſchen Wiſſenſchaften zu Wirzburg, Göttingen und Wien, vertheidigte 1773 ſeine Inauguraldiſſertation: De Diviſione morborum, unter Papius Vorſitze. Vom Stadtphyſikate, dem er zu Lohr fünf Jahre lang vorgeſtanden, ward er zur Profeſſur der Materia Medica und gerichtlichen Medicin 1779 abgerufen.

Gabriel Heilmann vollendete alle Studien in ſeiner Vaterſtadt Wirzburg, wo er 1753 zur Welt kam, erhielt 1778 die Doktorwürde nach der üblichen Defenſion, welche er mit dem Aufſatze: De iniectione per nares, begleitete; und in unſerm Jubeljahre die Profeſſur der Kräuterkunde. Die Reiſe nach Wien,

um ſeine ſchöne, in der That durch anhaltenden Forſchungsgeiſt und unverdroſſenen Fleiß, vaterländiſche Pflanzen zu ſammeln, bewährte Anlage zur Botanik mehr zu kultiviren, gehöret in die folgenden Jahre. Dermalen arbeitet Heilmann an einer fränkiſchen Flora, von welcher ſich die Naturgeſchichte unſers Vaterlands mit Recht viel Gutes verſpricht.

Georg Pickel, von Sommerach (1752 geb.) ein würdiger Schüler des berühmten Ingenhous, wurde wahrhaft in ſein Element verſetzt, als ihm bey unſerer Jubelfeyer Franz Ludwig das Lehramt der Chimie übertrug. Seine vorhergehenden Studien in der Naturkunde, die an eigenen neuen Verſuchen reichhaltige Inauguraldiſſertation: De Electricitate & motu animali, nebſt einem von ihm ſelbſt verfertigten Thermometer, die Grade der Wärme in dem menſchlichen Körper anſchauend vorzuſtellen, erweckten von ihm große Erwartungen. Bereichert mit neuen Kenntniſſen, welche er zu Wien bey obgedachtem großen Gelehrten drey Jahre, und drey Vierteljahre lang zu Göttingen einſammelte, kehrte er kurz vor der Eröffnung der Stiftungsfeyer in ſein Vaterland

zurück. Von Pickels bisherigen glücklichen Bemühungen und Verdienſten um den Kurbronnen zu Bocklet geben unſere gelehrten Anzeigen an verſchiedenen Orten Nachricht.

Die philoſophiſche Fakultät beſtund aus den Mathematikern Huberti und Trentel; den Phyſikern, Burkhäuſer, Egel und Schwab, und dem kurz vor der Jubelfeyer aufgeſtellten Lehrer Matern Reuß.

Ambros Egel, geb. 1732, Mitglied der Naturforſchenden Geſellſchaft zu Berlin, und der Akademie zu Mannheim, ehemals Jeſuit, lehrte ſeit 1771 mit allgemeinem Beyfalle die Experimentalphyſik, ſchrieb Abhandlungen: De Motu ſpontaneo corporis animalis, De Organo viſionis & auditionis; und Obſervationes in hiſtoriam phoſphororum naturalium. Einige Proben ſeiner Geſchicklichkeit in dieſer Wiſſenſchaft ſowohl, als den dazu erforderlichen Hilfsmitteln haben meine Leſer ſchon bemerkt. Michael Schwab, von Wirzburg, (geb. 1748) Profeſſor 1780, vorher Präfekt im adelichen Seminarium, war bey den Verſuchen, welche Schmidt über ſeinen Verbeſſerungsplan der akademiſchen

Studien mit dem jungen Adel des Seminariums vorläufig anſtellte, ein fleißiger Mitarbeiter. Seine bey den Prüfungen der adelichen Jugend aufgeſetzten Fragen aus der Erdbeſchreibung, Naturlehre, Hiſtorie ꝛc. und die Lehrart bey Erlernung der lateiniſchen und deutſchen Sprache gaben überzeugende Proben von der Nothwendigkeit, eine fruchtbarere Methode in die öffentlichen Schulen einzuführen. Maternus Reuß, von Neuſtadt an der Saale, (geb. 1751) Benediktiner bey St. Stephan, hatte vor dem Eintritte in den Orden den ganzen akademiſchen Kurs in der Arzneywiſſenſchaft vollendet.

Ringmüller und Andreß lehrten die Beredſamkeit und Dichtkunſt; die Grammatik, Andreas Heußler, von Gräfendorf geb. 1740, Hofmeiſter der von Habermänniſchen Jugend, Profeſſor 1773; Eligius Wagner, von Wirzburg geb. 1742, Profeſſor 1780; Lorenz Schmidt, von Buchheim geb. 1747, Präfekt im adelichen Seminarium, Profeſſor 1781; die franzöſiſche Sprache und Geographie Johann Bovier, von Nancy geb. 1738, Profeſſor 1771.

Die Akademien gewinnen ein größeres Anſehen, wenn mit ihren gelehrten Anſtalten noch ſolche verbunden ſind, wodurch die Koſten den Studirenden, ſollten es auch Wohlhabende ſeyn, erleichtert, Dürftigen aber die Nothwendigkeiten verſchafft werden. Ob nun unſere Univerſität in dieſem Punkte einen ihr eigenen Vorzug habe, mögen meine Leſer aus dem folgenden ſchließen.

Zwo Stiftungen des großen Julius, das Kollegium Marianum, und die Penſionen für vierzig andere Jünglinge giengen in dem unſerm Vaterlande allgemein betrübten Zeitraume der ſchwediſchen Eroberung unſerer Hauptſtadt, zu Grunde. Deſto herrlicher aber blüheten nach wiederhergeſtellter Ruhe zwey ſeiner edelſten Werke auf, die Pflanzſchulen für den jungen Adel und der Weltgeiſtlichkeit. Und welch eine ſchöne Epoche öffnet nicht denſelben Franz Ludwigs eben ſo für die Bildung des Geiſtes, als körperliche Bequemlichkeit der Zöglinge in beyden Stiftungen wachſame Sorgfalt, wovon ſchon einige merkwürdige Beweiſe weitern großen Entwürſen vorausgehen? Der Univerſitäts-

ſond beſtreitet öfters auf Landesherrlichen Befehl fähigen Kandidaten der Theologie, Jurisprudenz und Medizin die Köſten ihrer Inauguraldefenſionen. Von der freygebigen Unterſtützung Gelehrter und Künſtler aus eben dieſem Fonde auf ihren Reiſen entweder ganz, oder zum Theile, habe ich mehrere Beyſpiele angeführet, und könnte ihre Anzahl leicht vermehren. Das Stift Neumünſter liefert mehrmalen einen gewiſſen Beytrag den Kandidaten zu dem Aufwande bey theologiſchen Doktorspromotionen ꝛc.

Das Julier Hoſpital ernährt dreyſig Kandidaten von den Trivialſchulen an bis zum Ende des erſten Jahres ihrer philoſophiſchen Studien. Das zu Bamberg beſtehende Aufſeeſiſche Seminarium * unterhält reichlich zwölf wirzburger Landeskinder, welche

* Bey aller Kürze hat die Kalenderchronik von Bamberg doch viel unbedeutendes aufgezeichnet, aber kein Wort von dieſer Stiftung. Sie führt den Namen von ihrem Urheber Jobſt Bernard von Aufſees, der Domſtifter Bamberg und Wirzburg Kapitularen, Vicedom im Bambergiſchen Kärnthen, Präſidenten des hieſigen Univerſitätsreceptorats, einem

welche vom hieſigen Domkapitel in Abſicht auf Studien dahin aufgenommen werden. So wird dieſe zwar auswärtige Stiftung

auch

nem ehemaligen Zöglinge unſers adelichen Seminariums. Seine Finanzen waren in jüngern Jahren ziemlich zerrüttet. Der Mangel an weitern Kredit bewog ihn zu einer Oekonomie, welche eher einer grenzenloſen Geldliebe, als frugaler Sparſamkeit gleich ſah. Seinem Syſteme auch bey anſehnlich vermehrten Einkünften getreu, blieb er gleichgültig gegen den Spottnamen: Armer Auffees, fertigte die lauten Spöttereyen armer Studenten über ſeine vermeintliche Härte gegen ſie mit der Verſicherung, all das Seinige würde ihnen mit der Zeit zu Theile werden, ab, und ſammelte indeſſen ganz gelaſſen einen Schatz von 400000 fl. Nun offenbarte er die wohlthätige Abſicht ſeiner ſtrengen Sparſamkeit ſo wohl gegen ſich als andere; nun öffneten ſich ſeine freygebigen Hände zum Beßten der armen ſtudirenden Jugend, welcher er dieſe wichtige Summe ganz überließ, und mittelſt einer dauerhaften Stiftung den Genuß davon ſo zu ſagen perpetuirlich machen wollte. An der Ausführung ſeines Entwurfs von dem Tode gehindert vertraute er dieſelbe dem großen Freunde der dürftigen Jugend, Euſtach von Werdenſtein, Kapitularn zu Bamberg, an. Unter deſſen Aufſicht kam die Stiftung 1741 glücklich zu Stande, und verſieht ſeitdem mit allen, auch den geringſten Nothwendigkeiten, 36 Studenten, wovon das Domkapitel zu Bamberg 24, das von Wirzburg

auch den Unſerigen erſprießlich, und dem dritten Theile nach gleichſam einheimiſch. Bey der Adminiſtration des ehemaligen Jeſuitenkollegium iſt lange vor ſeiner Aufhebung ein ſchönes Kapital, deſſen Zinſe gerne auf 700 fl. ſich belaufen, angelegt, um den Bedürfniſſen der Studirenden an Kleidung und andern Nothwendigkeiten, nach Gutachten der Profeſſoren der Diſciplinarklaſſen, zu ſteuern. Nicht viel weniger beträgt, Monat in Monat gerechnet, die Kollekte, welche wöchentlich von armen Studenten in der Stadt vorgenommen wird. Dabey iſt die Freygebigkeit des wirzburger Publikum, den Studenten einen oder mehrere Tage in der Woche den Tiſch zu geben, aller Ehren werth; der Vortheile, mit welchen ſich ein Erwachſener, Sitten und Wiſſenſchaft vorausgeſetzt, durch Information in einer ſo volkreichen, aus ſo verſchiedenen Ständen beſtehenden Stadt, nicht nur leicht, ſondern auch gemächlich forthelfen kann, nicht zu gedenken.

An

burg 12 aufnimmt. Der Verfaſſer dieſes Grundriſſes verdankt dem Aufſeeſiſchen Seminarium einen fünfjährigen Unterhalt.

An Stipendien, welche wohlgeſinnte Männer für Studirende errichteten, iſt auch kein Mangel. Die Rückſicht, welche die meiſten dabey auf ihre Anverwandten genommen haben, iſt ihnen wohl zu verzeihen. Nach Abgange der Anverwandtſchaft treten ohnehin andere in den Genuß dieſer Vermächtniſſe ein. Die älteſten Stiftungen in der Art, von welcher ich rede, entſtunden noch vor Errichtung unſerer Univerſität; z. B. die eines gewiſſen Mathias Zabelſtein, Bürgers zu Leipzig, von 1494 an den Rath zu Gerolzhofen, welche Julius faſt hundert Jahre hernach mit ſeiner Univerſität verbunden hat, und wohin der nur gedachte Stadtrath die jährlichen Gefälle überliefert; ferner des Pfarrers zu Trauzkirchen und Vikarius des St. Katharinenaltars in der Pfarrkirche zu Gerolzhofen Dürring von 1504 an den Rath zu Mellerichſtadt für zween arme Studenten, die auf bewährten Univerſitäten, vorzüglich zu Kölln unter der Aufſicht des daſigen Dominikaner Priors, den Wiſſenſchaften obliegen ſollten. Die betrübten Zeiten widerſetzten ſich in der Folge dieſen Abſichten, daher auch dieſe Fundation zur Univerſität gezogen

worden. Georg Flaſch, Weihbiſchof von Wirzburg, ſtiftete für einen ſeiner Freunde ein Stipendium auf der hohen Schule zu Ingolſtadt; geht dieſen ein taugliches Subjekt ab; ſo fällt dem Fürſten von Wirzburg das Präſentationsrecht heim. Egolph von Knöringen, Biſchof zu Augsburg und Domſcholaſter dahier, räumt unſerm Fürſtbiſchofe wechſelweiſe mit dem Aelteſten aus dem Knöringiſchen Stamme das Recht *k*) ein, den Vorſteher der von ihm geſtifteten Univerſitätsbibliothek zu Ingolſtadt, der wenigſtens wirklicher Theolog ſeyn muß, zu ernennen. Kapitular Preüß im Stifte Neumünſter legte im Jahre 1559, in welchem Fürſt Friedrich von Wirsberg an dem Plane für ſein Gymnaſium arbeitete, eine Pfründe für einen ſeiner Vettern mit einem für die damaligen Zeiten nicht zu verachtenden Fonde an. Auf gleiche Art wurden zween Studenten von einem gewiſſen Polach von Mellerichſtadt ganz wohl bedacht.

Und ſollte dem unſterblichen Julius die Entſtehung mehrerer Stipendien unter ſeiner Regierung nicht in das Innerſte der

Seele

k) Mederer Annal. Acad. Ingolſt. T. IV. 343.

Seele freuen, da ſie die deutlichſten Beweiſe des großen Antheils, welchen das wirzburger Publikum an ſeiner Univerſität und dem Seminarium nahm, enthalten? So zeichnete ſich ſein würdiger Mitwerber um den Fürſtenhut Eraſmus von Neuſtetter aus, deſſen Stipendium einem Kandidaten, der ſich anheiſchig macht, den geiſtlichen Stand zu ergreifen, das Verleyhungsrecht aber nach Abgange des (nun längſt erloſchenen) Neuſtetteriſchen Geſchlechts dem Senior des hieſigen Domkapitels beſtimmt iſt. Von gleichen patriotiſchen Geſinnungen wurden einige aus den nähern Dienern des Julius belebt. Sein Kanzler und geweſener Rektor der Univerſität, Veit Krebſer, vertheilte ſein Beneficium unter zween Anverwandte, oder in deren Ermanglung unter eben ſo viele Bürgersöhne von Hirrſchau in Bayern, wozu der Rath dieſer Stadt die Stipendiaten zu ernennen, und unſerer Univerſität vorzuſtellen hat. Schön klingt Krebſers dankbare Sprache in der Stiftungsurkunde: Nachdem ich durch Hülfe guter Leut zum Studiren angewieſen, und die Zeit meines Lebens darbey herkommen, damit ich mich gegen anderen guten Leuten, bey

welchen gute Hofnung, daß ſie gemeinen Nutz und Vaterland dienſtlich ſeyn mögten, dankbar erzeige, ſo legire ich ꝛc. Nikolaus Greif, fürſtlicher Kammermeiſter (heut zu Tage Kammerdirektor) Kapitular im Hauge, vermehrte faſt um die Hälfte das Kapital, welches Oswald Schwab, Dechant allda, zum Beneficium für einen Studenten von Karlſtadt angelegt, und die Ernennung dem Rathe dieſer Stadt überlaſſen hat. — Nikolaus Diemer, geweſener Landſchreiber (dermalen Landgerichtsſyndikus) in Wirzburg, fordert von ſeinem entweder verwandten, oder ſonſt dürftigen Stipendiaten die Fähigkeit zum Baccalaureate in der Philoſophie, und vergönnt ihm den Genuß ſo lang, bis er doktoriren kann. — Johann Driesch, des Kirchenrechts erſter Lehrer auf unſerer Univerſität, hinterließ zum Vortheile ſeiner den Wiſſenſchaften obliegender Anverwandſchaft eine ſchon der erſten Anlage nach, noch mehr aber durch gute Verwaltung wichtige Fundation, über welche der akademiſche Senat die Aufſicht führt, und jährlich die Rechnungen abhört. — Sebaſtian Boxberger, Amtskeller zu Königshofen im Grabfelde, bedachte ſeine Freunde

oder

oder in deren Ermanglung einen andern mit einem Legate, zu deſſen Genuße die katholiſche Religion, ein Alter von wenigſtens fünfzehn Jahren, gute Kenntniß der Grammatik, und die Neigung zum geiſtlichen Stande die erforderlichen Eigenſchaften ſind.

Den fürſtlichen Dienern gaben an edler Denkungsart andere rechtſchaffene Männer nichts nach. Johann Kümmeter, Kapitular im Haug, ſorgte für die Jugend des hieſigen von St. Peter benannten Viertels, aus welchem ſein Stipendiat gebürtig ſeyn, und ſich wenigſtens in der oberſten Klaſſe der Grammatik befinden muß. Das Ernennungsrecht ſtehet den daſigen Viertelmeiſtern, das Beſtättigungsrecht aber dem Dechante im Hauge zu. — Raphael Höfling war Bürger von Hofheim; weiter finde ich nichts von ihm. Indeſſen iſt er der Stifter dreyer Stipendien, wovon jegliches zur Zeit ſeiner Errichtung hinlänglich geweſen ſeyn mag, den Studirenden Nutznießer gut zu unterhalten. Dergleichen wohlthätige Bürger, prangen ſie auch nicht mit andern Ehrentiteln, ſind zu allen Zeiten ſehr willkommen. — Konrad Burkard, Stadtrath dahier, und Dom-

kapitliſcher Pfortenſchreiber (heut zu Tage Pfortenamtmann), beſtimmte gleichfalls ein ſchönes Kapital zu einem ewigen Stipendiat zum Beßten vier junger Knaben aus ſeiner Freundſchaft, wozu er aus der Burkardiſchen zween, nur einen aber aus den Seitenlinien zu nehmen verordnet. Sind keine Anverwandte vorhanden; ſo kömmt ſeine Wohlthat wirzburgiſchen armen Kindern, ſo eines guten Ingenii, fromm und ehrlich ſich verhalten, jedoch unter gewiſſen Einſchränkungen zu gute. Z. B. Ein Anverwandter genießt das Stipendium nicht länger als acht, einer außer der Anverwandtſchaft nur ſechs Jahre, bey welchem letztern auch die zum Genuſſe anberaumte Summe geringer angeſetzt iſt. Uebrigens fodert der Stifter von ſeinen Stipendiaten, daß ſie, (ich führe die lieben Altväter ſo gerne in ihrer Sprache auf) zur Erlangung dieſes Beneficium mit Ehren, und nicht ex Gratia von der andern in die dritte Schule aufſteigen, und ipſo facto dazu fähig ſeyn; daß ſie dahier bey Katholiſchen, wenn ſie gleich der Religion nicht ſeynd, ſtudiren; verhält ſich endlich einer übel/ und bringt keine fructus; ſoll es ihm genommen werden ꝛc. Dem

Stadt-

Stadtrathe von Wirzburg iſt die Vergebung, und zweyen ſeiner Mitglieder die Verwaltung dieſer Stipendien überlaſſen.

Hieronymus Ganzhorn, Kapitular im Neumünſter, übertrug dem hieſigen Domkapitel den Schutz, die Kollation ſeinem Geſchlechte dreyer bey dem Rathe zu Ochſenfurt beſtehender Stipendien, welchem das Patronatrecht nach Erlöſchung des Ganzhorniſchen Mannsſtammes zu Theile wird. Der Genuß iſt übrigens auf acht Jahre eingeſchränkt, ſetzt ein Alter von wenigſtens zwölf Jahren, das Studiren auf einer katholiſchen Univerſität, und bey der Aufnahme zum Stipendium die Ablegung des Tridentiniſchen Glaubensbekenntniſſes voraus. — Urban Renningsfeld, Kapitular im Stifte Haug, verleihet aus Dankbarkeit für die in ſeiner Vaterſtadt Innsbruck *ſub Sereniſſima Domo Auſtriaca* genoſſenen Wohlthaten dem daſigen Rathe das Recht, entweder einen von des Stifters Freundſchaft, oder nach Umſtänden einen andern zum Genuſſe ſeines beym Stifte Haug angelegten (hernach dem Fiſkalatamte der geiſtlichen Regierung übergebenen) Stipendium zu ernennen. Dem Stipendiaten ſtehet jedoch frey, zu Wirzburg,

burg, Freyburg oder Ingelſtadt zu ſtudiren, wenn er nur katholiſcher Religion, vierzehn Jahre alt, in den Anfangsgründen der lateiniſchen Sprache wohl bewandert iſt, und über dieß einer dauerhaften Geſundheit bey regelmäßigem Körperbaue genießt, damit er zum geiſtlichen Stande tauglich ſey: denn für Presbafte, ſagt der Stifter, giebt es ja Spitäler. — Die katholiſche Religion und der Beſuch der Jeſuitenſchulen, alle andere ausgeſchloſſen, ſind die fürnehmſten dem Nutznießer des Balbuſiſchen Stipendium zur Beobachtung geſetzter Bedingniſſe. Des Stifters Vertrauen auf die Jeſuiten, deren Schulen er für die beßten hielt, bewog ihn zu dieſer, und zur erſten Verordnung die Menge ſeiner proteſtantiſchen Anverwandten, weßwegen er auch ſeinen Stipendiaten dem Fürſten von Wirzburg vorzuſtellen anbefiehlt. — So ſind mir noch die Stiftungen eines Johann Wolf genannt, Zuckermacher, eines Zeiß, wozu der Rath von Mellerichſtadt präſentirt, des Pfarrers Hartling von Lauda für ſeine Freunde oder daſige Stadtkinder, des Dechants Seitz, und Kapitulars Höflich im Hauge, des ehemaligen kaiſerlichen Obriſtwachtmeiſters Rem-

ſcheid,

ſcheid, des Pfarrers Höpfner zu Niederlauer merkwürdig. In den meiſten Städtchen unſers Hochſtifts ſind einige Anſtalten für die Jugend anzutreffen, die ich der Kürze halber, wie mehrere andere aus Mangel hinreichender Nachricht ſtillſchweigend übergehe. Da die meiſtenvon den bisher erzählten Stiftungen, die nicht angezeigten ungerechnet, jährlich 30, 40 bis 60 und noch mehrere fl. abwerfen, ſo läßt ſich leicht auf die beträchtliche Summe ſchließen, welche ſie in ein Ganzes zuſammengezogen ausmachen. Viel Gutes hat ſich ohnehin die dürſtige Schuljugend auf dem Lande von patriotiſchen Vermächtniſſe des Schwarzenbergiſchen Beamten zu Markbreit Barthel Bitter zu verſprechen, welcher 1785 verſtorben, und die arme Schuljugend und Kirchen des Hochſtifts Wirzburg zu Haupterben ſeiner in aller Rückſicht wichtigen Verlaſſenſchaft eingeſetzt hat. Bitters Teſtament, welch ein herrlicher Pendant zu Adam Friedrichs und Reibelts Stiftungen!

Seit dem zweyfachen nun glücklich durchlebten Jahrhunderte überſiehet unſere Univerſität mit Freude eine ſchöne Reihe von Zöglingen. Ich nehme die vier mit 1782 nächſt verwandten

Jahre noch mit, damit ich die Lücke, welche der Abgang einiger Blätter im alten Matrikelbuche, und die ſchwediſche Bothmäßigkeit über unſere Stadt in den Annalen der Univerſität verurſachen, ausfülle. Das Verzeichniß der Immatrikulirten überſteigt um einige hundert die Zahl von vier und zwanzig tauſend. Unter dieſen kommen gegen ſiebzig aus deutſchen fürnehmen gräflichen Häuſern, und achthundert und etliche zwanzig meiſtens vom ſtiſtmäßigem Adel vor. An der jugendlichen Bildung faſt aller Nachfolger des Julius auf dem Fürſtenſtuhle hat unſere Akademie wenigſtens Antheil; anderer, die in der Folge zur Fürſten- und Biſchofswürde in auswärtigen Ländern erhoben worden, zu geſchweigen. Zwey Herzoge aus Bayern, Philipp und Ferdinand, präbendirt im hieſigen Domſtifte, beſuchten 1592 die öffentliche Klaſſe der Beredſamkeit. Erſterer war ſchon zum Biſchofe von Regensburg beſtimmt, und erhielt fünf Jahre nach ſeinem Aufenthalte auf unſerer Univerſität den Kardinalshut. Herzog Ferdinand hingegen vereinigte nach und nach mit dem Kurhute von Kölln die Infeln von Münſter, Lüttich, Hildesheim und Paderborn. Joſeph Friedrich Prinz von Hohenzollern wohnte

den

den öffentlichen Vorleſungen über die Vernunftlehre bey, und wurde vom Fürſte Greiſenklau dem Erſten 1716 in der akademiſchen Kirche zur Firmung geführt. Von zwey jungen Fürſten aus dem Hauſe Lobkowiz und einem von Wertheim iſt in der Friedrichkaroliniſchen Epoche Meldung geſchehen. Karl Alexander Erbprinz, und Friedrich von Thurn und Taxis verweilten unter der Oberaufſicht des durch ſeine Abhandlung: Von der Religionseigenſchaft, ſo wohl der Viril- als Kurialſtimmen auf deutſchen Reichstägen, ins Beſondere des fränkiſch- und weſtphäliſchen Grafenkollegiums, rühmlichſt bekannten Freyherrn Karl von Eberſtein mit ſtattlichem Gefolge zwey Jahre bey uns, bedienten ſich des Privatunterrichts der Profeſſoren, und ließen ſich 1785 zur Firmung von einem armen Manne, den ſie hernach wohl beſchenkten, begleiten. Franz Aloys von Hohenzollern Sigmaringen, Georg Adam von Salm-Salm, und Karl Joachim von Fürſtenberg Stühlingen vermehren die Zahl der bey uns ſtudirenden Prinzen auf eilfe, und unter Franz Ludwigs Regierung auf fünfe.

Zwey hundert Jahre, eine ſchöne Reihe, hat nunmehr die Univerſitätsgeſchichte durchwandert. Freylich könnten wir noch

ein wenig verweilen, und, einem Wanderer gleich, auf die weiten glücklich hinterlegten Gefilde einige Blicke zurücke werfen. Wie verhalten ſich dann z. B. die Vortheile, welche ſeit dieſem Zeitraume das Vaterland von der Univerſität gezogen hat, zu den Köſten, mit welchen dieſelbe iſt unterhalten worden? — In welchem Verhältniſſe ſtehen die Verdienſte fremder zu uns berufener Gelehrten um unſere hohe Schule mit jenen, welche ſich die Eingebohrnen zueignen können? — Welche Wiſſenſchaften haben auf unſerer Akademie am meiſten gewonnen, welche ſind zurückgeblieben? — Was iſt die Urſache des Fortganges auf der der einen, und des Stillſtehens auf der andern Seite? — Hat in einem Jahrhunderte, wie das achtzehnte, in welchem die Drangſalen voriger Zeiten gegen unſer Vaterland ſo nachſichtig waren, wo der gute Geſchmack ſein Gebiet ſo weit ausdehnte, wo jeglicher aus unſern Fürſten mit ſeinen Vorgängern wetteiferte, die Univerſität empor zu bringen, auf derſelben unter ſo günſtigen Aſpekten mehr geleiſtet werden können? — Und im Falle, die unbeſtechliche Wahrheit ſpräche ihr richterliches Ja zu dieſer Frage; worinn liegt die Schuld? — Patriotiſmus, Religionseifer,

eifer, Ehrgeiz, Gewinnſucht, Neuerungshang, Scheingelehrſamkeit ꝛc. welche abwechſelnde Rollen ſpielten ſie in den mancherley Auftritten, welche auf einer Akademie innerhalb ſo vieler Jahre ganz natürlich vorkommen? — Seit 1730 bis 70 haben wir drey Hauptreformen der akademiſchen Studien, und warum? — Auf welchen Grund oder Ungrund beruht der Gedanke eines gegewiſſen Gelehrten *l*), der da ſchreibt: Das gelehrte Projektmachen, wie dieſes oder jenes veranſtaltet werden ſollte, klingt, meinem Gefühle nach, kaum als Abſchiedsrede eines gelehrten Greiſes erträglich? — ꝛc. ꝛc. Wichtige Fragen, reicher Stoff zu mancherley Betrachtungen über die zween nun abgeſchiedenen Jahrhunderte unſerer Univerſität! Jedoch ich bin nur der Verfaſſer, nicht der Philoſoph ihrer Geſchichte. Beantworte die Fragen, ſtelle die Betrachtungen an derjenige, welcher nach mir kommen wird, dieſe Geſchichte entweder fortzuſetzen, oder zu verbeſſern, oder zu verwerfen.

l) Spittlers Vorrede zum eilften Bande der Walchiſchen Ketzergeſchichte.

Die Tage der erſten Jubelfeyer unſerer Univerſität floſſen unter gelehrten Reden, Diſputationen, Promotionen, Gaſtereyen, einem Schauſpiele von St. Kilian, wie er die Abgötterey aus unſerm Vaterlande verbannte, dahin. Allein die litterariſchen Anſtalten blieben im vorigen Stande. Neue wurden ſo wenig eingeführt, als die alten zum Ruhme und Nutzen der Akademie verbeſſert. In beyden liegen gleichwohl die beſten Mittel, dergleichen Feyerlichkeiten im ehrwürdigen Andenken zu erhalten, da die Luſtbarkeiten eben ſo leicht genoſſen, als vergeſſen werden, und höchſtens in den Rechnungen noch einige Erinnerung zurücke laſſen. Dieß hat jedoch unſer erſtes Jubeljahr mit mehreren andern Univerſitäten gemein. Der Geſchmack des Zeitalters, welcher ſo oft, gleich dem Sündenbocke der alten Juden, mit dem Fluche belegt wird, trägt halt abermals die Schuld.

Fürſt Franz Ludwig vergönnte unſerer Univerſität bey dem Beſchluße des zweyten Jahrhunderts prunkreiche Feſte; aber mit dem feſten Vorſatze, die ſchon beſtehenden Anſtalten noch bequemer einzurichten, und mit neuen zu vermehren. Dieſes wohl-

wohlthätige Vorhaben bringen ſeine unverdroſſenen Bemühungen immer näher zum Ziele; daher tritt die Univerſität mit ſtolzem Muthe auf ſeinen Schutz ihr drittes Jahrhundert an, und ſiehet mit Zuverſicht die glückliche Epoche geöffnet, in welcher ſie ſich neuen Glanz erwerben, noch größere Vortheile aber über das Vaterland bringen wird.

Hier folgen nur Fragmente, in welchen ich einigen Saamen, der dem künftigen Geſchichtſchreiber unſerer Akademie reifen wird, ausſtreue.

Der Uebergang von der Univerſität zu andern Aemtern, oder auch in die Todtengruft bewirkte unter ihrem Perſonale mancherley Veränderungen. Daniel Anton von Gebſattel legte das zwölf Jahre hindurch mit reicher Aerndte ausgezeichneter Verdienſte geführte Rektorat nieder. Karl Theodor von Dahlberg, von der großen Welt als Staatsmann, von der gelehrten als Schriftſteller und Gönner der Wiſſenſchaften in gleichem Grade verehrt, deſſen mannichfaltige Wohlthaten gegen die fränkiſche

Litteratur ins Beſondere mit unauslöſchlicher Dankbarkeit in die Annalen unſerer hohen Schule eingetragen ſind, trat an dieſe Stelle, die er auch auf dem erhabnen Poſten eines Koadjutors von Mainz und Worms beybehielt. Das Abſterben des Dechants Herz eröffnete das Prokancellariat, und beförderte den bisherigen Schulendirektor Martin zur Dechantswürde im Hauge. Jenes verliehe der Univerſitätskanzler dem Dechante im Neumünſter, Stanislaus Neumann; die Direktion des Gymnaſium hingegen, und nach Grebners Hintritt in die Ewigkeit die Profeſſur der Kirchengeſchichte übernahm Nikolaus Steinacher. Eben ſo wurden durch den Tod der Profeſſoren Holzklau und Wieſen die Lehrſtühle der heiligen Schrift, Inſtitutionen und des peinlichen Rechtes erledigt. Den erſten beſetzte Adam Onymus von Wirzburg (g. 1754), Subregent des geiſtlichen Seminarium, Verfaſſer einer Abhandlung bey ſeiner theologiſchen Diſputation: De Juſtini philoſophi & martyris circa praecipua religionis chriſtianae dogmata ſententia; und während ſeines Lehramts, einer neuen Ueberſetzung der Weis-

heit

heit Jeſu Sirachs Sohns, und einer Geſchichte des als alten und neuen Teſtaments, von welcher der erſte Theil bereits erſchienen iſt. Den andern beſtieg Gallus Kleinſchrod, gleichfalls von Wirzburg (g. 1762), nachdem er bey ſeiner juridiſchen Defenſion die Probeſchrift: De Jure filiifamilias diſponendi de peculiis ad normam juris peregrini & patrii, herausgegeben, und einige Jahre zu Göttingen und Wetzlar in gelehrten Arbeiten ſich aufgehalten hatte. Das Lehramt des deutſchen Rechts mit der juridiſchen Encyclopädie erhielt, nach Samhabers Anſtellung bey dem Natur- und Staatsrechte, Franz Xaver Steyert, von Unteruſſenheim, Repetitor der Rechte bey den fürſtlichen Edelknaben, Verfaſſer der Inauguralſchrift: De Concurſu ad delicta aliena; verließ aber die Profeſſur gegen die Beamtenſtelle zu Klingenberg. Steyerts Nachfolger, Johann Seuffert, deſſen Probeſchrift: De ſenſu pudoris in homine furti accuſato, & ejus ad legislatorem relatione, handelt, befindet ſich noch in Göttingen. Philipp Gregel, von Prölsdorf (g. 1750), wurde zum zweyten Lehrer des Kirchenrechts ernannt, nachdem er in Hofmeiſterver-

richtungeu bey dem Grafen von Schenk zwey Jahre in Nancy, zwey zu Göttingen, anderthalbe in Mainz zugebracht, und bey ſeiner Diſputation die Abhandlung: de Iuribus nationi germanicæ ex acceptatione Decretorum Baſileenſium quaeſitis, per concordata Aſchaffenburgenſia modificatis, aut ſtabilitis, verfaßt hatte. In den untern Klaſſen zohe Ringmüllers Tod, die Aufſtellung der Profeſſoren Andres, Heußler und Wagner, jenes bey einem neuen Lehramte, dieſer bey den Pfarreyen Geldersheim und Eberbach, eine gänzliche Veränderung nach ſich. Die erledigten Plätze beſetzten Georg Schön, von Untereßfeld (1754), vorher Kaplan zu Mechenried; die bisherigen Präfekten in dem adelichen Seminarium, Paul Dittmayr, von Neuſtadt an der Saale, nach deſſen Abgang zur Pfarrey Königshofen im Grabfelde, Michael Straulino, von Rattelsdorf (1751), Lorenz Blaß, von Proſelzheim (1754), Johann Sinner, von Ochſenfurt (1756). Dieſe erhielten gemeinſchaftliche Wohnung im ehemaligen Jeſuitenkollegium.

Einer

Einer vollſtändigen Univerſitätsverordnung wird zwar noch entgegen geſehen; indeſſen hat Franz Ludwigs weiſe Vorſorge theils mehrere Verbeſſerungen in die alten Anſtalten gebracht, theils neue eingeführt.

Der geiſtlichen Beredſamkeit, Patriſtik, Vertheidigung der Religionswahrheiten gegen die Feinde der Offenbarung, Diplomatik, Staatenkunde, Naturgeſchichte, und den politiſchen und Kameralwiſſenſchaften ſind eigene Lehrſtühle errichtet, und dieſe Theile der Gelehrſamkeit, von welchen einige gar nicht, einige nur in Privatlektionen erläutert wurden, Gegenſtände eines öffentlichen, unentgeltlichen Vortrags worden. Der geiſtlichen Beredſamkeit mit der klaſſiſchen Litteratur ſteht der ehemalige Profeſſor der Rhetorik Andreß vor; der Patriſtik Franz Berg, von Frickenhauſen (1753), Domkaplan, Verfaſſer einer dem zweyten Bande des Theſaurus rei patriſticæ vom Placidus Sprenger einverleibten Abhandlung: De Clemente Alexandrino, eiusque doctrina morali; dem Religionskollegium Franz Leibes, von Wirzburg (1753) fürſtlicher Hofkaplan, Urheber der Diſſerta-

tion: De quorundam ex Patribus græcis Apologetarum de praecipuis religionis chriſtianae dogmatis ſententia; der Diplomatik mit der juridiſchen Praxis Valentin Philippi, von Königshofen im Grabfelde (1749), nach ſeiner dahier herausgegebenen Probeſchrift: De reſtitutione in integrum, num ſit beneficium reale, an perſonale, und Anhörung diplomatiſcher Kollegien unter dem Profeſſor Müller zu Jena; der Staatenkunde nebſt dem Lehenrechte Rudolph Wilhelm, von Wirzburg (1762), nach jährigem Aufenthalte in Göttingen, und Herausgabe der Schrift: De non ente conſuetudinis curiae feudalis wirceburgenſis circa ſucceſſionem collateralium gentilitiam auf gleichen Namen, Schild, Stamm und Helm; den politiſchen Wiſſenſchaften Michael Sartorius, von Wirzburg (1763). Vor dem Antritte der Profeſſur ſtellte er in ſeiner Inauguralſchrift politiſche Betrachtungen: Circa vectigalium ad commercia relatione, an, und wohnte ein Jahr lang den Vorleſungen des berühmten Sonnenfels bey. Die Profeſſoren Vogelmann für die Naturgeſchichte, und Halberſtädter für die Vieharzney, ſind noch auf Reiſen begriffen.

An-

Angehenden Theologen wird jedesmal im Anfange des Schuljahrs die theologiſche Encyclopädie nach Art der juridiſchen vorgetragen. Franz Wieſner beſorget dieſes Geſchäfft, in welchem er ein eigenes Lehrbuch zum Drucke bereit hat; dagegen hat er das Lehramt der orientaliſchen Sprachen aufgegeben. Dieſes übernahm Michael Feder, von Oellingen im Amte Aub (1752), Kaplan im Juliushoſpital. Bey ſeiner Defenſion verfertigte er eine Ueberſetzung des Liedes des Prophetens Habacuc, bey der Prüfung einiger jungen Minoriten, denen er noch als Alumnus Clericus im Hebräiſchen Unterricht ertheilte, Expoſitio iuſta Pſalmorum 15, 34, 109, und Commentatio in Epiſtolam Pauli ad Philippenſes, in der Folge Ueberſetzungen des Vinzenz, von Lerin Commonitorium, verſchiedener Reden des Chryſoſtomus, Theoderetus, Cyrills von Jeruſalem Schriften, Blanchards Krankenbuch ꝛc. Einigen Lehrern aus dieſer Fakultät iſt das Gehalt erhöhet, auf die Anlage einer Bibliothek für minder bemittelte Kandidaten Rückſicht genommen.

Die große Wohlthat halbjähriger öffentlicher Vorleſungen, welche den proteſtantiſchen hohen Schulen ſo vielen Ruhm verſchafften, iſt nun auch den Kandidaten der Jurisprudenz und Medicin auf der unſerigen vergönnt, und zwar mit dem überwiegenden Vortheile, daß dieſe für halbjährig öffentlichen Kollegien eben ſo wenig als bey der vorherigen Verfaſſung einer Abgabe unterworfen ſind. Dieſer Eiurichtung zu Folge ſind alle Haupttheile der Rechtswiſſenſchaft in jeglicher Jahrshälſte vorzutragen. Da jedwederm Profeſſor ein doppeltes Fach in der Jurisprudenz angewieſen iſt, z. B. Natur- und Staatsrecht, Inſtitutionen und peinliches Recht, Pandekten und fränkiſches Recht ꝛc., ſo wird über das eine im Winterkurſe öffentlich, privat über das andere geleſen, z. B. öffentlich über das Natur- privat über das Staatsrecht, umgekehrt im Sommerſemeſter, Jus naturæ privat, öffentlich Jus publicum, und ſo von den übrigen. Einem Theile der Jurisprudenz, welche vor Ablauf des halben Jahres kann zu Ende gebracht werden, iſt ein anderer beyzufügen, wie etwan dem fränkiſchen Rechte die Jurisprudentia extraiudicialis &c. Die

Aus-

Auswahl der Gegenſtände für Privatkollegien beruht übrigens auf die Willkühr der Lehrer. Dieſe Anſtalt brachte auch bey der Geſchichte die Veränderung hervor, daß die Reichsgeſchichte in einem halben Jahre, in dem folgenden aber abwechſelnd die Geſchichte der fürnehmſten ältern und neuern Staaten, vorzüglich jener, die mit der deutſchen Geſchichte in engerer Verbindung ſtehen, vorgetragen wird.

Eben ſo lieſt, nach der hier angezogenen Ordnung, jeder Profeſſor der Medicin einmal des Jahres in dem ihm beſtimmten Fache öffentlich und unentgeltlich. Die Profeſſoren der Philoſophie ſind gleichfalls auf höchſtem Befehle zu halbjährigen, aber Privatvorleſungen bereit.

Beſonders gnädiger Vorſorge darf ſich die mediziniſche Fakultät rühmen. Für die Naturgeſchichte iſt eine anſehnliche Naturalienſammlung angeſchafft; der Botanik der weite Garten des Juliushoſpital mit einem bequemen Teiche für Waſſerpflanzen eingeräumt; den Vorleſungen über Botanik und Chemie in dem

genannten Garten ein eigener Bau, damit der eine Profeſſor ſeiner Pflanzenſammlung, der andere der Werkſtätte zu chemiſchen Verſuchen näher ſeyn könne, errichtet. Und des anatomiſchen Theaters neue Anlage, das daranſtoßende neu aufgeführte Gebäude, um die Zergliederungsoperationen auch im Winter vorzunehmen, das neue Macerirhaus in dem Gottesacker des gedachten Hospitals, ſind gewiß ſehenswürdige Anlagen, deren Fronten mit Recht aus Pflicht der Dankbarkeit mit Franz Ludwigs Namen prangen.

Feſtgeſetzte Einkünfte zur Unterhaltung des Experimentalmuſäum, Vermehrung des Fonds für die Univerſitätsbibliothek überhaupt, und für die Anſchaffung auswärtiger Diſſertationen ins Beſondere; Beſtreitung der Reiſekoſten für junge hoffnungsvollen Gelehrte, wozu die fürſtliche Schatoule abermals großmüthige Beyträge liefert, die dem akademiſchen Perſonale auf zwey Fuder Getränks ertheilte Zollbefreyhung, wobey jedoch der fürſtlichen Hofkammer die Anzeige zu machen iſt; Beſondere Belohnungen, geſetzt auf ausgezeichnete Litterärpropukte der Profeſſo-

ren

ren ſind immer Mittel, den Fleiß in akademiſchen Arbeiten zu erwecken, zu erleichtern, und bey thätigen Talenten höher zu treiben.

Auf dieſe Art ſich hervorzuthun, konnte unſern Profeſſoren die Gelegenheit nicht entgehen, da die fürſtliche Verordnung von jedem jährlich eine Abhandlung oder Programm verlanget, es ſey dann, daß einer ſich an ein größeres Werk wagen will. Daher ſchrieb Onymus: Entwurf zu einer Geſchichte des Bibelleſens; Andreß: Von der Lektüre der alten Redner, wie ſie einem Prediger nützlich ſeyn könne; Von der Welt- und Menſchenkenntniß des Predigers; Roßhirt: Ueber den Beruf zum geiſtlichen Stande: Berg: De origine rituum eccleſiaſticorum circa aquam; Feder: De nexu ſtudii exegetici cum publica religionis doctrina; Der ſieben und ſechzigſte Pſalm aus dem Hebräiſchen neu überſetzt; Soll ein Theolog auch ein Belletriſt ſeyn? Schneidt: Der Eid nach dem Geſichtspunkte der geſetzgeberiſchen Klugheit betrachtet; Kleinſchrod: Ueber die Wirkungen eines unvollkommenen Beweiſes in peinlichen Sachen; Ueber Suggeſtiv-

fragen des Richters; Steiert: Abriß der Geſchichte der deutſchen Privatrechtsgelehrſamkeit; Pickel: Einfluß der Chemie auf das Wohl des Staates und auf verſchiedene Künſte und Wiſſenſchaften.

Ein anderes Feld zur gelehrten Induſtrie öffneten den Lehrern auf der Akademie, wie auch andern Freunden der Litteratur die anbefohlnen gelehrten Anzeigen, welche nun ins dritte Jahr ihren Fortgang haben, und indeſſen dem allgemeinen Schickſale aller Schriften dieſer Art, gelobt oder getadelt zu werden, auch unterworfen ſind. Dieſe Zeitung geht von ihren noch unter Adam Friedrich entſtandenen Vorfahrern, den fränkiſchen Zuſchauern, und der Litteratur des katholiſchen Deutſchlands, nach dem weitern Umfange, und der richtigen Ausgabe zweyer Blätter in der Woche ab, da jenen keine gewiſſe Zeit beſtimmt, und, beſonders die Litteratur meiſtens nur auf katholiſche Schriftſteller eingeſchränkt war.

Mit dem akademiſchen Gottesdienſte ereignete ſich die Veränderung dahin, daß abermals ein eigener Prediger aufgeſtellt

wor-

worden, dem die Sorge für den akademiſchen Gottesdienſt die ganze Woche hindurch mit einer gewiſſen Beſoldung aufgetragen iſt. Statt der ehemals an Sonn- und Feyertagen üblichen Veſper ſind deutſche den Feyerlichkeiten anpaſſende Lieder, Gebethe und Betrachtungen, welche von der Kanzel abgeleſen werden, eingeführt. Der größte Theil der Lieder rührt vom Profeſſor Sinner her; den gottesdienſtlichen Verrichtungen iſt Gregor Heeger, Präfekt in dem adelichen Seminarium, vorgeſetzt.

Eine ausführliche, ſämmtliche Gegenſtände umfaſſende Ordnung für die Univerſität wird, wie ich ſchon angemerkt habe, noch erwartet. Inzwiſchen gehen derſelben theils allgemeine theils beſondere Statuten voraus.

Die allgemeinen Statuten führen im Eingange den Studirenden als ihren wahren und einzigen Zweck zu Gemüthe, ſich durch Erlernung edlerer Künſte und Wiſſenſchaften zu vervollkommnen, damit ſie einſtens als ausgebildete Männer mit ausgebrei-

gebreitetem Nutzen an dem allgemeinen Wohle ihres Vaterlandes arbeiten, und in erhabenem Grade die Pflicht eines rechtſchaffenen Bürgers erfüllen können. Dann folgen in den hier beygeſetzten Artikeln Vorſchriften für die Ordnung in dem Studirplane, und Beſuchung der Kollegien, für die Richtigkeit in der Oekonomie, für die Ergötzungen, Lebensart, und erbaulichen Wandel; der Genuß akademiſcher Freyheiten wird beſtimmt, und in Betreff der Schulden ſo wohl als Sponſalien der Akademiker zwey merkwürdige Geſetze gegeben.

„Damit die ſämmtlichen Lehrvorträge gehörig aufeinander paſſen, und zu einem Zwecke hinführen; zugleich aber auch der ſchädlichen Eilfertigkeit vorgebaut wird, mit welcher manche die wichtigſten Lehrgegenſtände entweder ganz überſpringen, oder wenigſtens ſo ſchnell durchlaufen, daß ſie nicht hinlänglich verdaut, und in Mark und Kraft verwandelt werden können; ſo wird hinführo keinem der Zutritt zu einem höheren Kollegium geſtattet, wenn er nicht zuvor in allen untergeordneten Klaſſen einen ſeinen Fähigkeiten angemeſſenen Fortgang gemacht, die zu

höhern

höhern Wiſſenſchaften nöthigen Vorkenntniſſe erlangt: und darüber bewährte Zeugniſſe aufzuweiſen hat.

Die Landeskinder haben ſich in Rückſicht auf die Zeit und Eintheilung der Studien lediglich an den hiezu eigen entworfenen Univerſitätsplan zu halten, und hierüber bey den Dekanen jeder Fakultät und übrigen Profeſſoren am Anfange des Kurſes die Vorſchriften zu vernehmen. Fremde werden jeden Lehrer bereitwillig finden, ihnen Plan und Vorſchläge zu ertheilen, wie ſie ihren Aufenthalt nach der Verfaſſung und Grundlage hieſiger Univerſität zweckmäßig und mit Nutzen einrichten können.

Jeder Kandidat ſoll die ihm angewieſenen Kollegien ordentlich und mit geziemendem Wohlſtande beſuchen, und darinn nach ſeinen Kräften Fortgang zu machen trachten. Die ſämmtlichen Lehrer werden auf jedes Individuum aufmerkſam ſeyn, die Saumſeligen an ihre Pflichten erinnern, und auch den Aeltern und Vorgeſetzten, wenn es nöthig ſeyn ſollte, frühzeitig

hievon Nachricht ertheilen. Auch iſt jeder Lehrer bereit, zu gewiſſen Stunden in der Woche von den Kandidaten Beſuche anzunehmen, ſich mit ihnen freundſchaftlich über die vorgetragenen Gegenſtände zu beſprechen, und die hierüber entſtandenen allenfallſigen Zweifel zu löſen. Ueberhaupt aber wird keiner ein Zeugniß am Ende des Kurſes von irgend einem Lehrer erhalten, wenn er ſich nicht deſſelben durch Fleiß und Fortgang würdig gemacht, und einer von dem Lehrer zu beſtimmenden angemeſſenen Prüfung unterworfen haben wird.

Da der Fortgang und gute Ruf des Studirenden gar oft von ſeinen häuslichen und ökonomiſchen Umſtänden abhängt; ſo wird dieß zu einem weſentlichen Punkte unſerer Univerſitätsverfaſſung gemacht. Jeder wird ſeinen Bedacht dahin nehmen, Ordnung in den nothwendigen Ausgaben zu halten, ſolche zu behöriger Zeit und nach Anweiſung ſeiner Aeltern zu entrichten, und ſich vor Verſchwendung und einem ſeine Kräften überſteigenden Luxus zu hüten; welches zu Schulden und vielen andern damit verbundenen ſchlechten Handlungen Gelegenheit

giebt.

giebt. Man weiß aus der Erfahrung, daß ſchon öfters die beſten Köpfe und gutartigſten jungen Leute auf dieſe Weiſe zu Grunde gegangen ſind.

Alle haben ſich deßwegen nach der neueſtergangenen das Schuldenweſen der Studirenden betreffenden Hochfürſtl. gnädigſten Verordnung zu achten —

Gemachte Schulden für Koſt, Wohnung, die zum akademiſchen Kurſe nöthigen Bücher, Kollegien- auch Lektionsgelder der Sprach- und Exercitienmeiſter, den Arzt und Arzneyen, ſind und bleiben einzig privilegirt; andere nöthiger, aber doch der Verſchwendung und dem Luxus unterworfener Sachen wegen gemachte Schulden an Profeſſioniſten, Kaufleute und dergleichen ſind auf die Summe von 25 fl. beſchränkt, und die Beurtheilung hierüber dem zeitlichen Univerſitätsfiskal gänzlich überlaſſen. Alle übrigen Borgen, Schuldverſchreibungen, Verpfändungen, Kauf und Verkauf, ausgeſtellte Wechſelbriefe, wenn ſie auch mit einem Eide oder Verzichten aller und jeder rechtlichen Ausflüchten

verbunden ſeyn ſollten, ſind fürhin und allzeit für ungültig und unverbindlich erklärt. Diejenigen aber, welche ſich nichts deſto weniger beygehen laſſen ſollten, dieſe zu ihrem wahren Beßten ergangene Verordnung zu mißbrauchen, und liſtiger Weiſe Darlehnungen und Borgen zu erſchleichen, haben wegen ihres Frevels und Unfugs zum Beyſpiele anderer die ſchärfeſte Ahndung und Strafe zu gewarten. Ueber dieß wird noch von Seite der Univerſität die Verfügung getroffen, daß ſich die Aeltern der Auswärtigen an verſchiedene dem Staate ohnehin ſchon verpflichtete Männer wenden können, welche die Zahlungen für Koſt und andere Nothwendigkeiten übernehmen, und zum Beßten der Studirenden im Namen der abweſenden Aeltern oder Vormünder beſorgen.

Das den immatrikulirten Mitgliedern ertheilte Privilegium Fori hat keinen andern Grund, als daß ſich der Studirende für ein durch den Werth der Wiſſenſchaften geehrtes Mitglied des Staats anſehe, welches ſich eben deßwegen durch Zucht und gute Ordnung unter allen übrigen Ständen auszeichnen ſolle. Die

von

von vielen übelverſtandene akademiſche Freyheit, ſo manche in einer zügelloſen Lebensart ſuchen, ſoll auf unſerer Akademie gänzlich ungekannt ſeyn. Jeder iſt gehalten, ſo bald er gehöriger Weiſe zur Univerſität aufgenommen worden iſt, ſich in den erſten vier Wochen vor dem Rektor zu ſtellen, und ſeinen Namen in das Matrikelbuch einſchreiben zu laſſen: als aufgenommener akademiſcher Burger aber wird er ſich befleißen, den Geſetzen des Staats zu gehorchen; ſich nach den öffentlichen Policeyanſtalten zu fügen; in Friede und Einigkeit mit andern Bürgern zu leben; jedem Stande und Vorgeſetzten die gebührende Achtung zu erweiſen oder gewärtig ſeyn, in einem dawider laufenden Vergehungsfalle nach Maaßgabe beſtraft, als öffentlicher Ruheſtörer fortgewieſen, und dadurch des ihm ertheilten Privilegiums gänzlich verluſtigt zu werden.

Gleichwie diejenigen, welche entweder aus Verdruß die Studien freywillig verlaſſen, oder wegen übler Aufführung aus der Zahl der Akademiker ausgeſchloſſen werden, auf der Stelle aller Privilegien hieſiger hohen Schule verluſtiget ſeyn ſollen; ſo

ſind hingegen ſolche Freyheiten jenen, ſo ſich nach ordentlich vollendetem Kurſe noch länger in der Stadt aufhalten, auf ein halbes Jahr ohne einige Prorogationsnachſuchung vergönnt. Die in der Gottes- und Rechtsgelehrtheit, dann der Arzneykunſt graduirten Doktoren ſowohl als Licentiaten haben die akademiſchen Privilegien ſo lang zu genießen, bis ſie zu einem Amte angeſtellt werden, das einem beſonderen Gerichtsſtande untergeordnet iſt. Den Nichtgraduirten werden die Vorzugsrechte der Studirenden nach geendigtem Kurſe verlängert, wenn ſie gehörig darum anſuchen werden. Der Dekan einer jeden Fakultät iſt befugt, dieſe Verlängerung auf ein Viertel, die Fakultät aber auf ein halb Jahr zu ertheilen. Bey dieſen muß ſich der Kandidat gehörig melden, und jedesmal vor Auslauf der erhaltenen erſten Prorogation um die weitere anſtehen; wenn ſich jemand, nachdem er abſolviret hat, von der Univerſität entfernt, und ein halbes Jahr ganz abweſend iſt; ſo hören alle Privilegien dergeſtalt auf, daß ſie auch von den Fakultäten und Dekanen nicht weiter erſtrecket werden können; den einzigen Fall ausgenommen:

men: wenn ſich jemand nach geſchloſſenen Studien unmittelbar auf ein Reichsgericht, oder mit ausdrücklicher Hochfürſtlicher gnädigſter Erlaubniß auf eine fremde Univerſität zu ſeiner größeren Befähigung in der Zwiſchenzeit begiebt. Da dieſes eigentlich noch zum wiſſenſchaftlichen Kurs gerechnet werden kann; ſo hat ſich der Kandidat nach ſeiner Zurückkunft der nämlicheu Rechte zu erfreuen, als wenn er an hieſiger Univerſität ſelbſt gegenwärtig geweſen wäre; wo denn erſt von dieſer Zeit an das von dem Geſetze beſtimmte Halbjahr ſeinen Anfang nehmen ſoll.

Weil aber die Wiſſenſchaften auch nicht ohne ſanfte Stimmung der Seele und energiſche Kraft des Körpers erlernt, dieſe aber ohne Mäßigkeit uud wohlgeordnete Leidenſchaften nicht erhalten werden können; ſo verſtehet ſich von ſelbſt, daß alle diejenigen, welche ſich rohe Ausſchweifungen durch Trunkenheit, Selbſtrache und jeder andern angemaßten Thätlichkeit zu Schulden kommen laſſen, für ausgeartete, zu den Wiſſenſchaften untüchtige Leute angeſehen, und als ſchädliche Mitglieder von anderen getrennet werden müſſen. Eben ſo ſehr werden ſich alle

für eine Seele und Körper entnervende und zu den ſchändlichſten Wohllüſten herabwürdigende Weichlichkeit bewahren; gefährliche und ihrem zukünftigen Glücke nachtheilige Buhlſchaften vermeiden, und ſich deswegen von allem verdächtigen Umgange und Zuſammenkünften entfernen.

Um hierinn den ſchlimmen Folgen, welche allzufrühzeitig und aus angemaßter übelverſtandener Freyheit eingegangenen Sponſalien nach ſich ziehen können, nach allen Kräften zu ſteuern; ſo werden alle Eheverlöbniſſe, welche von den Akademikern ſo wohl einheimiſchen als fremden, wenn ſie auch mit Vorwiſſen der Aeltern und Vormünder, und unter den in der Verordnung vom 28ſteu Jänner 1764 vorgeſchriebenen Erforderniſſen abgeſchloſſen worden ſind, oder eine Schwängerung der verlobten Perſon erfolgen ſollte, durch eine vom fünften November 1785 ergangene gnädigſte Verordnung für beyderley Geſchlecht für gänzlich unkräftig und unverbindlich erklärt, daß unter keinerley Vorwand einige Klage weder auf die zu vollziehende Eheverbindung,

dung, noch auf einen allenfalls zu erſtattenden Abtrag Platz haben ſoll. Im Gegentheile aber ſollen Verbrecher und Verführer unſchuldiger und ſchwacher Perſonen nicht nur zur Kindes Nahrung und Erſtattung der geſchändeten Ehre gemeſſenſt angehalten werden; ſondern man wird auch gegen ſolche Vergehungen mit ſcharfer Ahndung, auch mit Kerkerſtrafe und Verweiſung von der Univerſität nach obwaltenden Umſtänden gebührend und nachdrückſamſt verfahren. *

Die Zeit, von welcher ein akademiſcher Bürger ſich in Eheverlöbniſſe einlaſſen kann, wird nach dem nämlichen Verhältniſſe beſtimmt, nach welchem die Andauer des Fori privilegiati angeordnet und feſtgeſetzt worden iſt. Weil aber die in der Rechts-

 gelehr-

* Beyde Geſetze gegen die Schulden und Sponſalien der Akademiker ſind von der Karlphilippiniſchen in Betreff dieſes Gegenſtandes merklich verſchieden. Bey Sponſalien nimmt Karl Philipp den Conſens der Aeltern oder ihrer Stellevertreter an, hier wird dieſer unkräftig erklärt; ſo iſt auch die Summe der Schulden auf 25 fl. beſchränkt, da ſie in vorigen Statuten auf 50 fl. geſetzt war.

gelehrſamkeit und Arzneykunſt graduirten Doktoren ſowohl als Licentiaten ihre akademiſche Privilegien ſo lang erhalten, als ſie noch in keinem andern Amte angeſtellt ſind, welches ſie einem anderen Gerichtsſtande unterwirft; ſo ſollen dieſe, wenn ſie einheimiſch ſind, nach erhaltener gelehrten Würde verbindliche Spouſalien eingehen können; Fremde aber nur ſodann, wenn ſie die Einwilligung ihrer Aeltern oder Vormünder beybringen werden.

Feine und mit guter Lebensart verbundene Ergötzungen werden nicht nur Studirenden erlaubt, ſondern auch als Erholungen des Geiſtes angerathen. Der Gelehrte muß ſich von Jugend auf angewöhnen, nicht lichtſcheu zu ſeyn, und frühezeitig lernen, mit Menſchen umzugehen, unter welchen er einſt eine ausgezeichnete Rolle ſpielen ſoll. Die Akademiker dürfen an allen öffentlichen und Privatvergnügungen der beſſern Welt Theil nehmen, und die Lehrer werden ſich ein Vergnügen daraus machen, den Kandidaten Zutritt zu guten Geſellſchaften zu

verſchaffen, wo die Sitten gebildet und guter Weltton angenommen werden kann.

Die durch die Policeyanſtalten ohnehin ſchon verbothenen Hazardſpiele, was für einen Namen ſie immer haben mögen, ſind aus noch ganz beſonderen Urſachen auf das allerſchärfſte den Studirenden verbothen. Man wird hauptſächlich auf jene aufmerkſam ſeyn, welche andern zu ſolchen verderblichen Spielen Gelegenheit und Reize verſchaffen. Sie werden als ſchädliche Verführer angeſehen, und ohne alle Rückſicht auf Stand oder Perſon zu aller Warnung beſtraft und fortgewieſen werden.

Da die Beyſpiele der Studirenden, weil ſie mehr als andere Anſpruch auf Einſichten und Aufklärung machen, ganz vorzüglich auf die übrigen Volksklaſſen wirken, und deren Sitten nach den ihrigen ſtimmen; ſo hat jeder bey Uns Studirende die Pflicht und Obliegenheit auf ſich, allen Ständen durch einen erbaulichen Lebenswandel vorzuleuchten, die Pflicht gegen Gott, den Nebenmenſchen und ſich ſelbſt mit dem wahren Geiſte unſerer

Re-

Religion zu erfüllen; dem äußerlichen Gottesdienſte mit Anſtand und Ehrerbiethſamkeit beyzuwohnen, und in dem ganzen Betragen zu beweiſen, daß die Wiſſenſchaften nicht allein den Verſtand aufklären, ſondern auch das Herz veredeln, und der Gelehrte jener vollkommen ausgebildete Mann ſey, welcher Wiſſenſchaft mit Rechtſchaffenheit und Tugend verbindet.„

Der Schluß verſpricht jedem, der ſich bey uns in Wiſſenſchaften bildet, den Beyfall ſeiner vorgeſetzten Lehrer, und aller jener, mit welchen er Zeit ſeiner Studirjahre Geſchäffte und Umgang hat, durch unermüdeten Fleiß in Vervollkommnung ſeiner Geiſteskräfte, durch edle Denkungsart und gute Sitten zu erhalten ſucht, Landesherrliche gnädigſte Aufmerkſamkeit, und verſichert, daß nur jene an geiſt- und weltlichen Würden und Verſorgungen Theil haben werden, welche ſich derſelben durch erworbenen guten Ruf und verdiente gute Zeugniſſe würdig gemacht haben. ꝛc.

Alle dieſe Artikel werden jedem Studirenden bey der Aufnahme zur Matrikel vorgeleſen, worüber derſelbe anzugeloben, und mittels eigener Handunterzeichnung derſelben Feſthaltung zu verſprechen hat.

Die beſondern Verordnungen ſind mit verſchiedenen einzelnen Gegenſtänden beſchäfftigt. So unterſagt eine den Landeskindern, welche in ihrem Vaterlande eine Verſorgung ſuchen, den Beſuch fremder Univerſitäten ohne fürſtliche Erlaubniß; damit, ſagt der Geſetzgeber, das auswärts verzehrte Geld durch zurückgebrachte nützliche Kentniſſe und Wiſſenſchaften auf dieſe Weiſe einſtens dem Lande wieder erſetzt werde, und der Landesherr beſtimmen könne, auf welches Fach der Reiſende ſich vorzüglich zu verwenden habe.

Eine andere vom 19ten Oktober 1787 befiehlt die öſteren Prüfungen der theologiſchen Kandidaten an, und ſchreibt die Art vor, nach welcher dieſelben anzuſtellen ſind. Dergleichen Collegia examinatoria und diſputatoria hat jeder Profeſſor alle

Wochen, oder höchſtens alle vierzehn Tage auf eine ganze oder halbe Stunde vorzunehmen, den Tag, an welchem, und die Materien, über welche dieſe Prüfungen gehalten werden, nöthiger Vorbereitung halber vorher anzuzeigen; ſämmtliche Kandidaten aber, ihre Abſichten mögen nun auf die Seelſorge, oder auf einen andern geiſtlichen Stand gerichtet ſeyn, Landeskinder beſonders, werden zu ſolchen Uebungen jederzeit bereit ſeyn, und denſelben auch emeritirte Theologen, vorzüglich die Supplikanten in das Seminarium, beywohnen. Die Erweckung größeres Eifers bey den Studirenden, Entwicklung ihrer Fähigkeiten, Erweiterung der Begriffe, Befeſtigung in den erlernten Grundſätzen, nähere Kenntniß der Schüler auf Seiten des Lehrers, der ſeine Atteſtaten über ihre Geſchicklichkeit nun mit Zuverläßigkeit auszuſtellen im Stande iſt, endlich die Erfahrung, welche die vortheilhafte Wirkung dieſer Prüfungen fünf Jahre hindurch, ſeitdem ſie bey der theologiſchen Fakultät zu Bamberg eingeführt worden, zum Vergnügen des Geſetzgebers vollkommen beſtättigt, ſind die Beweggründe zu dieſer Verordnung.

Die

Die vom 29ſten gedachten Monats und Jahrs beziehet ſich auf die den 19ten May durch den Druck bekannt gemachten Grundſätze, welche dem Landesherrn bey Dienſtvergebungen zur Richtſchnur dienen, und verfüget dann weiter, daß, wer geſinnt iſt, um eine Jurisdiktionsſtelle anzuhalten, ſich nicht blos mit den ſogenannten Brodſtudien begnüge, ſondern nach Maaßgab ſeiner Fähigkeit die ganze Rechtsgelehrſamkeit in allen theoretiſchen und praktiſchen Theilen, nebſt andern Hilfswiſſenſchaften in völligem Umfange und vollkommen ſich eigen mache. Daher wird ein ſolches Subjekt die von den Kandidaten oft minder geſchätzten Theile der Jurisprudenz, das Lehn- Criminal- deutſches Privatrecht und die Staatiſtik nicht vernachläßigen, in der Univerſal- und Reichsgeſchichte, Diplomatik ꝛc. wohl bewandert ſeyn, die Vorleſungen über Polizey und ökonomiſche Wiſſenſchaften, denen nun ein eigener Lehrſtuhl errichtet iſt, ſollte auch die Abſicht nur auf geringere Verwaltungen, z. B. Amtsſchreibereyen ꝛc. gerichtet ſeyn, fleißig beſuchen. Dieſe letztern werden für jeden Juſtiz- und Oekonomierath, für Landbeamten und

Subalternſtellen ſehr nützlich, und in manchem Betrachte nothwendig erachtet. Bey den praktiſchen Theilen der Rechtswiſſenſchaft wird die Kenntniß des gemeinen und ſummariſchen Proceſſes, der Praxis der Reichsgerichte, Jurisprudentiæ extrajudicialis, der Lehre von Klagen und Einreden, endlich eine reine, den gerichtlichen Geſchäfften jedoch angemeſſene Schreibart, welche der Geſetzgeber, ſeit ſeinem Regieruugsantritte bey den meiſten Kandidaten vermißte, gefodert. Kandidaten von vorzüglichen oder hinlänglichen Talenten wird mit Recht zugemuthet, ſich in Wiſſenſchaften, die zum Fache der Rechtsgelehrſamkeit für ſich, oder ſonſt als Hilfs- und ausbildende Wiſſenſchaften gehören, wenn gleich keine Vorleſungen darüber gehalten werden, durch eigenen Fleiß und Gebrauch der vorräthigen Hilfsmittel zu bilden. Daher wird der weltlichen Regierung die Prüfung der um Jurisdiktionsſtellen anhaltenden Kandidaten, nebſt andern, aus allen praktiſchen Theilen der Jurisprudenz, es mögen Vorleſungen darüber gehalten werden, oder nicht, wie auch aus den Polizey- und ökonomiſchen Wiſſenſchaften aufgegeben. Kandi-

daten von ausgezeichneten oder ſonſt ganz guten Talenten werden bey Dienſtverleihungen, all ihrer natürlichen Fähigkeit ungeachtet, zur Strafe zurückgeſetzt, wenn ſie eine Haupt- oder Hilfswiſſenſchaft aus Vorurtheile, ſie ſey zu ihrer Unterkunft nicht nöthig, vernachläßigen. Dieſer Befehl iſt jedesmal bey angehendem Schuljahre den Kandidaten, ſo wohl in öffentlichen als Privatkollegien zu verkünden.

In der Verordnung vom 30ſten Oktober ſind die Eigenſchaften eines Kandidaten, der ſich den Arzneywiſſenſchaften weihen will, weit pünktlicher beſtimmt, als in den von jedem Profeſſor dieſer Fakultät auf höhern Wink einzeln abgefaßten Gutachten. Indeſſen iſt nur die Rede von Landeskindern. Bey dieſen werden nun ein von auffallenden Gebrechen freyer Körper, vorzügliche dabey mit hinlänglichem Vermögen verſehene Talente ausgenommen; hinreichende Unterſtützung aus eigenen oder anderwärtigen Hilfsmitteln, wohin die Inſtruktionen, beſonders die Wiederholungen mit angehenden Philoſophen zu ziehen ſind; gute Humaniora, geſunde Philoſophie, und gründliche

Kenntniß der Naturgeſchichte, wenn die Profeſſur davon im Gange iſt, gefordert. Bey hervorſtechenden, und mit der Zeit große Aerzte verſprechenden Genien wird die landesherrliche Freygebigkeit, welche hierüber genaue Anzeige verlangt, den Abgang eigener Mittel bereitwilligſt erſetzen. Dahingegen ſind blos mittelmäßige Talente ſchlechterdings von dem Studium der Arzneykunde auszuſchließen. Uns dünkt, ſagt der Geſetzgeber, daß beynahe in keiner Wiſſenſchaft mehr Beobachtungs- und Forſchungsgeiſt erfordert werde, als in der Arzneykunde, und bey praktiſchen Aerzten am Krankenbette; Eigenſchaften, die bey mittelmäßigen Köpfen vergebens geſucht werden. Dem Dekan der Fakultät iſt, wie zuvor, die Aufnahme der Kandidaten überlaſſen; ihm aber auf ſeine Pflichten gegeben, mit einer den fürſtlichen Abſichten entſprechender Strenge dabey zu verfahren: Denn jede Nachſicht iſt Sünde wider die Menſchheit, da von ſeiner Wahle das Glück und Unglück ſo vieler Menſchen, die einſt dem von ihm für fähig erkannten Manne anvertraut werden, abhängt. Bey dieſem alſo haben ſich die Kandidaten zu melden, und über die

oben

oben beſchriebenen erforderlichen Eigenſchaften zu rechtfertigen. Diejenigen, welche ein öffentliches Zeugniß, wie die Doktorwürde in der Philoſophie nach der heutigen Verfaſſung, vor ſich haben, ſind ſogleich aufzunehmen. Wem aber ein öffentliches Zeugniß mangelt, der hat ein verſchloſſenes über ſeine Fähigkeit und Verwendung in der Philoſophie von dem Dekan dieſer Fakultät beyzubringen. Eben ſo muß er ſich durch ein gerichtliches legitimiren, wenn über die Hinlänglichkeit ſeines Vermögens ein Anſtand vorkömmt. Die Aufnahme des Kandidaten nebſt ſeinem öffentlichen oder Fakultätsatteſtate wird in das Fakultätsprotokoll kurz eingetragen.

Am Ende des halbjährigen Kurſes wird der Profeſſor der Anfangsgründe in der Arzneywiſſenſchaft mit ſeinen Zuhörern, wenigſtens mit den Landeskindern eine öffentliche Prüfung die drey oder vier letztern Tage vornehmen, damit die Talente zur Arzneykunde deſto genauer geprüft, und der Mangel an Fleiß, der ſich in der Zukunft einſchleichen kann, deſto ſicherer abgehalten werde. Findet der Lehrer einen Kandidaten untaug-

lich

lich zur Fortſetzung der medizinischen Studien; ſo hat er ihm bey Zeiten den Rath zu geben, ſein Glück auf eine andere Art zu ſuchen. Bey dieſen Prüfungen nicht erſcheinen, wird als Mangel des Muths, ſich denſelben zu unterwerfen, angeſehen, und ziehet die gänzliche Ausſchließung von andern Kollegien nach ſich.

Mit eben ſo wohlthätiger, vorzüglich der Erhaltung des Landmannes, gegen deſſen Leben die Unwiſſenheit der Landchirurgen, epidemiſchen Seuchen gleich, öfters wütet, erſprießlicher Pünktlichkeit entwickelt die Verordnung vom 16ten September die einem Menſchen, welcher ſich der Chirurgie widmen will, nöthigen Eigenſchaften, welche in guten Sitten und Aufführung, hinlänglicher Verſtandesfähigkeit und körperlicher Stärke, jener, um die Wiſſenſchaft zu begreifen, dieſer, um ſie bey ſchwerern Operationen anwenden zu können; einem empfindſamen Herze, den Unglücklichen nicht aus Abſicht auf Belohnung, ſondern mit wahrer Menſchenliebe Hilfe zu leiſten; gründlichem Unterrichte in der deutſchen und lateiniſchen Sprache, um die ihm nöthigen Bücher verſtehen zu können; und einem zulänglichen Vermögen,

um ſich die erforderlichen Bücher und Kunſtinſtrumente zu verſchaffen, beſtehen. Und wer wünſcht nicht die genaueſte Befolgung des Statuts in Betreff der Badersmittel, die nun überflüßig, und von dieſer Verordnung an gänzlich aufgehoben ſind? Die fürſtlichen Beamten haben als Zunftrichter den Geſchwornen die Lade mit dem darinn befindlichen Gelde abzunehmen, ſich die Rechnungen von ihnen ſtellen zu laſſen, auch wie dieſes vollzogen worden, bey fürſtlicher Regierung Bericht zu erſtatten. Den Wundärzten in der Reſidenzſtadt wird erlaubt, die bisher bey Badern geſtandenen Geſellen in Condition zu nehmen, damit ſie den anatomiſchen und chirurgiſchen Kollegien beywohnen können; doch haben ſie ſich vor der Kommiſſion zu ſtellen, die unentgeltliche Prüfungen über ihre Geſchicklichkeit anſtellen wird.

Die Vorſicht des Allerhöchſten, unter deſſen Wohlthaten gegen das Menſchengeſchlecht die Verleihung guter Regenten eine der beßten Gaben iſt, ſegne und unterſtütze Franz Ludwigs väterliche Abſichten; ſie führe ſein koſtbares Daſeyn in allem Wohl-

ergehen bis an die äußerſten Gränzen des menſchlichen Lebens; ſie laſſe ihn, ſo lange es nur die Sterblichkeit erlaubt, die angenehmſten Früchte ſeiner glorreichen Bemühungen für unſer Vaterland und Univerſität inſonderheit genießen. Dieſer Wunſch allein bleibt übrig, da an Franz Ludwigen Wahrheit iſt, was Claudian vom Theodor ſagt: l)

Iam nil — — — relictum,
Quo virtus animo creſcat, vel ſplendor honore
Culmen utrumque renes.

l) p. m. 20.

Staatliche Bibliothek Bamberg

der 2te Theil recensirt in der oberdeutschen allg. Littzeitung 1788 im
183 Stück.

5) Zu dem Privatleben dieses merkwürdigen Mannes (Schmidt S. 71)
muß Rezensent aus zuverlässigen Nachrichten noch hinzusetzen,
daß er der angenehmste Gesellschafter im Kreise Vertrauter Freunde
war; die besten Köpfe schlossen sich an ihn an, und er fühlte sich
glücklich, mit jedem Gutdenkenden zu sympathisiren. Er war der
Vereinigungspunkt der Gelehrten. Er war groß durch sich selbst
und verachtete allen äußerlichen Prunk. Kein Hauch jenes zurück-
prallenden Stolzes, der manchen aufgedunsenen Gelehrten gehässig
macht, war in Schmidt wahrzunehmen; er war klug und liebte
stille Muße, aber auch in aller Rücksicht ehrlich. loco supra cit.

6) Einen Umstand, der dem Hrn Vf. in der Lebensbeschreibung Ickstadts
(S. 86. 87.) entgangen, und der für unsere Zeiten sehr interessant
ist, können wir nicht verschweigen, nämlich: daß Weishaupt Ickstadts
Zögling ist, wie denn dessen bekannte Feinde laut sagen, Weishaupt
sey durch den Gebrauch der Bibliothek von Ickstadt, und durch genauen
Umgang mit ihm verdorben worden. Bekanntlich hat Ickstadt
um in der Erziehung Maximilians etwas nützliches zu leisten
die Jesuiten entfernt. l. cit.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Boenicke, Christian,

Grundriß einer Geschichte von der Universität zu Wirzburg

Bd.: Zweyter Theil

Wirzburg 1788

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.l.q.177#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11688701-3
VD18 90848055